

**ZUKUNFTSPOTENZIAL DER GERMANISTIK:
THEMEN, TRENDS, TENDENZEN**

PRACE GERMANISTYCZNE 12
GERMANISTISCHE WERKSTATT 12

UNIwersYTET OPOLSKI

**ZUKUNFTSPOTENZIAL
DER GERMANISTIK:
THEMEN, TRENDS, TENDENZEN**

Herausgegeben von
Gabriela Jelitto-Piechulik, Małgorzata Jokiell,
Felicja Księżyk und Daniela Pelka



OPOLE 2023

REDAKCJA/REDAKTION

Maria Katarzyna Lasatowicz (Uniwersytet Opolski),
Felicja Księżyk (Uniwersytet Opolski),
Andrea Rudolph (Uniwersytet Opolski),
Daniela Pelka (Uniwersytet Opolski),
Gabriela Jelitto-Piechulik, Małgorzata Jokiel (Uniwersytet Opolski) (Sekretarze/Schriftleitung)

RADA NAUKOWA / WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Ines Busch-Lauer (Westsächsische Hochschule Zwickau),
Sambor Gruzca (Uniwersytet Warszawski),
Vera Höppnerová (Wirtschaftsuniversität Prag / Pädagogische Universität Pilsen),
Wolf Peter Klein (Julius-Maximilians-Universität Würzburg),
Maja Razbojnikova-Frateva (St. Kliment-Ochridski-Universität Sofia),
Lenka Vaňková (Universität Ostrava),
Iva Zündorf (Masaryk-Universität in Brünn)

RECENZENCI/GUTACHTER

Anna Dargiewicz, Alina Dittmann, Agnieszka Frączek, Józef Grabarek, Agnieszka Haas, Małgorzata Kubisiak, Martin Langner, Grażyna Łopuszańska, Robert Malecki, Anna Małgorzewicz, Krystyna Radziszewska, Hannelore Scholz-Lübbering, Joanna Szczek, Marta Woźnicka

Kopowanie i powielanie w jakiegokolwiek formie
wymaga pisemnej zgody Wydawcy.

Die Kopierung und jede Art der Vervielfältigung bedarf
der schriftlichen Einwilligung des Herausgebers.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	7
Małgorzata B l a c h - M a r g o s, Dem „Mahlstrom des Vergessens entzogen“. Der Bestand des Staatsarchivs Oppeln als Forschungsquelle für Germanisten	9
Ines-A. B u s c h - L a u e r, Fachkommunikation im Wandel – wie Technik unsere Sprache verändert.	19
Tobiasz J a n i k o w s k i, Tabuisierung und ihr Zukunftspotenzial in der germanistischen Forschung.	33
Jing G u o, Das Raum- und Weltmodell in Wolfgang Koeppens Roman <i>Tauben im Gras</i>	43
Agnieszka J ó z w i a k, Deutschkatholiken – Anfänge einer freireligiösen Bewegung dargestellt in der <i>Breslauer Zeitung</i>	55
Beata K o ł o d z i e j z y k - M r ó z, Piotr M a j c h e r, Die polnischen und die jüdischen Realitäten als Erinnerungsorte in dem Reisebericht von Alfred Döblin <i>Reise in Polen</i>	67
Adam K u b i k, Silesian Texans als transatlantisches Motiv in der jüngsten Literatur zu Oberschlesien	77
Dorota M i l l e r, <i>Barber, burger, brafitterka</i> . Linguistic Landscape-Forschung am Beispiel der Ladenschilder im urbanen Raum der Stadt Rzeszów	93
Éva M á r k u s, Ágnes K l e i n, Über die Zukunft der ungarndeutschen Dialekte	109
Gabriela R y k a l o v á, Sprachwandel und „Adjektive des 21. Jahrhunderts“ im Spiegel aktueller gesellschaftlicher Themen*.	119
Joanna S m e r e k a, Kanzleisprachliche Syntax in mittelalterlichen Breslauer Ratsbüchern	135
Niklas W i s k a n d t, Dila T u r u s, Wie man Linguisten in Begeisterung versetzt: Drei Muster von Funktionsverbgefügen mit Objekt-Experiencern	149
Autor*innenverzeichnis.	163

Einleitung

In einer Welt des ständigen Wandels, des konstruktiven Kontaktes, aber nicht selten auch prekären Zusammenstoßes der Kulturen stellt sich die Frage nach der Rolle der humanistischen Wissenschaften. In der vorliegenden Ausgabe der Zeitschrift *Germanistische Werkstatt/Prace Germanistyczne* zum Schwerpunktthema *Zukunftspotenzial der Germanistik: Themen, Trends, Tendenzen* wird daher insbesondere folgenden Fragestellungen nachgegangen: Welche Perspektiven eröffnen sich in diesem Kontext vor der Germanistik? Welche Themen bewegen die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und welchen Strömungen folgen sie? Dem allgemeinen Profil der Zeitschrift entsprechend, die Themen aus dem Bereich germanistischer Literaturwissenschaft und Linguistik sowie den Kulturwissenschaften aufgreift, erscheinen auch in dem vorliegenden Band Beiträge, die in der Literaturgeschichte, den Kulturwissenschaften, der kontrastiven Linguistik, der angewandten Sprachwissenschaft sowie der schlesienbezogenen Forschung und der Varietätenlinguistik angesiedelt sind.

Wir freuen uns, dass wir die Publikation sowohl in Papier- als auch in elektronischer Form zur Verfügung stellen können. Allen Autorinnen und Autoren danken wir für die Einreichungen, den Rezensentinnen – für die konstruktiven Gutachten und wünschen eine anregende Lektüre!

*Gabriela Jelitto-Piechulik
Małgorzata Jokiel
Felicja Księżyk
Daniela Pelka*

Małgorzata BLACH-MARGOS (Opole)

Dem „Mahlstrom des Vergessens entzogen“. Der Bestand des Staatsarchivs Oppeln als Forschungsquelle für Germanisten

Zusammenfassung: Zwischen den Antonymen ‚Erinnern‘ und ‚Vergessen‘ gibt es nach Aleida Assmann (2016) eine Zwischenstufe, die sie als ‚Verwahrensvergessen‘ bezeichnet und mit dem Eintritt ins Archiv gleichsetzt. In Archiven werden Unterlagen verwahrt, die Antworten auf künftig gestellte Fragen geben oder ein neues Licht auf die Vergangenheit werfen können. Da im Oppelner Staatsarchiv ca. fünf Kilometer Schriftgut in deutscher Sprache aufbewahrt wird, soll der folgende Beitrag Wissenschaftler, vor allem Germanisten, zur Quellenforschung anregen.

Schlüsselbegriffe: Archiv, Archivgut, Archivar, Staatsarchiv Oppeln, Quellenforschung

Wyrwane ze szponów zapomnienia. Zasób Archiwum Państwowego w Opolu jako źródło badań dla germanistów

Streszczenie: Według Aleidy Assmann pomiędzy antonimami ‚pamięć‘ i ‚zapomnienie‘ istnieje coś pośredniego, co autorka określa jako ‚Verwahrensvergessen‘ lub ‚wstęp do archiwum‘. W archiwach państwowych przechowywane są materiały, w których można znaleźć odpowiedzi na jeszcze niezadane pytania. Co więcej, mogą one stawić przeszłość w zupełnie nowym świetle. W skład zasobu Archiwum Państwowego w Opolu wchodzi ok. pięć kilometrów akt w języku niemieckim. Niniejszy artykuł ma więc zachęcić naukowców, przede wszystkim germanistów, do badań źródłowych.

Słowa kluczowe: archiwum, zasób archiwalny, Archiwum Państwowe w Opolu, badania źródłowe

Snatched from the clutches of oblivion. The resource of the State Archive in Opole as a research source for Germanists

Abstract: According to Aleida Assmann, there is an intermediate stage between the antonyms ‚remembering‘ and ‚forgetting‘, which the author describes as ‚Verwahrensvergessen‘ and equates it with entering archive. Documents, which are kept in the state archives, are intended to provide answers to future questions or to shed new light on the past. In the State Archive in Opole we can find about five kilometers of files in German. The aim of this article is to encourage scientists, especially Germanists, to visit archives and research the sources.

Key words: archive, archival resource, State Archive in Opole, source research

1 Einleitung

Erinnern und Vergessen, oder Aufbewahren und Löschen können als feste Bestandteile des menschlichen Lebens bezeichnet werden. Einerseits speichern wir tagtäglich in unserem Gedächtnis Informationen oder heben Gegenstände auf. Andererseits vergessen wir etwas oder entsorgen Sachen, die wir nicht mehr brauchen. Auf den ersten Blick könnten die am Anfang genannten Begriffe nicht gegensätzlicher erscheinen. Aber in *Formen des Vergessens* unterstreicht Aleida ASSMANN, dass Erinnern und Vergessen untrennbar ineinandergreifen (vgl. 2016: 15). Hierbei zitiert sie Friedrich Georg JÜNGER, der konstatiert, dass „[d]as Vergessen, das die Verwahrung des Gedachten und seine Rückkehr ins Denken ermöglicht [...] das unwahrnehmbare Verwahrensvergessen [ist – MBM]“ (zit. nach ASSMANN 2016: 17). Das Verwahrensvergessen bezeichnet ASSMANN als eine Zwischenstufe „[z]wischen dem aktiven Erinnern und dem vollständigen Vergessen [...]“ (2016: 38) und setzt dieses mit dem „Eintritt ins Archiv“ gleich. Schriften oder Gegenstände, die uns nutzlos erscheinen, müssen nicht gleich zerstört werden, sondern können von Institutionen übernommen werden, die sie ‚in Obhut nehmen‘. Nach ASSMANN werden also dadurch „[e]inige wenige Dinge [...] dem Mahlstrom des Vergessens entzogen und finden einen Parkplatz unter dem Dach schützender Institutionen, deren Aufgabe die Bestandswahrung ist“ (2016: 38). Bei diesen Institutionen handelt es sich eben um Bibliotheken, Museen und vor allem Archive. Die Aufgabe dieser Anstalten ist es, die nicht zum Kanon¹ gehörenden Schriften, Unterlagen und ähnliche zu übernehmen und aufzubewahren.

In einem ersten Überblick sollen kurz die Begriffe Archiv und Archivgut erläutert werden, um im nächsten Schritt nachzuzeichnen, wie sich diese mit der Zeit verändert haben. Weiter werden die Geschichte des Staatsarchivs Opoln (Archiwum Państwowe w Opolu) und die „dem Mahlstrom des Vergessens“ entzogenen Unterlagen bündig besprochen. Folgend soll anhand der polnischen Gross Strehlitzer Schiedsgerichtsprotokolle gezeigt werden, wie Archivgut wissenschaftlich bearbeitet werden kann und dass solche Quelleneditionen ein neues Licht auf die Vergangenheit werfen können.

Die Tatsache, dass die erwähnten Protokolle auch in deutscher Sprache niedergeschrieben wurden, soll deutschsprachige Wissenschaftler zur Untersuchung, eventuell zur Bearbeitung dieser und anderer historischer Quellen anregen.

¹ Nach ASSMANN kann das, was im Archiv aufbewahrt wird, durch Umwertung und Neubearbeitung wieder in den Kanon aufgenommen werden (2016: 19). Was zum Kanon zählt, ist richtungweisend, traditions- und identitätsbildend.

Archive sind nicht nur Aufbewahrungsorte. Die hier gesicherten Unterlagen sind Zeugnisse einer vergangenen Zeit, die darauf warten, bearbeitet zu werden und von dem, was war, ein Zeugnis abzulegen. Dazu ist aber die Hilfe und Arbeit qualifizierter Personen erforderlich, die diese Dokumente analysieren und verbreiten.

Es wird beachtet, dass im Staatsarchiv Oppeln rund fünf Kilometer Unterlagen in deutscher Sprache aufbewahrt werden, so kann die These aufgestellt werden, dass dieses Archiv eine Recherchequelle für Germanisten sei.

2 Begriffserklärung

Der Begriff Archiv „[...] kommt vom griechischen ‚archeion‘ und bezeichnet ursprünglich das Gebäude einer ‚archē‘, einer Amtsstelle“ (ENDERS 1862: 7). Von dem lateinischen Wort ‚arca‘, also ‚Kasten‘, leitet sich wiederum das Wort ‚Arche‘ ab. Bedenkt man den Zweck, für den Noah die Arche baute – nämlich um sich, seine Familie und verschiedene Landtiere vor der Sintflut zu retten, – so könnte behauptet werden, dass Archive Schriftstücke verwahren, damit sie vom Fluss des Vergessens nicht mitgerissen werden.

Trotz mehrerer Definitionen² wird das Archiv vorzugsweise als Aufbewahrungsort, Lagerstätte oder staatliche Einrichtung verstanden. Die Aufgabe dieser Institution ist primär die Verwahrung und Verwaltung des Archivguts. Dieses kommt hauptsächlich aus Registraturen und ist somit Registraturgut. ENDERS versteht Registraturgut als „[...] Gesamtheit des Schrift-, Bild- und Tonschriftgutes, das aus der gesamten Tätigkeit einer bestimmten Behörde oder Dienststelle, einer juristischen oder physischen Person erwachsen ist“ (1962: 8). Weiter werden, die in Archiven aufbewahrten Unterlagen als ‚archivwürdig‘ bezeichnet. Hierbei handelt es sich, um Material, das von politischer, wirtschaftlicher, rechtlicher, militärischer oder kultureller Bedeutung ist und demgemäß für rechtliche, administrative und vor allem auch für wissenschaftliche Zwecke Dauerwert besitzt (ENDERS 1962: 9).

3 Archive und Archivare im Wandel der Zeit

Nach ENDERS dienten die Archive im 17. und 18. Jh. der „[...] Rechtswahrung, und zwar vor allem der Wahrung der Herrschaftsrechte, dem Schutz feudaler Privilegien des Archiveigentümers [...]“ (1962: 13) – dementsprechend waren Archivare größtenteils ausgebildete Juristen und seltener Historiker.

² Andere Definitionen des Begriffs führen u.a. LEPPER und RAULFF (2016: 1) an.

Erfrischend erscheint ENDERS deswegen die von Philipp Ernst Spiess, in der 1777 publizierte Schrift *Von Archiven*, geäußerte Forderung, dass „[...] der Archivar nicht nur Praktiker, nicht nur Verwaltungsbeamter mit juristischen Kenntnissen sein sollte, sondern auch eine umfassende wissenschaftliche Ausbildung, auch auf dem Gebiet der historischen Hilfswissenschaften, erhalten müsse“ (1962: 13).

Diese Ansicht vertrat auch Prinz Karl August von Hardenberg (1750–1822). Der deutsche Reformator plante anfangs die Gründung eines zentralen Archivs in Berlin, in dem die Unterlagen aller preußischen Provinzen aufbewahrt werden sollten. Letztendlich erschien die Idee einer Struktur von Provinzarchiven vorteilhafter zu sein und so wurde beschlossen, in jeder preußischen Provinz ein Archiv – das Pertinenzprinzip³ befolgend – zu bilden (siehe BRENNEKE 1953: 69–87). Die entstandenen Archive waren Regierungen untergeordnet, obwohl interessanterweise das Archiv in Breslau ein Teil der Universität war (siehe BRENNEKE 1953: 381). Neben den regulären Aufgaben und trotz anfänglicher Schwierigkeiten setzten sich diese Institutionen auch wissenschaftliche Arbeitsziele.⁴

Langsam wurde auch der Beruf des Archivars einem Wandlungsprozess unterzogen und der gelehrte Historiker verdrängte als Archivar den juristisch geschulten Verwaltungsbeamten. Der Student Anselmus in E.T.A. Hoffmanns Geschichte *Der goldene Topf* beschreibt den Archivar als Herrn über eine seltsame, verwirrende Welt, in der die Vergangenheit scheinbar nie aufgehört hat zu leben und die nur der Kundige enträtseln kann (siehe WURZEL 1999: 4).

Weiter formuliert der bekannte Historiker Leopold VON RANKE in seiner *Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation* folgende Überlegung:

Man bedaure den nicht, der sich mit diesen anscheinend trockenen Studien beschäftigt und darüber den Genuß manches heiteren Tages versäumt. Es ist wahr, es sind tote Papiere; aber sie sind Überreste eines Lebens, dessen Anschauung dem Geiste nach und nach aus ihnen emporsteigt. (1839: VI)

Demnach werden im Archiv ‚tote Papiere‘ gelagert, deren Geist, erst durch ihre Bearbeitung zu neuem Leben emporsteigen kann. Oder, wie Aleida ASSMANN unterstreicht:

Bibliotheken und Archive sichern die Quellenbasis der historischen Geisteswissenschaften und bilden einen wichtigen Fundus für die Arbeiten von Schriftstellern, Künstlern und Filmemachern. Damit erfüllen sie eine ganz wichtige Aufgabe, denn sie bilden die Voraussetzung für das, was in Zukunft noch über eine Gegenwart gesagt werden kann, wenn diese zur Vergangenheit geworden sein wird. Die Daten, die das

³ Nach diesem Prinzip wird das Archivgut, ungeachtet der Entstehungsbezüge, nach territorialen, personalen oder sachlichen Zusammenhängen gegliedert (siehe: *Pertinenz*: 2022).

⁴ Dieses Problem wird auch von L. Turek-Kwiatkowska in *Z dziejów służby archiwalnej* angesprochen (vgl. SZUKAŁA 2011: 38).

Archiv vorhält, müssen von Wissenschaftlern und Künstlern in Informationen, Wissen und Erinnerung verwandelt werden. (2016: 38)

Bevor der Wissenschaftler mit einer quellenbezogenen Forschung im Archiv beginnt, muss er zunächst die Spezifik – unter anderem die Geschichte – und den Bestand der besuchten Institution kennenlernen.

4 Geschichte des Staatsarchivs Oppeln

Die frühe Geschichte des Oppelner Archivs ist bis heute nicht genau bekannt. Wir können vermuten, dass in Zeiten des Mittelalters im Rathaus von Oppeln womöglich eine Sammelstelle existierte, die für die Stadt wichtige Gesetze und Privilegien sowie Unterlagen des Magistrats aufbewahrte. Als im Jahr 1680 die Pestepidemie in der Stadt ausbrach, wurde ein Teil des Archivguts in das Norbetaner-Kloster in Czarnowanz (Czarnowąs) gebracht und der verbliebene Teil in einem Raum im Rathaus eingeschlossen. Dieser wurde im Jahr 1818 wieder geöffnet. Allerdings waren die Unterlagen nach all den Jahren derartig vom Zerfall gekennzeichnet, dass man gezwungen war, sie zu verbrennen (APOP, Sign. 45/22/835, S. 9).

Die Geschichte der Region um Oppeln war turbulent, weswegen das Archivgut mehrfach seinen Aufbewahrungsort wechselte. Während des 2. Weltkrieges wurde die Evakuierung des Oppelner Stadtarchivs geplant (GÓRNY 2013: 33). Es wird vermutet, dass man zum Jahreswechsel 1944/1945 die Bestände in ein, im Norden des Landkreises liegendes Schloss bringen wollte. Leider ist die diesbezüglich geführte Korrespondenz nicht erhalten geblieben (GÓRNY 2013: 33).

Ab dem Zeitpunkt der Machtübernahme durch die polnische Behörde ruhte das Oppelner Archivgut letztendlich im Rathaus und die Stadtbehörde übernahm die Aufsicht darüber. 1948 wurde in Oppeln ein kommunales Archiv eröffnet und 1950⁵ wurde hier eine Kreisfiliale des Staatsarchivs Kattowitz begründet. Neun Jahre später begann die Suche nach einem neuen Gebäude und so kam das Staatsarchiv zu seinem gegenwärtigen Hauptsitz (APOP 2022).

Ununterbrochen und ungeachtet unterschiedlicher geschichtlicher Ereignisse übernahm das Archiv Unterlagen von Wirtschaftsbetrieben, gesellschaftlichen Organisationen sowie Berufsverbänden. Dank der bedeutenden Erweiterung der Lagerraumfläche in den 90er Jahren konnten auch Unterlagen der Gerichte der ersten Instanz (der Amtsgerichte), die vor 1945 hergestellt wurden, eingezogen werden.

⁵ Dies geschah anhand der Verordnung des polnischen Ministers des Bildungswesens vom 1. Juni 1950.

Den Vorrat des Staatsarchivs Oppeln bilden rund neun laufende Kilometer Archivmaterialien, die auf ca. 4000 Bestände verteilt sind. Davon sind, wie schon erwähnt, fünf Kilometer in deutscher Sprache und vier Kilometer in polnischer Sprache, was auf die Geschichte dieser Region – die ihre Staatszugehörigkeit wechselte, zurückzuführen ist. Zudem werden auch Archivalien in anderen Sprachen verzeichnet, wie: Französisch⁶, Russisch, Tschechisch und Latein⁷. Der genannte Vorrat wird in zwei Gebäuden aufbewahrt. Das Hauptgebäude liegt in Oppeln und ein zusätzlicher Lagerraum befindet sich im Stadtteil Groschwitz (Groszowice).⁸

Das im Oppelner Archiv aufbewahrte Archivgut entstand auf dem Gebiet der Oppelner Woiwodschaft⁹. Somit spiegelt es die Geschichte und das Schicksal der hier lebenden Menschen wider. Bedenkt man, dass ein Großteil der Unterlagen in deutscher Sprache niedergeschrieben wurde, so müssen diese von Wissenschaftlern in Informationen, Wissen und Erinnerung verwandelt werden, die diese Sprache beherrschen.

5 Die Gross Strehlitzer Schiedsgerichtsprotokolle als Beispiel für die Quellenedition

Innerhalb der letzten Jahre wurden mehrere Publikationen oder Beiträge, in denen bestimmte Archivalien bearbeitet oder angeführt wurden, herausgegeben. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Quelleneditionen, also „wissenschaftlich versorgte“ Veröffentlichungen von Originalschriften. Der Originaltext wird hierbei nach genau bestimmten Regeln wiedergegeben und von einer methodischen Einführung begleitet.¹⁰

Dank einer solchen wissenschaftlich fundierten Quellenbearbeitung können unterschiedliche Archivalien dem „Mahlstrom des Vergessens“ entzogen werden und eine neue Sichtweise auf die Vergangenheit eröffnen. Um den Rahmen dieses

⁶ Nach dem Versailler Friedensvertrag (28. Juni 1919) sollte die Interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommission für Oberschlesien die Region Oberschlesien verwalten und eine Volksabstimmung auf diesem Gebiet durchführen. Um Konflikte auf dem Abstimmungsgebiet zu vermeiden, wurde das Oberkommando der Alliierten in Oberschlesien (Commandement Supérieur des Forces Alliées) im Januar 1920 ins Leben gerufen. Da diesem hauptsächlich französische und italienische Soldaten unterstanden, so nimmt es nicht Wunder, dass die Unterlagen in französischer Sprache verfasst wurden. [Siehe: Archiwum Państwowe w Opolu (weiter APOp), Bestand Nr. 46]

⁷ Vor allem in Dokumenten und Kirchenbüchern.

⁸ Mehr Informationen zum Oppelner Archiv finden Sie auf der Internetseite: <https://opole.ap.gov.pl/>.

⁹ Zu bedenken ist, dass sich die Grenzen dieser mit den Jahren geändert haben, was auch vom Archivgut widerspiegelt wird.

¹⁰ Die Instruktionen zur Herausgabe wissenschaftlicher Quellen wurden erfasst in: J. Tandecki, K. Kopiński, *Edytorstwo źródeł historycznych*, Warszawa 2014.

Beitrages nicht zu sprengen, sollen hier als Beispiel für die wissenschaftliche Bearbeitung von Archivalien zwei Publikationen genannt werden, die auf den Schiedsgerichtsprotokollen aus dem Kreis Gross Strehlitz basieren. Hierbei handelt es sich um Werke von Małgorzata Iżykowska und Aleksandra Starczewska-Wojnar *Przeczytano, przyjęto, podpisano* (2017) und „*Ty bestya! Ty kamelo!*“: *agresja językowa w polszczyźnie śląskiej (1845–1938)* (2015).

Das Amt des Schiedsmannes wurde 1835 gebildet. Als Teil eines schon funktionierenden Justizsystems des preußischen Staates wurde es durch das *Allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten* (1794) und die *Allgemeine Gerichtsordnung* (1795) geformt. Ein Schiedsrichter entschied in Fällen, in denen Rechtsnormen nicht angewandt werden mussten, also hauptsächlich bei Personen- oder Sachschäden. Klagen ganzer Gemeinden oder Nachlasssachen mussten an entsprechende Richter weitergeleitet werden.¹¹

Die Schiedsgerichtsprotokolle aus dem 19. Jh., hier spezifisch die aus dem Kreis Gross Strehlitz, sind in 59 zweisprachigen Schiedsmannsbüchern erfasst, die vorwiegend zum Bestand Nr. 62 *Amtsgericht Gross Strehlitz* gehören. Diese kostbare Quelle spiegelt unter anderem die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sprachlichen Verhältnisse der historischen Bewohner dieser Region wider, die – obwohl im preußischen Staat lebend – noch immer im Alltag Polnisch sprachen. So nimmt es nicht Wunder, dass auch in der Schule teilweise in dieser Sprache unterrichtet wurde¹², weshalb die Lehrer beide Sprachen beherrschen mussten. So musste auch die Regierung zur Anfertigung der Schiedsgerichtsprotokolle bilinguale Personen – größtenteils waren es Lehrer – wählen, damit alle Aussagen sowie Sachverläufe korrekt erfasst wurden.

Vor dem Schiedsgericht in Colonnowska vermittelte man beispielsweise in folgenden Fällen: Am 14. November 1855 erschienen vor einem Schiedsrichter Frau Franzka Labus mit ihrem Ehemann als Klägerin und der Schmied Wawrzyn Bartłódziej als Beklagter. Frau Labusga beschuldigte Herrn Bartłódziej, dass er sie während der Arbeit „geschupst“ hätte und sie in der Zeit schwanger gewesen sei. Der Beklagte wollte die Tat nicht zugeben und so wurden Zeugen aufgeführt, die ausgesagt haben, dass sie um die 45-50 Schritte vom Tatort entfernt gewesen seien und nichts gesehen hätten (IŻYKOWSKA/STARCZEWSKA-WOJNAR 2017: 168). Des Weiteren erschienen am 21. Februar 1856 vor demselben Gericht der Hutmacher Franz Grebner als Kläger für seine Frau und Marianna Bregula mit ihrem Ehemann als Beklagte. Frau Bregula und ihre Schwester kauften im Januar Äpfel. Dabei habe eine von ihnen für diese nicht bezahlt, wobei die Bregula laut

¹¹ Mehr dazu in: Verordnung wegen Einführung der Schiedsmänner (1833: 1-11).

¹² Idzi PANIC (2015) analysierte die Schematismen der Breslauer Bischöfe aus dem 19. Jh., anhand derer er feststellte, dass im Jahre 1847 die Bewohner der katholischen Dorfgemeinden meist Polnisch sprachen.

wurde und die Verkäuferin beleidigt habe – was sie vor Gericht nicht zugeben wollte. Letztendlich trafen ihr Ehemann und der Kläger eine Übereinkunft (IŻYKOWSKA/STARCZEWSKA-WOJNAR 2017: 176).

In *Przeczytano, przyjęto, podpisano* wurden polnische Schiedsgerichtsprotokolle bearbeitet, die von diesen und ähnlichen Vorfällen zeugen. Im Rahmen dieser Quellenedition wurden die Dokumente transliteriert, mit entsprechenden Kommentaren versehen und einer wissenschaftlichen Einführung bereichert.

Aus den oben angeführten Beispielen ist zu ersehen, dass die Schiedsgerichtsprotokolle nicht nur aus sprachlicher, sondern auch aus kultureller Hinsicht interessant sind – sie erlauben uns heute die linguistischen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen dieser konkreten Region zu beobachten.

Die sprachlichen Aspekte der erwähnten Protokolle erschienen den Autorinnen schon früher wissenschaftlich attraktiv, was zu einer Studie dieser Quellen führte, die konkret auf die in den polnischen Protokollen auftretenden Schimpfwörter und beleidigende Aussagen ausgerichtet war. Als Ergebnis dieser Recherche entstand „*Ty bestya! Ty kamelo!*“: *agresja językowa w polszczyźnie śląskiej (1845–1938)* – ein Wörterbuch, das ca. 1350 Stichwörter, wie ‚chachar‘, ‚lump‘ oder ‚huncwot‘ umfasst, also dialektale Ausdrücke, die heute nicht mehr gebraucht werden und ein Licht auf die Sprache dieser Region im 19. Jh. werfen.

Diese zwei Publikationen in Betracht ziehend, könnten zukünftig auch die in deutscher Sprache niedergeschriebenen Schiedsgerichtsprotokolle aus Gross Strehlitz auf ähnliche Art und Weise von Germanisten bearbeitet und herausgegeben werden. Solch eine Arbeit wäre eine Quelle des Wissens über den Alltag der Dorfbewohner Oberschlesiens, ihre Arbeitsverhältnisse, Besitztümer, Traditionen und Unterhaltungen, Familien- und Nachbarverhältnisse oder Streitigkeiten. Die Protokolle spiegeln die uns heute nicht mehr bekannten Umstände wider, die das menschliche Verhalten beeinflussten. Zu nennen wäre hier die Tatsache, dass Frauen im Angesicht des Rechts unselbstständig waren. Eine Frau, ungeachtet ihres Gesellschaftsstatus, konnte vor Gericht nicht ohne die Begleitung eines Mannes auftreten. Die Rolle einer Frau wurde vor Gericht auf ein Minimum beschränkt – sie durfte aussagen, etwas bezeugen und Unterschrift leisten. Aber ohne einen Mann, der für sie bürgte, konnte eine Übereinkunft nicht geschlossen werden. Des Weiteren geben diese Schriftstücke die Gemütszustände der Parteien wieder, die sich oft – unbegründet – aggressiv gegenübertraten. Die in dieser Form festgehaltenen Ereignisse stellen oft interessante Beispiele von Sittendramen dar.

Die Protokolle lesend, erscheint das Schiedsgericht als Szene für eine Reihe von Akteuren aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten – von privilegierten Per-

sonen wie Graf von Strachwitz bis zu den Dorfarmen, für die die Rückzahlung einiger Pfennige ein unüberbrückbares Hindernis war.

Schlussfolgernd stellt dieses Material eine interessante Recherchequelle für deutsche Sprach- und Kulturforscher und für die Leser ein Fragment einer nicht mehr existierenden Realität dar.

Literatur

- ANONYM: *Verordnung wegen Einführung der Schiedsmänner* [In:] „Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Oppeln“, *Extraordinäre Beilage zum Amtsblatt Stücke V pro 1833*, 1–11.
- ANONYM: *Czas wojny i ponowne otwarcie*. URL: <https://opole.ap.gov.pl/history/view/7>, Stand vom 18.10.2022.
- ANONYM: *Pertinenz, Pertinenzprinzip*. URL: https://www.archive-bw.de/sixcms/detail.php?template=glossar_gesamt&id=10068&buchst=, Stand vom 08.07.2022.
- ARCHIWUM PAŃSTWOWE W OPOLU, Bestand Nr. 22 *Akta miasta Opola*, Sign. 835, 9.
- ASSMANN, Aleida (2016): *Formen des Vergessens*. Göttingen.
- BRENNEKE, Adolf (1953): *Archivkunde. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens, bearb. nach Vorlesungsnachschriften und Nachlaßpapieren und ergänzt v. W. Leesch*. Leipzig.
- ENDERS, Gerhart (1962): *Archivverwaltungslehre*. Berlin.
- GÓRNY, Rafał: *Opolskie archiwum miejskie i jego zasób do czasu zakończenia II wojny światowej*. [In:] LENART, Mirosław (Hg.) (2013): *Otwarty skarbiec pamięci. Studia zespołu Archiwum Państwowego w Opolu zebrane z okazji 60-lecia powstania instytucji*. t. 1, Opole, 19–34.
- IŻYKOWSKA, Małgorzata / STARCZEWSKA-WOJNAR, Aleksandra (2017): *Przeczytano, przyjęto, podpisano. Polskie protokoły sądów rozjemczych w powiecie strzeleckim w XIX wieku. Edycja źródłowa ze zbiorów Archiwum Państwowego w Opolu*. Opole.
- IŻYKOWSKA, Małgorzata / STARCZEWSKA-WOJNAR, Aleksandra (2015): „Ty bestya! Ty kamelo!“: *agresja językowa w polszczyźnie śląskiej (1845–1938)*. Opole.
- LEPPER, Marcel / RAULFF, Ulrich (Hg.) (2016): *Handbuch Archiv: Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Stuttgart–Weimar.
- PANIC, Idzi (2015): *Jak my ongiś godali. Język mieszkańców Górnego Śląska od średniowiecza do połowy XIX wieku*, Cieszyn–Kraków.
- RANKE, Leopold von (1839): *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*. Bd. 1, Berlin.
- SZUKAŁA, Maciej (2011): *Pruskie archiwa państwowe a niemieckie badania wschodnie (Deutsche Ostforschung) w okresie międzywojennym XX wieku (1918–1939). Między nauką a politycznym zaangażowaniem*. Szczecin–Warszawa.
- TANDECKI, Janusz / KOPINSKI, Krzysztof (Hg.) (2014): *Edytorstwo źródeł historycznych*. Warszawa.
- WURZEL, Thomas von (Hg.) (1999): *Wer beschützt und erhält... Verborgene Schätze aus thüringischen Archiven*. Frankfurt am Main.
- ZIMMERMANN, Gerhard: *Hardenbergs Versuch einer Reform der preußischen Archivverwaltung und deren weitere Entwicklung bis 1933*. [In:] „Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz“ 4 (1996), 69–87.

Ines-A. BUSCH-LAUER (Zwickau)
ORCID: 0000-0002-8087-911X

Fachkommunikation im Wandel – wie Technik unsere Sprache verändert

Zusammenfassung: Technische Innovationen, die Digitalisierung und Automation haben einen gravierenden Einfluss auf unser Leben und auf unsere (berufliche) Kommunikation. Einerseits nimmt die Trennschärfe zwischen Disziplinen und ihren Fachsprachen durch wachsende Interdisziplinarität und Digitalisierung in der Technik ab. Andererseits kommt es zu einer starken Spezialisierung von Fachgebieten durch prominente Themen, z.B. Elektromobilität in der Kraftfahrzeugtechnik. Der Beitrag stellt exemplarisch Veränderungsprozesse durch das neue Fachgebiet Data Science und das Thema Elektromobilität bezogen auf Terminologie, den Textsorten- und Sprachgebrauch sowie die Mensch-Maschine-Kommunikation vor.

Schlüsselwörter: Data Science, Elektromobilität, Terminologie, Fachkommunikation

Zmiany w komunikacji specjalistycznej – jak technika zmienia nasz język

Streszczenie: Innowacje techniczne, digitalizacja i automatyzacja mają istotny wpływ na nasze życie i na naszą (zawodową) komunikację. Z jednej strony wskutek rosnącej interdyscyplinarności i digitalizacji w technice zmniejsza się wyraźny podział na dyscypliny i ich języki specjalistyczne. Z drugiej strony obserwuje się silną specjalizację w zakresie poszczególnych dziedzin poprzez wiodące tematy, np. elektromobilność w inżynierii samochodowej. W artykule przedstawiono przykładowe procesy zmian, wywołanych przez nową dziedzinę data science i temat elektromobilności w zakresie terminologii, stosowania gatunków tekstów i użycia języka oraz komunikacji na poziomie człowiek-maszyna.

Słowa kluczowe: data science, elektromobilność, terminologia, komunikacja specjalistyczna

The changing landscape of professional communication – how technology is changing our language

Abstract: Technical innovations, digital transformation and automation have a tremendous impact on our lives and on our (professional) communication. The distinction between disciplines and the technical language used in them is decreasing due to growing interdisciplinarity and transformation processes, especially in science and technology. At the same time, we can trace a strong specialisation of disciplines through challenging topics such as electromobility in the automotive industry. This article presents examples of change processes prompted by Data Science as well as electromobility related to terminology, genre and language use as well as human-machine interaction.

Key words: data science, electromobility, terminology, LSP communication

1 Technikwandel und Megatrends verändern die Welt

Unsere Welt befindet sich in einem rasanten Wandel durch weitreichende technische Veränderungen, die gravierende Transformationen in der Gesellschaft hervorrufen und sich für Individuen besonders in ihrer Arbeits- und Lebenswelt widerspiegeln (vgl. MARR 2020 zu den 25 aktuellen Technologietrends). Zu diesen aktuellen Technologieveränderungen gehören zum Beispiel: Robotik und Automatisierung, Quantum Computing, Künstliche Intelligenz, 3D-Druck, Virtuelle und Augmentierte Realität, Autonomes Fahren und Elektromobilität, nachhaltige Energiegewinnung durch erneuerbare Energieressourcen. Neben dem Zukunftsforscher Bernard Marr beobachtet auch das von Matthias Horx und Mitstreitern im Jahr 1998 gegründete Zukunftsinstitut als „Think-Tank für Trend- und Zukunftsforschung“¹, wie sich Wirtschaft, Gesellschaft und die globale Welt unter den aktuellen Problemstellungen, u.a. Energiekrise, Klimawandel und Bevölkerungsentwicklung, verändern. Es lassen sich dabei einige ‚Megatrends‘ identifizieren. Darunter versteht das Zukunftsinstitut „Lawinen in Zeitlupe“², d. h. Entwicklungen, die zwar über einen längeren Zeitraum verlaufen, aber enorme Auswirkungen auf das Zusammenleben der Menschen haben. Zu diesen Megatrends gehören: Gender Shift, Gesundheit, Individualisierung, Globalisierung, Mobilität, Konnektivität, Neoökologie, New Work, Sicherheit, Silver Society, Urbanisierung und Wissenskultur (zur Definition und den Effekten der einzelnen Megatrends vgl. Homepage des Zukunftsinstituts³). Megatrends wirken im Zusammenspiel auf allen Ebenen der Gesellschaft und beeinflussen Unternehmen, Institutionen und Individuen im Prozess ihrer Entscheidungssuche und -findung. Die Verknüpfung von technischer Innovation, Computer und Internet ist derzeit der Motor von Megatrends wie Konnektivität und Mobilität. Die stark automatisierte Vernetzung provoziert Medien- aber auch Sprach- und Kommunikationsveränderungen, beeinflusst die Interaktion von Mensch und Maschine/Computer und hat final auch Auswirkungen auf die Gestaltung von Textsorten als tradierten Ausdrucksformen der Sprache.

Der vorliegende Beitrag skizziert exemplarisch Veränderungen in der Fachkommunikation, die durch Technikwandel, Konnektivität und Mobilität begründet sind. Dazu werden Beispiele aus Terminologie, Textsorten- und Sprachgebrauch vorgestellt. Zudem wird reflektiert, dass sich die Fachsprachen- bzw. Fachkommunikationsforschung anpassen muss, um den neuen Anforderungen der Berufspraxis in der Fremdsprachenvermittlung gerecht zu werden.

¹ <https://www.zukunftsinstitut.de>, Stand vom 14.8.2022.

² <https://www.zukunftsinstitut.de>, Stand vom 14.8.2022.

³ <https://www.zukunftsinstitut.de>, Stand vom 14.8.2022.

2 Technik- und Sprachwandel führen zu neuer Qualität der Fachkommunikation

2.1 Data Science und Konnektivität

Der Computer als Datenmanagementinstrument, das World Wide Web als Wissensbasis und das Internet sowie die sozialen Medien als Vernetzungssystem der verschiedenen Akteure generieren tagtäglich eine Datenflut. Für die Analyse und Aufbereitung dieser Datenbestände aus verschiedenen Handlungsfeldern entwickelte sich Data Science, ein interdisziplinäres Fachgebiet, das sich auf Mathematik und Stochastik gründet, Werkzeuge und Methoden aus der Informatik zur Strukturierung und Visualisierung von Datenmengen nutzt und die Fachexpertise für Wahrscheinlichkeitsberechnungen und Entscheidungsprozesse in Industrie, Medizin, im Rechnungs- und Finanzwesen sowie im Bankensektor einsetzt. Das Zusammenspiel von leistungsfähiger Hardware und Software ermöglicht die Automatisierung von Analyseprozessen, z.B. von Big Data, durch künstliche Intelligenz und befördert das maschinelle Lernen, wodurch eine weitere Verbesserung der Analyse-Algorithmen ermöglicht wird. Zudem erlaubt Data Science zuverlässige Aussagen zu Wahrscheinlichkeiten für das Auftreten bestimmter Ereignisse und Ergebnisse. Damit entsteht mit Data Science eine Schlüsseldisziplin zur Strukturierung, Generierung und Verarbeitung von Wissen, die in nahezu alle Fachgebiete eingreift: Produktions- und Unternehmensprozesse können automatisiert und optimiert werden; Diagnosestellung und Behandlungserfolge in der Medizin werden prädiktabel; Sprachdatenverarbeitung und Übersetzungen werden durch Nutzung neuronaler Netzwerke und Maschinelles Lernen automatisiert. Virtuelle und Augmentierte Realität verbessern die Visualisierung menschlicher und maschineller Bild-Text-Verarbeitung. Virtuelle Sprachassistenten beschleunigen Recherche- und Kommunikationsprozesse. Durch die in Data Science verwendeten Werkzeuge und Methoden werden zudem automatisierte Dialoge über Algorithmen (z.B. GPT-3⁴) und Konversationen humanoider Roboter (z.B. die humanoide Sophia) möglich. Durch Zugriff auf das Wissen aus dem Wissensspeicher Internet und leistungsstarke Computerprogramme können und werden in Zukunft Sprachnachrichten und Texte ohne das Zutun von Menschen produziert und veröffentlicht.⁵ Es ist bereits heute möglich, durch Algorithmen Bilder aus Texten zu generieren, ohne dass es der menschlichen Interaktion bedarf.⁶ Die neuen technischen Möglichkeiten erlauben auch virtuelle Konferenzen, die über

⁴ <https://neuroflash.com/de/blog/gpt-3-deutsch/>, Stand vom 14.8.2022.

⁵ <https://www.search-one.de/automatisierte-textgenerierung/>, Stand vom 14.8.2022.

⁶ <https://futurezone.at/science/bildgenerator-kuenstliche-intelligenz-dall-e-imagen-google-artificial-intelligence/402050017>, Stand vom 14.8.2022.

Internet-Marktplätze (mit Avataren für die Teilnehmer:innen) zunächst einen virtuellen und darauffolgend einen direkten (Video-)Konferenzkontakt zwischen Personen zum Gedankenaustausch herstellen.

Die durch Informatik und Data Science entwickelten Technologien tragen wesentlich zur Art und Weise des Umgangs mit Daten, mit Wissen und mit Kommunikation bei. Es zeichnet sich eine starke Veränderung der Mensch-Maschine/Computer-Kommunikation und infolgedessen auch der Mensch-Mensch-Kommunikation ab. Deshalb kommt der Analyse des Sprachgebrauchs in der digitalen Welt in Zukunft eine wichtige Bedeutung für die Angewandte Linguistik zu. Besonders geeignet scheinen in diesem Kontext die Methoden der Korpuslinguistik zu sein, da dadurch valide Daten anhand von größeren Textkorpora erhoben werden können und sich so auch die Sprachdynamik besser verfolgen lässt.

Im Zuge der technischen Entwicklungen und der Digitalisierung entstehen nicht nur zahlreiche Schlagwörter wie *Big Data*, *Smart World*, *Internet of Things* (IoT), sondern auch ganz neue Terminologiebestände, wie sich beispielhaft an Data Science aufzeigen lässt. Da das Fachgebiet sehr stark angliert ist, werden durch Fachleute bzw. Fachorganisationen zunächst weitgehend auf Englisch Glossare zusammengestellt und online veröffentlicht, z.B.: *Data Science Terms and Jargon*⁷ oder *Glossary of Common Machine Learning, Statistics and Data Science Terms*⁸. Sie bilden Sammlungen von Benennungen für Inhalte eines neuen interdisziplinären Fachgebietes, die später systematisch Eingang in einen Terminologiebestand finden, z.B. für Maschinelles Lernen. In die deutsche Sprache werden diese Fachwörter teilweise als Anglizismus (z.B. *Big Data*, *Business Intelligence*, *Data Mining*, *Deep Learning*), teilweise als Entlehnung/Lehnübersetzung (z.B. engl. *dataset*, dt. *Datensatz*) übernommen. Es besteht hierbei eine gewisse Inkonsistenz bei der Benennung, da die Fachsprachengemeinschaft der Data Science-Forscher:innen zumindest in Deutschland zunächst die englischen Begriffe übernimmt und sich erst allmählich einige deutsche Äquivalente ausbilden. Es bestehen also parallel terminologische Dubletten, z.B. *Schnittstelle* und *Interface*.

Die englischsprachigen Glossare enthalten zunächst oft nur vage Beschreibungen bzw. Definitionen, die erst durch Etablierung der Benennungen eine Präzisierung, Standardisierung und damit Terminologisierung erfahren. Für den Begriff *Big Data* gibt es zum Beispiel noch immer keine deutsche Entsprechung und auch keine standardisierte bzw. allgemein akzeptierte Definition, obwohl dieser Schlüsselbegriff schon seit einigen Jahren existiert und vielfach genutzt wird.

⁷ <https://www.dataquest.io/blog/data-science-glossary/>, Stand vom 14.8.2022.

⁸ <https://www.analyticsvidhya.com/glossary-of-common-statistics-and-machine-learning-terms/>, Stand vom 14.8.2022.

An dieser Stelle kann es Aufgabe der Terminologielehre und Korpuslinguistik sein, über die Analyse semantischer Netze in Fachtexten in einem validen Korpus Verwendungspräferenzen zu ermitteln und Standards zu setzen, die der Sprachökonomie einerseits und dem Sprachgebrauch der Berufspraxis andererseits gerecht werden. Damit ist final auch eine Entscheidung möglich, ob sich im Sprachgebrauch ein englischsprachiger Begriff im Deutschen durchsetzt (z.B. *data lake*) oder eine Übersetzung (engl. *meta data*; dt. *Metadaten*) bzw. ein deutsches Äquivalent (z.B. *Künstliche Intelligenz* statt *Artificial Intelligence*) die bessere Option darstellt.

Die Auswertung dynamischer digitaler Korpora (vgl. *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*⁹ oder *Wortschatz Leipzig an der Universität Leipzig*¹⁰) in Bezug auf fachbezogene Neologismen ermöglicht Aussagen zur Bedeutungsveränderung von Begriffen und Konzepten. Ein anschauliches Beispiel stellt das aus dem Englischen stammende Wort „smart“ dar (BUSCH-LAUER 2015: 205). Ursprünglich auf Menschen bezogen bedeutet es „*clean and neat; well dressed in fashionable and/or formal clothes*“; bezogen auf Sachen „*clean, neat, and looking new and attractive*“ sowie ‚intelligent‘; bezogen auf Computer und mobile Endgeräte ‚gesteuert, intelligent kontrolliert‘.¹¹ Die positiv konnotierten Eigenschaften von engl. ‚smart‘ haben sich sukzessive auf Dinge verlagert (im Sinn einer Personifikation und anthropomorphen Metapher). *Smart* hat auch eine Bedeutungserweiterung von ‚intelligent‘ auf ‚intelligent vernetzt (mit dem Internet)‘ erfahren, allerdings weist zum Beispiel DUDEN online¹² (noch) nicht auf diese Bedeutung hin. Typische Verbindungen mit ‚smart‘ im Deutschen sind nach Häufigkeit der Verwendung *Smartphone*, *Smartwatch*, *Smart Meter* (der intelligente Stromzähler); *Smart TV* (Hybrid-TV-Gerät mit Computerfunktionen). Inzwischen spricht man durch Erweiterung der Bedeutung von ‚intelligent vernetzt‘ auch von *Smart Traffic Lights* (verkehrsstrombezogene Ampel), *Smart Grid* (intelligentes Stromnetz), *Smart Home* (vernetztes Haus/Heim), *Smart City* (Stadt mit vernetzten Infrastrukturen) und *Smart World* (die insgesamt intelligent vernetzte Welt). In *Smart Cities* sind die wichtigsten Infrastrukturbereiche miteinander vernetzt und werden automatisch geregelt. Ob ein *Smart Home* ein ‚intelligentes‘, ‚schlaues‘ oder ‚vernetztes‘ Haus oder doch ‚Zuhause‘ (engl. *home* = dt. Haus, Heim, Zuhause) ist und eine *Smart City* die ‚überwachte‘ oder die ‚vernetzte‘ Stadt, wird die Sprachgemeinschaft noch entscheiden. Inzwischen hat sich das

⁹ www.dwds.de, Stand vom 14.8.2022.

¹⁰ <https://wortschatz.uni-leipzig.de/de>, Stand vom 14.8.2022.

¹¹ Oxford Learners' Dictionary, http://www.oxfordlearnersdictionaries.com/definition/english/smart_1, Stand vom 14.08.2022.

¹² <https://www.duden.de/rechtschreibung/smart>, Stand vom 14.8.2022.

Konzept auch auf Vertragsdokumente im Kontext von Blockchain-Transaktionen ausgedehnt. Ein *Smart Contract* ist nach MITSCHELE¹³ „ein Vertrag auf Software-Basis, bei dem unterschiedlichste Vertragsbedingungen hinterlegt werden können“. *Smart Contracts* überwachen im Kontext von Digitalität automatisiert die Authentizität der Vertragspartner, die Vertragsabwicklung und Transaktionen. Damit zeigt sich, dass das Adjektiv ‚smart‘ durch den Technikwandel einen Bedeutungswandel erfahren hat und zu einem produktiven Wortbildungselement im Englischen und Deutschen gereift ist.

2.2 Mobilität und Elektromobilität

Ein Megatrend, der die Entwicklungen in den kommenden Jahren stark bestimmen wird, ist die Mobilität. Dieser Megatrend beschreibt „die Entstehung einer mobilen Weltkultur“¹⁴, die Veränderungen der Nutzung von Verkehrsmitteln einschließt und das Auto nicht mehr als Statussymbol, sondern als integrierten Teil einer autonomen Verkehrsinfrastruktur betrachtet. Um die Kohlendioxidemissionen weltweit deutlich zu senken und den Klimawandel zu stoppen, ist ein drastisches Umdenken der Fahrzeugindustrie weltweit notwendig – der Umstieg von Fahrzeugen mit Verbrennungsmotor auf mit Elektromotor betriebene Fahrzeuge. Durch die verschiedenen Technologieansätze in diesem Themenkomplex haben sich eine Reihe neuer Bezeichnungen im Deutschen entwickelt, deren Systematisierung ebenfalls noch aussteht. Typisch sind Mehrwortverbindungen und Komposita, wie etwa *Lastpunktverschiebung*, *Energiedichte*, *Feststoffbatterie*, *Ladeleistung*, *Niedervolt-Hybridsystem*. Auffällig ist, dass deutsche Termini oft gemischt mit englischen Abkürzungen genutzt werden (vgl. das Glossar in DOPPELBAUER 2020: 421–424). Hier einige Beispiele:

Batteriebetriebene Fahrzeuge = *Battery Electric Vehicle* = *BEV*

Reichweitenverlängerer = *Range Extended Electric Vehicle* = *REEV*, *Range Extender*, *REX*

Aufladbares Hybridfahrzeug = *Plug-in-Hybrid* = *PHEV*, *Plug-in Hybrid Electric Vehicle*

Schnellladestecker Typ 2 = *CCS* = *Combined Charging System*

Daneben werden in der Elektromobilität in der deutschen Sprache auch rein englische Bezeichnungen übernommen (*Bordlader*) und aus Gründen der Sprachökonomie auch englische Verben in Nominalisierungsform genutzt, z.B. *Balancing*

¹³ <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/smart-contract-54213>, Stand vom 14.8.2022.

¹⁴ Zukunftsinstitut, <https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrend-mobilitaet/>, Stand vom 14.8.2022.

(Bezeichnung des Ladungsausgleichs zwischen den einzelnen Zellen eines Batteriespeichers), *Boosten* (Bezeichnung für die Systemleistung von Elektromotor und Verbrennungsmaschine in Hybridfahrzeugen) oder *One-Pedal-Driving* (Bewegen des E-Autos über ein statt zwei Fußpedale; das Bremspedal ist nur für Notfälle ausgelegt). Zudem existieren auch in der Elektromobilität fachliche Dubletten, was an den Begriffen *Elektromotor/E-Motor*; *Elektroauto/E-Auto* sichtbar wird.

In Fachpublikationen, die sich an den interessierten Laien und die Öffentlichkeit richten, hat sich der *Stromer* als umgangssprachliche Bezeichnung für ein Elektroauto durchgesetzt. Damit folgt dieser Begriff dem Muster *Benziner* oder *Verbrenner* als Bezeichnung für ein Fahrzeug, das mit Benzin bzw. mit Verbrennungsmotor angetrieben wird. Allerdings bezeichnet das Wort *Stromer* ursprünglich salopp einen ‚Herumtreiber‘ oder ‚Landstreicher‘, erst in einer zweiten Bedeutung wird sichtbar, dass es sich um eine Bedeutungserweiterung des Wortes zu ‚Elektroauto‘ und ‚stromerzeugendes Unternehmen‘ handelt. Gleichzeitig wirkt *Stromer* in journalistischen Texten zur Beschreibung von Automodellen wortbildungsfördernd, so konnten folgende Formen textuell nachgewiesen werden: *Kompakstromer*, *Vollstromer*, *Sonnen-Stromer*, *Mini-Stromer*, *Kleinststromer*, *Langstrecken-Stromer*, *Schnäppchen-Stromer*, *Mietstromer*.

Im Kontext der Entwicklung des Themenfeldes Elektromobilität entsteht auch der Bedarf an neuen Kollokationen. Ein Auto mit Verbrennungsmotor wird ‚betankt‘, wird ein Elektroauto auch ‚mit Strom betankt‘ oder besser ‚geladen‘? Aktuell sind beide Optionen akzeptiert, wobei es naheliegend ist, dass eine Batterie ‚geladen‘ und nicht ‚betankt‘ wird. Schwierigkeiten ergeben sich aber mit dem Verb *laden*, wenn der Ladevorgang beschleunigt werden soll, dazu wird das ‚Schnellladen‘ bzw. das ‚Ultraschnellladen‘ eingesetzt, was im Satzkontinuum grammatische Probleme hervorrufen kann, z.B. *,Ich schnelllade mein Auto.‘ versus ‚Ich lade mein Auto schnell.‘ *,Ich ultraschnelllade mein Auto.‘ versus ‚Ich lade mein Auto ultraschnell.‘ Hier bedarf es praxistauglicher Lösungen für die Sprachgemeinschaft.

Der Volkswagen-Konzern (VW) hat durch die Etablierung einer neuen Produktserie unter der Bezeichnung ID eine komplett neue Strategie in Bezug auf Elektromobilität eingeläutet. Dabei steht ID nicht für ‚ID card‘ oder ‚Identifikation‘ oder ‚Idee‘ bzw. Englisch ‚idea‘, sondern für *Intelligent Design*. Mit der Nummerierung ID.3, ID.4 und ID.5 wird eine klare Zuordnung zur Serie ID ermöglicht und die Bezeichnungen ‚ID.Buzz‘, ‚ID.Life‘, ‚ID.VIZZION‘ tragen auffällige englische Namen (engl. buzz für ‚Summen, Brummen, Energie‘, aber auch dt. ‚Bus‘; VIZZION für engl. *vision* und ‚ZZ‘ für das leise Geräusch des Autos. Sie

lösen damit die Prinzipien der vormaligen Namensgebung für Autoserien ab, was der internationalen Vermarktung der neuen Produktserie sicherlich förderlich ist. Mit der Entwicklung von autonomen, d. h. selbstfahrenden Fahrzeugen wird sich die Palette an neuen Terminologiebeständen auch im Bereich der Kraftfahrzeugtechnik noch erweitern. Damit ergeben sich für die Linguistik auch im Bereich des prominenten Themenkomplexes Elektromobilität Ansatzpunkte für terminologische und korpuslinguistische Untersuchungen.

2.3 Neue Kommunikationsformate

Veränderungen im Sprach- und Fachkommunikationsgebrauch lassen sich auch auf der pragmatisch-textuellen Ebene und in Bezug auf tradierte Textsorten feststellen. Beispielhaft sei hier auf die Digitalisierung von Fachzeitschriften verwiesen, die Verlage zur Verbesserung von Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit verstärkt durchführen. Der Übergang vom Printmedium in digitale Formate (z.B. pdf-Dateien) lässt die wachsende Informationsflut im digitalen Raum überschaubarer werden und eröffnet Nutzer:innen schnellen Zugriff auf Texte durch verbesserte Indexierung und Suchfunktionen im Internet.

Die Digitalisierung eröffnet auch Optionen für neue Kommunikationsformate wie digitale Newsletter, Blogs und Posts in sozialen Medien. Auch Homepages verändern sich unter dem Einfluss von Multimedialität und Multimodalität. ‚Multimedial‘ steht für den Einsatz verschiedener Medienformate, z.B. Kurztex-te mit animiertem Bildmaterial, Videoclips als Erklärvideos, Webinare, Podcasts, Blogs, Posts und Kundendialogfenster für zeitnahe Kommentierungen. ‚Multimodal‘ bedeutet, dass verschiedene Sinneskanäle durch ein Kommunikat angesprochen werden, d. h. ein Kommunikat liegt als schriftlicher Text, aber auch als Hörversion vor, um barrierefrei zu sein und das Konzept der „Leichten Sprache“ umzusetzen. Animationen, Hyperlinks und Hypertext sowie QR-Code-Querverweise eröffnen ein weiteres Feld für Zusatzinformationen. Da das Smartphone durch die barrierefreie Homepagegestaltung immer stärker zum Informationspunkt und Austauschmedium wird, können Rezipient:innen zu jeder Zeit und von jedem Ort aus auf Informationen zugreifen.

Fachportale und auch wissenschaftliche Konferenzen nutzen derzeit verschiedene kollaborative Tools (zum Beispiel *Padlet*, *Taskcards*) zur Informationspräsentation, -dissemination und Interaktion mit Nutzer:innen. Wie in einer Datenwolke lassen sich mit diesen Programmen Informationen und Links zu verschiedenen Medien auf einfache Weise einpflegen und stetig aktualisieren. Die Tools erlauben zudem eine variable Strukturierung von Informationen als Zeitschiene, in Regalform, als Verortung auf einer Karte usw. Visuelle Gestaltungselemente

ermöglichen zudem die Personalisierung von Informationen und die Ansprache eines speziellen Interessentenkreises, zum Beispiel für Workshops und Konferenzen. Damit ergeben sich gestalterische Freiräume für das Vertexten unter Nutzung verschiedener Informationsquellen. Diese digitalen Tools erlauben über Postings auch die direkte Interaktion mit Nutzer:innen, so dass ein zielgerichteter, adressatengerechter und kollaborativer Informationsaustausch erfolgen kann.

Die Kommunikationsstärke „bewegter Bilder“ ist bekannt. Durch die Einfachheit, Videos selbst zu produzieren und online zu stellen, entstehen fortlaufend neue Videokanäle mit fachspezifischen Kontexten, auf denen sich Interessierte und Lernende (Schüler:innen und Studierende) neue Wissensgebiete erschließen können. Gerade in den Coronapandemie-Jahren hat dieses visuelle Medium zu einem regelrechten Boom geführt. Beispielhaft seien hier die Channel *JOMA*¹⁵ zu Data Science und *Programming with MOSH*¹⁶ zum Erlernen von Programmiersprachen genannt.

Die Möglichkeiten von Multimodalität und -medialität führen zu einer besseren Anschaulichkeit und können das Verständnis der Rezipient:innen und damit das Interesse an Informationen deutlich erhöhen. Fachwissensvermittlung erfolgt so zunehmend digital und kann sich durch die stete Verfügbarkeit im Internet kontinuierlich an einen größeren Rezipient:innenkreis richten. Dies bedeutet jedoch auch, dass bei der Informationsaufbereitung durch Webautor:innen stärker die Rezipient:innenperspektive eingenommen werden muss.

Deshalb werden zunehmend auf Künstlicher Intelligenz (KI) basierte Textverarbeitungssysteme eingesetzt, um die Verständlichkeit von Online-Texten zu verbessern bzw. automatisiert Texte zu erstellen (vgl. Roboter-Journalismus¹⁷).

Für die Kommunikation in- und außerhalb von Unternehmen bzw. Organisationen werden seit einigen Jahren automatisierte Telefonesysteme / digitale Assistenten (u.a. bei Versicherungen und Telekommunikationsunternehmen), Kundenkontaktdialoge (für das Beschwerdemanagement) und Chatbots (zur Beantwortung von häufig gestellten Fragen und Beschwerden) anstelle von direktem Telefonkontakt oder Briefkommunikation genutzt. Die Programmierung von Chatbots berücksichtigt sogar, dass es kulturelle Unterschiede in der Kundenansprache gibt¹⁸. In Japan werden zum Beispiel eher formale Kundenansprachen erwartet, wohingegen Freundlichkeit im englischsprachigen Raum besonders hoch bewertet wird und Direktheit in Deutschland. Dadurch wird die (Fach-)

¹⁵ <https://www.youtube.com/watch?v=xC-c7E5PK0Y>, Stand vom 14.8.2022.

¹⁶ <https://www.youtube.com/channel/UCWv7vMbMWH4-V0ZXdmDpPBA>, Stand vom 14.8.2022.

¹⁷ <https://www.retresco.de/ressourcen/lexikon/lexikoneintrag/roboterjournalismus>, Stand vom 14.8.2022.

¹⁸ <https://www.infineon.com/cms/de/discoveries/human-machine-interaction/>, Stand vom 14.8.2022.

Kommunikation zwar einerseits ‚personalisiert‘ (z.B. durch direkte Ansprache der Kunden über den Vornamen), aber andererseits ist die Interaktion stark formelhaft. Dies geschieht durch verkürzte Spracheinheiten und nur eingeschränkte, repetitive Ausdrucksmittel. DRÖSSER (2020) hat diese Kommunikationsveränderungen durch Chatbots sowie Sprachassistenten und deren Konsequenzen sehr anschaulich charakterisiert.

Insgesamt ist festzustellen, dass die traditionelle Mensch-Mensch-Kommunikation in vielen Bereichen immer häufiger durch Mensch-Computer bzw. Mensch-Maschine-Interaktion ersetzt wird. Die Konsequenzen einer solchen Entwicklung insgesamt, wie auch für den Sprachgebrauch und die (Fach-) Kommunikation sind noch nicht final einschätzbar. Einerseits lassen sich Servicezeitbeschränkungen und Ortsgebundenheit durch die Verfügbarkeit von Kommunikationsinstrumenten im digitalen Raum leicht überwinden. Informationsrecherche und Interaktion ist jederzeit und überall möglich, wenngleich nicht immer effektiv. Andererseits kann die Entwicklung einer automatisierten Kommunikation auch zu einer stilistischen Monotonie im Sprachgebrauch und damit zu einer Ausdrucksarmut führen. Es bleibt zu beobachten, wie Künstliche Intelligenz und selbstlernende Systeme sich entwickeln, um tatsächlich Aussagen zur Wirkung von computergenerierter Sprache treffen zu können. Zugleich beinhaltet die automatische Generierung von Texten/Kommunikaten durch Algorithmen auf Basis von Internetwissen eine wachsende Gefahr für die Erstellung von Falschinformationen (*Fake News*), auf die auch DRÖSSER (2020) in seiner Analyse warnend hinweist. Jedes System kann im „Output“ von Kommunikaten nur so gut sein, wie die Qualität der Daten (als Repräsentation von Wissen) als „Input“.

3.0 Neue Qualität der Fachkommunikationsforschung und -vermittlung

FLINZ (2019: 2) hat in ihrer Einführung zum Sonderheft der „Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht“ die bisherigen vier Entwicklungslinien der Fachsprachenforschung nachgezeichnet. Während in den Anfängen (etwa in den 1960er Jahren) das systemlinguistische Modell mit seiner Fokussierung auf Fachsprache als ein System dominierte, vollzog sich mit der pragmatisch-funktionalen Wende in der Sprachwissenschaft auch der Übergang zum pragmalinguistischen Modell (in den 1980er Jahren), in dem die fachtext- und kontextbezogene Analyse von Texten überwog. Da Texte immer in einem soziokulturellen Kontext produziert und rezipiert werden, entwickelte sich in den 1990er Jahren das kognitionslinguistische Modell, dass die Voraussetzungen von

Textproduzent:innen und Rezipient:innen mit in den Blick nimmt und auch die Textentstehung und die Textwirkung untersucht. Seit einigen Jahren hat sich, auch beeinflusst durch Mehrsprachigkeitskonzepte, der kulturelle Fachdenkstilansatz etabliert, so dass man heute nicht mehr nur von der Fachsprachen- bzw. Fachtextlinguistik, sondern von einem komplexen Gebilde der Fachkommunikationsforschung und -didaktik spricht. Damit hat sich die Fachsprachen- oder besser Fachkommunikationsforschung in den vergangenen Jahrzehnten zu einem enorm wichtigen Arbeitsfeld der Angewandten Sprachwissenschaft entwickelt. Mit der jetzigen vierten industriellen Revolution, die durch Digitalisierung, Data Science, Automation und Konnektivität besonders forciert wird und neben traditionellen systemlinguistischen Veränderungen auch starke pragmatisch-textuelle Kommunikationsveränderungen nach sich zieht, wird sich auch die Fachkommunikationsforschung verändern und stärker Werkzeuge der Computerlinguistik, der Korpuslinguistik und der Kommunikationswissenschaften nutzen, um zügig zu validen Aussagen über Veränderungen in der Fachkommunikation zu gelangen und diese für die fachbezogene Fremd-(Sprachenausbildung) aufzubereiten. Folgt man der Definition von SCHUBERT (2007: 210) so umfasst Fachkommunikation im weitesten Sinn „zielgerichtete, informative, mit optimierten Kommunikationsmitteln ausgeführte einsprachige und mehrsprachige mündliche und schriftliche Kommunikationshandlungen fachlichen Inhalts, die von Menschen in Ausübung ihrer beruflichen Aufgaben ausgeführt werden“. Diese weit gefasste Definition gestattet es, Kommunikate auf den verschiedensten Abstraktionsebenen in einem Tätigkeitsfeld in Bezug auf fachliche Besonderheiten zu untersuchen, ohne sich auf die Diskussion von fachlichen Grenzziehungen einlassen zu müssen, da immer mehr Fächer stärker interdisziplinär zu verorten sind, wie anhand von Data Science sichtbar wird. Zugleich eröffnet diese Definition eine Erweiterung der Betrachtungsebene von Texten bzw. Diskursen auf Kommunikate im Kontinuum ihrer Produktion, ihrer Repräsentation und Rezeption, auch unter Berücksichtigung von kulturellen Eigenheiten und besonderer Merkmale eines Fachgebietes. So kann der durch Digitalisierung forcierten Multimedialität und -modalität in der Fachkommunikationsforschung begegnet werden. Gleichzeitig ergibt sich aber durch die aktuellen Entwicklungen auch die Notwendigkeit, die traditionell genutzten Methoden zu überprüfen und ein zuverlässiges Methodeninventar zur Erfassung der komplexen Veränderungen im Sprach- bzw. Kommunikationsgebrauch *per se* und in der Fachkommunikation zu entwickeln.

Auch die fachbezogene Fremdsprachenausbildung muss sich durch lehrbezogene Forschung an Kommunikaten den neuen Herausforderungen stellen, die durch Digitalisierung und Technikwandel entstehen und auf den Sprachgebrauch in einem Fach auswirken. Um fachbezogenen Fremdsprachenunterricht interes-

sant und praxiswirksam zu gestalten, sollten Sprachdozierende die technischen Entwicklungstrends im zu unterrichteten Fachgebiet und in den angrenzenden Fächern beobachten, damit der Spaß der Studierenden als wichtigster intrinsischer Motivationsfaktor erhalten oder verstärkt wird (vgl. BLEISTEIN 2019: 44). Welche technischen Veränderungen zeichnen sich ab und welche Konsequenzen haben diese für die Fachsprache und infolge dessen auch für die Fachkommunikation? Welche Auswirkungen hat die Digitalisierung auf das Fach und welche Optionen werden für die Vermittlung von Fachwissen durch Fachleute genutzt bzw. könnten sich als wertvoll erweisen?

An der Westsächsischen Hochschule Zwickau ist die fachbezogene Fremdsprachenausbildung in Englisch und auch in Deutsch modularisiert und Bestandteil des Studienprogrammes von Studierenden nicht-philologischer Studiengänge. Diese auf ein Semester ausgelegte Ausbildung umfasst durchschnittlich drei bis vier Semesterwochenstunden (insgesamt 60 Präsenzeinheiten und einen Selbststudienanteil). Die Studierenden sind gefordert, fachbezogene Vorträge ihrer Themenwahl vorzubereiten und sich mit den aktuellen fachsprachlichen Besonderheiten ihres Studienganges auseinanderzusetzen, um sich für die beruflichen Anforderungen möglichst passgenau vorzubereiten. So wurde für Data Science im Fachenglischkurs ein Padlet mit den wichtigsten Themen im Fachsprachenunterricht vorbereitet, das durch die Studierenden genutzt und ergänzt werden kann.¹⁹ Für den Kurs *Technisches Deutsch* wurde das Thema „Grundlagen der Elektromobilität“ ebenfalls auf einem Padlet aufbereitet, so dass aktuelle Fachentwicklungen im Sprachkurs verfolgt werden können und die Option besteht, sich darüber hinaus fachlich im Selbststudium zu informieren.²⁰

Im vorliegenden Beitrag wurden exemplarisch einige Technologieveränderungen unter dem Einfluss von Data Science, Digitalisierung und Konnektivität sowie Elektromobilität betrachtet und ihre Konsequenzen für die Gestaltung der Fachkommunikation aufgezeigt. Daraus ergeben sich eine Reihe von neuen Aufgabenstellungen für die Fachkommunikationsforschung und die Fachsprachendidaktik, die über die traditionelle Terminologieforschung hinausgehen und die Entstehung, Präsentation und Wirkung von multimedialen und multimodalen Kommunikaten einschließt. Dazu ist ein Methodeninstrumentarium zu entwickeln, das dem komplexen Charakter dieser Kommunikate gerecht wird. In diesem Kontext soll der Verknüpfung der Fachkommunikationsforschung mit der Computerlinguistik, der Korpuslinguistik und den Kommunikationswissenschaften in Zukunft eine große Bedeutung beigemessen werden.

¹⁹ <https://padlet.com/busch0lauer/raaosoi096rwr3a>, Stand vom 14.8.2022.

²⁰ <https://padlet.com/busch0lauer/6qi4imzrucc3qmf5>.

Literatur

- BUSCH-LAUER, Ines-A. (2015): *Von „Bemme to go“ bis „Smart Living“ – Zu Anglisierungstendenzen in der deutschen Sprache*. In: DA SILVA, Vasco / RÖSSLER, Andrea (eds.) (2015): *Sprachen im Dialog: Festschrift für Gabriele Berkenbusch*. Berlin: Ed. Tranvia, Verl. Frey, 189–215.
- BLEISTEIN, Alexander (2019): *Was sollen Fachsprachkurse leisten? Erwartungen von Studierenden und Arbeitgebern und Schlussfolgerungen für die Unterrichtspraxis*. In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 24.1, 33–47.
- DOPPELBAUER, Martin (2020): *Grundlagen der Elektromobilität – Technik, Praxis, Energie und Umwelt*. Wiesbaden: Springer.
- DRÖSSER, Christoph (2020): *Wenn die Dinge mit uns reden – Von Sprachassistenten, dichtenden Computern und Social Bots*. Berlin: Dudenverlag.
- FLINZ, Carolina (2019): *Fachsprachen – aktuelle Fragen zu Forschung und Lehre*. In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 24.1, 1–20.
- MARR, Bernard (2020): *Tech Trends in Practice. The 25 Technologies that are Driving the 4th Industrial Revolution*. Hoboken, New Jersey: Wiley.
- MITSCHELE, Andreas (15.8.2022): *Smart contract*. In: Gabler Wirtschaftslexikon. Online. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/smart-contract-54213>, Stand vom 14.8.2022.
- SCHUBERT, Klaus (2007): *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit*. [Forum für Fachsprachen-Forschung 76]. Tübingen: Narr.
- ZUKUNFTSINSTITUT (2022): <https://www.zukunftsinstitut.de>, Stand vom 14.8.2022.

Internetquellen

- <https://www.zukunftsinstitut.de>, Stand vom 14.8.2022.
- <https://neuroflash.com/de/blog/gpt-3-deutsch/>, Stand vom 14.8.2022.
- <https://www.search-one.de/automatisierte-textgenerierung/>, Stand vom 14.8.2022.
- <https://futurezone.at/science/bildgenerator-kuenstliche-intelligenz-dall-e-imagen-google-artificial-intelligence-402050017>, Stand vom 14.8.2022.
- <https://www.dataquest.io/blog/data-science-glossary/>, Stand vom 14.8.2022.
- <https://www.analyticsvidhya.com/glossary-of-common-statistics-and-machine-learning-terms/>, Stand vom 14.8.2022.
- www.dwds.de, Stand vom 14.8.2022.
- <https://wortschatz.uni-leipzig.de/de>, Stand vom 14.8.2022.
- http://www.oxfordlearnersdictionaries.com/definition/english/smart_1, Stand vom 14.08.2022.
- <https://www.duden.de/rechtschreibung/smart>, Stand vom 14.8.2022.
- <https://www.youtube.com/watch?v=xC-c7E5PK0Y>, Stand vom 14.8.2022.
- <https://www.youtube.com/channel/UCWv7vMbmMWH4-V0ZXdmDpPBA>, Stand vom 14.8.2022.
- <https://www.retresco.de/ressourcen/lexikon/lexikoneintrag/roboterjournalismus>, Stand vom 14.8.2022.
- <https://www.infineon.com/cms/de/discoveries/human-machine-interaction/>, Stand vom 14.8.2022.

Tobiasz JANIKOWSKI (Kraków)

ORCID: 0000-0002-3374-8571

Tabuisierung und ihr Zukunftspotenzial in der germanistischen Forschung

Zusammenfassung: Obwohl Tabu und Tabuisierung in den Geisteswissenschaften – darunter auch in der Literaturwissenschaft – keine neuen Begriffe und Phänomene sind, wurde ihr Wirkungs- und Interpretationspotenzial bisher nicht ausreichend genutzt. Der vorliegende Beitrag geht von der Definition der im Titel genannten Begriffe aus und zeigt anschließend an ausgewählten Beispielen ihre Präsenz in den Texten, die im Rahmen der germanistischen Forschung analysiert werden. Beschrieben werden sowohl „kanonisierte“, nicht selten auf Lektürelisten gesetzte Texte, als auch mehr oder weniger stigmatisierte Publikationen, die sich auf eine relativ kleine Leserguppe richten.

Schlüsselwörter: Tabu, Tabuisierung, germanistische Forschung, deutschsprachige Literatur, Kulturwissenschaft

Tabuizacja i jej potencjał w badaniach germanistycznych

Streszczenie: Choć tabu, względnie tabuizacja nie są w humanistyce – w tym również w literaturoznawstwie – pojęciami nowymi, ich potencjał interpretacyjny nie został do tej pory w zadowalającym stopniu zbadany i wykorzystany. Niniejszy artykuł wychodzi od próby zdefiniowania tytułowych zjawisk i fenomenów, pokazując następnie na wybranych przykładach ich obecność w tekstach będących przedmiotem badań germanistycznych. Opisowi poddane zostają zarówno „kanoniczne” teksty – nierzadko obecne na listach lektur szkolnych – jak również mniej lub bardziej wyraziście objęte stygmatyzacją publikacje, eksplorowane i analizowane przez stosunkowo wąską grupę odbiorców.

Słowa kluczowe: tabu, tabuizacja, badania germanistyczne, literatura niemieckojęzyczna, kulturoznawstwo

Tabooization and its potential in German studies

Summary: Although taboo and tabooing are not new concepts in the humanities, including literary studies, their interpretative potential has not yet been fully exploited. This article begins with an attempt to define the title phenomena, then showing (on selected examples) their presence in texts that are the subject of German studies. The description covers “canonical” texts – often present on school reading lists – as well as more or less clearly stigmatized publications, explored and analyzed by a relatively small group of recipients.

Key words: taboo, tabooing, German studies, German-language literature, Culture studies

Etymologisch gesehen referiert das Wort Tabu auf solche Attribute wie „geheilig“, „unberührbar“, „unverletzlich“ und „verboten“ (vgl. BETZ 1878: 141). Eine solche Zusammenstellung von Prädikaten hat einerseits etwas exotisch und unvereinbar Wirkendes an sich, andererseits bildet sie bezüglich der Tabuisierung den Umriss einer quasi Anti-Norm, eines Verbots – wie es Werner Betz formuliert – das durch religiöse Verehrung und Furcht sowie durch gesammelte Erfahrungen, durch Ersatz verlorener Instinkte und durch neue sinnstiftende Bindungen bestimmt und interpretiert werden kann (vgl. BETZ 1878: 141). Tabu ist auch aus der religionssoziologischen Perspektive ein wichtiger Begriff; bei DURKHEIM (1984) wird hierzu eine Grundkategorie des religiösen Denkens vor dem Hintergrund der sozialbezogenen Aspekte hervorgehoben, die vor allem auf die gesellschaftliche Ordnung rekurrieren. Auch in der klassischen Psychoanalyse ist dieser Terminus von Bedeutung und hat mehrere individuell gefärbte Züge (vgl. KÖHNLEIN 2001: 85).

Eine nahezu kanonische Definition des Tabus schlägt der Wegbereiter der Psychoanalyse, Sigmund FREUD (1940: 25) in der Abhandlung *Totem und Tabu* vor, wobei er gleichzeitig einen breiteren etymologischen Horizont skizziert:

Tabu ist ein polynesisches Wort, dessen Übersetzung uns Schwierigkeiten bereitet, weil wir den damit bezeichneten Begriff nicht mehr besitzen. Den alten Römern war er noch geläufig, ihr *sacer* war dasselbe wie das Tabu der Polynesier. [...] Uns geht die Bedeutung des Tabu nach zwei entgegengesetzten Richtungen auseinander. Es heißt uns einerseits: heilig, geweiht, andererseits: unheimlich, gefährlich, verboten, unrein. Der Gegensatz von Tabu heißt im Polynesischen *noa* = gewöhnlich, allgemein zugänglich. Somit haftet am Tabu etwas wie der Begriff einer Reserve, das Tabu äußert sich auch wesentlich in Verboten und Einschränkungen.

Angesichts der gerade ansatzweise dargestellten Begrifflichkeiten kann es nicht wundern, dass die Tabuforschung vor allem in der Ethnologie, Religionswissenschaft, Soziologie und Psychoanalyse präsent ist, wo mythische Traditionen, Sozialverhalten bzw. Neurosenlehre miteinander konfrontiert und aufeinander bezogen werden. Was den temporalen Rahmen der Tabuforschung betrifft, so fällt ihr Höhepunkt auf das erste Drittel des 20. Jahrhunderts, als in Literatur- und Sprachwissenschaften bei der Analyse von Texten nicht nur Äquivokationen oder metaphorischer Sprachgebrauch, sondern auch die Lokalisierung von Verbotszonen und verdrängten Inhalten ins Zentrum der Betrachtung rückten (vgl. EGGERT/GOLEC 2002: 8).

Abgesehen von den gerade skizzierten Umständen kann man davon ausgehen, dass Tabu – und zwar sowohl in literarischen Texten als auch in der alltäglichen Praxis – eine Grenze markiert, deren Überschreitung gewöhnlich Sanktionen nach sich zieht. Ihr Spektrum erstreckt sich hierbei von der Exklusion bis hin zur Stigmatisierung oder sogar (in Extremfällen), bis zum Tod. Die Außergewöhnlichkeit bzw. Heiligkeit als distinktive Merkmale der Tabuisierung setzen jedes

Mal die Überschreitung der Norm voraus: Die Strafe und Belohnung können im Grunde auf dieselbe Ursache zurückführen, im Spiel sind unabhängig davon Erzeugnisse, Haltungen, Werte und Verhaltensformen, die unterschiedlichen Ursprungs sind (vgl. TOKARZ 2007: 10).

Die Tabuisierung ist freilich auch mit Entwicklung der Kultur sowie mit kollektiver Identität und Mentalität¹ unmittelbar verzahnt. Zu den wichtigen Merkmalen dieses Phänomens muss des Weiteren der Tabubruch gezählt werden. Vor nicht einmal zwei Jahrzehnten, im Jahre 2003, stellte Marian Grabowski eine These auf, dass unsere Kultur gerade den Tabubruch in einer nie dagewesenen Skala in Form der Beobachtung von Anderen bevollmächtigt. Diese Tendenz wurde zum Teil zur Leitlinie für die Massenmedien und der kollektive Exhibitionismus selbst – wie es der Autor formuliert – wird auf eine solche Weise gefördert und gerechtfertigt. Auf der Beispielebene kann man auf die medial kreierte Wirklichkeit, u. a. auf die ganze Reihe von Fernsehprogrammen verweisen, in denen ihre Teilnehmer vor der Kamera ihre Privatheit ungeniert zur Schau stellen, Liebe gestehen oder alte Animositäten vergeben (vgl. GRABOWSKI 2003: 7).

Auf den Prozess der voranschreitenden Tabubruch-Tendenzen verweist 2007 ebenfalls Anna MAJKIEWICZ (2007: 27–28). Sie geht davon aus, dass die Anfänge der sich verändernden, im Grunde immer liberaler werdenden Sittlichkeit zwar auf die 1960er Jahre fallen, nichtsdestotrotz lässt sich erst am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts der kollektiv geteilte Hang zu einem massenhaften Exhibitionismus beobachten. Dies verursachte, dass solche provokanten Erscheinungen wie nackte Skulpturen der Männer in der Öffentlichkeit oder die Simulation der Geburt in einer der Berliner Galerien niemand mehr wunderten. Akzeptabel erschien sogar die in aller Öffentlichkeit zur Schau gestellte Provokation der österreichischen Künstlerin Elke Krystufek, die sich vor den Zuschauern der Masturbation hingab und eine solche Vorgehensweise als ein souveränes, weibliches Ritual bezeichnete.

In den letzten Jahren hingegen – auch wenn es paradox erscheinen mag – kann man eher schwächelnde Tendenzen hinsichtlich des gezielten und öffentlich betriebenen Tabubruchs beobachten, die sich mehr oder weniger aus der sichtbaren Radikalisierung der Anschauungen und einer wiederkehrenden Tabuisierung der Nacktheit ergeben. 2017 stellten die Herausgeber der Publikation *Nagość w kulturze* [Die Nacktheit in der Kultur] sogar fest, dass ein enthüllter Körper, der

¹ Den Ursprung des Begriffs beschreibt Ulrike HESS-MEINING (1999: 200): „Der Ausdruck Mentalität ist von der französischen Historikerschule ‚Annales‘ geprägt worden. In deren Sinne meint die Erforschung der Mentalitätsgeschichte die Untersuchung des Alltagslebens der Menschen im Gegensatz zur traditionellen personenzentrierten Geschichtsschreibung und bezieht sich in diesem Kontext auf spezifische Menschengruppen in einem bestimmten örtlichen und historischen Lebenszusammenhang.“

zur falschen Stelle und am falschen Ort gezeigt wird, nicht nur die allgemeine Empörung hervorrufen, sondern sogar Proteste seitens bestimmter Gremien und Organisationen auslösen kann. Der nackte Körper – so die Autoren der Monografie – erobere ungeachtet einer beachtenswerten Zahl der Simulakren seine geheimnisvolle, tabuisierte Wirkung zurück (WRÓBLEWSKI/SIWIEC/GOŁĘBIOWSKI 2017: 7). Darüber hinaus verändern sich in den letzten Jahren die Wahrnehmungsschemata, die mit Nacktheit, Tabubruch und der breit verstandenen Sittlichkeit zu tun haben. Dies wird durch Wirkung neuer Tendenzen unter den Teenagern und jungen Erwachsenen verstärkt, die häufig als „Snowflake“-Generation bezeichnet werden. Zu deren Merkmalen zählen nach Svenja Flaßpöhler vor allem narzisstische Gewohnheiten, der Hang zum egozentrischen Verhalten und eine überdimensional erhöhte Sensibilität.²

Ausschlaggebend ist in diesem Zusammenhang des Weiteren die Anwendung von neuen Medien, die zwar die Kommunikation vereinfachen, die persönliche Begegnung dennoch nicht begünstigen. Man kann sich folglich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Nutzer von modernen Kommunikationsmitteln Angst haben, einander zu nahe zu treten, die interpersonale Kommunikation durch digitale Medien erlaubt ihnen schließlich, wie es Ulrich SCHMITZ (2004: 38) formuliert, „auf einfache Weise Begegnung im Wort ohne Körperlichkeit.“³

Was die Entwicklungsdynamik der Tabuisierung und deren inhaltliche Ausrichtung betrifft, macht Giorgio AGAMBEN (2010: 67) darauf aufmerksam, dass sie in unserer Kultur – was freilich auch am Beispiel der tabuisierten Nacktheit gezeigt werden kann – eine zusätzliche, religiös fundierte Signatur bekommt. Adam und Eva bemerkten – wie es in dieser Position bildhaft dargestellt wird – dass sie nackt sind, erst nach dem Begehen der Erbsünde.⁴ Vor diesem Horizont erscheint die These von Jerzy S. WASILEWSKI (2010: 175) legitim, in der Verbote

² Die Autorin sondert einige differenzierende Merkmale der sog. „Schneeflocken-Generation“ aus, wobei die übertriebene Empfindlichkeit der heutigen Teenager ins Zentrum der Betrachtung rückt: „Mit dieser Hypersensibilität unauflöslich verbunden ist die vermeintliche Einzigartigkeit von »Snowflakes«: So wie kein Schneekristall dem anderen gleicht und so wie er bei jeder Berührung zerstört wird, wähnt sich – das ist die Kritik – auch die junge, um die Jahrtausendwende geborene Generation Z ganz und gar besonders, weshalb man ihr auf keinen Fall zu nahe treten, geschweige denn sie hart anfassen dürfe. [...] Kurzum: »Snowflakes« sind hypersensibel, einzigartig, unberührbar: Das Paradigma des Besonderen findet in diesem abwertenden Begriff seine wohl deutlichste Zuspitzung.“ (FLASSPÖHLER 2021: 180)

³ Der Autor weist dabei auf andere negativen Wirkungen der Digitalisierung hin: „Moderne Medien vervielfältigen Austausch und unterminieren Konzentration. Grundsätzlich kann fast jeder fast jederzeit fast alles lesen, sehen, hören, schreiben, zeigen, sagen. Das ist bequem, erspart viele Wege und öffnet sonst ungeahnte Welten, erschwert aber auch Entscheidung, Auswahl, Besonnenheit und Aufnahme.“ (SCHMITZ 2004: 38)

⁴ Durch ein ähnliches Prisma erklärt die Tabuisierung der Sexualität Wolfgang MÜLLER (2001: 16): „Daß man nicht unbefangen oder fröhlich über Sexuelles reden kann, legt an der kultur- und religionspezifischen Einstellung zur Sexualität. Weil der Geschlechtstrieb gesellschaftlich weithin negativ besetzt war, färbte das auch auf die entsprechenden Befindlichkeiten wie Wollust, Geilheit, Narzißmus, Voyeurismus ab.“

vor allem im Kontext einer Religion bzw. kulturellen Norm platziert werden. Folglich lassen sie sich abgesehen von kulturellen bzw. religiösen Hintergründen und einer temporal- oder raumbezogenen Wirklichkeit nur schwer interpretieren. Es erscheint auch wenig erfolgversprechend, sie ausschließlich auf den mythologischen Hintergrund zu reduzieren oder einer voreiligen Universalisierung zu unterziehen.

In der germanistischen Forschung gibt es ohne Zweifel zahlreiche Themenbereiche, Motive und Darstellungen, die weitgehend tabuisiert werden. Unter ihnen lassen sich solche wie Selbstmord, Wiedergabe physiologischer Details, rücksichtslose und einseitige politische Kritik oder verbale Anprangerung der Religion aussondern. Ungeachtet dessen erscheinen die gerade genannten Motive in manchen hochkanonisierten, nicht selten auf die Liste der Pflichtlektüren gesetzten Texten wie in GOETHE (1997/1774: 150) *Die Leiden des jungen Werthers*. Ihr Vorkommen gibt zweifelsohne Anlass zur Entwicklung neuer Interpretationsmodelle, bzw. früher nicht gekannter, im besten Falle unterschätzter Forschungsansätze. Exemplarisch lässt sich in diesem Zusammenhang die berühmte und in vieler Hinsicht bahnbrechende Selbstmord-Szene zeigen. Die verzweifelte Tat des Hauptprotagonisten wird auf naturalistische Weise dargestellt und detailgetreu wiedergeben. Ohne ein größeres Risiko einzugehen, kann man eine These wagen, dass man hier mit einem weitgehenden Tabubruch zu tun hat:

Als der Medikus zu dem Unglücklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt, über dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Ueberflusse eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Atem. (GOETHE 1997/1774: 150)

Nicht nur in Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* gibt es Tabubrüche, die in die Geschichte der Weltliteratur und -kultur eingegangen sind. Mit diesem Phänomen hat man auch bei einem anderen Genie des 18. Jahrhunderts zu tun, und zwar nicht auf der literarisch fundierten Darstellungsebene, sondern in einem nahezu faktografischen Bereich, nämlich in Briefen. Gemeint ist der kurze Text von Wolfgang Amadeus MOZART (2006: 14), den er 1777 an seine Cousine in Augsburg versendete, in dem physiologische Details auf eine wagemutige, verblüffende Weise zur Sprache gebracht werden. Auffällig ist hierbei der nahezu expressionistische Charakter der angewandten Rhetorik und Stilistik:

ach, mein arsch brennt mich wie feüer! was muß das nicht bedeüten! -- vielleicht will dreck heraus? -- ja, ja, dreck, ich kenne dich, sehe dich, und schmecke dich -- und -- was ist das? -- ists möglich! -- ihr götter! -- Mein ohr, betrügst du mich nicht? -- Nein, es ist schon so -- welch langer, trauriger ton! (MOZART 2006: 14)

Zum Tabubruch in der Literatur gehört auch zweifelsohne die oben avisierte einseitige und rücksichtslose politische Kritik. Ihre Präsenz ist insbesondere in den letzten Jahrzehnten sichtbar; in den Werken des *Enfant terrible* der öster-

reichischen Literatur – Thomas Bernhard – wird die Kritik an Politikern und dem Staat mittels äußerst zugespitzter Rhetorik und der sog. *Übertreibungskunst* geübt. Inhaltlich speisen sich die affektiv stark aufgeladenen Tiraden aus der rücksichtslosen Politik- und Gesellschaftskritik, auf der Formebene hingegen ist für die Texte Thomas Bernhards die Absatzlosigkeit und Anwendung unzähliger innerer Monologe charakteristisch, die sich über weite Strecken hinziehen und gewissermaßen einen riesigen, ununterbrochenen Bewusstseinsstrom des Erzählers suggerieren (vgl. DILLER 2022: 138). Die auf eine solche Weise konzipierte Narration, die eigentlich ein Tabubruch an sich ist, beinhaltet nicht nur Übertreibungen, sondern nutzt zuweilen die Sprache von Demagogen. Nach Axel Diller spricht der Hauptprotagonist von „Heldenplatz“, um ein Beispiel zu nennen, bis in den Wortlaut hinein die Formulierungen aus Hitlers *Mein Kampf* und den Schriften anderer deutscher Nationalisten, wie z. B. Heinrich von Treitschke.⁵ Dies verursacht, dass hier nicht nur eine einseitig politische, sondern eine totale Kritik zum Vorschein kommt:

[...] aber was diese Leute aus Österreich gemacht / haben / ist unbeschreiblich / eine geist- und kulturlose Kloake / die in ganz Europa ihren penetranten Gestank / verbreitet / und nicht nur in Europa / dieser großwahn sinnige Republikanismus / und dieser großwahn sinnige Sozialismus / der mit Sozialismus schon seit einem halben / Jahrhundert / nichts mehr zu tun hat / was die Sozialisten hier in Österreich aufführen / ist ja nichts als verbrecherisch / aber die Sozialisten sind ja keine Sozialisten mehr / die Sozialisten heute sind im Grunde nichts anderes / als katholische Nationalsozialisten [...]
(BERNHARD 1988: 96–97)

Die Texte von Thomas Bernhard – und darauf macht Hermann KORTE (1991: 88) aufmerksam – sind allerdings keine „mächtig aufgeschwemmte Österreich-Schelte“ und keine „Selbstinszenierung des Autors, deren Skandale in Zeitungsfeuilletons und Magazinen zu studieren wären.“ Viel wichtiger ist die hermetische Geschlossenheit der Narration seiner Gedichte, Theaterstücke und Erzählungen, deren „kompromißlose Negativität, deren Verweigerungsgestus und deren schonungsloser Blick auf eine trostlose, durch und durch entfremdete Welt in der deutschen Literatur seit 1945 ihresgleichen suchen“ (KORTE 1991: 88).

Tabubruch kann man abgesehen von rein politischen Inhalten auch in sozial und kulturell bezogenen Texten finden, die in den letzten Jahren veröffentlicht wurden. Als Beispiel kann in diesem Zusammenhang ein kulturkritisches Buch Ariadne von Schirachs *Der Tanz um die Lust* dienen. Im Laufe eines ironischen – wenn nicht gar sarkastischen – Argumentationsdukts, werden hier geschlechtliche und

⁵ Vor diesem Hintergrund kann man annehmen, dass Thomas Bernhard mit diesem Drama seinen Landsleuten den Spiegel vorhalten wollte. Nach Diller zeigt „der Skandal, den die Uraufführung auslöste [...], dass ihm das gelungen ist: Die Aggressionen, mit denen etliche Menschen auf die im Text enthaltenen Spitzen gegen Österreich und österreichische Gesellschaft schon vor der Premiere reagiert haben, lassen letztlich just jene Tobsucht der Bevölkerung erkennen, die Bernhard im Stück kritisiert und die sich sprachlich gar nicht angemessen fassen lässt.“ (DILLER 2022: 134)

sittliche Hintergründe dargestellt und die weitgehende mentale Transformation der deutschen Gesellschaft und die sich rapide verändernde Großstadtmentalität thematisiert. Auch wenn nach Stephan Köhnlein das Verhältnis eines – wie auch immer gearteten – Tabubegriffs zum Begriff der Sexualität unklar ist, legitim erscheint die Frage, „ob Sexualität als Ganzes tabu ist oder nur bestimmte Verhaltensweisen, Sprechakte, Sprachregister oder Wörter“ (KÖHNLEIN 2001: 83). In der Darstellung von SCHIRACHS (2007: 11) wird allerdings nicht nur auf das Zwischenverhältnis Tabubegriff-Sexualität, sondern vielmehr auf eine einzigartige Transformation der Wahrnehmungs- und Denkschemata verwiesen:

»Schlampe«. »Pornstar«. »Sexy«. Vor einigen Jahren tauchten auf einmal diese T-Shirts auf. Ich war amüsiert und stark befremdet. Wo hatten diese Ladies ihr Gehirn gelassen? »Schlampe«? Meist waren sie jung, diese Frauen, aber es gab auch ältere, die strahlten oft etwas Verschwörerisches aus, als dürften endlich auch sie an einer Art geheimen Wissens teilhaben. Mittlerweile sind die T-Shirts ornamentaler geworden, die Slogans weniger aggressiv. Sie heißen jetzt »Stüb«, »Still Single« oder »Beach Babe« und sind oft in floralen Kästchen zu finden.

Die Ausrichtung der oben als Beispiel angeführten Argumentation – da die heutige Zeit deutlich liberaler als die Epoche vor einhundert Jahren zu sein scheint – ist bedeutend milder als die Thesen, die z. B. Otto WEINIGER (1932: 109) in seiner 1903 erschienenen Dissertation *Geschlecht und Charakter* aufstellt. Hier hat man nämlich nicht nur mit einem gesellschaftskritischen, sondern schlicht mit einem misogynen und chauvinistischen Erzählmodus zu tun, der als solcher naturgemäß ein evidenter Tabubruch ist:

Die Frau ist nur sexuell, der Mann ist auch sexuell: sowohl räumlich wie zeitlich läßt sich diese Differenz noch weiter ausspinnen. Die Punkte seines Körpers, von denen der Mann geschlechtlich erregt werden kann, sind gering an Zahl und streng lokalisiert. Beim Weibe ist die Sexualität diffus ausgebreitet über den ganzen Körper, jede Berührung, an welcher Stelle immer, erregt sie sexuell.

Wolfgang MÜLLER (2001: 15) geht in seinen Überlegungen davon aus, dass alles, was sich der Kontrolle des Verstandes entzieht – als Beispiel werden in diesem Zusammenhang Rausch, Wollust und Ekstase genannt – in unserer Kultur negativ besetzt ist. „Körper und Körperlichkeit“, so der Autor der Sexualmoral gewidmeten Abhandlung, „haben in unserer Gesellschaft im Vergleich zum Geistigen einen geringeren Stellenwert.“

In den oben zitierten Aussagen, insbesondere aus dem Buch *Ariadne* von Schirachs, die die Durchschlagskraft ihrer Argumentation auf rhetorisch gestellte Fragen stützt, lässt sich eine tief greifende Gesellschaftskritik spüren. Legitim erscheinen in einem solchen Kontext des Weiteren die Annahmen von Ulrich SCHMITZ (2004: 117), der die Anwendung und Wirkung von digitalen Medien analysiert und darauf aufmerksam macht, dass sie – und zwar ganz besonders die Massenmedien – sich gern Metaphern bedienen. Folglich erstreckt sich die Berichterstattung kontinuierlich über große Teile des höchst komplexen

Weltgeschehens und erzeugt dabei neue Wahrnehmungsparadigmen und neue symbolische Welten. Dies zieht allerdings auch negative Konsequenzen nach sich, denn Präzision, also die detailtreue Inhaltswiedergabe und die Verständlichkeit – gemeint ist hier vor allem der einfache Zugang zu den Inhalten – in einem umgekehrten Verhältnis zueinanderstehen. Wer noch unter Zeitdruck beide Ziele gleichermaßen erfüllen will, so der Autor der Publikation, der wird durch eine solche Kohäsion zwangsweise mehr oder weniger überfordert.

Abschließend kann man nicht ohne Grund annehmen, dass die Ära der Tabuisierung – samt ihrer medialen Verankerung – keinesfalls als abgeschlossen gilt; die sichtbare Radikalisierung der öffentlichen Meinung wird durch Migrationsproblematik und militante Konflikte der letzten Jahre und Monate nur noch verstärkt. Angesichts der Tatsache, dass die Erzeugung gesellschaftlicher und kultureller Kohärenz nach Verdrängung von „unbequemen“, bzw. als subversiv eingestuften Ansichten und Interpretationsmodellen verlangt, kann man erwarten, dass die mit Tabu und Tabubruch verbundene Problematik auch für Literaturwissenschaft und Germanistik ihre beachtenswerte Anziehungskraft behalten wird.

Literatur

- AGAMBEN, Giorgio (2010): *Nagość* [Nacktheit]. Warszawa.
- BERNHARD, Thomas (1988): *Heldenplatz*. Frankfurt am Main.
- BETZ, Werner (1878): *Tabu – Wörter und Wandel*. In: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Mannheim, 141–144.
- DILLER, Axel (2022): *Thomas Bernhard*. Baden-Baden.
- DURKHEIM, Emile (1984): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt am Main.
- EGGERT, Hartmut / GOLEC, Janusz (2002): *Tabu und Tabubruch*. Stuttgart.
- FLASSPÖHLER, Svenja (2021): *Sensibel. Über moderne Empfindlichkeit und die Grenzen des Zumutbaren*. Stuttgart.
- FREUD, Sigmund (1940): *Totem und Tabu*. Frankfurt am Main.
- GOETHE, Johann Wolfgang von (1774/1997): *Die Leiden des jungen Werthers*. München.
- GRABOWSKI, Marian (2003): *Wstęp – aktualność problematyki wstydu* [Einleitung – Aktualität der mit Scham verbundenen Problematik]. In: ders.: *Wstyd i nagość* [Scham und Nacktheit]. Toruń, 7–18.
- HESS-MEINING, Ulrike (1999): *Der Habitusbegriff. Ein soziologischer Ansatz zur Erfassung kollektiver Charaktere, Identitäten, Mentalitäten*. In: HAHN, Heinz (ed.): *Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten*. Frankfurt am Main, 199–216.
- KÖHNLEIN, Stephan (2001): *Linguistische Ansätze zur Beschreibung und Erklärung des Phänomens „Sexuelles Sprachtabu“*. In: HOBERG, Rudolf (ed.): *Sprache – Erotik – Sexualität. Philologische Studien und Quellen*. Berlin, 82–99.
- KORTE, Hermann (1991): *Dramaturgie der »Übertreibungskunst«*. *Thomas Bernhards Roman »Auslöschung. Ein Zerfall«*. In: MEYER-GOSAU, Frauke / SCHMIDT, Ulrich / TÖTEBERG, Michael (ed.): *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*. München, 88–103.
- MAJKIEWICZ, Anna (2007): *Tabu w pracy tłumacza* [Tabu in der Arbeit des Übersetzers]. In: FAST, Piotr / STRZELECKA, Natalia (ed.): *Tabu w przekładzie* [Tabu in der Übersetzung], Katowice–Częstochowa, 25–40.
- MOZART, Wolfgang Amadeus (2006): *Briefe*. Wiesbaden.
- MÜLLER, Wolfgang (2001): *Seid reinlich bei Tage und säuisch bei Nacht (Goethe) oder: Betrachtungen über die schönste Sache der Welt im Spiegel der deutschen Sprache – einst und jetzt*. In: HOBERG, Rudolf (ed.): *Sprache – Erotik – Sexualität*. Berlin, 11–61.
- SCHIRACH, Ariadne von (2007): *Der Tanz um die Lust*. München.

-
- SCHMITZ, Ulrich (2004): *Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen*. Berlin.
- TOKARZ, Bożena (2007): *Tabu i autocenzura w przekładzie* [Tabu und Autozensur in der Übersetzung]. In: FAST, Piotr / STRZELECKA, Natalia (ed.): *Tabu w przekładzie* [Tabu in der Übersetzung]. Katowice-Częstochowa, 7–23.
- WASILEWSKI, Jerzy S. (2010): *Tabu*. Warszawa.
- WEININGER, Otto (1932): *Geschlecht und Charakter*. Berlin.
- WRÓBLEWSKI, Łukasz / SIWIEC, Justyna / GOŁĘBIEWSKI, Michał (2017): *Wstęp* [Einleitung]. In: ders.: *Nagość w kulturze* [Nacktheit in der Kultur]. Kraków, 7–12.

Jing GUO (Kiel)

ORCID: 0000-0002-7109-1742

Das Raum- und Weltmodell in Wolfgang Koeppens Roman *Tauben im Gras*

Zusammenfassung: Der Beitrag konzentriert sich auf die Zeichenhaftigkeit des Raums in Wolfgang Koeppens *Tauben im Gras* (1951). Je zwei Arten von topografischen Räumen werden dabei ausgewählt: einerseits zwei kontrastierende Räume und andererseits zwei Räume, die Begegnungen ermöglichen. Dabei soll die Semantik der jeweiligen Räume vor dem Hintergrund historischer, gesellschaftlicher und kultureller Konnotationen eingehend erläutert und hinsichtlich ihrer Funktionalität reflektiert werden. Letztlich gilt es, den Zusammenhang von Raum und Handlung zu untersuchen und daraus das Weltmodell in Koeppens Roman zu erschließen.

Schlüsselwörter: Wolfgang Koeppen, *Tauben im Gras*, Raumsemantik, Grenzüberschreitung, Weltbild

Model przestrzeni i świata w powieści Wolfganga Koeppena *Tauben im Gras*

Streszczenie: Artykuł koncentruje się na symbolice przestrzeni w powieści Wolfganga Koeppena *Tauben im Gras* (1951). W tym celu zostają zestawione ze sobą pary przestrzeni topograficznych: z jednej strony dwie przestrzenie kontrastujące, z drugiej dwie spajające, umożliwiające spotkania. Analiza poświęcona jest szczegółowemu omówieniu semantyki miejsc akcji z uwzględnieniem ich konotacji historycznych, społecznych i kulturowych, co pozwala na refleksję na temat ich funkcji w powieści. Zbadanie związku pomiędzy przestrzenią i akcją ma docelowo posłużyć objaśnieniu modelu świata konstruowanego w powieści Koeppena.

Słowa kluczowe: Wolfgang Koeppen, *Tauben im Gras*, semantyka przestrzeni, przekraczanie granic, światopogląd

Models of space and world in Wolfgang Koeppen's *Tauben im Gras*

Summary: This article focuses on the semiotics of space in *Tauben im Gras* (1951) by Wolfgang Koeppen. Topographical spaces are divided into two types: contrast spaces and encounter spaces. Within this context, the semantics of these spaces are explained extensively and respectively against the background of historical, social and cultural connotations, and reflected in terms of their functionality. By analyzing the relationship between plot and space, Koeppen's world model can be revealed.

Key words: Wolfgang Koeppen, *Tauben im Gras*, spatial semantics, border crossing, worldview

*Vielleicht aber war mir aufgegeben, nach einem
Ausweg zu suchen, den ich nicht finden werde.*

(KOEPPEN 1986: 323)

Der ‚spatial turn‘ ist seit seinem Erscheinen in den 1960er Jahren¹ noch immer ein Thema heftiger Diskussionen und darf mit Michael C. FRANK daher als „turn in progress“ (2009: 53) verstanden werden. Das Thema ‚Raum‘ in Wolfgang Koeppens (1906-1996) Nachkriegstrilogie *Tauben im Gras* (1951), *Das Treibhaus* (1953) und *Der Tod in Rom* (1954) hat seit Anfang der 1980er Jahre² zunehmend literaturwissenschaftliche Beachtung gefunden und zu immer neuen Diskussionen Anlass gegeben.

Vorliegender Beitrag fokussiert sich auf das Raummodell bzw. die räumlichen Konfigurationen in *Tauben im Gras* und deren konstituierende Funktion innerhalb der Handlung, um das darauf aufgebaute Weltbild und den individuellen Existenzzustand herauszuarbeiten. Da der Roman ein breites Spektrum von insgesamt mehr als 20 Schauplätzen aufweist, beschränkt sich dieser Beitrag auf ausgewählte repräsentative Räume, an denen sich die nicht-räumlichen Relationen, vor allem die figuralen Gruppierungen und Begegnungen, deutlich beobachten lassen.

1 Gegenüberstellung zweier markanter soziokulturell konnotierter Räume

Die folgenden Analysen zur Raumstruktur stützen sich vor allem auf Jurij M. LOTMANS Raumsemantik. Ihm zufolge bezieht sich der literarische ‚Raum‘ auf abstrakte raumähnliche Relationen (vgl. 1993 [1972]: 312). Die rein abstrakten bzw. topologischen Räume, die in binär-oppositioneller Beziehung stehen, werden bei der Raumsemantisierung mit sozialer, kultureller wie auch ethischer Bedeutung aufgeladen und verwandeln sich auf diese Weise in ‚semantisierte Räume‘, die schließlich verortet bzw. topografisch konkretisiert und materialisiert werden (vgl. MARTÍNEZ/SHEFFEL 2016 [1999]: 159). Im Folgenden sind die beiden bedeutendsten topografischen Räume im Romantext zu betrachten, nämlich das Bräuhaus und das Café Schön (im Roman auch als ‚Negerclub‘ bezeichnet), um deren soziokulturell gegensätzliche Codierungen zu verdeutlichen.

¹ 1967 deutete Michel FOUCAULT bei einem Vortrag auf die Einladung von einer Architektengruppe in Paris deutlich auf eine räumliche Wende hin: „Unsere Zeit ließe sich dagegen eher als Zeitalter des Raumes begreifen“ (2005 [1967/1984]: 931).

² Christl BRINK-FRIEDERICIS im Jahre 1982 zugelassene und im Jahre 1990 nach der Überarbeitung und Ergänzung publizierte Dissertation *Wolfgang Koeppen – Die Stadt als Pandämonium* ist wohl der erste wissenschaftliche Beitrag, der sich konzentriert mit dem Thema Raum bzw. Stadt in Koeppens Nachkriegstrilogie beschäftigt.

1.1 Das Bräuhaus – Ort des augenblicklichen Vergessens der Vergangenheit

Während die Kapelle des Bräuhauses „den Badenweiler Marsch, den Lieblingsmarsch des toten Führers“ (KOEPPEN 2006 [1951]: 199), spielt, hebt sich der Saal

wie eine einzige geschwellte Brust der Begeisterung von den Plätzen. [...] Die Stimmung allein machte es, daß alle sich erhoben. Es war nur eine Gaudi! Warum so ernst sein? warum an Vergangenes, Begrabenes, Vergessenes denken? Auch die Amerikaner wurden von der Stimmung mitgerissen. Auch die Amerikaner erhoben sich. Auch die Amerikaner summten den Marsch des Führers, schlugen mit Füßen und Fäusten den Takt. Amerikanische Soldaten und davongekommene deutsche Soldaten umarmten sich. [...] FRATERNIZATION VERBOTEN, FRATERNIZATION FREIGEgeben, DIE WOCHe DER GUTEN NACHBARSCHAFT (ebd.: 199-200).

Geschildert wird hier ein Szenario von Hochbetrieb und Gemütlichkeit. Unter der Einwirkung von Bier, das im Text als „der die Vaterlandsliebe belebende Stoff“ (ebd.: 199) bezeichnet wird, und von Musik, nämlich Hitlers Lieblingsmarsch, kommt es an diesem Ort zu einer rein menschlichen Verbrüderung bzw. einer kulturellen Symbiose der deutschen Einheimischen mit den amerikanischen Fremden. Die gegnerische Position infolge des Krieges ist in diesem Augenblick vergessen. Vergessen werden ebenfalls das Elend des Krieges, der Nachkriegsalltag in den Trümmern, die Sorgen und die Furcht vor einem neuen Krieg. Sowohl die Aufarbeitung der traumatischen Vergangenheit als auch die Auseinandersetzung mit der Gegenwart werden in diesem Augenblick des dionysischen Rausches verdrängt.

1.2 Der ‚Negerclub‘ – Heterotopie bzw. Ort der Fremd- und Subkultur

Im Vergleich zum Raum des Bräuhauses, der semantisch vor allem mit deutscher Kultur aufgeladen ist, zeichnet sich das Café Schön als Ort der Fremd- bzw. Subkultur aus und nimmt dementsprechend eine Außenseiterposition unter allen Räumen im Roman ein. Das Café Schön, das im Roman als „Club der Neger-soldaten“ (KOEPPEN 2006 [1951]: 192) figuriert, dient einerseits als Treffpunkt schwarzer US-Soldaten wie Odysseus und Washington, die zwar zu den Siegern des Krieges bzw. den Besatzern gehören, aber wegen ihrer Hautfarbe als fremd und auch als minderwertig wahrgenommen werden. Andererseits bietet sich das Café Schön auch als Aufenthaltsort für Figuren aus der Unterschicht der deutschen Gesellschaft an, wie namentlich die Prostituierte Susanne, die sich von der Welt „ausgestoßen und mißbraucht“ fühlt (ebd.: 195), und insofern als Zufluchtsort für diejenigen, welche die ethische Grenze übertreten, wie Herr Behrend und seine tschechische Geliebte Vlasta. Die Romanfiguren, die in diesem topografischen Raum auftreten, sind als die Fremden oder gar die Anderen dargestellt, d. h. als gesellschaftliche Außenseiter, die aufgrund ihrer Hautfarbe, ihres Krisenzustandes oder ihres abweichenden Verhaltens von der gesellschaftlichen Umgebung ausgeschlossen sind. In diesem Zusammenhang kann man

den ‚Negerclub‘ als charakteristische Heterotopie im Sinne von Michel Foucault betrachten.

Mit dem Begriff der ‚Heterotopie‘ bezeichnet Foucault einen diversen Raum in der Gesellschaft, der erlaubt, die Andersartigkeit der Gesellschaft zu reflektieren. Ihm zufolge sind Heterotopien

tatsächlich verwirklichte Utopien, in denen die realen Orte, all die anderen realen Orte, die man in der Kultur finden kann, zugleich repräsentiert, in Frage gestellt und ins Gegenteil verkehrt werden. Es sind gleichsam Orte, die außerhalb aller Orte liegen, obwohl sie sich durchaus lokalisieren lassen (2005 [1967/1984]: 935).

Im Gegensatz zur Utopie erscheint die Heterotopie als realisierte Utopie, die eine reale Verortung innehat. Koeppens ‚Negerclub‘ kann man insofern präzise als eine ‚Abweichungsheterotopie‘ (ebd.: 937) begreifen, wo das Individuum von der gängigen Norm der Gesellschaft abweichen kann. In diesem ‚Negerclub‘ gilt nämlich eine andere Ordnung als in der normalbürgerlichen Umgebung: Die Besucher können sich hier anders verhalten, als es die soziale Norm vorsieht, und im Gegensatz zur feindlichen und gar rassistischen Außenwelt bzw. zum Jenseits der Gesellschaft bildet sich hier wenigstens zum Teil ein Illusionsraum einer alternativen Wirklichkeit, der Freundlichkeit, Glück für einen Augenblick, Freiheit und Hoffnung auf eine blühende Zukunft einschließt. Der schwarze Amerikaner Washington und seine von ihm schwangere deutsche Freundin Carla, die von der Gesellschaft diskriminiert und ausgegrenzt werden, „waren in den Negerclub gegangen, um die Zukunft zu feiern, die Zukunft, in der niemand mehr unerwünscht ist“ (KOEPPEN 2006 [1951]: 202). Die deutsche Prostituierte Susanne und der schwarz-amerikanische Soldat Odysseus bilden in ihrem Tanz „ein Wesen gegen die Welt“ (ebd.: 203), um so „ein Loch in ihre kalte grausame Ordnung“ (ebd.: 195) zu schlagen. Die individuelle Befreiung ist im Text nur durch Liebe und Erotik möglich, deren Verwirklichung den Bruch mit der vorgeschriebenen sozialen bzw. moralischen Ordnung voraussetzt. Angesichts dieser heterogenen Eigenschaften der sich im Raum aufhaltenden Romanfiguren bezeichnet Kirsten NICKLAUS den ‚Negerclub‘ als „Enklave der multikulturellen und familienfreien Liebes- und Intimitätsutopie“ (2001: 270). Gerade im Zusammenhang mit den übrigen Räumen lässt diese Abweichungsheterotopie als ‚der andere Raum‘ in der Gesellschaft deren Widersprüchlichkeit räumlich sichtbar werden.

Außerdem weist die Jazzmusik, die dort gespielt wird, auf die afroamerikanische Kultur hin, die zu der im Roman negativ besetzten deutschen Kultur (Blasmusik), wie sie sich insbesondere im Raum des deutschen Bräuhauses manifestiert, im Gegensatz steht. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die beiden Räume auch in der Dimension der kulturellen Konnotationen.

1.3 Grenzüberschreitungen – Ereignisse – Steinwürfe

Die genannten semantisch kontrastierenden Räume werden durch eine Reihe von Grenzüberschreitungen in Verbindung gebracht, die als eine brüske Gewalttat geschieht: Empört über den mutmaßlichen Tod des Dienstmanns Josef, eines NS-Mitläufers, der sich dem schwarzen Besatzungssoldaten Odysseus am Bahnhof als Kofferträger angeboten hat und von Odysseus fälschlich des Diebstahls bezichtigt (und wahrscheinlich getötet) wird, und entzündet vom Gerücht, dass die ‚Neger‘ ein Kind erschlagen haben, werfen die betrunkenen deutschen Bräuhäuser-Besucher Steine auf die Fenster des ‚Negerclubs‘, was dazu führt, dass die Scheiben des Clubs zerbrochen werden.

Die Steinwürfe lassen sich auf zwei Ebenen verstehen. Auf der einen Seite bezieht sich das Ereignis auf eine biblische Geschichte: Koeppen variiert den Ausspruch Jesu „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie“ (Joh 8,7) zu „In einem Auflauf weiß man nie, wer den ersten Stein wirft. Wer den ersten Stein wirft, weiß nicht, warum er es tut“ (KOEPPEN 2006 [1951]: 209). Dabei bleibt durchaus fragwürdig, was wirklich Josefs Tod verursacht hat: „Odysseus schlug mit dem Stein, oder ein Stein, den die Meute geworfen hatte, schlug gegen Josefs Stirn“ (ebd.: 166). Mit der Konjunktion „oder“ deutet der Erzähler darauf hin, dass es nicht einmal klar festgestellt werden kann, ob Odysseus der tatsächliche Täter ist. Die Irrationalität bzw. Absurdität der Kette von Ereignissen, die scheinbar kausal miteinander verknüpft sind, wird daran evident.

Auf der anderen Seite sind die Steinwürfe als Parallele zu der ebenfalls rassistisch, und zwar antisemitisch, motivierten ‚Reichskristallnacht‘ am 9./10. November 1938 zu verstehen, was unmittelbar auf das Fortbestehen der faschistischen Gesinnung in der frühen Nachkriegsgesellschaft hindeutet:

Die Steine, die Steine, die sie geworfen hatte, das klirrende Glas, die fallenden Scherben erschreckten die Menge. Die Älteren fühlten sich an etwas erinnert; sie fühlten sich an eine andere Blindheit, an eine frühere Aktion, an andere Scherben erinnert. Mit Scherben hatte es damals begonnen, und mit Scherben hatte es geendet (ebd.: 216).

Durch den Akt der Fensterzerschlagung bzw. deren „klirrendes“ Geräusch sowie durch die in „Scherben“ materialisierte Folge werden die gegenwärtigen Steinwurf-Ereignisse mit den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit verknüpft, was durch die Erinnerung der „Älteren“ bestätigt wird. Die Barbarei hört insofern nicht auf, sondern wiederholt sich auf tragische Weise.³ Trotz der Ersetzung

³ Die beiden Ereignisse sind zwar in vielerlei Hinsicht ähnlich, allerdings sollte man sie nicht vereinfachend als identisch ansehen. Dazu pointiert Bianca KURTH wie folgend: „Die Vernachlässigung der besonderen historischen Gegebenheiten macht sich besonders im Hinblick auf die Opfer störend bemerkbar. Gesinnungen und daraus resultierende Handlungen haben in unterschiedlichen politischen Systemen unterschiedlichen Stellenwert und unterschiedliche Wirkung“ (1998: 87).

der Juden als Opfer durch Schwarze liegt im Wesentlichen ein unverändertes Feindbild von Fremden vor. In diesem Sinne betrachtet Ingo IRSIGLER diesen Massenangriff als „archetypische, zyklisch wiederkehrende Verhaltensweise“ (2009: 287).

Das Ereignis der Steinwürfe fungiert auf eine konstruktive Weise beim Sujet-aufbau des Romantextes. Zerschlagen wird dabei nicht nur das Fensterglas des Kaffeehauses, sondern auch die räumliche Grenze zwischen dem Bräuhaus und dem Café Schön, die als zwei markante Räume im Roman mit deren unterschiedlichen semantischen Konnotationen in besonders deutlicher Opposition stehen. Die Verbrüderung in der Brauerei und die augenblickliche Freiheit bzw. das utopische Glück des ‚Negerclubs‘ werden dadurch desillusioniert. Die Hoffnung auf Freiheit und Gleichberechtigung aller Rassen erweist sich letztlich als gescheitert.

1.3.1 Zwischenspiel der Steinwürfe – eine Kinderversion der Massenbarbarei

Analog zu diesen Steinigungen findet nebenbei, und zwar direkt vor dem Bräuhaus, ein Zwischenspiel zwischen Ezra, dem amerikanischen Jungen mit jüdischen Wurzeln, und Heinz, dem deutschen Jungen, statt. Die beiden Kinder verhalten sich, als wären sie erwachsen, und imitieren die Sprechweise der Erwachsenen bzw. siezen sich gegenseitig, um einen Hund, der keinem von beiden gehört, zu verkaufen. Daraus entwickeln sich ein Streit und ein gegenseitiges Ringen.

Dabei stellt sich Heinz märchenhaft als „Wildtöter, der die Rote Schlange suchte“ (KOEPPEN 2006 [1951]: 204), vor, deren Rolle Ezra übernimmt. Umgekehrt ist Heinz Ezras „von den Riesen des Waldes erwählter Gegner“ (ebd.: 205).⁴ Anastasia MANOLA zufolge versteht sich hier das Kinderspiel als „ein kämpferisches Modell“ (2010: 189) mit „Rollenverteilung in Verfolgte und Verfolger“ (ebd.), was „eine Mikrographie der Welt der Erwachsenen“ (ebd.: 188) bildet. Unter der Fassade der kindlich-spielerischen Fantasie handelt es sich in Wirklichkeit um eine gewaltsame Konfrontation zwischen den beiden Opponenten und Verfolgung infolge des Machtungleichgewichts. Auf keinen Fall sollte der Konflikt von Ezra und Heinz nur als ein naives Kinderspiel begriffen werden.

⁴ Ezra nimmt den deutschen großstädtischen Raum märchenhaft wahr: „Er war in einem finsternen Wald. Jeder Mann war hier ein Baum. Jeder Baum war eine Eiche. Und jede Eiche war ein Riese, der böse Riese des Märchens, ein Riese mit einer Keule“ (KOEPPEN 2006 [1951]: 200). IRSIGLER weist in diesem Hinblick darauf hin, dass die figurale Raumwahrnehmung Vorurteil und Stereotyp widerspiegelt (vgl. 2009: 279-280). Darüber hinaus ist hier die Beziehung zwischen Menschen und Umwelt bzw. die unübersehbare soziale Vernetzung des Individuums zum Ausdruck gebracht, wobei Sahbi THABET von „der verlorenen Zentrität der Menschen in der Großstadt“ (2002: 41) spricht.

Den Handlungsort dieses Rollenspiels zwischen den beiden Knaben bildet zufällig die Ruinenmauer neben dem Bräuhaus, die die Trümmer der Vergangenheit in die Gegenwart hineinragen lässt. Der Kinderkampf bringt die Trümmermauer zum Einsturz, was auf den zerbrechlichen und instabilen Nachkriegszustand der neu etablierten bundesrepublikanischen Gesellschaft anspielt. Dieses Gewaltspiel in einem ungleichen Machtverhältnis zwischen den beiden Kindern nimmt die gewalttätigen Zusammenstöße zwischen den beiden Erwachsenengruppen des Bräuhauses und des Kaffeehauses vorweg, auf dessen Basis die Tatsachen zum Gerücht, dass ‚die Neger‘ ein Kind erschlagen haben (vgl. KOEPPEN 2006 [1951]: 208), verdreht werden, was die Feindseligkeit der Bräuhausgruppe gegenüber ‚den Negern‘ anheizt und die Steinigung auf einen Höhepunkt treibt. Durch diese neue Welle von Steinwürfen, die zufällig Heinz treffen, wird das deutsche Kind sowohl zum Sündenbock als auch zum Opfer der Massenbarbarei, worin Christiane WEIDENFELD „eine tragische Ironie“ (2013: 284) bemerkt.

Die Reihe von Steinwürfen, ausgelöst durch den unklaren Tod des Dienstmanns Josef und katalysiert durch „Fama“ (KOEPPEN 2006 [1951]: 208) und „massiven Alkoholkonsum“ (OCHS 2004: 170), akkumuliert sich kettenmäßig von der Rache an einer als Täter gedachten Person mit schwarzer Hautfarbe zur irrationalen Massengewalt gegen die Fremden, die sich in einem andersartig konnotierten Raum aufhalten, und kulminiert als Amoklauf,⁵ wobei die oppositionellen Kämpfe mit der ungleichgewichtigen Machtverteilung in Verfolger und Verfolgte auf zwei Generationsebenen räumlich ineinander verschachtelt werden und einander widerspiegeln.

2 Ort des Zusammentreffens

Neben den binär-oppositionellen Räumen gibt es im Romantext auch Räume, die von solchen dualistischen Raumsystemen bezüglich einer Grenzüberschreitung unabhängig sind, weil sich darin unterschiedliche Figuren treffen bzw. zufällig begegnen.

2.1 Das Amerikahaus – Erinnerungsraum

Einer dieser markanten Handlungsorte ist das Amerikahaus, wo sich viele der Figuren mit unterschiedlichen sozialen Identitäten versammeln, um einen Vortrag des amerikanischen Dichters Edwin über „die Ewigkeit des Geistes“ (KOEPPEN

⁵ „Eine neue Welle der Wut schäumte aus der Menge. Die zerbrochenen Fenster hatten sie ernüchert, aber da sie menschliches Wild sahen, erwachten ihre Jagdinstinkte, die Verfolgungswut und das Tötungsgelüste der Meute“ (KOEPPEN 2006 [1951]: 218).

2006 [1951]: 44) und „die unvergängliche Seele des Abendlandes“ (ebd.) zu hören, was „ein gesellschaftliches Ereignis“ (ebd.: 188) darstellt, das zeitgleich mit den Steinwürfen von Bräuhaus-Besuchern auf ‚Negerclub‘-Besucher stattfindet. Die Architektur des Amerikahauses beschreibt der Roman so:

Das Amerikahaus, ein Führerbau des Nationalsozialismus, lag hinter Philipp und Kay. Das Haus sah, aus seinen symmetrisch aneinandergereihten Fenstern in die Nacht leuchtend, wie gewisse Museen aus, wie ein kolossales Grabmal der Antike, wie ein Bürogebäude, in dem der Nachlaß der Antike verwaltet wird, der Geist, die Heldensagen, die Götter (ebd.: 221).

Als „Führerbau des Nationalsozialismus“ und „Bürogebäude“ bezeichnet der Erzähler das Amerikahaus. An dieser Stelle kann man das Amerikahaus als einen ‚Erinnerungsraum‘ im Sinne von Aleida ASSMANN (2009 [1999]) verstehen, der als Palimpsest fungiert, in dem sich unterschiedliche Schichten der Geschichte von der Antike über die NS-Vergangenheit zur Gegenwart unter amerikanischer Besatzung finden und einander überlagern. Neben dieser historischen Perspektive verweist die Diskrepanz zwischen zwei unterschiedlichen Bezeichnungen desselben Gebäudes – „Amerikahaus“ und „Führerbau“ – auf das soziale Dilemma der deutschen Nachkriegsgesellschaft zwischen der alten, vergangenen, aber in vielen Fällen fortwirkenden nationalsozialistischen Gesinnung und der neuen amerikanischen Besatzung. Insofern wird die soziale Wirklichkeit durch die historische Semantisierung des im Roman dargestellten Raums zum Ausdruck gebracht. In dieser Hinsicht funktioniert das Amerikahaus als räumliche Metonymie für die ganze westdeutsche Nachkriegsgesellschaft, deren Gegenwart jedoch nicht von der Vergangenheit zu entkoppeln ist.

In dieser Räumlichkeit findet der Vortrag des amerikanischen Dichters Edwin statt, der über „die Zukunft der Freiheit“ (KOEPPEN 2006 [1951]: 214) bzw. den europäischen Geist spricht, was Hilda SCHAUER zufolge im Rahmen „der amerikanischen Reeducation-Programme der Nachkriegszeit“ (2004: 53) zu sehen ist. Auf dieser Ebene bleibt die räumliche Funktion des Amerikahauses trotz des historischen Wandels und der Veränderung der Bezeichnungen im Wesentlichen unverändert: Es war und ist ein Ort der Propaganda. Edwins missionarische Rede wird aber wegen der technischen Dysfunktion des Lautsprechers ständig unterbrochen: „Die Lautsprecher knirschten und knackten. Sie knirschten und knackten weiter, als Edwin geendet hatte, und das wortlose Knirschen und Knacken in ihren zahnlosen Mündern riß die Zuhörer aus Schlaf, Traum und abwegigem Denken“ (KOEPPEN 2006 [1951]: 215-216). Infolge der technischen Störung scheitert die Kommunikation vom Sender zu den Empfängern. Edwins Wort wird von Zuhörern als „Lautsprechersprache“ (ebd.: 209) und als „Weltidiom“ (ebd.) wahrgenommen, „das jeder kennt und niemand versteht“ (ebd.). Diese Unmöglichkeit des gegenseitigen Verstehens führt erneut auf einen biblischen

Topos zurück, nämlich den Turmbau zu Babel. Ein international verständliches Weltidiom solle die Abschaffung dieses Sündenfalls und der sprachlichen Zersplitterung der Menschheit bedeuten, aber ein „Weltidiom, das jeder kennt und niemand versteht“ (ebd.), zerstört die Hoffnung auf Erlösung.

2.2 Die Straßenkreuzung – Begegnungsort der Kommunikationslosigkeit

Neben dem Amerikahaus spielt ein weiterer Ort eine wichtige Rolle bei der Versammlung der sich in unterschiedliche Richtungen bewegend Figuren, nämlich die Straßenkreuzung. An diesem Verkehrsknotenpunkt begegnen sich die meisten Figuren im Roman zufällig, wobei ihre jeweiligen Bewegungen und Gedankenwelten mittels der Montage-Technik parallel, und zwar simultan zwischen der Rot- und Grünphase einer Ampelschaltung, präsentiert werden.

Die Figuren kommen zwar räumlich an dieser Ampelkreuzung zusammen, aber zwischen ihnen besteht keine persönliche Verbindung. In Anbetracht dieser misslingenden Kommunikation fasst Hans-Edwin FRIEDRICH zusammen: „Die Berührungspunkte zwischen den einzelnen Personen beschränken sich auf optische Wahrnehmung bzw. monologische Reflexionen“ (2009 [1993]: 82-83). Manfred KOCH spricht von einer dialektischen Funktion der Kreuzung, die Figuren verbindet und zugleich trennt (vgl. 1973: 74). Die Straßenkreuzung, die ihre moderne Funktion als Begegnungsort erfüllen soll, ist allerdings hier „Metapher für Beziehungs- und Kommunikationslosigkeit“ (FRIEDRICH 2009 [1993]: 83). Aus den Begegnungen und den jeweiligen Reflexionen der einzelnen Figuren bildet sich ein gesamtes multiperspektivisches bzw. polyphones Weltmodell heraus. Dennoch versteckt sich hinter dieser lockeren Verbindung in einer deprivierten bzw. unverbundenen Form eine misslingende Kommunikation bzw. die Isolation des Individuums, wobei der Zufall als das weltbestimmende Prinzip fungiert.

„Für das Personal des Romans ist der Deutungsbedarf und die Jagd nach Sinnangeboten eine Grunderfahrung in einer historischen Situation, die den Zerfall sämtlicher hergebrachter Weltanschauungen erlebt hat“ (ebd.: 95), wie FRIEDRICH ausführt. Das Individuum, das sich in dieser komplexen Welt befindet, versucht, einen Ausweg zu finden bzw. die Welt zu modellieren, und scheitert. Ein kohärentes Weltbild oder Wirklichkeitsmodell kommt trotz der klaren räumlichen Strukturen und Konstruktionen bei niemandem zustande. Eine Identitätskonstituierung ist in diesem Kontext des Verlusts einer sinnvollen Ordnung unmöglich. Im gesamten großstädtischen Raummodell, das in *Tauben im Gras* dargestellt wird, sieht man ein melancholisches und gar pessimistisches Bild der deutschen Nachkriegsgesellschaft.

Sowohl das Amerikahaus als auch die Straßenkreuzung fungieren als punktförmige Räume, wo unterschiedliche Figuren zu einem bestimmten Zeitpunkt sich aufhalten und zusammentreffen, wobei die Überschneidung derer Bewegungsspuren keine wesentliche Veränderung bringt, die LOTMAN zufolge als „Metamorphose“ (1993 [1972]: 319) oder „Verwandlung“ (ebd.) zu verstehen wäre. Je mehr die Figuren mit den anderen räumlich verbunden sind, desto einsamer und verloreener sind sie in der Menge, wie der von Gertrude Stein übernommene Romantitel⁶ andeutet,

Im Gras hockten Vögel. [...] die Vögel sind zufällig hier, wir sind zufällig hier, und vielleicht waren auch die Nazis nur zufällig hier, Hitler war ein Zufall, seine Politik war ein grausamer und dummer Zufall, vielleicht ist die Welt ein grausamer und dummer Zufall Gottes, keiner weiß warum wir hier sind, die Vögel werden wieder auffliegen und wir werden weitergehen [...] (KOEPPEN 2006 [1951]: 171).

Der Zufall gilt dabei als Prinzip der individuellen Existenz und des Mechanismus des Weltmodells in der modernen deutschen Großstadt in der frühen Nachkriegszeit, wobei das Scheitern einer tiefen zwischenmenschlichen Kommunikation zum Ausdruck kommt.

3 Fazit

Die Romanfiguren in *Tauben im Gras* bewegen sich auf gegensätzliche Weise: Zum einen erscheint die räumliche Bewegung in einer radikalen Form als Grenzüberschreitung zwischen den beiden semantisch kontrastierenden Räumen des Bräuhauses und des ‚Negerclubs‘, gekennzeichnet durch die mehrfach codierten Steinwürfe, was Ereignisse auf der narrativen Ebene des Romantextes erzeugt und die Kontinuität der fremdenfeindlichen Mentalität in der frühen Nachkriegsgesellschaft andeutet. Zum anderen lassen die Bewegungen der Figuren diese zwar im Amerikahaus oder an der Straßenkreuzung zusammentreffen, ohne dass sich daraus aber eine wesentliche Veränderung der individuellen Existenz ergäbe. Die Überschneidungen der Bewegungen charakterisieren sich durch Zufälligkeit, wobei es zu keiner verbalen Kommunikation bzw. zu intimeren Beziehungen zwischen Menschen kommt. Jedes Individuum steht räumlich mit seiner Umgebung bzw. mit den anderen in Verbindung, doch in dieser sich unaufhörlich erweiternden Verbindung verliert es – einsam und hoffnungslos kämpfend – die Orientierung und damit auch sich selbst. Trotz der eindeutigen räumlichen Strukturierungen scheitert die Suche nach einem kohärenten Weltbild.

⁶ Der Romantitel bzw. das Bild ‚Tauben im Gras‘, das im Text als Leitmotiv mehrfach aufgegriffen wird, führt sich intertextuell auf ein Zitat in der originalen englischen Sprache („Pigeons on the grass alas“) aus STEINS Drama *Four Saints in Three Acts* (1934) zurück, das als Motto dem Text voransteht.

Literatur

- ASSMANN, Aleida (2009 [1999]): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. 4., durchgesehene Aufl. München.
- BRINK-FRIEDERICI, Christl (1990): *Wolfgang Koeppen – Die Stadt als Pandämonium. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur. Bd. 1148)*. Frankfurt a. M.
- EGYPTIEN, Jürgen (2013): *Trümmerkörper; Gewalt, Vitalität. Zur ästhetischen Funktion von Korporealitäten in Wolfgang Koeppens Nachkriegstrilogie*. In: *Nachkriegskörper. Prekäre Korporealitäten in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. v. Sarah Mohi-von Känel und Christoph Steier. Würzburg, 19-32.
- FOUCAULT, Michel (2005 [1967/1984]): *Von anderen Räumen*. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Bd. IV: 1980-1988. Hrsg. v. Daniel Defert und François Ewald, unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Aus dem Französischen von Michael Bischoff u.a. 1. Aufl. Frankfurt a. M., 931-942.
- FRANK, Michael C. (2009): *Die Literaturwissenschaften und der spatial turn: Ansätze bei Jurij Lotman und Michail Bachtin*. In: *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Hrsg. v. Wolfgang Hallet und Birgit Neumann. Bielefeld, 53-80.
- FRIEDRICH, Hans-Edwin (2009 [1993]): „Kreuzritter an Kreuzungen“. *Entsemantisierte Metaphorik als artistisches Verfahren in Wolfgang Koeppens Roman „Tauben im Gras“: Reaktion auf den Wertezerrfall nach 1945*. In: *Wolfgang Koeppen. Neue Wege der Forschung*. Hrsg. v. Jürgen Egyptian. Darmstadt, 62-102.
- HOFE, Gerhard vom / PFAFF, Peter (1980): *Das Elend des Polyphem: Zum Thema der Subjektivität bei Thomas Bernhard, Peter Handke, Wolfgang Koeppen und Botho Strauss*; [Arthur Henkel zum 65. Geburtstag]. Königsstein; Ts., 93-108.
- IRSIGLER, Ingo (2009): *Überformte Realität. Konstruktionen von Geschichte und Person im westdeutschen Roman der 1950er Jahre*. Heidelberg.
- KOCH, Manfred (1973): *Wolfgang Koeppen. Literatur zwischen Nonkonformismus und Resignation*. Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz.
- KOEPPEN, Wolfgang (2006 [1951]): *Tauben im Gras*. Hrsg. v. Hans-Ulrich Treichel. 1. Aufl. Frankfurt a. M.
- KOEPPEN, Wolfgang (2010 [1953]): *Das Treibhaus*. Hrsg. v. Hans-Ulrich Treichel. 1. Aufl. Berlin.
- KOEPPEN, Wolfgang (2015 [1954]): *Der Tod in Rom*. Hrsg. v. Hans-Ulrich Treichel. 1. Aufl. Berlin.
- KOEPPEN, Wolfgang (1986 [1975]): *Der geborene Leser; für den ich mich halte...* In: Ders.: *Gesammelte Werke in sechs Bänden*. Hrsg. v. Marcel Reich-Ranicki in Zusammenarbeit mit Dagmar von Briel und Hans-Ulrich Treichel. Bd. 5: Berichte und Skizzen II. 1. Aufl. Frankfurt a. M., 322-329.
- KURTH, Bianca (1998): *Spiegelung des Ichs im Anderen: Juden und Schwarze im Werk von Wolfgang Koeppen*. Heidelberg.
- LOTMAN, Jurij M. (1993 [1972]): *Die Struktur literarischer Texte*. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil. 4. unveränderte Aufl. München.
- MANOLA, Anastasia (2010): *Der Dichter-Seher als Dichter-Warner. Wandel eines mythischen Modells bei Koeppen, Wolf und Grass. (WÜRZBURGER BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN PHILOLOGIE. Hrsg. v. Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg. Verantwortlicher Herausgeber dieses Bandes: Wolfgang Riedel. Bd. 33)*. Würzburg.
- MARTÍNEZ, Matías / SCHEFFEL, Michael (2016 [1999]): *Jurij M. Lotmans Raumsemantik*. In: Dies. (eds.): *Einführung in die Erzähltheorie*. 10. überarbeitete Aufl. München, 158-163.
- NICKLAUS, Kirsten (2001): *Abendland und Wirtschaftswunder. Zur kulturkritischen Physiognomie der westdeutschen Romanprosa zwischen 1945 und 1959*. [Diss.]. Universität Kiel.
- OCHS, Tilmann (2004): *Kulturkritik im Werk Wolfgang Koeppens. (Literatur – Kultur – Medien. Hrsg. v. Peter J. Brenner. Institut für deutsche Sprache und Literatur, Universität zu Köln. Bd. 5)*. Münster.
- SCHAUER, Hilda (2004): *Denkformen und Wertesysteme in Wolfgang Koeppens Nachkriegstrilogie*. Wien.
- STEIN, Gertrude (1934): *Four saints in three acts: an opera to be sung*. New York.
- THABET, Sahbi (2002): *Das Reisemotiv im neueren deutschsprachigen Roman. Untersuchungen zu Wolfgang Koeppen, Alfred Andersch und Max Frisch*. Marburg.
- WEIDENFELD, Christiane (2013): *Poetiken des Zufalls in Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“ und Wolfgang Koeppens „Tauben im Gras“*. (EPISTEMATA. WÜRZBURGER WISSENSCHAFTLICHE SCHRIFTEN: Reihe Literaturwissenschaft. Bd. 775). Würzburg.
- (2016): *Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*. Vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe. Stuttgart.

Agnieszka JÓŹWIAK (Wrocław)
ORCID 0000-0002-1753-8443

Deutschkatholiken – Anfänge einer freireligiösen Bewegung dargestellt in der *Breslauer Zeitung*

Zusammenfassung: Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist die Darstellung der Anfänge des Deutschkatholizismus, einer freireligiösen Bewegung, die von Schlesien ausgehend in Deutschland Anhänger fand, aufgrund der Pressemeldungen in der *Breslauer Zeitung*. Die Zeitschrift leistete einen wichtigen Beitrag zur Religionsgeschichte und die veröffentlichten Aufsätze ermöglichen wiederum eine Rekonstruktion einzelner Entstehungsetappen dieser Konfessionsströmung.

Schlüsselwörter: schlesische Presse, *Breslauer Zeitung*, Deutschkatholiken

Wierni kościoła niemieckokatolickiego – początki ruchu wolnoreligijnego przedstawione w *Breslauer Zeitung*

Streszczenie: Celem artykułu jest przedstawienie początków niemieckokatolickiego ruchu religijnego, który wywodząc się ze Śląska znalazł zwolenników w całych Prusach i na terenie pozostałych państw niemieckich, na podstawie doniesień prasowych w *Breslauer Zeitung*. Pismo to wniosło istotny wkład w rozwój badań religioznawczych, a publikowane artykuły umożliwiają rekonstrukcję poszczególnych etapów tworzenia pierwszych gmin tego ruchu wolnoreligijnego.

Słowa kluczowe: prasa śląska, *Breslauer Zeitung*, ruch niemieckokatolicki

The Deutschkatholiken – Beginnings of a free religious movement presented in the *Breslauer Zeitung*

Abstract: The aim of this article is to present the beginnings of German Catholicism, a free religious movement that, originating in Silesia, found supporters in Germany, based on press reports in the *Breslauer Zeitung*. The journal made an important contribution to the history of religion and the published articles make it possible to reconstruct the individual stages of the emergence of the free religious movement.

Key words: Silesian press, “Breslauer Zeitung”, German Catholics

1 Einführung

Die heute in Vergessenheit geratenen deutschkatholischen Gemeinden stellten zusammen mit den sich von der protestantischen Kirche abspaltenden freien

Gemeinden die erste große Kirchenaustrittsbewegung in Deutschland dar. Sie gehörte auch zu den ersten Massenbewegungen im deutschen Vormärz. Zentraler Inhalt dieser Bewegung wurde der Kampf gegen Rom und die Bildung einer dogmenlosen Freikirche (KNIPPSCHILD 2018: 4). Als im Jahre 1844 mit Zustimmung des preußischen Staates der sogenannte „Heilige Rock“ in Trier ausgestellt wurde, löste dies innerhalb von 50 Tagen eine Massenwallfahrt von über einer halben Million Pilgern aus. Dagegen erhob sich stürmischer Protest des aufgeklärten, liberalen Bürgertums. Im Februar 1845 gründete der suspendierte schlesische Priester Johannes Ronge eine neue Glaubensgemeinschaft in Breslau, die neben religiösen auch immer mehr soziale Ziele verfolgte (HRISTIANI 1923: 42-43).

Die Gründung neuer Glaubensgemeinschaften, die ihren Ursprung im Katholizismus hatten, fand ihren Widerhall in der *Breslauer Zeitung*.

2 Deutschkatholiken – die Entstehung der freireligiösen Bewegung

Die Anfänge des Deutschkatholizismus gehen auf das Jahr 1826 zurück, als elf katholische Geistliche aus Schlesien eine an den Fürstbischof Emanuel von Schimonisky gerichtete Schrift unter dem Titel *Erster Sieg des Lichts über die Finsternis in der kathol. Kirche Schlesiens* öffentlich gemacht haben. Sie forderten die Einführung der Liturgie in der Volkssprache als eine Rückkehr zum apostolischen Altertum, die Abschaffung der Fronleichnamsprozessionen und vieler Zeremonien, die Entfernung von Bildern und Statuen aus den Kirchen und wandten sich gegen das Zölibat (ANDERS 1886: 218). Diesen schlossen sich zwei Professoren der Breslauer Universität, Anton Dereser und Johann Anton Theiner, an. Theiner gab 1828 mit seinem Bruder Augustin das Werk *Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit der Geistlichen* heraus. Zwei Jahre zuvor erschien sein Buch *Die katholische Kirche Schlesiens*, in dem er für die Durchführung von wichtigen Reformen innerhalb der katholischen Kirche plädierte (CHRZAŚCZ 1908: 223). Theiner blieb bei dem Gedanken einer weitgehenden Kirchenreform und strebte eine romfreie deutsche Nationalkirche an, was ihn in Kontakt mit der deutschkatholischen Bewegung brachte. Im Jahre 1845 vollzog Theiner den Bruch mit der katholischen Kirche, er trat aus ihr aus, schloss sich den freireligiösen Gemeinden an und wurde von der katholischen Kirche exkommuniziert (CONRADS 1994: 530). Mit seiner offenen Schrift an den Bischof von Trier, Wilhelm Arnoldi, gegen die Ausstellung des so genannten „Heiligen Rocks“ in Trier löste Johannes Ronge, ein katholischer Priester, nicht nur Kritik an der romantischen Frömmigkeit der katholischen Kirche aus, sondern auch Kritik an allen

antiliberalen Anschauungen.¹ Ronge sah einen engen Zusammenhang zwischen den sozialen und politischen Missständen und der durch die katholische Kirche zu verantwortenden religiösen Unmündigkeit des Volkes. Sein Protest, der einen religiösen, politischen und sozialen Charakter hatte, fand Zustimmung bei vielen Bürgern (KUHNS 1981: 559-556). Ronge, der wegen seiner Anschauungen exkommuniziert wurde, gründete im März 1845 die erste deutschkatholische Gemeinde in Breslau. Durch die Abwendung von Rom, in einer deutschen Nationalkirche sah Ronge die Möglichkeit, die Reformforderungen der Aufklärung zu realisieren. Diese Nationalkirche sollte von der Vernunft und nicht von den Konfessionen geprägt sein. Ronges radikaler Forderung, kein Glaubensbekenntnis mehr aufzustellen, sondern sich an die *Heilige Schrift* zu halten, konnte Theiner nicht nachkommen und legte 1846 sein Predigeramt in der Breslauer deutschkatholischen Gemeinde nieder. Nachdem er sich 1848 von den Deutschkatholiken zurückgezogen hatte, lebte er als Privatgelehrter in Breslau, bis ihn die preußische Regierung 1855 zum Sekretär der dortigen Universitätsbibliothek ernannte. Er bekleidete diese Stelle bis zu seinem Tod 1860. Ronge unterstützte zusammen mit anderen Deutschkatholiken die Revolution von 1848-49, war Mitglied des Vorparlaments und Abgeordneter des Breslauer Demokratischen Vereins. Nach dem Scheitern der Revolution ging er 1849 ins Exil nach England. 1852 gründete er in London die Humane Religionsgemeinde. Nach einer Amnestie konnte er 1861 nach Breslau zurückkehren (BENDEL 1996: 252).

Der Deutschkatholizismus war eine der wenigen Bewegungen, die von Schlesien ausgehend in Deutschland Anhänger fand.² Zentren der Bewegung fanden sich vor allem in Ost- und Mitteldeutschland, d. h. außer Schlesien in Sachsen, Franken und dem Rhein-Main-Raum. Die freireligiösen Gemeinden bildeten sich vordringlich in den Städten konfessionsgemischter Regionen, in protestantischen Großstädten und vereinzelt in Kleinstädten. Weder in rein protestantischen noch rein katholischen Regionen konnte die Bewegung Fuß fassen. Wichtige Voraussetzungen für ihre Bildung war die Auflösung der traditionellen Lebensformen und der Übergang zu neuen Arbeitsformen wie auch die verstärkte Konfessionsdurchmischung (HOLZERN 1994: 334). Die deutschkatholischen Gemeinden waren ebenso wie die freiprotestantischen Lichtfreunde im Zeitraum 1850 bis 1859 verboten und politischer Verfolgung ausgesetzt, weil sie als politische Strömungen mit liberaldemokratischer, freisinniger Orientierung angesehen wurden.

¹ *Urtheil eines katholischen Priesters über den Heiligen Rock zu Trier. (Laurahütte, 1. Oktober)*. In: *Sächsische Vaterlands-Blätter*. Jahrgang 4, 1844, Nr. 164 (13. Oktober) 1844, S. 667 f.

² Im März 1845 umfasste die Gemeinde in Breslau bereits 1.200 Mitglieder, in Schlesien 50.000. Ende des Jahres betrug die Zahl der deutschkatholischen Gemeinden in ganz Deutschland 173.

3 *Breslauer Zeitung* und die Entstehung der deutschkatholischen Bewegung in Breslau

Wegen der Zensurmaßnahmen durfte Ronges Brief an den Bischof Arnoldi vom 16. Oktober 1844 gegen die Ausstellung des „Heiligen Rocks“ in Trier erst am 12. Dezember 1844 in der Nummer 294 der *Breslauer Zeitung* veröffentlicht werden. Ihr Inhalt war Breslauer Bürgern längst bekannt, da er in der überregionalen Presse wiedergegeben wurde. Die *Breslauer Zeitung* bekundete lebhaftes Interesse für die Weltanschauung des jungen Priesters. Nachdem im Februar 1845 der Aufruf zu Beiträgen für die sich bildende deutschkatholische Gemeinde in Breslau vom Oberzensurgericht zugelassen worden war, durften die ersten Berichte über die neuen Gemeinden erscheinen. Die Nummer 41 vom 18. Februar 1845 informiert über die Gründung der deutschkatholischen Gemeinde in Breslau. Ronge teilt mit, dass die Beratungen des engeren Ausschusses um eine staatliche Anerkennung und Überlassung eines Kirchengebäudes unternommen werden. Dazu stellte er fest, es sei die Pflicht der Deutschkatholiken endlich das Christentum als Gemeingut der Menschheit zu betrachten. Man dürfe nicht durch aufgedrängte Glaubenssätze dem sich frei entwickelten allgemeinen christlichen Bewusstsein vorgreifen oder Schranken setzen. Hinsichtlich des Gottesdienstes habe man Folgendes beschlossen:

1. Das Wesentliche des Gottesdienstes bestehe aus Belehrung und Erbauung.
2. Die Messe werde in der Landessprache gehalten.
3. Es würden nur die durch Landesgesetze anerkannten Feiertage beibehalten.
4. Der Vorstand einer Gemeindeleitung bestehe aus einem Seelsorger und einem von der Gemeinde gewählten Älteren.
5. Der Seelsorger dürfe nur ein ausgebildeter Theologe sein, der sich entsprechenden Prüfungen unterziehe. Er sei zum Zölibat nicht verpflichtet.
6. Alle gottesdienstlichen Handlungen seien frei und für alle gleich.
7. Neue Gemeindeglieder hätten ihr Glaubensbekenntnis vor dem Gemeindevorstand abzulegen, sobald sie beitreten wollten. Die Nicht-Christen müssten zuvor getauft werden.

Zum Vorstand der Breslauer Gemeinde wurden Prof. Dr. Regensbrecht, Maler Höcker, Dr. Steiner, Stadtrat Klein und Regierungssekretär Schmidt gewählt.

Während ihrer Tagung am 18. Mai 1845 hatte man die beiden Kandidaturen von Priestern Hoffrichter und Vogtherr zu Seelsorgern christkatholischer Gemeinden angenommen.³ Am 3. März wandte sich die deutschkatholische Gemeinde mit der Bitte an die evangelischen Geistlichen der Sankt Bernhardin Kirche, ihr zur Abhaltung des Gottesdienstes die Kirche zu überlassen. Diese aber verwiesen

³ Nr. 113, 19.05.1845.

den Gemeindevorstand an den Magistrat, der den Deutschkatholiken die Armenhauskirche überließ. Da sie aber für die über 600 Familien zählende Gemeinde zu eng war, beschloss der Magistrat, dass die deutschkatholischen Gottesdienste auch in der evangelischen Sankt Bernhard Kirche gehalten werden dürfen.⁴ Am 9. März 1845 fand der erste Gottesdienst in Breslau statt. Für die Erhaltung und Einrichtung ihres Kirchenwesens sind viele Spenden erbracht worden. Die Gemeinde hatte Hoffnung auf baldige Anerkennung durch den Staat. Die deutschkatholischen Gemeinden in Schlesien einigten sich über die gemeinsame Fassung ihrer Glaubenslehren, sowie über ihr Gemeindegewesen.⁵ Am 16. März fand der zweite Gottesdienst in der deutschkatholischen Gemeinde statt. Ronge hielt den liturgischen Teil, während der Priester Kebler den Kanzelvortrag übernahm.⁶

4 Ziele der deutschkatholischen Bewegung. Die Gründe der Trennung von Rom

Am 28. Februar 1845 erinnerte die *Breslauer Zeitung* an die Gründe der Trennung der Deutschkatholiken von der päpstlichen Gewalt, die als Antworten auf folgende Fragen formuliert wurden: „Habe die Universalherrschaft des römischen Papstes einen rechtlichen Grund? Hätten die Päpste über Deutschland wirklich Segen verbreitet? Hätten sie sich also unfehlbar bewiesen und sich durch wahrhaft christliche Tat und Gesinnung ausgezeichnet?“ Der Anlass dafür war das Erscheinen der zweiten Auflage einer Ergänzungsschrift zu Theiners *Katholischer Kirche Schlesiens dargestellt von einem katholischen Geistlichen*, dessen Verfasser Ronge war. Hier hat Ronge auf die Konstituierung der deutschkatholischen Kirche und die Erklärung ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom Rom hingewiesen. Außerdem stellte er den Verfassungsentwurf einer neuen Kirche vor. Nach Ronge sollte das Potenzial der Religion eingesetzt werden, um gesellschaftliche Unterschiede auszugleichen und in einem Evolutionsprozess den autoritär strukturierten Staat zur Demokratie zu führen.

5 Die Entstehung freireligiöser Gemeinden in den übrigen Städten Schlesiens

Die einzelnen Nummern der *Breslauer Zeitung* informierten über die Gründung der deutschkatholischen Gemeinden in den schlesischen Städten. Während seines Besuches in Liegnitz am 17. März 1845 gab Ronge in seinem Vortrag die

⁴ Nr. 53, 02.03.1845.

⁵ Nr. 59, 11.03.1845.

⁶ Nr. 65, 18.03.1845.

Gründe an, welche ihn und seine Gemeinde bewogen haben sich „von Rom und seinen hierarchischen Dienern“ loszusagen. Er sagte, er wolle keine neue Religion gründen, sondern „das geistige Christentum der ersten Gemeinden“ herstellen und die menschlichen Gewissen frei machen. Seiner Meinung nach vergrößere die katholische Kirche absichtlich die bestehende Kluft zwischen den Fürsten und dem einfachen Volk. Der Artikel *Vom Fuße der Schneekoppe* in der Nr. 66 vom 18. März 1845 enthält eine Meldung aus dem Riesengebirge, wo sich unter den Bewohnern viele Sympathisanten der deutschkatholischen Bewegung befanden. Die Anschauungen Ronges bezüglich der Wahl protestantischer Trauzeugen bei der Taufe katholischer Kinder und hinsichtlich gemischter Ehen seien dort als ein notwendiger Reformschritt in der römisch-katholischen Kirche willkommen geheißen. Am 24. März feierte die deutschkatholische Gemeinde in Liegnitz als die zweite in Schlesien ihren ersten Gottesdienst. Der Magistrat und die evangelische Geistlichkeit hatten im Einverständnis mit der königlichen Regierung der jungen Gemeinde die Liebfrauenkirche eingeräumt. Die deutschkatholische Bewegung erlebte Mitte März 1845 einen bedeutenden Aufschwung, indem sie einen Aufruf in Breslauer Zeitungen veröffentlichen durfte und sich durch Personen aus allen Ständen vervollständigte. Die Zahl der Breslauer Mitglieder belief sich im Juni 1845 auf 4000 Personen. Die Gemeinde war etwa halb so groß wie die Berliner Gemeinde. Die römisch-katholische Kirche versuchte die Meinung geltend zu machen, dass die deutschkatholische Bewegung nicht unmittelbar aus dem Volksbewusstsein selbst entstanden sei, sondern aus offiziellen Anreizen, welche Preußen als Demonstrationsmittel gegen Rom habe benutzen wollen. Am 27. März wurde in Görlitz die deutschkatholische Gemeinde konstituiert. Am 13. Mai fand der erste Gottesdienst in Waldenburg und am 15. Mai in der Schweidnitzer Friedenskirche unter der Leitung von Pastor Vogtherr statt. Durch ihre Anwesenheit bezeugten die evangelischen Teilnehmer, dass sie den Verdächtigungen gegen die neue kirchliche Bewegung wenig Gewicht beimaßen. Am 29. Juni fand in Neisse die dritte Versammlung der Deutschkatholiken unter der Leitung des Predigers Vogtherr statt. Die Gemeinde zählte damals 136 Mitglieder.⁷ Am 29. Juni feierte die Gemeinde in Bunzlau ihren ersten Gottesdienst in der evangelischen Kirche. Der am Tag zuvor angekommene Ronge wurde von dem dortigen Pastor Fricke und dem Pastor Zobel aus Warthau willkommen geheißen.⁸ Am 17. August wurde der erste Gottesdienst in der christkatholischen Gemeinde in Grünberg abgehalten.⁹ In Liegnitz fand der Gottesdienst am 7. September mit der Zustimmung der Behörde in der Petrus

⁷ Nr. 151, 02.07.1845.

⁸ Nr. 152, 03.07.1845.

⁹ Nr. 220, 20.09.1845.

und Paulus Kirche statt. In Brieg wurde der erste Gottesdienst am 8. September in der Trinitätskirche abgehalten. Theiner habe eine „gemüthvolle“ Predigt gehalten, die als Inbegriff des wahren christlichen Bewusstseins angesehen werden konnte. Zur Messe ist Ronge mit einem Geistlichen aus Danzig, Dowiat, erschienen.¹⁰ Während des zweiten Gottesdienstes am 28. September 1845 in der evangelischen Begräbniskirche trat eine Vielzahl neuer Mitglieder der neuen Gemeinde bei. In Jauer wurde der erste Gottesdienst der deutschkatholischen Gemeinde in der Friedenskirche abgehalten. Die Mitglieder der neuen Gemeinde wurden von dem evangelischen Kirchenkollegium in die Kirche begleitet. Die Gesamtzahl der Gemeinemitglieder belief sich auf 113. In der evangelischen Begräbniskirche in Goldberg fand der erste Gottesdienst am 16. September statt. Die junge Gemeinde versammelte sich am Rathaus. Hoffenrichter hielt eine Predigt. Nach der Meldung der *Breslauer Zeitung* hatte ein Teil der protestantischen Gemeinde den Deutschkatholiken zur Verherrlichung des Festes die brüderliche Hand geboten. Am 29. September¹¹ trat Pfarrer Nitschke in Auras (Uraz) in die deutschkatholische Kirche über. Gleich nach seinem Abgang bildete er seine eigene Gemeinde. Der erste Gottesdienst, zu dem auch Theiner aus Breslau gekommen war, wurde im Freien vor der evangelischen Kirche geplant. Wegen des schlechten Wetters gaben die Evangelischen ihre Kirche frei.¹² Der Deutschkatholizismus in Hirschberg hat im August durch die Erklärung des Bürgermeisters eine sichere Position gewonnen.¹³ Die Nummer 185 vom 11. August meldete die Wahl Jungnickels zum Prediger der christkatholischen Gemeinde in Schweidnitz. Man drückte die Hoffnung auf die Eröffnung der Schulen aus. Da dies aus finanziellen Gründen nicht möglich war, wurden die Kinder aus deutschkatholischen Familien in die evangelischen Schulen aufgenommen. Im Oktober 1845 bildeten die christkatholischen Gemeinden Schlesiens ihre Kreisvereine. Außerdem vollzogen Sie die Wahl ihrer Prediger. So wählte man in Schweidnitz den Prediger Jungnickel, in Waldenburg Pastor Zimmer, in Reichenbach den Pastor Vorwerk, in Striegau den Pastor Ruprecht, in Görlitz den Pastor Förster und in Glogau den Pastor Bähing zu ihren Seelsorgern. Die Prediger Wieczorek, Moynarski und Czadowitz verrichteten ihre Funktionen in Oberschlesien. Am 3. Oktober fand in Reichenbach die Ordination des Predigers Vorwerk statt. Am 7. Oktober wurde in Goldberg der zweite deutschkatholische Gottesdienst in der Nikolai-Kirche durch Theiner und Jungnickel abgehalten. Die Gemeinde gewann 18 neue Mitglieder.

¹⁰ Nr. 211, 10.09.1845.

¹¹ Nr. 230, 02.10.1845.

¹² Nr. 230, 02.10.1845.

¹³ Nr. 179, 04.08.1845.

6 Nachrichten aus Großherzogtum Posen

Die Nummer 177 der *Breslauer Zeitung* vom 1. August 1845 informierte über den ersten Gottesdienst der christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde in Posen, den Johannes Czerski am 27. Juni 1845 in der Kreuzkirche gehalten hatte.¹⁴ 30 Familien erklärten ihren Austritt aus der römisch-katholischen Kirche. Bisher hielten sie aus Angst vor dem Fanatismus ihrer Mitbürger und der Priester ihre religiösen Anschauungen geheim. Ihre Ängste waren insofern begründet, als Czerski Schikanen ausgesetzt wurde. Nachdem der Erzbischof alle Gläubiger aus Posen und umgebenden Dörfern zu einer Prozession zu Ehren der Könige Wenceslaus und Boleslaus Chrobry und zu einem Bittgang zur Erhaltung der römischen Kirche eingeladen hatte, wurde Czerski gezwungen, die Stadt zu verlassen.

Am 13. Mai 1845 fand in Bromberg (Bydgoszcz) die erste gottesdienstliche Feier der neugebildeten christlich-apostolisch Gemeinde in der evangelischen Kirche statt.

7 Leipziger Konzil

Vom 23. bis 26. März 1845 fand in Leipzig das erste Konzil statt, wo sich die deutschkatholischen Gemeinden vereinigten. Zur Synode in Leipzig kamen Gesandte aus Annaberg, Berlin, Braunschweig, Breslau, Chemnitz, Dresden, Elberfeld, Hildesheim, Leipzig, Magdeburg, Offenbach, die auch die Gemeinden benachbarter Städte vertraten. So wurde z.B. die Liegnitzer Gemeinde durch Breslauer Gesandten vertreten. Die Breslauer Gemeinde repräsentierten Ronge, Oberamtsmann Leitgebl und Doktor Schneider. Professor Wigard aus Dresden wurde zum Vorsitzenden der Synode gewählt. Kerbler hielt im Auftrag des am ersten Tag abwesenden Ronges eine Rede.

Zu den wichtigsten Beschlüssen der Synode gehörten:

- Konzilien sollten alle 5 Jahre stattfinden, ein weiteres aber in zwei Jahren in Berlin.
- Die Zahl der Deputierten einer Gemeinde wurde nicht beschränkt, jeder Gemeinde jedoch nur eine Stimme zuerkannt.
- Die Konstituierung des Konzils sollte gesetzmäßig sein, sobald die Mehrzahl der Gemeinden vertreten ist.
- Die Beschlüsse sollten erst dann allgemein gültig sein, wenn sie den einzelnen Gemeinden vorgelegt und von der Mehrzahl dieser anerkannt wurden.

¹⁴ Johannes Czerski gründete am 19. Oktober 1844 in Schneidemühl die christlich-apostolisch-katholische Gemeinde.

- Man entschied sich für die Bezeichnung der Bewegung als deutschkatholische.
- Der Geistliche wurde in jeder Gemeinde durch ihre Mitglieder gewählt, musste aber die notwendigen Abschlusszeugnisse des Theologiestudiums vorlegen.
- Man beschloss die Veröffentlichung eines Gebets- und Gesangbuches, wozu eine Redaktion berufen werden sollte.

Die Elberfelder und Berliner Abgeordneten erklärten sich zur Annahme des Breslauer Glaubensbekenntnisses. Das bedeutete einen Schritt zur kirchlichen Einheit. Czernski dagegen legte in seinem Brief an die Synode Gründe für die Unmöglichkeit der Einführung des Breslauer Bekenntnisses bei sich in Schneidemühl vor. In der Folgezeit wurde Czernski durch den radikalen Ronge an den Rand gedrängt. Ronges Lehren entfernten sich theologisch vom christlichen Glauben u.a. durch die Leugnung der Gottheit Christi.¹⁵

8 Synode der christkatholischen Gemeinden in Marienwerder (Kwidzyna)

Am 19. August fand eine Synode der christkatholischen Gemeinden in Marienwerder (Kwidzyna) statt, zu der die Vertreter aller Gemeinden Preußens und Posens gekommen waren, um einer weiteren Spaltung der Deutschkatholiken entgegenzuwirken. Die Versammlung beschloss Folgendes:

- dass das Leipziger Glaubensbekenntnis auch ferner in seiner Einfachheit festgehalten werden solle,
- es werde anerkannt, dass der Grundfeiler des Christentums die christliche Liebe sei, dass diese von den Gliedern der neuen Gemeinde in Wort und Tat verkündet werden müsse,
- man äußere die Absicht, einen Antrag auf die Anerkennung der christkatholischen Gemeinden durch den Staat zu stellen.¹⁶

9 Theiners Lehrgebäude

Theiners Austritt aus der römisch-katholischen Kirche wurde in der Nummer 153 der *Breslauer Zeitung* vom 4. Juli 1845 ausführlich besprochen, indem man seine religiösen Anschauungen darstellte. Der Verfasser bezog sich auf die zweite Auflage Theiners *Katholischer Kirche Schlesiens*, in der er „als echter Reformator“

¹⁵ Nr. 23, 29.03.1845.

¹⁶ Nr. 216, 16.09.1845.

nicht nur die Missbräuche der römisch-katholischen Kirche angriff, sondern ein neues System daneben stellte.

Als Grundsätze dieses neuen Lehrgebäudes wurden folgende Thesen genannt:

- Die bisherige römisch-päpstliche Kirche in Deutschland konstituierte sich zur deutschkatholischen.
- Jeder deutsche Fürst sei oberster „Beschirmer“ seiner Landeskirche.
- Jeder Landesfürst besetze die obersten Kirchenämter in seinem Staate.
- Jede einzelne deutschkatholische Landeskirche bestehe in und für sich und mache unter ihrem Landesherrn ein Ganzes aus.
- Die Einheit der deutschkatholischen Kirche im Allgemeinen und jeder katholischen Landeskirche im Besonderen, werde durch eine angemessene Synodal-Verfassung gesichert.
- Das [...] päpstlich-kanonische Recht habe in seiner jetzigen Gestalt für Deutschland keine Gültigkeit mehr. Es werde daher, und zwar für die ganze deutschkatholische Kirche, ohne Unterschied der Konfession, ein neues Kirchenrecht entworfen, welches allgemeine Gesetzkraft besitze.
- Der deutschkatholischen Gesamtkirche stehe ein Primas, jeder einzelnen Landeskirche ein Erzbischof vor. Ihre Stellung sei durch das Kirchenrecht bestimmt.
- Das Lesen und das Studium der Heiligen Schrift stehe jedem Christen frei.
- Die deutschkatholische Kirche führe die deutsche Sprache in ihren Gottesdienst ein.
- Das Zölibat-Gesetz sei aufgehoben.
- Ein Teil der römischen Feiertage werde aufgehoben, die übrigen würden auf die nächsten Sonntage verlegt.
- Die Wallfahrten seien aufgehoben.

10 Kritik an der deutschkatholischen Bewegung

Die Nummer 216 der *Breslauer Zeitung* vom 16. September 1845 enthielt ein Schreiben der Ultramontanen¹⁷ vom 5. September, die sich im *Deutschen Merkur* über ihre Lage in Schlesien beschwerten. Dem Text nach seien angeblich die Katholiken in Schlesien in höchster Not. Die Priester in Schlesien seien „nicht einmal des Lebens sicher“. Lassen sie sich auf den Straßen sehen, so müssen sie befürchten, von dem Pöbel zerrissen oder in die Oder geworfen zu werden. Nach der *Breslauer Zeitung* seien diese Klagen völlig ausgedacht

¹⁷ Ultramonismus war eine politische Haltung des Katholizismus, die sich auf die Weisungen der päpstlichen Kurie stützte.

und stimmten mit der Wirklichkeit nicht überein. Die ultramontanen Katholiken hätten wieder ein neues Mittel zur Förderung ihrer Pläne ausgesonnen. Am 24. September 1845 setzte man sich kritisch in der Rubrik *Lokales und Provinzielles* mit den Publikationen in der neuen *Dorf-Kirchen-Zeitung*, die vom Pastor Röppen in Bieniowitz bei Liegnitz herausgegeben wurde, auseinander. Im Vorwort wurde der Plan der Zeitschrift dargestellt, in dem der Herausgeber erklärte vom Heiligen Geist geführt zu werden. Außerdem bezeichnete er die *Dorf-Kirchen-Zeitung*, als einen wahren Volksfreund, der dem Grundsatz huldige: „Fürchtet Gott, ehret den König, habt die Brüder lieb!“ Nach dem Redakteur der *Breslauer Zeitung* widersprachen diese Behauptungen den Inhalten der *Dorf-Kirchen-Zeitung*. Dafür wurden konkrete Argumente herbeigeführt:

- Die *Dorf-Kirchen-Zeitung* lobte „einen Stand auf Kosten des anderen, indem sie Überzeugung ausdrückt“: Die höheren Klassen hätten die Hauptartikel des christlichen Glaubens vergessen. Ihrer Meinung nach sei die arbeitende Klasse der Kern der christlichen Kirche.
- Außerdem setze die *Zeitung* die Deutschkatholiken und die Lichtfreunde herab. Sie werfe den Deutschkatholiken vor, sie hätten beabsichtigt, eine Nationalkirche zu stiften und eine politische Umwälzung herbeizuführen.
- Den Deutschkatholiken werfe sie vor, sie wären aus dem Aberglauben in den Unglauben übergegangen und sie hätten den Boden der christlichen Offenbarung verlassen.
- „So lange [die Deutschkatholiken] das apostolische Glaubensbekenntnis nicht annehmen, seien ihnen die Geldbeutel [der Katholiken] und die katholischen Kirchen verschlossen“.
- Die Lichtfreunde bezeichne die *Dorf-Kirchen-Zeitung* als „Lügner, Heuchler, Volks- und Sittenverderber“. Die Lichtfreunde seien „das böse Geschwür an der Kirche“.

Der Herausgeber der *Breslauer Zeitung* überlässt die Veröffentlichungen in der *Dorf-Kirchen-Zeitung* dem „Gericht der öffentlichen Meinung“.

11 Berliner Synode, Oktober 1845

Die Nummer 253 der *Breslauer Zeitung* vom 29. Oktober 1845 informierte über die wichtigsten Beschlüsse der Berliner Synode der deutschkatholischen Gemeinden vom 24. Oktober bezüglich des Vorstands der Breslauer Gemeinde. Man stellte fest, dieser Beschluss sei der erste Schritt zur Bildung einer gemeinsamen deutschkatholischen Landeskirche in Preußen gewesen.

12 Schlussbemerkungen

Die Märzrevolution trieb die Ausdifferenzierung der Gesellschaft auf dem religiös-kirchlichen Sektor voran und verankerte die Religionsfreiheit. Die Legitimation des Gottesgnadentums der Herrschenden wurde durch die Idee der Souveränität des Einzelnen in Zweifel gezogen, so dass die Legitimität der Kirche ins Wanken geriet. Die Gründung einer neuen Glaubensgemeinschaft, der Deutschkatholiken, im Februar 1845 von Johannes Ronge, die ihren Ursprung im Katholizismus hatte, fand ihren Widerhall in der *Breslauer Zeitung*. Die einzelnen Nummern des Jahrgangs 1845 informierten über die Entstehung der deutschkatholischen Gemeinden sowohl in Breslau als auch in den übrigen Städten und Dörfern Schlesiens. Das Blatt beinhaltete die Meldungen über die Beschlüsse der Leipziger Synode und über die Gründung der deutschkatholischen Gemeinden im Großherzogtum Posen. Außerdem setzte es sich kritisch mit der katholischen Kirchenpresse auseinander. Geschildert wurde eine wichtige Etappe in der Entwicklung der freireligiösen Gemeinden Deutschlands, denen nach der Märzrevolution der Status der Religionsgemeinschaften aberkannt wurde. Sie wurden verboten oder für aufgelöst erklärt. Einrichtungen der Gemeinden wie Schulen wurden geschlossen und Gemeindeglieder zum Amtsaustritt gezwungen. Erst 1858 dank des neuen Regenten in Preußen konnten sie sich wieder sammeln und 1859 gründeten sie in Gotha mit den so genannten Lichtfreunden eine auf protestantischem Boden entstandenen Gruppierung: den Bund der Freireligiösen Gemeinden Deutschlands.

Literatur

- ANDERS, Eduard (1886): *Geschichte der evangelischen Kirche*, Breslau, S. 218.
- BENDEL, Reiner (1996): *Der Seelsorger im Dienst der Volkserziehung, Seelsorge im Bistum Breslau im Zeichen der Aufklärung*, Köln, S. 252.
- CONRADS, Norbert (1994): *Deutsche Geschichte im Osten Europas: Schlesien*, Berlin, S. 530.
- CHRZĄSZCZ, Johannes (1908): *Kirchengeschichte Schlesiens. Für Schule und Haus*, Breslau, S. 223.
- HARTWIG, Wolfgang (1998): *Die Kirche in der Revolution 1848/49*, in: *Revolution in Deutschland und Europa 1848-49*, Göttingen, S. 81-106.
- HOLZEM, Andreas (1994): *Kirchenreform und Sektienstiftung*, Paderborn, S. 334.
- HRISTIANI, Hans J. (1923): *Johannes Ronges Werdegang bis zu seiner Exkommunikation*, Berlin, S. 42-43.
- KNIPPSCHILD, Dieter: *Religion und Revolution*, vortrag_religion_und_revolution.pdf (humanistisch.de), S. 4.
- KUHN, Annette (1981): Deutsch-Katholizismus. In: *Theologische Realenzyklopädie*. Hrsg. von Gerhard Krause u. Gerhard Müller. Berlin, New York, S. 559-566.
- REESE, Hans-Jörg (1974): *Bekenntnis und Bekennen: Vom 19. Jahrhundert zum Kirchenkampf der nationalsozialistischen Zeit*, Göttingen, S. 75.
- RONGE, Johannes (1844): *Urtheil eines katholischen Priesters über den Heiligen Rock zu Trier*. (Laurahütte, 1. Oktober). In: *Sächsische Vaterlands-Blätter*. Jahrgang 4, 1844, Nr. 164 (13. Oktober), S. 667 f.

Sammelwerke

„*Breslauer Zeitung*“, Breslau 1742-1945, hier Jg. 1844.

Beata KOŁODZIEJCZYK-MRÓZ (Kraków)

ORCID: 0000-0002-6657-6120

Piotr MAJCHER (Kraków)

ORCID: 0000-0003-2680-6734

Die polnischen und die jüdischen Realitäten als Erinnerungsorte in dem Reisebericht von Alfred Döblin *Reise in Polen*

Zusammenfassung: 1924 unternahm Alfred Döblin eine Reise nach Polen. Der in Polen bisher unbekannt deutsche Autor jüdischer Herkunft besuchte während seines Aufenthalts u.a. Warschau, Wilna, Krakau, Lemberg, Lodz und Lublin. Das literarische Ergebnis der Reise von Döblin nach Polen ist der Reisebericht *Reise in Polen*. Döblin zeigt zwei parallele Welten: die polnische und die jüdische, die in der jungen Republik Polen nebeneinander funktionieren. Das Ziel des Artikels ist es, diese polnisch-jüdische Realität aus der Perspektive Döblins mit dem besonderen Schwerpunkt Krakau darzustellen und aufzuzeigen, wie der Besuch in Polen die Biografie des deutschen Autors beeinflusste.

Schlüsselwörter: Alfred Döblin, Reisebericht, Polen, Krakau, polnisch-jüdische Realitäten

Polskie i żydowskie realia jako miejsca pamięci w sprawozdaniu z podróży Alfreda Döblina *Reise in Polen*

Streszczenie: W 1924 roku Alfred Döblin odbył podróż do Polski. W trakcie pobytu ten nieznan dotąd w Polsce niemiecki autor żydowskiego pochodzenia odwiedził m.in. Warszawę, Wilno, Kraków, Lwów, Łódź oraz Lublin. Literackim rezultatem wizyty Döblina w Polsce jest utwór *Podróż po Polsce*, w którym przedstawia on zebrane doświadczenia. Döblin ukazuje dwa równoległe istniejące światy: polski i żydowski. Celem artykułu jest przedstawienie owej polsko-żydowskiej rzeczywistości z perspektywy Alfreda Döblina ze szczególnym uwzględnieniem Krakowa oraz ukazanie, jak wizyta w Polsce wpłynęła na biografię niemieckiego autora.

Słowa kluczowe: Alfred Döblin, sprawozdanie z podróży, Polska, Kraków, realia polsko-żydowskie

Polish and Jewish realities as places of memory in Alfred Döblin's travel report *Reise in Polen*

Abstract: In 1924, Alfred Döblin traveled to Poland. During his stay, this German author of Jewish origin, hitherto unknown in Poland, visited among others Warsaw, Vilnius, Cracow, Lvov, Lodz and Lublin. The literary result of Döblin's visit to Poland is the work *Journey to Poland*, in which he depicts the experiences he gathered. Döblin portrays two parallel worlds: Polish and Jewish. The purpose of this article is to present

this Polish-Jewish reality from Alfred Döblin's perspective with a special focus on Krakow, and to show how the visit to Poland influenced the German author's biography.

Key words: Alfred Döblin, travel account, Poland, Cracow, Polish-Jewish reality

Einleitung

Alfred Döblin (1878-1957) war ein deutscher Dramatiker, Essayist und Psychiater. Vor allem war er aber eine Leitfigur des deutschen Expressionismus. Sein visionäres Werk gilt als Ausdruck eines ästhetischen Nonkonformismus. In seinen Texten kehrte der Schriftsteller immer wieder zum Problem von Stärke und Schwäche, Gewalt und Opfer, Rebellion und Aufopferung zurück, was durch seine Faszination für die Philosophie von Kant, Nietzsche und Schopenhauer bedingt war. Döblins Reisebericht *Reise in Polen* (1925) porträtiert zwei parallel existierende Welten in der jungen Republik Polen: die polnische sowie die jüdische.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags besteht darin, diese zwei sich verflechtenden Wirklichkeiten aus der Perspektive Döblins zu präsentieren, wobei die besondere Aufmerksamkeit auf Krakau gelenkt ist. Der Artikel hebt auch hervor, welchen Einfluss der Aufenthalt in Polen auf die Lebensgeschichte Döblins ausübte. In diesem Kontext handelt es sich um die Problematik der Erinnerungsorte und ihrer Rolle für die Biographie des deutschen Autors.

1 *Reise in Polen* – allgemeine Charakteristik

Alfred Döblin wurde am 10. August 1878 als viertes Kind von Max und Sophie in Stettin geboren. Seine bürgerliche Familie war jüdischer Herkunft. Alfred selbst begann sich besonders intensiv für seine jüdische Abstammung erst 1923 nach pogromähnlichen Ausschreitungen, zu denen es in Berlin kam, zu interessieren. Er beschäftigte sich auch damals mit dem sog. Ostjudentum. Aus diesem Grund unternahm Döblin im Herbst 1924 eine Reise nach Polen, deren literarisches Ergebnis sein Reisejournal *Reise in Polen* ist, das als Porträt der Republik Polen kurz nach der Wiedererlangung ihrer Souveränität mit ihrem ihr Bild prägenden jüdischen Ambiente fungieren kann. Es kann aber die Frage gestellt werden, inwieweit der literarische Text Döblins seinen wirklichen, während des Aufenthalts in Polen gesammelten Erfahrungen entspricht. Psychologisch gesehen sind nämlich die späteren Bezüge zu einem Stoff immer mit einer bestimmten geistigen Verarbeitung verbunden. Das bedeutet, dass Döblins Text auf keinen Fall die reine Chronik seiner Reise nach Polen präsentiert. Wie Marion Brandt es betont, ist der Reisebericht von Döblin eine kreative Verarbeitung dessen, was er in Polen sah und erlebte (vgl. BRANDT 2017: 139).

1924 war Alfred Döblin kein bekannter Schriftsteller in Polen. Nur wenige kannten ihn und keiner seiner Texte war ins Polnische übersetzt. In den von ihm besuchten Städten wie z.B. Warschau, Wilna, Krakau, Lemberg, Lodz, Lublin nahm er Kontakt zu den Redakteuren von verschiedenen Zeitungen auf, die unterschiedliche politische Optionen vertraten. Beispielsweise besuchte er die Redaktionen folgender Zeitungen: *Chwila* und *Nowy Dziennik* (zionistisch orientiert), *Wilner Tog* (folkistische Option), *Lubliner Tuglat* (bundistisch ausgerichtet), *Robotnik* (sozialistisch geprägt) sowie *Lodzer Volkszeitung*, die sich als Zeitung der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen verstand. Döblin führte Gespräche mit den Redakteuren und hoffte darauf, in ihnen Stadtführer zu finden. Außer den Zeitungsleuten waren die Gesprächspartner von Döblin auch die bedeutenden zionistischen Politiker in Polen, die ihm von Zionisten aus Berlin empfohlen wurden, sowie die polnischen Sozialisten, die er dank Ulrich Rauscher treffen konnte. Er war der deutsche diplomatische Vertreter in Polen und zugleich genauso wie Döblin ein Mitglied der SPD (vgl. ebd.: 139-140).

In *Reise in Polen* tauchen jedoch keine Namen der Personen auf, mit denen Döblin sprach. Sie erscheinen anonym und werden mit Hilfe der für sie charakteristischen und ihre Persönlichkeit ausdrückenden Eigenschaften präsentiert (vgl. ebd.: 140), z.B.: „Ein junger jüdischer Politiker meint zu mir lächelnd und gleichmütig [...]“ (DÖBLIN 2016: 76) oder „Ein Alter – er sieht mit seinem weißen Schifferbart, den schweren Augensäcken, der qualmenden Pfeife vollkommen wie ein Bur aus – meint [...]“ (ebd.: 96).

Die Tatsache, dass Döblin in seinem literarischen Bericht aus Polen absichtlich die realen Angaben nicht berücksichtigte, sondern sie verwischte, ermöglichte ihm das während der Reise gesammelte Material frei zu gestalten. Die Anonymisierung der Gesprächspartner sowie der Verzicht auf die genaue Wiedergabe aller mit seinem Aufenthalt in Polen verbundenen Aspekte waren also die Voraussetzung einer unbegrenzten Fiktionalisierung. Deswegen konnte er beispielsweise kontroverse Meinungen von verschiedenen Personen vorführen. Darüber hinaus wurde er von der Notwendigkeit einer korrekten Darstellung der gewonnenen Informationen befreit. Das war für ihn besonders wichtig, weil er während seiner Treffen und Gespräche mit einer großen Menge an Fakten konfrontiert war. Trotz seiner Notizen konnte er später nicht sicher sein, ob er über alles richtig berichtete. Durch die oben erwähnte Fiktionalisierung eröffnete sich für ihn die Möglichkeit, sich in den gebildeten Rahmen literarisch frei zu bewegen (vgl. BRANDT 2017: 140-141).

Marion Brandt weist noch auf einen wichtigen Aspekt hin, der der Anonymisierung und Fiktionalisierung zu verdanken ist. Da Döblin keine direkte Aufmerksamkeit der Leser auf seine Gesprächspartner lenkte, entstand der

Eindruck, dass er Polen hauptsächlich ohne ihre Hilfe erforschte. Und an einem solchen ungesteuerten Blick war er besonders interessiert. Dadurch gelang es Döblin, die Perspektive einer alleinigen Exploration Polens zu gewinnen, die zur Folge hatte, dass in dem Text eine gewisse Distanz sowie die Atmosphäre der Fremdheit zu spüren ist. Die dargebotenen Schilderungen tragen nicht dazu bei, dass die beschriebenen Orte heimisch werden. Dieses Gefühl wurde dadurch verstärkt, dass der Text nur wenige Namen der Hotels, Cafés oder Restaurants enthält (vgl. ebd.: 141). Döblin schreibt z.B.: „In das Hotel gehe ich da“ (DÖBLIN 2016: 113) oder „Ich sitze in Lublin an der Bystrzyca, in einem, wie man mir sagt, guten Hotel“ (ebd.: 152). Dank einer solchen Vorgehensweise, die das Vertrautmachen von Polen ausschließt, entstand die Perspektive einer souveränen Betrachtungsweise des besuchten Landes. Diese Souveränität bildet die Basis einer kritischen Auseinandersetzung mit der bestehenden Realität (vgl. BRANDT 2017: 141).

In *Reise in Polen* nannte Döblin nur selten die schriftlichen Quellen, auf die er sich stützte. Die Analyse des Textes zeigt, dass er sogar die Tatsache der Verwendung solcher Materialien nicht offenbaren wollte. Deswegen behauptete er einige Male, dass er die ursprünglich in einer schriftlichen Form existierenden Informationen hörte. Als Beispiel kann das folgende Zitat aus dem Kapitel Krakau angeführt werden, wo Döblin eindeutig feststellt (vgl. ebd.: 142): „Aus dem uralten Zefer Jesira höre ich einiges“ (DÖBLIN 2016: 241). Trotz der Feststellung, dass er die zum Ausdruck gebrachten Fakten erzählt bekam, stammen sie in Wirklichkeit aus dem *Sefer Jetzira* (vgl. BRANDT 2017: 142).

Die den schriftlichen Quellen entnommenen Angaben fungieren also in *Reise in Polen* als während der Spaziergänge Döblins durch die polnischen Städte von seinen Gesprächspartnern gehörte Tatsachen. Dadurch wird der wirkliche Sachverhalt, dass der Text in hohem Maße dank der geschriebenen Literatur entstand, eigentlich unsichtbar. In *Reise in Polen* spielt also die Oralität, auch wenn sie nur künstlich gestaltet wurde, die entscheidende Rolle. Die mündliche Überlieferung und vor allem die Überlieferung der Straßen hatte jedoch für Döblin keine so große Bedeutung, wie er es in *Reise in Polen* darstellte, wovon schon die oben angeführte Tatsache zeugt. Die Lektüre des Textes macht aber den Eindruck, dass die Straßen und die auf ihnen stattfindenden Gespräche im Reisebericht zum zentralen Motiv wurden. Sie machen die einzigartigen Handlungsstränge aus. Die Hauptstraßen der von Döblin besuchten polnischen Städte können mit einem Forum verglichen werden, wo er seine Ansichten zum Ausdruck bringt. Sie sind ein Orientierungspunkt, dank dem er im Stande ist, die Mentalität der Menschen und ihre soziale und materielle Lage sowie die historischen Ereignisse kennenzulernen (vgl. ebd.: 142–143). Er stellt z.B. fest: „Wie ich an den sachlichen Läden der Grodska, durch das geschäftstüchtige Gewirr, vorbeigehe, sehe

ich die Kaufleute, die raschen Advokaten, Kunstfreunde, Studenten. Sie sollen nur ihre Geschäfte machen, Händler und Intellektuelle, das ich hasse“ (DÖBLIN 2016: 246) oder „Durch eine lange Vorstadtstraße wate ich zwischen Menschen“ (ebd.: 252).

Marion Brandt weist darauf hin, dass die endgültige Version des Reiseberichts von Döblin nicht alle seine Erlebnisse und Informationen, die er während des Aufenthalts in Polen erlangte, enthält. Dagegen tauchen im Text neue Zitate und Überlegungen auf, die sich allmählich erst nach seiner Rückkehr nach Berlin auf Grund der Analyse des gesammelten Materials herausbildeten. Deswegen ist es möglich festzustellen, dass Döblins Besuch von Polen nicht mit der Ausreise aus diesem Land endete. Ihre Fortsetzung hatte die Reise nach Polen schon in Deutschland, als sich der Autor mit den konkreten Themen befasste und sie mit Hilfe der bestehenden Literatur vertiefte. Aus diesem Grund basiert der literarische Text der *Reise in Polen* auf Informationen, die der Fach- und Reiseliteratur sowie den historischen Quellen entnommen wurden (vgl. BRANDT 2017: 143).

Eine ganz wichtige Frage, die Döblin während seines Aufenthaltes in Polen sowie nach der Heimkehr begleitete, bezog sich auf das Problem der Nation. Diese Problematik befasste ihn in zweierlei Hinsicht: Einerseits ging es um die Ostjuden, die den eigentlichen Ausgangspunkt für seine Reise nach Polen darstellten und andererseits wurde er mit Polen konfrontiert, denen es gelang die Souveränität ihres Landes wiederzuerlangen. Diese zwei Realitäten: die polnische und die jüdische, die in Polen koexistierten, beeinflussten den deutschen Autor in solchem Maße, dass er seine Meinung bezüglich des Phänomens der Nation sowie der nationalen Unabhängigkeit neu gestaltete (vgl. ebd.: 144).

Vor seinem Polen-Besuch wusste Döblin nicht viel von der Geschichte dieses Landes. Er betrachtete sie aus der Perspektive der polnischen Juden. Auch die Idee eines Nationalstaates war für ihn veraltet. Er akzeptierte kaum die Unabhängigkeitsbewegungen von verschiedenen Nationen, z. B. der Polen, Ukrainer oder Juden, was das erste Manuskript des Berichts zum Ausdruck bringt. Die endgültige Fassung der *Reise in Polen* enthält jedoch keine so kategorischen Meinungen Döblins. Die Unabhängigkeitsbewegung wird nicht mehr entschieden abgelehnt. Das bedeutet, dass Döblin während der Arbeit an dem Reisebericht seinen Standpunkt veränderte, was höchstwahrscheinlich durch seine Polen-Episode und vor allem durch das Kennenlernen der polnischen Unabhängigkeitskämpfe bedingt war (vgl. ebd.: 145–147).

Das, was Döblin in Polen erlebte, musste auf ihn einen großen Eindruck gemacht haben. Vor der Reise hatte er die Absicht, sich nur mit polnischen Juden zu treffen. Erst in Polen korrigierte er seine Pläne und begann sich auch für das Land zu interessieren und als er nach Deutschland zurückkehrte, beschäftigte er sich

mit der Literatur über Polen, die er beim Verfassen des Reiseberichts verwendete (vgl. ebd.: 148, 150).

Döblins Reise nach Polen trug auch dazu bei, dass er die Idee der Emanzipation des jüdischen Volkes im Rahmen des Nationalismus nicht mehr vorbehaltlos akzeptierte, wofür er noch im Frühling 1924 plädierte. Diese Meinungsveränderung erfolgte nach seinem Treffen mit den Juden in Wilna, deren Bildungsprogramm er kritisierte (vgl. ebd.: 151). Die Begegnung mit den orthodoxen Juden ermöglichte dem deutschen Autor, das Wesen des Judentums kennenzulernen (vgl. SOBCZAK 2013: 94).

2 Der Aufenthalt in Krakau – Konfrontation mit den polnischen und jüdischen Erinnerungsorten

Unter dem auf den französischen Historiker, Pierre Nora, zurückgehenden Begriff Erinnerungsorte (*les lieux de mémoire*) sind „in der Tradition der antiken Mnemotechnik als *loci* (Orte) im weitesten Sinne zu verstehen, die die Erinnerungsbilder (*imagines*) der [...] Nation aufrufen. Sie können geographische Orte, Gebäude, Denkmäler und Kunstwerke ebenso umfassen wie historische Persönlichkeiten, Gedenktage, philosophische Texte, Redeweisen oder symbolische Handlungen“ (Erl1 2012: 158). Die Konzeption der Erinnerungsorte setzt voraus, dass sich das kollektive Gedächtnis einer Gruppe mit Hilfe von bestimmten Orten herausbildet, wodurch ein historisch-sozialer Bezugspunkt der entsprechenden Erinnerungskultur entsteht. Die besondere Rolle der Erinnerungsorte ist vor allem in ihrer identitätsstiftenden Funktion nicht zu überschätzen.

Im Herbst 1924 besuchte Döblin Krakau, wo er mit polnischen und jüdischen Erinnerungsorten konfrontiert war. Dieser Sachverhalt fand in seinem Bericht einen suggestiven Niederschlag (der Aufenthalt in Krakau war eine der Etappen einer Reise durch Polen, auf der er das Leben der nicht assimilierten Juden kennenlernte). „In dem Krakauer Raum wird das reisende Subjekt mit dem Übergang zwischen verschiedenen (kulturellen) Räumen konfrontiert, denn in Krakau kreuzen sich östliche und westliche Einflüsse“ (PALEJ 2015: 58). Agnieszka Palej weist darauf hin, dass Döblin im Krakau-Kapitel sowie in dem gesamten Reisebericht seine Aufmerksamkeit auf die Schilderung der Juden und ihrer Bräuche und Kultur lenkt. Er betrachtet sie genau, spricht mit ihnen oder hört sie (vgl. PALEJ 2015: 60). Obwohl Kazimierz, das jüdische Viertel Krakaus, eng mit dem Ziel seiner Reise verbunden war, schrieb Döblin auch unter anderem über das Bild von Władysław Podkowiński *Szał uniesień* (*Im Wahn der Entzückung*), die Franziskanerkirche, das Grunwald-Denkmal, die Barbakane oder das Florianstor. Als einer der wichtigsten Orte erwies sich für ihn jedoch das Innere der Basilika

St. Maria – hier erlebte er unter dem Einfluss des Kruzifixes im Regenbogen eine geistige Wandlung. Die Übersetzerin von Döblins Bericht, Anna WOLKOWICZ (vgl. <http://kody.miastoliterary.pl/b/alfred-doeblin>), vermutet sogar, dass der Kontakt mit diesem Werk für den Schriftsteller ein Anstoß war, 1940 zum Katholizismus überzutreten. So beschreibt er das erste Treffen mit Christus in der Marienkirche:

Kerzenlichter brennen in dem finsternen gewölbartigen Eingang. Scharfes Sonnenlicht, in Bündel gefasst, fällt von hoch oben nach rechts herunter in das Mittelschiff, über die Bänke, an den Pfeilern entlang, auf den Steinboden. [...] Und am Eingang zum Altar, über dem Eingang, ein Christus am Kreuz, ungeheuer. [...] Ein toter Mann, ein Hingerichteter über den Betenden, Lebenden, vor den bunten tiefen Farben der Fenster. Dem Menschen, dem toten Christus, bin ich schon in den anderen Städten begegnet. Vor den Marien über sah ich ihn. Es überstürzt mich etwas, wie ich ihn hier sehe. [...] Leid ist in der Welt, Schmerz, menschlich-tierisches ringendes Gefühl in der Welt. Das ist der tote Mann oben, Christus. Seine Wunden, seine Hinrichtung, seine durchbohrten Knochen. Entsetzen geht von ihm aus. Zu ihm beten sie. Zu ihm, nicht zu den Säulen, den Pfeilern, den bunten Farben. Die haben sie nur für ihn versammelt. Alltäglich und wie befremdet für mich. Was bekommen diese Menschen für Gesichter. Empfinden sie es wie ich. Steinerne Herzen aus der Brust genommen, fleischerne eingesetzt, und nun können sie sehen. Man sieht nicht mit den Augen. Schmerz, Jammer ist in der Welt: ein ungeheures, durchleuchtendes Fühlen. Schrecklich; und das ist überall angeschrieben in den Kirchen, das Geheimnis so offen, alle können es lesen. Man muß Buntheit, Schönheit herum tun, um es zu ertragen (DÖBLIN 2016: 225–226).

Döblin fühlt sich dermaßen von dem spirituellen Erlebnis hingezogen, dass er während seines Aufenthaltes in Krakau die Marienkirche sowie die Franziskanerkirche mehrmals besucht:

Ich bin morgens wieder da. Finsternis im ganzen weiten Kirchenraum. An dem Pfeiler flackern einige Lichter. [...] Der Kirchenboden ist – ich sehe es allmählich – von knienden schwarzen Körpern, von Menschen bedeckt. Eine Orgel schallt; sie tönt klein wie ein Pfeiler in dem Haus, wie ein einzelnes Bild. Schwach singt ein Priester, den ich nicht sehe. Dann Stille. Klingeln, sehr hell, in kleinen Absätzen. [...] Ein anderer Morgen. Ich habe meinen Hut abgenommen und habe einige Minuten im Angesicht des hingerichteten Mannes gestanden, schlendere an der scharfen Luft. Es ist ein gesegneter Morgen. [...] Ich durchschaue die ganze Tiefe des Raumes. Er ist nicht so gewölbt wie die Marienkirche. Aber dasselbe Himmelblau oben, dieselben goldenen Sterne. Und nun haben sich die Wände aus der Finsternis abgelöst und gliedern sich hin. Diskret sind sie bemalt, mit Braungelb, Grünlichblau, ein Dämmern und Aufhellen, der Raum wächst und schwimmt mit ihnen. Phantastisch belebte Pfeiler, Riesenflächen, durch Ornamente erregt. [...] Zwischen grünen Pflanzen, oder was ihnen ähnelt, Blumen, stehen große weiße Lilien auf, und weiter höher überfließt alles ein inniges, machtvoll inniges Blau, und langsam tritt daraus eine Krone hervor, ein Kopf. Es wird die Himmelskönigin sein. Unscheinbar, graurot steht die Kirche. [...] Wyspiański hat sie bemalt und die Fenster gemacht. Die blitzende Sonne trifft draußen das Bild des Heiligen Franziskus (ebd.: 228–229).

Den Beschreibungen zufolge fokussiert Döblin nicht nur auf die jüdischen Viertel der polnischen Städte: Warschau, Lublin und hier Krakau, indem er einen detaillierten Einblick in die soziale, politische, religiöse und kulturelle Existenz der Juden auf polnischem Boden schafft, sondern bemerkt auch wie die Nicht-Juden leben, und wie diese zwei Welten teilweise ineinander verschmelzen, aber auch einen Weg finden das Eigene zu bewahren. Was der Schriftsteller auf eine brillante Art und Weise zeichnet, ist jedoch das Bild eines jüdischen Volkes, das trotz der Trennung eine einzige Gemeinschaft bildete, abgeschnitten von

der polnischen Gesellschaft durch die „Grenzen“ der jüdischen Viertel in den einzelnen Städten.

Das religiöse Leben der jüdischen Gemeinde wird vor allem in Bezug auf die Vielfalt der Konfessionen und das Vorhandensein verschiedener Versionen des Judentums beschrieben – von der Orthodoxie, über das konservative Judentum, das Reformjudentum, den Chassidismus zur Strömung des religiösen Zionismus. So die Beschreibung der Bewohner des Kazimierz-Viertels:

Abends sehe ich die Männer in Gruppen aus kleinen erleuchteten Betstuben wandern, in die engen Gassen von Kazimierz, der Krakauer Judenstadt: auf Halbschuhen, in weißen Strümpfen, kolossalen Pelzmützen bis an die Ohren, die Strejmel. Mein Begleiter erzählt, ich schlürfe die Geschichten, von einem sonderbaren Alten, Berischel, den man in den Gassen trifft: er ist wie ein Waldmann bewachsen. Er war früher freier; jetzt ißt er kein Fleisch, trägt auf der Straße Gebetsriemen und -mantel, legt sich Steine in die Schuh'. Man fürchtet sich von ihm (ebd.: 236).

Anschließend steigt er in die alte Synagoge und bewundert dort die Männer, sogenannte Hütter des Morgenaufgangs, die dort beten und die alten Traditionen bewahren:

[...] sie versammeln sich in aller Frühe, alte Männer. Bevor morgens, höre ich, einer eintritt, klopft er einmal an die Tür; die Geister beten nachts in der „Schul“. Man soll nicht an der Schul vorbeigehen. Einmal ging einer vorbei, da wurde er drin zur Thora aufgerufen; es geschah ihm nichts; nur durfte er sich nicht umdrehen, als er wegging. Einer erzählt mir von den Büchern, die sie in der Betstube lesen, auch von der Kabbala. Die lerne man spät. Einer war zu jung, sechzehn Jahre, und fing schon an, Kabbala zu lesen. Er sonderte sich ab, las und las. Er sprach nicht mehr, aß nur Brot und Salz. Er sprach mit seiner Mutter nicht. Bald starb er hin; Sein Vatter war ein Rabbi, der talmudische Worte verfasste. „Geheimnisse der Welt“ sind in dieser Kabbala (ebd.: 237).

In seinem Reisebericht präsentiert Döblin weiterhin verschiedene Elemente des religiösen Lebens – unter anderem das Aussehen der Tempel, die Art des Tragens des Tallits, den Ablauf der Liturgie sowie die Beschreibung der jüdischen Feiertage oder Friedhöfe oder der Orte, die nicht mehr existieren. So finden wir im Bericht folgende Schilderungen:

Ich gehe über den breiten Markt vor der Kasimirsynagoge. Kleine mürbe Häuser umgeben ihn. Ein Teil auf ihm ist ummauert und verschlossen. Das ist der alte Friedhof. Man erzählt sich von einem Haus, das hier stand. Sie feierten eine Hochzeit, am Freitag. Das zog sich bis in den heiligen Sabbat hinein. Da versank alles, das ganze Hochzeitshaus mit dem Brautpaar und Gästen (ebd.: 238).

Auf eine interessante Weise malt der Autor die Legende über einen Zadik aus, der die polnische Königin Hadwiga traf:

Man weiß von sechsendreißig Zadiks. Das sind keine Rebbes, sondern Gerechte im Volk. [...] Einmal wollte die große polnische Königin Hadwiga die Juden vernichten. Die Juden waren ratlos. Da fragte ihr größter Rebbe den Himmel, und darauf schickte er einen Zadik. Der wollte sich aber nicht dafür ausgeben. [...] Er ging an den königlichen Hof und sagte: „Wer die Hand in seine Tasche steckt, nimmt heraus, was er wünscht“. Und das erfolgte. Hadwiga aber holte eine Schlange heraus, die wickelte sich um ihren Körper. Da flehte sie den Zadik an und fragte ihn. Er sagte: „Es geschah wegen deines Urteils“. Da nahm sie den Befehl zurück und die Schlange verschwand (ebd.: 236).

In allen Beschreibungen zeigt sich Döblins Bewunderung für Juden vor allem dafür, dass sie ihre religiöse Identität bewahrt und mit der polnischen Gemeinde friedlich gelebt haben.

Schlussbemerkungen

Döblins Beschreibungen seiner Erfahrungen in Polen zeichnen sich durch Subjektivität aus, was auch das Krakau-Kapitel betrifft (vgl. SOBCZAK 2013: 110). Die polnische sowie die jüdische Wirklichkeit verflochten sich sowohl auf der realen als auch auf der ideellen Ebene. Döblins „Beziehung zum Judentum machte ihn neugierig, aber nicht ergeben“ (PESCHKE: 197). Dank des Aufenthalts in Polen revidierte er jedoch seine Konzeption der Nation und der Unabhängigkeit. Aus diesem Grund stellt Marion Brandt fest, „dass [...] die Reise nach Polen ein Schlüsselerlebnis für Döblins Weg als Mensch und Schriftsteller bildete“ (BRANDT 2020: 1). In Polen konnte er „zum ersten Mal seine Zugehörigkeit zum Judentum, ja zum ersten Mal gesellschaftliche Zugehörigkeit überhaupt“ (BRANDT 2020: 4) erleben. Die Polenreise ermöglichte auch Döblin, „seinen Vater und das durch dessen Ehebruch und Flucht ausgelöste Familienunglück besser verstehen zu können, indem er es vor dem Horizont der Migration von Juden aus den preußischen Ostprovinzen in die Metropole des Landes deutete“ (BRANDT 2020: 3).

„Döblins metaphysische Ader offenbarte sich vollends beim Besuch der Marienkirche in Krakau, wo er sich von Christus am Kreuz (von Veit Stoß) mit den Betenden darunter getroffen zeigt. Hier wendet er sich einer neuen geistigen Realität zu“ (PESCHKE: 209). Die Reise nach Polen und sein Ambiente der 1920er Jahre des 20. Jahrhunderts beeinflusste also die Biografie und den Gemütszustand des Deutschen jüdischer Herkunft. Der deutsche Autor scheint die enorme Vielfalt des Judentums zu respektieren, indem er nicht nur die Eigenart des osteuropäischen Judentums zeigt, sondern auch seine spirituelle Kraft unterstreicht sowie bemerkt, dass die jüdischen Gemeinden trotz Zerstreuung und Verfolgung ihrer religiösen Identität treu geblieben sind. „Der Krakauer Raum wird zum kulturellen Bedeutungsträger, in dem vorherrschende Normen, Werthierarchien, Kollektivvorstellungen und Verortungen des Ichs zwischen Vertrautem und Fremden sowie kulturelle Bedeutungszuschreibungen konkret anschauliche Manifestationen erfahren“ (PALEJ 2015: 52).

Die polnischen sowie die jüdischen Erinnerungsorte, denen Döblin in Polen begegnete, gehören zu den Komponenten des kollektiven Gedächtnisses sowohl der Polen als auch der Juden, und dadurch bestimmen sie in gewissem Maße die Identität der beiden Nationen. Döblins Konfrontationen mit den u. a. in Krakau

existierenden Erinnerungsorten führten aber zusätzlich zu einem besonderen Sachverhalt: Dank ihnen konnte der deutsche Autor jüdischer Herkunft seine Identität neu definieren. Die für die polnische und jüdische Nation bedeutenden Erinnerungsorte hatten also den Einfluss auf den Vertreter einer anderen Nation.

Literatur

Primärliteratur

DÖBLIN, Alfred (2016): *Reise in Polen*. Frankfurt am Main.

Sekundärliteratur

- BRANDT, Marion (2017): „Podróż po Polsce” Alfreda Döblina. *Kilka uwag o genezie tekstu*. [„Reise in Polen“ von Alfred Döblin. *Einige Bemerkungen zur Genese des Textes*, PM]. Übersetzt von Marek Szalsza. In: *Konteksty Kultury* [Kulturkontexte, PM] 2017/14, H. 2, 138 – 153.
- BRANDT, Marion (2020): *Alfred Döblins „Reise in Polen“. Eine textgenetische Studie. Mit editorischem Kommentar und der Rezeptionsgeschichte des Buches*. Wiesbaden.
- ERLL, Astrid (2012): *Pierre Nora, Les lieux de memoire*. In: *Schlüsselwerke der Kulturwissenschaften*. Hrsg. v. Claus Leggewie, Darius Zifonun, Anne-Katrin Lang, Marcel Siepmann, Johanna Hoppen. Bielefeld, 158–160. <http://kody.miastoliteratury.pl/b/alfred-doeblin>, Stand vom 15.07.2022.
- PALEJ, Agnieszka (2015): *Das Bild Krakaus in Alfred Döblins „Reise in Polen“*. *Zum interkulturellen Potential des Textes*. In: *Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium. Warschau 2013. Interkulturelle Aspekte im Schaffen Alfred Döblins*. Hrsg. v. Marion Brandt, Grażyna Kwiecińska. Bern, Berlin u.a., 49–65.
- PESCHKE, Burkhard: *Alfred Döblin und seine Reise nach Polen*. URL: <https://dialnet.unirioja.es/descarga/articulo/58480.pdf>, s. 197 – 212, Stand vom 18.04.2022.
- SOBCZAK, Michael (2013): *Das Bild der Krakauer Juden in Alfred Döblins Bericht „Reise in Polen.“* In: *Iuvenilia Philologorum Cracoviensium, Band V, Źródła Humanistyki Europejskiej* [Quellen der europäischen Geisteswissenschaften, PM] 5. Hrsg. v. Kazimierz Korus. Kraków, 89–113.

Adam KUBIK (Universität Heidelberg)

ORCID: 0000-0001-5567-1897

Silesian Texans als transatlantisches Motiv in der jüngsten Literatur zu Oberschlesien

Zusammenfassung: Das Motiv der Silesian Texans (schlesische Texaner), wie die Nachkommen der nach Texas ausgewanderten Oberschlesier genannt werden, taucht in der jüngsten Literatur zu Oberschlesien auf. Dieser Beitrag versucht das Phänomen der schlesischen Texaner in den gefundenen literarischen Erzeugnissen unterschiedlicher Genres (Lyrik, Essayistik, Reiseliteratur, Roman) aufzuzeigen und die darin verborgenen Inhalte zu präsentieren. Das Thema wurde bislang von Jan Goczoł, Jo Hannes Schlonsok, Szczepan Twardoch, Michael Sowa und Adam Pe(j)ter Kubik aufgegriffen. Dieser Beitrag kann somit als Bestandsaufnahme verstanden werden, mit der Absicht auf weitere Untersuchungen dieses Motivs anzustoßen.

Schlüsselwörter: Schlesische Texaner, Oberschlesien, Texas, falsche Narrative, schlesische Literatur

Silesian Texans jako transatlantycki motyw w najnowszej literaturze Górnego Śląska

Streszczenie: Motyw Silesian Texans (śląscy Teksańczycy), jak nazywa się Górnoszlązaków, którzy wyemigrowali do Teksasu, pojawił się w najnowszej literaturze dotyczącej Górnego Śląska. W niniejszym artykule podjęta została próba przedstawienia fenomenu śląskich Teksańczyków w wybranej twórczości literackiej różnego gatunku (liryka, eseistyka, literatura podróżnicza, powieść) oraz pokazanie zawartych w niej treści. Temat ten został dotychczas poruszony przez osoby takie jak: Jan Goczoł, Jo Hannes Schlonsok, Szczepan Twardoch, Michael Sowa oraz Adam Pe(j)ter Kubik. Artykuł ten należy rozumieć jako zarys sytuacji oraz zachętę do dalszych badań nad niniejszym motywem literackim.

Słowa kluczowe: Śląscy Teksańczycy, Górny Śląsk, Texas, fałszywa narracja, literatura śląska

Silesian Texans as the transatlantic motif in the most recent literature of Upper Silesia

Abstract: The literary motif of Silesian Texans, as the descendants of the Upper Silesians who emigrated to Texas are called, appears in the most recent literature from Upper Silesia. This article attempts to show the phenomenon of Silesian Texans found in the literary works of different genres (poetry, essays, travel literature, novels) and to elucidate upon the contents hidden within. So far this topic has been taken up by Jan Goczoł, Jo Hannes Schlonsok, Szczepan Twardoch, Michael Sowa and Adam Pe(j)ter Kubik. This contribution can thus be understood as stocktaking, with the intention to initiate further investigations of this motif.

Keywords: Silesian Texans, Upper Silesia, Texas, false narrative, Silesian literature

1 Methodisches Vorgehen

Oberschlesien wurde von mehreren Kulturen und Sprachen geprägt und gilt somit auch heute noch als ein „Grenz- und Überschneidungsgebiet“ (DYSERINCK 1992: 47). Dies begründet auch die Wahl der komparatistischen Imagologie nach dem „Aachener Programm“ von Hugo Dyserinck als methodischen Ansatz bei der Untersuchung von imagotypen Strukturen in gegenwärtigen literarischen Texten zu den im 19. Jahrhundert aus Oberschlesien ausgewanderten Silesian Texans. Darunter ist das „Selbst- und Fremdbild ([...] ‘Auto‘- und ‚Heteroimago‘)“ (CORBINEAU-HOFFMANN 2013: 189) zu verstehen, das wiederum in seiner Anhäufung als literarische Bilder fungieren kann. Diese besitzen eine „politische Tragweite“ (DYSERINCK 1991: 133), die sich in der Wirkung auf die Leserschaft äußern kann, was die Vorstellungen des Eigenen oder des Anderen/Fremden anbelangt. Dank eines „kritisch-rationalen Verfahrens sowie aufgrund [von] multinationalen literaturhistorischen Kenntnissen [ist man] bestens ausgerüstet, um [...] die diversen Formen des europäischen Bewußtseins selbst“ (DYSERINCK 1988: 32-33) zu untersuchen. Dies scheint auch bedeutend in Bezug auf die Überseeformen mit europäisch-regionaler Prägung, wie jene der obereschlesischen Auswanderer nach Texas, zu sein. Charlton RYAN (1992) schrieb den Beitrag „From Fact to Myth: The Story of Panna Maria“¹, in dem er sich den Narrativen hinsichtlich der Silesian Texans widmete. Obwohl dieser Untersuchung historische Quellen zu Grunde lagen, verweist sein Beitragstitel auf das Phänomen der Mythisierung hin, die mithilfe von (historischen) Texten erzeugt wurde. Da es sich im Falle der hier vorliegenden Abhandlung um keine historische Quellenanalyse, sondern um einen literaturwissenschaftlichen Beitrag handelt, werden hierbei zunächst in Kürze einige Bezüge zu neuen kulturell-historischen wie auch literatur- und sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen zu Oberschlesien geschaffen, um einen hermeneutischen Kontext zu ermöglichen. Im weiteren Schritt werden ausgewählte literarische Erzeugnisse wie Lyrik, Essayistik, Reiseliteratur und Roman herangezogen, in denen das Motiv der Silesian Texans innerhalb der jüngsten Literatur zu Oberschlesien erschienen ist. Auf diese Weise werden die ersten Ergebnisse des Einfließens der schlesischen Texaner in die fiktionale Welt der obereschlesischen Literaturszene aufgezeigt und untersucht.

2 Historische Kontextualisierung

Der Beginn der obereschlesischen Auswanderung – von preußischen Bürgern – nach Texas wird auf das Jahr 1854 datiert. Im 20. Jahrhundert entstanden dies-

¹ „Vom Fakt zum Mythos: Die Geschichte Panna Marias“ (übers. A.K.).

bezüglich zahlreiche historische Quellen, zu denen in den 1970er Jahren vor allem Lindsay T. BAKER (vgl. 1979) und Andrzej BROŻEK (vgl. 1972) zählen. Charlton RYAN (1992: 44) zeigte bereits in den 1990er Jahren auf, wie in den Geschichtsnarrativen die Zuschreibung der schlesischen Texaner sich entsprechend veränderte: von „Immigranten aus Oberschlesien“ über „polnische Texaner“ bis zu „amerikanischen Polen“ (übers. A.K.).

Die erste kritische Auseinandersetzung des Autors dieses Beitrags mit historischen Quellen zu den Silesian Texans ergab 2019, dass zu den zahlreichen Gründen der Narrativverschiebung u.a. die folgenden zählen können: die Polonisierung durch politisch-religiöse Maßnahmen der polnischen Geistlichen des Resurrektionisten-Ordens (vgl. KUBIK 2019: 98, 103, 123), die Treue zur polnisch-nationalistischen Ideologie der Volksrepublik Polen in den Beiträgen von Andrzej Brożek (vgl. KUBIK 2019: 104) sowie die zu geringen Sprachkenntnisse der westslawischen Sprachen (Polnisch und (Ober)Schlesisch) von Lindsay T. Baker, wodurch dieser auf die Angaben seines polnischen Kollegen Brożek vertraut hatte (vgl. BAKER 1979: xi Acknowledgements). Interessanterweise stützt sich Andrzej MICHALCZYK (vgl. 2021: 91-92) auf die Wissenschaftler der 1970er Jahre mit seinem Beitrag, in dem er die Silesian Texans als Polen dem polnischen Masternarrativ zuschreibt. Dabei wird vom ihm die komplexe und bei einer nationalen Zuschreibung oft Spannungen hervorrufende Betrachtung von Oberschlesien, seinen Menschen und Kulturen, nicht mitreflektiert, obwohl er 2015 Mitautor eines wichtigen Beitrags in der vorbildlich trinational (deutsch-polnisch-tschechisch) erarbeiteten *Geschichte Oberschlesiens* (vgl. BAHLCKE/GAWRECKI/KACZMAREK 2015) war. Darin unternimmt MICHALCZYK zusammen mit BARON und WITKOWSKI (vgl. 2015: 655-667) zwar eine kritische Hinterfragung der bislang nationalistisch ausfallenden „Lügnarrative“ und eine transnationale Betrachtung der oberschlesischen Identität, doch diese Reflexion wurde in seinem Beitrag von 2021 in Bezug auf die Silesian Texans nicht mitberücksichtigt.

Die Betrachtung von Grenz- und Überlappungsgebieten wie Oberschlesien erfolgt, gemäß der komparatistischen Imagologie, von einem supranationalen Standpunkt aus (vgl. DYSERINCK 1992: 32). Eine kritische Hinterfragung der Zuschreibung der Silesian Texans zum polnischen Masternarrativ bietet somit einen Ansporn für weitere wissenschaftliche Untersuchungen literaturwissenschaftlicher, sprachlicher und historischer Art.

3 Kulturell-sprachliche Kontextualisierung

Eine supranationale Positionierung bei der Betrachtung von Phänomenen, die aus einem Grenz- und Überlappungsgebiet wie Oberschlesien stammen, hat zur

Folge, dass diesbezüglich die vor Ort vorzufindenden Sprachen wie auch die in ihnen erfolgten literarischen Erzeugnisse zum Thema berücksichtigt werden. Dies wirft ein neues Licht auf die oberschlesische Literaturlandschaft, denn im polnischen Teil Oberschlesiens wird somit:

[...] diese Literatur von unterschiedlichen Stimmen [geleitet], die wiederum in drei verschiedenen Sprachen (Deutsch, Polnisch und Schlesisch) realisiert [werden], die sich in das weite Narrativ der Region einschreiben bzw. jenes Narrativ in einer sprachlichen Trias repräsentieren. (KUBIK/PIETREK 2019: 161)

Im Weiteren bringt dieser Ansatz die folgende Begründung mit sich:

Denn diese Literatur [in Oberschlesien, A.K.] wird von polnischen, deutschen und schlesischen Autoren geschrieben, die sich – wie bereits erwähnt – in das weite Narrativ der Region einschreiben bzw. jenes Narrativ in einer sprachlichen Trias repräsentieren. (KUBIK/PIETREK 2019: 181)

Daraus ergibt sich, dass bei dieser Untersuchung (Ober)Schlesisch bzw. Wasserpolnisch, den jüngsten sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen von Jolanta TAMBOR (vgl. 2008), Tomasz KAMUSELLA (vgl. 2016, 2021a, 2021b), Mate KAPOVIĆ (vgl. 2017) oder Henryk JAROSZEWICZ (vgl. 2020) entsprechend als abgesonderte westslawische Sprache und nicht als dialektale Form des Polnischen angesehen wird, da diese in Polen keinen gleichwertigen Charakter besitze, der wiederum für den supranationalen Standpunkt der komparatistischen Imagologie relevant ist:

Eine bemerkenswerte soziokulturelle Tatsache [in Polen, A.K.] ist die negative Bewertung, ja Ablehnung der Dialekte als minderwertige Sprachvarianten. Im Zusammenhang mit solchermaßen geschürten Minderwertigkeitskomplexen von Dialektsprechern gegenüber Standardsprechern überrascht es nicht, dass die Eliminierung jeglicher dialektaler (d. h. „ländlicher“) Eigentümlichkeiten allgemein als wichtige Voraussetzungen zur Erreichung eines befriedigenden Niveaus der Sprachbeherrschung angesehen wird; gerade die weniger Gebildeten sehen darin eine unentbehrliche Bedingung für einen eventuellen sozialen Aufstieg. [...] Der Grad ihrer Beherrschung gilt als soziale Identifikation, als „Visitenkarte“ innerhalb der Gesellschaft. (HESSE/DANIEL 2002: 208)

Darüber hinaus muss betont werden, dass „als kodifizierte Sprache (Grammatiken, Wörterbücher) [...] das Polnische allerdings erst seit dem 19. / Anfang des 20. Jhs. gelten [kann]“ (HESSE/DANIEL 2002: 205). Zum Zeitpunkt der Auswanderung 1854 besaß Polnisch nicht seinen vollständigen Status als Sprache, genauso wenig wie das (Ober)Schlesische. Die jüngsten empirischen Interview-Untersuchungen von der an der Oppelner Germanistik tätigen Linguistin Felicja Księżyk, die in Zusammenarbeit mit Anna Zielińska mit einheimischen Oberschlesiern in der Region und in Deutschland durchgeführt wurden, bestätigen jedoch das bereits oben Angeführte, dass „[t]he statements in the interviews we collected show that Silesian can be considered a separate language“² (ZIELIŃSKA/KSIĘŻYK 2021: 683).

² „Die Aussagen, die wir in den Interviews gesammelt haben, zeigen, dass (Ober)Schlesisch als separate Sprache betrachtet werden kann“ (übers. A.K.).

Die einheimischen Literaten Oberschlesiens der jüngsten Zeit machen ebenfalls auf die Dreisprachigkeit Oberschlesiens in Form des in den Werken gebrauchten Deutschen, Schlesischen und Polnischen aufmerksam. Zu ihnen gehört u.a. Leszek LIBERA (vgl. 2011, 2012, 2020) in der jüngsten Trilogie Oberschlesiens über die Utopeks, Szczepan TWARDOCH (vgl. 2014, 2020) mit seinen Romanen *Drach* und *Pokora*, Anna MYSZYŃSKA (vgl. 2017) mit ihrer (Auto-)Biographie, Monika NEUMANN (vgl. 2021) mit ihrem dreisprachigen Roman *Przemilczane* (Verschwiegenes, übers. A.K.) oder Adam Pe(j)ter KUBIK (vgl. 2022) in seinen hier besprochenen *Reisememoiren*.

In Bezug auf die schlesischen Texaner weist die folgende Quelle vom Martin RICHAU darauf hin, dass es sich bei dem primären Sprachgebrauch der Auswanderer weder um die deutsche noch um die polnische Sprache gehandelt habe:

Die Menschen waren reiseunerfahren, oft nicht aus der engeren Umgebung ihres Heimatdorfes hinausgekommen, sprachen meist nur die einheimische Sprache, das ‚Schlesische‘ bzw. ‚Wasserpolnische‘, so daß es ihnen ein wichtiges Gefühl der Sicherheit vermittelte, diese große Fahrt ins Unbekannte gemeinsam mit Verwandten und Bekannten anzutreten. (RICHAU 2005: 154)

Sprachhistorisch betrachtet, sind die Untersuchungen des aus Oberschlesien stammenden Slawisten Reinhold OLESCH (vgl. 1992a) bedeutend, der sich sowohl den „slawischen Dialekte[n] Oberschlesiens“ als auch der Sprache der Silesian Texans gewidmet hatte und dabei feststellte: „Ein Vergleich zeigt die völlige Identität von heimatlicher und kolonialer Mundart“ (1992b: 182). Zudem beschreibt er die Region vor den großen Grenzverschiebungen des 20. Jahrhunderts, somit auch zu Zeiten vor der Auswanderung nach Texas, folgendermaßen: „Oberschlesien war ein typisches Zweisprachenland, in dem das Deutsche in den Städten und die slavischen Dialekte auf dem Lande dominierten“ (OLESCH 1992a: 265). Die hierbei von ihm 1937 verwendete Bezeichnung „die slavischen Dialekte“ lässt sich mit Anknüpfung an den Sprachatlas *Atlas Linguisticus* von 1934 (vgl. DREXEL/BRÖRING/WIMPISSINGER 1934) – siehe Abbildung 1 – als „Wasserpolnisch“ bzw. „Schlonsakisch“ deuten. Der Historiker und Schlesiensforscher Arno HERZIG (2015: 83) führt im Folgenden aus, wie Wasserpolnisch zu verstehen sei, das bis zum „grassierenden Nationalismus nach 1871“ mit Wertschätzung behandelt worden sei:

Seit der Aufklärung gab es in Schlesien eine positive Einstellung gegenüber der Kultur der Wasserpolnisch sprechenden Bevölkerung, die sich vor allem im kirchlichen Leben – in den 1840er-Jahren erschien eine Bibelübersetzung ins Wasserpolnische –, aber auch im Alltag dokumentierte. In dieser Tradition hatte der Breslauer Literaturprofessor Hoffmann von Fallersleben wasserpolnische Lieder aus Schlesien gesammelt und sie übersetzen lassen. Das Wasserpolnische – wobei ‚Wasser‘ hier die Oder meint – ist eine Sprache, die eher mit dem Tschechischen, das jenseits der nahegelegenen Grenze gesprochen wird, verwandt ist als mit dem Hochpolnischen, das weitab im Osten als Sprache des Adels und der Intelligenz entwickelt wurde. Infolge der historischen Entwicklung gab es auch Einflüsse der deutschen Sprache auf das Wasserpolnische (auch Schlonsakisch genannt). (HERZIG 2015: 83-84).



Abb. 1: „Wasserpolen“ und „Schlonsaken“ (heute: Oberschlesier) abgezeichnet neben „Wenden“ (heute: Sorben) als germanisch-slavisches Sprachmischgebiet (DREXEL et al. 1934)

4 Schlesische Texaner als Topos in der Literatur

Mit der Berücksichtigung dieser historischen und kulturell-sprachlichen Hintergrundinformationen werden nun die gegenwärtigen Werke mit knapper Analyse vorgestellt, in denen das Motiv der Silesian Texans in der jüngsten Literatur zu Oberschlesien auftaucht.

4.1 Jan Goczołs polnisch-gesinnte Lyrik

Jan Goczoł (1934-2018) war ein ober-schlesischer Dichter der polnischen Sprache aus Rosmierz bei Groß Strehlitz, einem Dorf, das sich in den 2000er Jahren für die engen Kontakte mit den schlesischen Texanern einsetzte, wovon bis heute das Dorfmuseum und die darin vorzufindende Gedenkecke zu den Silesian Texans zeugt. Goczoł griff das Motiv der ober-schlesischen Auswanderer nach Texas in seinem lyrischen Schaffen auf.

Dieser verankerte jedoch die texanischen Oberschlesier an die Übersee-Tradition der polnischen Diaspora (sog. Polonia), ohne eine kritische Hinterfragung der dargestellten Herkunft dieser Auswanderer und ohne eine Anpassung an das multikulturelle Erbe Oberschlesiens, gemäß der Narrative aus der kommunistischen Zeit. Dies geschieht u.a. im Gedicht „Stary Ślązak wyczekuje“ (Ein alter Schlesier wartet, übers. A.K.; GOCZOŁ 2011: 9-10) aus dem Jahr 2006, in dem

er die erste oberschlesische Ortschaft Panna Maria in Texas anspricht, doch im gleichen Gedicht eine Anbindung an die „südlichen Steppen Russlands“ (ebd., übers. A.K.) schafft. Dieses Verfahren besitzt keinen Bezug zur oberschlesischen, sondern zur ostpolnischen Tradition und zeigt somit auch eine Entkopplung des Motivs von der regionalen Kultur, um sie in einer für Oberschlesien fremden, doch für Polen näherstehenden Umgebung einzubetten.

Einen anderen Bezug zwischen Kattowitz und San Antonio schafft Goczoł im Gedicht „Katowice, środek lipca – miraż“ (Kattowitz, Mitte Juli – Mirage, übers. A.K.; GOCZOŁ 2011: 12-13), das eine trugbildhafte Verschmelzung von Oberschlesien und San Antonio präsentiert. Doch auch hierbei ist das ostoberschlesische Gebiet kein Bezugspunkt für die Nachkommen der Silesian Texans, deren Vorfahren überwiegend aus dem westoberschlesischen Teil der Region um den Sankt Annaberg stammten. Damit wird ein Bezug zur stereotypenhaften polnischen Vorstellung vom Zentrum Oberschlesiens geschaffen, die einer polnischgesinnten Urbanität des oberschlesischen Industriereviere am Rande der historischen Grenzen Schlesiens zu Kleinpoleen entspricht und nicht den ländlich geprägten Landschaften zwischen Groß Strehlitz und Tost.

4.2 Jo Hannes Schlonsoks Versuch der lyrischen Erfassung

Ein lyrischer Versuch der Auseinandersetzung mit dem Thema der schlesischen Texaner wurde auch von Jo Hannes Schlonsok gewagt, einer unbestimmten Person aus dem Zentrum Oberschlesiens, die den Geist der Region repräsentiere, wie es der als Ellipse in der (ober)schlesischen Sprache dargestellte Name offenbart: Jõ Hanyś Ślōnzōk – „Ich – ein Deutscher, ein Schlesier“. Aus der Feder dieser schaffenden Person, deren Herkunft in dem künstlerischen Namen betont wird, stammen neben anderen lyrischen Texten mindestens zwei Gedichte in der (ober)schlesischen Sprache, die auf der Kulturwebseite *Wachtyrz.eu* veröffentlicht wurden.

Im ersten von ihnen, dessen Titel „Miyndzy – myjślōma – Ślōnzōkōma“ sich als „Zwischen – Gedanken – Schlesiern“ (SCHLONSOK 2020a) übersetzen ließe, wird auf die Ankunft der Auswanderer in Texas angespielt und aus einem gegenwärtigen Blickwinkel auf die vergangenen Jahrzehnte geblickt. Darin wird das Phänomen der falschen Zuschreibung der Krakauer Trachten und der polnischen Sprache, die hierbei gemäß der unter den Silesian Texans gebrauchten Umschreibung als „Warschauerisch“ bezeichnet wurde, zu den Nachkommen der Oberschlesier in Texas thematisiert. Um die damit angedeutete Fälschung der Geschichtsnarrative sei es in der Gegenwart zwar stiller geworden, aber nur deshalb, weil ebenfalls die Sprachkenntnis lediglich bei den Ältesten überdauerte

und nun vieles nicht mehr wirklich vernommen werde. Abschließend wagt das lyrische Ich eine Verbindung zwischen den in Texas mittlerweile unbekanntem europäischen Oberschlesiern, die den texanischen Nachkommen kurz vorgestellt werden, und schafft damit eine Verbindung zwischen der „alten Heimat“ und der „neuen Welt“. Das Gedicht wird mit der Pointe abgeschlossen, dass auf beiden Seiten des Atlantik alles stillschweigend diesen Menschen zuhört, die heute genauso wie vor 165 Jahren (Ober)Schlesisch sprechen (vgl. ebd.).

Das zweite Gedicht „Ślōnske Tejasos“ (SCHLONSOK 2020b), das mit „Schlesische Texaner“ übersetzt werden könnte, betont die Bezüge zwischen den beiden Kontinenten. Darin wird einerseits darauf verwiesen, dass die anderen Lebensumstände in Amerika auf eine bestimmte Art die Sprachentwicklung des (Ober)Schlesischen förderten, da bislang unbekannte Dinge benannt werden mussten. Andererseits wird ein historisches Phänomen angedeutet, laut dem 130 Jahre nach der Auswanderung ein „Diener“ nach Amerika geschickt wurde, der die Verbindung zwischen beiden Sprechergruppen des Oberschlesischen, denen in Europa und denen in Nordamerika, wieder herstellen sollte. Es wird zudem ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Sprache auf beiden Kontinenten gleich blieb und immer noch verständlich sei. Das lyrische Ich ist mit einem Besucher gleichzusetzen, der die oberschlesischen Texaner direkt anspricht, sie an ihre oberschlesische Herkunft erinnert und letztlich dazu ermuntert, nach Europa zu kommen, wo sie ihren freundlich gesinnten Verwandten gegenüber treten würden, was mit der Wortbedeutung von „tejasos“ in der Fußnote unterhalb des Gedichts erläutert wird (vgl. ebd.).

4.3 Szczepan Twardochs Auseinandersetzung mit dem Geschichtsnarrativ

Auch der derzeit bekannteste (ober)schlesische Schriftsteller mit internationalem Bekanntheitsgrad, Szczepan TWARDOCH (vgl. 2021: 139-144), widmete sich den Silesian Texans in seinem Essay „Zapis pewnej rozmowy“ (Aufzeichnungen eines Gesprächs, übers. A.K.) in seinem 2021 veröffentlichten Sammelband *Wielkie Księstwo Grotoski* (Großherzogtum der Grotoske, übers. A.K.). Darin notiert Twardoch seine Reflexionen zu einem im November 2018 absolvierten Aufenthalt in Texas.

Im Essay spricht der Erzähler das Geschichtsnarrativ zu den Nachkommen von oberschlesischen Auswanderern an, das er als „von der polnischen Geschichtsschreibung verzerrt und falsch dargestellt“ (ebd.: 142, übers. A.K.) ansieht. Dies, wie er weiterführt, „überrascht mich jedoch nicht, denn ich weiß, wozu den Polen Geschichte dient“ (ebd., übers. A.K.). Die erzählende Instanz skizziert eine Kindheitserinnerung seines Gesprächspartners nach, in der dieser bei einem Besuch

eines polnischen Kardinals in Texas als zehnjähriger Junge aus einer Familie mit vermeintlich polnischer Herkunft vorgeführt und gebeten worden sei, etwas auf Polnisch aufzusagen, doch bereits nach zwei Sätzen auf (Ober)Schlesisch vom Hochwürden aus dem Raum mit dem Kommentar herausgeschmissen wurde, „die dumme Rotznase soll die Ohren des Kardinals nicht verletzen“ (ebd.: 143, übers. A.K.). Daraufhin habe dieser aufgehört, die bislang im häuslichen Umfeld stets benutzte Sprache – das (Ober)Schlesische – zu gebrauchen (vgl. ebd.).

Die Pointe der Unterhaltung mit dem schlesischen Texaner hielt Twardoch in seinem Essay fest, indem er die englischsprachigen Worte des Gesprächspartners wiedergab: „how that’s [sic!] even possible? Why are [sic!] they keep lying about us? We were not Poles, we were Silesians”³ (ebd.: 142), die dieser mit „einer Mischung aus Bitterkeit und Ungläubigkeit“ (ebd., übers. A.K.) geäußert haben soll. Auf die Frage nach seiner Identität antwortete der Gesprächspartner, er sei vor allem ein Texaner, danach ebenfalls ein Amerikaner, der sich seiner schlesischen Wurzeln bewusst sei (vgl. ebd.).

4.4 Michael Sowa's Fiktion zu faktenbezogenen Ereignissen

Mit dem 2021 veröffentlichten Roman *Tam, gdzie nie pada* (Dort, wo es nicht regnet, übers. A.K.) schuf der aus Groß Strehlitz stammende Autor Michael Sowa das erste europäische belletristische Werk, das sich den schlesischen Texanern widmet. Der an der RWTH Aachen promovierte Physiker und Übersetzer der deutsch-polnischen Literatur schrieb „keinen historischen Roman, sondern einen Roman, der sich auf Fakten stützt“ (GERLICH 2021, übers. A.K.). Das in der polnischen Sprache gehaltene Werk soll den in Polen lebenden Menschen das Thema der 1854 nach Texas ausgewanderten Oberschlesier näherbringen. Aus diesem Grund passte Sowa „ihre [(der Oberschlesier), A.K.] Muttersprache – Schlesisch [...] den Nicht-Schlesiern“ (SOWA 2021: 8, übers. A.K.) aus Zentralpolen an, die zur potenziellen Leserschaft gehören, wie es dem Vorwort zu entnehmen ist. Eine Sprachpolyphonie ist durch die Dialoge und Einschübe auf Deutsch, Englisch und Spanisch, neben dem Hauptnarrativ in polnischer Sprache, wahrnehmbar. Die hierbei mitschwingende, konstruierte Fassung eines vereinfachten (Ober)Schlesischen erscheint als eine verunstaltete Sprachvariante des Polnischen, wodurch dies vielmehr einer polnischen Mundart ähnelt als einer selbstständigen Regionalsprache – als solche muss sie den Muttersprachlern des (Ober)Schlesischen als ein nicht-gelungener Versuch im Buch vorkommen.

³ Eigentlich: “How is that even possible? Why do they keep lying about us? We were not Poles, we were Silesians” (Wie ist das überhaupt möglich? Warum lügen sie ständig über uns? Wir waren keine Polen, wir waren Schlesier.; übers. A.K.)

Nichtsdestotrotz zeichnet der Autor im Werk imagotypische Darstellungen von Polen,⁴ Oberschlesiern und den deutschsprachigen Herren. Zum einen erfolgt eine Ankündigung der Unterscheidung zwischen den Menschengruppen bereits in der Buchwidmung mit den Worten „den Schlesiern und den Anderen“ (SOWA 2021: 5, übers. A.K.), andererseits wird diese mit der folgenden Passage skizziert:

Der Pole kriegt den Arsch versohlt, genauso wie der Schlesier. Nur der Schlesier wird dabei nicht so viel Lärm machen. Der Pole zerrt sich dabei und reißt dem Deutschen gegenüber das Maul auf. Und wir können nur den Kopf einziehen, das Maul halten und das tun, was uns befohlen wird. (SOWA 2021: 149, übers. A.K.)

Dabei unterscheidet sich der als Pole dargestellte Protagonist vom demütig stillschweigenden Schlesier, indem der zuerst Genannte lauthals mit dem deutschsprachigen Adligen streitet und der Zweitgenannte vieles über sich ergehen lässt. Der Autor deutet im Vorwort ebenfalls an, er habe sich stundenlang mit der Geschichte Preußens, Schlesiens und Amerikas auseinandergesetzt. Infolgedessen wird im Roman eine slawisch-germanische Vermischung des preußischen Staates skizziert, die den bereits von Arno HERZIG (vgl. 2015: 83-84) dargestellten historischen Hintergrundinformationen entspreche und sich von den polnischen Narrativen zu den Silesian Texans absetze. Mit seinem Debütroman wollte Sowa die Geschichte der schlesischen Texaner bekannt machen und für ein wenig Wirbel um dieses Thema sorgen (vgl. GERLICH 2021).

Welch große Überwindung die Entscheidung zur Ausreise auf einen anderen Kontinent die Oberschlesier gekostet haben muss, wird im Roman durch eine Charakterisierung dieser preußischen Bevölkerungsgruppe verdeutlicht:

Die meisten Einwohner des Ortes haben ihre Nasen nicht weiter ausgestreckt als bis nach Groß Strehlitz oder Tost. Man könnte dazu noch eventuell die Pilgerfahrten zum Ablass am Sankt Annaberg, dem heiligen Ort Oberschlesiens, zählen. Es kam schon mal vor, dass irgendwer in ein Nachbardorf hineingeheiratet hatte; es kam auch schon vor, dass die Gutsherren sich untereinander mit den Arbeitskräften, besonders zur Sommerzeit, als es Unmengen an Arbeit gab, ausgetauscht hatten. Doch die unmittelbaren Gefilde, aus denen einer stammte, hatte man generell nie verlassen. Deswegen erschien die Idee einer Auswanderung noch abstrakter als eine Reise auf den Mond. Der Mond ist doch schließlich manchmal zu sehen, anders als dieses Land Amerika. (SOWA 2021: 121, übers. A.K.)

Mit der Charakterisierung der Ausgewanderten als dem Reisen abgeneigt verweist auch Sowa dezent darauf, wie unwahrscheinlich es ist, dass die Namensgebung solcher texanischen Orte wie „Censtohova“ oder „Kosciusko“ auf Initiative der Oberschlesier erfolgte. Wie dem Abschnitt zu entnehmen ist, sei der wichtigste Pilgerort dieser aus der Umgebung von Groß Strehlitz stammenden Oberschlesier die zehn Kilometer entfernte Ortschaft Sankt Annaberg gewesen, zudem hätte auch eine Reise ins in Klempoln gelegene und 80 km entfernte

⁴ Mit der vereinfachten Pluralform sind bei den vorkommenden Bezeichnungen alle geschlechtlichen Personen gemeint.

Tschenstochau eine zu große Expedition für diese Menschen in der damaligen Zeit dargestellt. Auf die in Sowas Textpassage vorgeführte Reiseunwilligkeit der Oberschlesier vor ihrer Auswanderung verwies bereits RICHAU (2005: 154) mit der Feststellung „Die Menschen waren reiseunerfahren, oft nicht aus der engeren Umgebung ihres Heimatdorfes hinausgekommen [...]“.

4.5 Adam Pe(j)ter Kubiks Reiseeindrücke über die Silesian Texans

Einer der ersten deutsch- und schlesischsprachigen Auseinandersetzungen literarischer Art mit dem Thema der schlesischen Texaner bietet das 2022 veröffentlichte Buch *Reisememoiren* von Adam Pe(j)ter Kubik. In dem deutschsprachigen Buchteil wird die Bezeichnung der oberschlesischen Auswanderer als „Polen“ durchgehend kritisch betrachtet, wie die folgende Argumentationslogik zeigt:

[...] schlesischsprachige Menschen wurden im 20. und 21. Jahrhundert im polnisch gewordenen *Schlesien* nicht deshalb in den Schulen für ihre Muttersprachenkenntnisse gehänselt, benachteiligt und dazu institutionell motiviert, ihre Sprache an ihre Nachkommen nicht weiterzugeben, damit ihre Verwandten in *Amerika*, die eben diese Sprache sprechen, stillschweigend zu den ‚ersten Polen des Landes‘ ernannt werden. Die ersten gelten in *Europa* als ‚falsche Polen‘, die zweiten in *Amerika* als ‚wahre Patrioten des Polentums‘, wobei beide aus dem gleichen Fleck dieser Erde stammen und die gleiche Sprache benutz(t)en, jedoch keine der beiden Gruppen so wirklich polnisch ist. (KUBIK 2022: 88)

Die Beschreibung der Herkunft der oberschlesischen Auswanderer als „polnisch“ sieht der Autor ebenfalls als „ein[en] große[n] Schlag des aggressiv-vereinnahmenden Nationalismus ins Gesicht“ (KUBIK 2022: 88). Zudem würden die vor Ort in Texas anzutreffenden polnischen Symbole und Narrative „einem aus *Schlesien* stammenden Menschen als übertrieben gefälscht“ (ebd.: 90) erscheinen. Im deutschsprachigen Teil widmet sich die erzählende Instanz der Aufzählung einiger Situationen, die die Silesian Texans mit Polen durch ihre alljährigen Euroreisen und deren Gegenbesuche in Texas wahrgenommen hätten, als Momente, in denen den schlesischen Texanern die Fälschung ihrer Geschichtsnarrative bewusst werden müsste (vgl. ebd.: 90-92). Dazu zählen ebenso die persönlichen Erfahrungen der schlesischen Texanerin Sally Sekuła-Schäfer, die während ihres Studiums bei amerikanischen Polonia-Angehörigen und polnischen Professoren oft unangenehme Erfahrungen gesammelt habe (vgl. ebd.: 101-102). Im Gedicht „Genug ist genug“ werden zudem Polonisierungsprozesse angesprochen, die zu einer Vereinnahmung von alldem führten, was in der Vergangenheit und Gegenwart das (Ober)Schlesische ausmachte (vgl. ebd.: 93).

In *Reisememoiren* wird vom Autor ebenso beschrieben, wie er in der zweiten von Oberschlesiern aufgebauten Kirche in Bandera, Texas, den anwesenden Menschen am eigenen Beispiel in verschiedenen Sprachen die Komplexität des heutigen Oberschlesiens vorführt. Die in Texas vorzufindenden Zuschreibungen

von Sprachen, wenn „Polnisch“ statt „(Ober)Schlesisch“ und „Warschauerisch“ statt das eigentliche „Polnisch“ (vgl. ebd.: 98) gebraucht werde, Sorge nämlich für große Verwirrung und die angepriesene polnische Herkunft der oberschlesischen Nachkommen habe laut dem Buch „das monoton-national(istisch)e Narrativ [Polens, A.K.]“ (ebd.: 97) zur Ursache.

Der schlesischsprachige Buchteil wird auf historische Quellen gestützt, die darauf verwiesen, dass von den Gründen zur Ausreise eine Germanisierung bzw. deutsche Unterdrückung ausgeschlossen sei (vgl. ebd.: 197). Zudem werden die teilweise im deutschsprachigen Teil bereits erwähnten Geschichtsinformationen um detaillierte Angaben ergänzt und die persönliche Begegnung des Autors mit den schlesischen Texanern ausführlicher beschrieben (vgl. ebd.: 196-207). Ebenso wird die Begegnung mit einem polnischen Journalisten des polnischen staatlichen Fernsehens erwähnt, der zum gleichen Zeitpunkt vor Ort und nicht imstande gewesen sei, sich mit den dortigen Texanern, die er als Polen deutete, in seiner Muttersprache – dem Polnischen – zu unterhalten, weswegen er ins Englische gewechselt habe, obwohl sich der Buchautor ohne Weiteres in der gemeinsamen Herkunftssprache – dem (Ober)Schlesischen – mit den oberschlesischen Nachkommen verständigen konnte (vgl. ebd.: 205). Darüber hinaus wird die Polonisierung in diesem Buchteil mithilfe der vor Ort vorzufindenden und in den Farben der polnischen Fahne gehaltenen touristischen Objekte erwähnt, wie auch anhand der Namensänderung des neu erbauten Museums, von *Panna Maria Heritage Center* zu *Polish Heritage Center*, das sich nun paradoxerweise der polnischen Minderheit (sog. Polonia) in den USA und nicht den Auswanderern aus Oberschlesien widme (vgl. ebd.: 204).

5 Fazit: Motiv der Lügennarrative in aktueller Literatur zu Oberschlesien

Die hierbei vorgestellte Literatur zu den Silesian Texans deckt die Erwartung ab, literarische Formen in allen drei Sprachen zu repräsentieren, die typisch für die oberschlesische Region sind, und folgt somit dem Konzept der „sprachliche[n] Trias der schlesischen Narrative“ (KUBIK/PIETREK 2019).

In den hierbei vorgestellten literarischen Erzeugnissen, in denen die Silesian Texans als Topos auftauchen, erscheint als Nebenmotiv auch die deutliche Betonung der sogenannten Lügennarrative hinsichtlich der nach Texas ausgewanderten Oberschlesier. Dies entspricht auch einer kritischen Hinterfragung der Wahrfähigkeit von polnischen Masternarrativen zu Oberschlesien, die in der jüngsten Literatur zu dieser Region stark verbreitet zu sein scheinen. Dies ist besonders in den Werken von Autoren zu finden, die als Vertreter der sog. einheimischen

Perspektive geltend gemacht werden können und als Repräsentanten dessen, was sie als das „Eigene“ in Bezug auf Oberschlesien zu erfassen versuchen. Das Motiv der Lügennarrative hinsichtlich einseitig-nationaler Geschichtsschreibungen zu Oberschlesien, die das multikulturelle Erbe der Region nicht erfassen können, lassen sich in den als Nächstes angeführten Werken finden. In Szczepan TWARDOCHS (vgl. 2014) *Drach* relativiert die Drach-Kreatur das Zeitliche und das Sprachliche, indem es die Mehrsprachigkeit zulässt, sodass man „die von der ‚Erde‘ (denn was ist schon Drach?) erzählte Geschichte nur verstehen kann, wenn man durch diese Sprachen vermittelte Kulturwelten nachvollziehen kann“ (KUBIK/PIETREK 2019: 167). Zbigniew KADŁUBEKS (2012: 69) *Listy z Rzymu* (Briefe aus Rom, übers. A.K.) bringt die Kritik unverhüllt auf den Punkt: „Die Polen begannen an jene Dummheiten über Schlesien zu glauben, die sie selbst erfunden hatten“. Leszek LIBERA baute sogar im ersten Band der jüngst erschienenen deutschsprachigen Trilogie Oberschlesiens *Der Utopek* die Geschichte und die Geschichtsschreibung als nicht-personifizierte Protagonisten ein, womit „[d]ie Geschichte sich in die Netze ihrer Blödheit festlief“ (LIBERA 2011: 52) und sie dadurch „jedoch oft ins Stocken gerät“ (KUBIK/PIETREK 2019: 172). Ebenso in den jüngsten Werken von Zbigniew ROKITA und Henryk WANIEK wird die Auffassung von polnischen Lügennarrativen zu Oberschlesien aufgeschnappt. In Rokitas *Kajś* (Irgendwo, übers. A.K.), einer preisgekrönten Reportage, wird die Enttäuschung der einheimischen Oberschlesier gegenüber den polnischen Machthabern im vergangenen und aktuellen Jahrhundert stark betont (vgl. ROKITA 2020). In Wanieks *Ciulandia* (*Ciul-Land*, übers. A.K.) ist hingegen der Hauptheld ein Historiker, der am Institut der Geheimen Geschichte von Ciulandia (gleichzustellen mit Oberschlesien) tätig ist und das folgende Ziel verfolgt: „Ich soll aufdecken, was bislang verborgen und dort fest versiegelt blieb, weil unser Land nicht offen existieren konnte“ (WANIEK 2022: 14, übers. A.K.)

Literarische Texte über die Silesian Texans dienen der Popularisierung des Phänomens der nach Texas ausgewanderten Oberschlesier. Eine einseitige Positionierung der Nachkommen dieser Menschen hinsichtlich ihrer ethnischen Herkunft als Polen bedarf jedoch einer aktualisierten Reflexion, die an die gegenwärtig-europäische Betrachtung Oberschlesiens gebunden ist. Einer tieferen Analyse muss ebenfalls die Betrachtung von literarischen Quellen zu diesem Thema unterzogen werden, die u.a. in dieser Abhandlung angesprochen wurden. Das Motiv der Silesian Texans bedarf somit weiterer Untersuchungen mit Berücksichtigung der oberschlesischen Literaturszene, die jedoch ebenfalls unter einem transnationalen Blick (vgl. POSPISZIL 2018: 62) betrachtet werden muss. Andernfalls fällt die „Relation von Fremdheit und Vertrautheit“ (CORBINEAU-HOFFMAN 2013: 189) hinsichtlich der Silesian Texans als ein bislang nur sporadisch bekanntes Thema zu deren Ungunsten aus und die durch eine einseitige Perspektivierung

durch nationale Masternarrative bedingte Literatur erzeugt bei der oberschlesischen Leserschaft einen Verfremdungseffekt statt Vertrauen zu wecken. Bei einer Betrachtung des Phänomens durch die Lupe (nur) eines nationalen Masternarrativs – wie es bislang der Fall war –, statt es transnational wahrzunehmen, können die Oberschlesier in Europa die „schlesischen Cowboys“ in den USA als etwas Fremdes und nicht als etwas Anderes oder gar Eigenes deuten, wodurch eine Vertiefung ins Thema der Silesian Texans unterlassen wird, statt sich damit als etwas Vertrautem und Anderem zugleich weiterhin auseinanderzusetzen.

Literatur

- BAHLCKE, Joachim / GAWRECKI, Dan / KACZMAREK, Ryszard (eds.) (2015): *Geschichte Oberschlesiens. Politik, Wirtschaft und Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin.
- BAKER, Lindsay T. (1979): *The First Polish Americans. Silesian Settlements in Texas*. College Station; London.
- BARON, Roman / MICHALCZYK, Andrzej / WITKOWSKI, Michał J. (2015): *Wer ist ein Oberschlesier? Verschiedene Antworten auf eine komplizierte Frage*. In: BAHLCCKE, Joachim / GAWRECKI, Dan / KACZMAREK, Ryszard (eds.): *Geschichte Oberschlesiens. Politik, Wirtschaft und Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin, 655–667.
- BRÓZEK, Andrzej (1972): *Ślęzacy w Teksasie. Relacje o najstarszych osadach polskich w Ameryce* [Schlesier in Texas. Berichte über die ältesten polnischen Siedlungen in Amerika]. Warszawa; Wrocław.
- CORBINEAU-HOFFMAN, Angelika (2013): *Einführung in die Komparatistik*. 3., neu bearbeitete Auflage. Berlin.
- DREXEL, Albert / BRÖRING, Theodor / WIMPISSENGER, Rosa (eds.) (1934): *Atlas linguisticus* [Sprachatlas]. Innsbruck.
- DYSERINCK, Hugo (1992): *Komparatistik als Europaforschung*. In: DYSERINCK, Hugo / SYNDAM, Karl Ulrich (eds.): *Komparatistik und Europaforschung. Perspektiven Vergleichender Literatur- und Kulturwissenschaft*, Aachener Beiträge zur Komparatistik. Bonn; Berlin, 31–62.
- DYSERINCK, Hugo (1991): *Komparatistik. Eine Einführung*. 3. Durchgesehene und erweiterte Auflage. Aachener Beiträge zur Komparatistik. Bonn.
- DYSERINCK, Hugo (1988): *Komparatistische Imagologie. Zur politischen Tragweite einer europäischen Wissenschaft von der Literatur*. In: DYSERINCK, Hugo / SYNDAM, Karl Ulrich (eds.): *Europa und das nationale Selbstverständnis. Imagologische Probleme in Literatur, Kunst und Kultur des 19. Und 20. Jahrhunderts*. Aachener Beiträge zur Komparatistik. Bonn, 13–37.
- GERLICH, Joanna (2021): *Moczygamba lubil krupnioki! Rozmowa z Michaelem Sową, autorem książki „Tam, gdzie nie pada”* [Moczygamba mochte die Blutwurst! Ein Gespräch mit Michael Sowa, dem Autor des Buches „Dort, wo es nicht regnet“]. In: *Strzelec Opolski*, 23.10.2021, online. URL: <https://www.strzelce360.pl/artykul/2132,moczygamba-lubil-krupnioki-rozmowa-z-michael-sowa-autorem-ksiadzki-tam-gdzie-nie-pada>, Stand vom 18.03.2022.
- GOCZOL, Jan (2011): *Z pogorzelska* [Von der Brandstelle]. Warszawa.
- HERZIG, Arno (2015): *Geschichte Schlesiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München.
- HESSE, Alexandra / DANIEL, Maria (2002): *Polnisch*. In: JANICH, Nina / GREULE, Albrecht (eds.): *Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch*. Tübingen, 205–211.
- JAROSZEWICZ, Henryk (2020): *Czasowniki współczesnego śląskiego języka literackiego (płaszczyzna semantyczna, etymologiczna i morfologiczna)* [Verben der gegenwärtigen literarischen schlesischen Sprache (semantische, ethymologische und morühologische Ebene)]. In: *Poznańskie Studia Polonistyczne. Seria Językoznawcza*, 27/2, 53–64.
- KADLUBEK, Zbigniew (2012): *Listy z Rzymu* [Briefe aus Rom]. Kotórz Mały.
- KAMUSELLA, Tomasz (2021a): *Politics and the Slavic Languages*. London; New York.
- KAMUSELLA, Tomasz (2021b): *Words in Space and Time. Historical Atlas of Language Politics in Modern Central Europe*. Budapest; Vienna; New York.
- KAMUSELLA, Tomasz (2016): *Silesian: From Gwara to Language after 1989*, In: *Rocznik Polsko-Niemiecki*, 24/1, 78–119.
- KAPOVIĆ, Mate (2017): *The Indo-European Languages, Second Edition*. London; New York.

- KUBIK, Adam Pe(j)ter (2022): *Reisememoiren. Oberschlesien – Heidelberg – Südtirol – Yale – Texas – St. Andrews – Schottland*. Kotõrz Mały.
- KUBIK, Adam (2019): *Die „schlesischen Cowboys“ auf der Suche nach dem Herkunftsland. Das Geschichtsnarrativ zu den Schlesiern in Texas als Herausforderung für die moderne Schlesienforschung*. In: PELKA, Daniela / ROSTROPOWICZ-MIŠKO, Marta (eds.): *Schlesien und die Herausforderung der Gegenwart: kulturelle und soziale Aspekte*. Lubowit¿; Oppeln, 95–143.
- KUBIK, Adam / PIETREK, Daniel (2019): *Bestandsaufnahme der (deutschsprachigen) Gegenwartsliteratur in Schlesien. Über die sprachliche Trias der schlesischen Narrative*. In: *Oxford German Studies*, 48/1, 161–181.
- LIBERA, Leszek (2020): *Testament Utopka* [Utopeks Testament]. Dresden.
- LIBERA, Leszek (2012): *Buks Molenda*. Dresden.
- LIBERA, Leszek (2011): *Der Utopek*. Dresden.
- MICHALCZYK, Andrzej (2021): *Informal Networks and Ordinary People's Agency: A Microhistory of Global Migrations from Upper Silesia, 1830s-1930s*. In: CASTRYCK-NAUMANN, Katja (ed.): *Transregional Connections in the History of East-Central Europe*. Berlin; Boston, 85–111.
- MYSZYŃSKA, Anna (2017): *Miałam szczęście do ludzi* [Ich hatte Glück mit den Menschen], 4. Ausgabe, o.O.
- NEUMANN, Monika (2021): *Przemilczane* [Verschwiegenes]. Kotõrz Mały.
- OLESCH, Reinhold (1992a): *Die slavischen Dialekte Oberschlesiens*. In: LAUHAUS, Angelika (ed.): *Reinhold Olesch. Gesammelte Aufsätze. II Cetera Slavica*. Köln, 265–276.
- OLESCH, Reinhold (1992b): *Das phonetische System der polnischen Mundart von Panna Maria, Texas. (Franciszek Ślawski zum 70. Geburtstag in Freundschaft)*. In: *Die Welt der Slawen*, 30, 2.N.F. 9, 2 (1985). S. 225-234. Hier in: LAUHAUS, Angelika (ed.), *Reinhold Olesch. Gesammelte Aufsätze. II Cetera Slavica*. Köln, 174–184.
- POSPISZIL, Karolina (2018): *Transnarodowa literatura górnośląska? Rozważania o próbach tworzenia kanonu małej literatury* [Transnationale ober-schlesische Literatur? Überlegungen über die Versuche einer Entstehung des Kanons von kleiner Literatur]. In: Martinek, Libot (ed.): *Joseph von Eichendorff (1788-1857) i czecko-polskie kulturowe i artystyczne pogranicza. Monografia zbiorowa* [Joseph von Eichendorff (1788-1857) und tschechisch-polnischen, kulturellen und künstlerischen Grenzgebiete]. Praha, 49–62.
- RICHAU, Martin (2005): *Von Oberschlesien nach Amerika. Quellen zur Auswanderung aus dem Kreis Oppeln in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. In: *Herold-Jahrbuch*, 10. Band. Neustadt a.d. Aisch, 151–196.
- ROKITA, Zbigniew (2020): *Kajś. Opowieść o Gõrnym Śląsku* [Irgendwo. Eine Erzählung über Oberschlesien]. Wõtowiec.
- RYAN, Charlton (1992): *From Fact to Myth: The Story of Panna Maria*. In: *Polish American Studies*, 49/1, 29–44.
- SCHLONSOK, Jo Hannes (2020a): *Miyndzy – myjsłõma – Ślõnzõkõma* [Zwischen – den Gedanken – den Schlesiern]. In: *Wachtyrz.eu*, 26. März 2020, online URL: <https://wachtyrz.eu/miyndzy-myjsloma-slonzokoma-slonske-tejasos/>, Stand vom 18.03.2022.
- SCHLONSOK, Jo Hannes (2020b): *Ślõnske Tejasos* [Schlesische Texaner]. In: *Wachtyrz.eu*, 26. März 2020. URL: <https://wachtyrz.eu/miyndzy-myjsloma-slonzokoma-slonske-tejasos/>, Stand vom 18.03.2022.
- SOWA, Michael (2021): *Tam, gdzie nie pada. Ballada o śląskim Teksasie w poszukiwaniu ziemi obiecanej* [Dort, wo es nicht regnet. Eine Ballade vom schlesischen Texas auf der Suche nach dem verheißenen Land]. Warszawa.
- TAMBOR, Jolanta (2008): *Śląsko godka. Materiały z konferencji „Śląsko godka – jeszcze gwara czy jednak już język” z 30. czerwca 2008 roku* [Schlesische Sprache. Materialien von der Konferenz „Schlesische Sprache – noch Mundart oder doch bereits eine Sprache“ vom 30. Juni 2008]. Katowice.
- TWARDOCH, Szczepan (2021): *Wielkie Księstwo Groteski* [Das Großherzogtum der Groteste], Kraków.
- TWARDOCH, Szczepan (2020): *Pokora* [Demut]. Kraków.
- TWARDOCH, Szczepan (2014): *Drach*. Kraków.
- WANIEK, Henryk (2022): *Ciulandia* [Ciul-Land], Kotõrz Mały.
- ZIELŃSKA, Anna / KSIĘŻYK, Felicja (2021): *Language shifts in the language biographies of immigrants from Upper Silesia residing in Germany*. In: *Multilingua*, 40/5, 675–706.

Dorota MILLER (Rzeszów)
ORCID: 0000-0002-4581-7159

Barber, burger, braffitterka. **Linguistic Landscape-Forschung am Beispiel der Ladenschilder im urbanen Raum der Stadt Rzeszów**

Zusammenfassung: In Anknüpfung an das Konzept der ‚kleinen Texte‘ (HAUSENDORF 2009), die Randercheinungen der Textualität darstellen und im Angesicht der immer intensiveren linguistischen Beschäftigung mit der Sprache im öffentlichen/urbanen Raum, die sich inzwischen als sog. Linguistic Landscape-Forschung (vgl. SCHMITZ 2018) etabliert hat, werden im folgenden Beitrag kommerzielle Zeichen (d. h. Schilder von Geschäften, Bars, Imbisspunkten u. dgl.) im urbanen Raum der Stadt Rzeszów fokussiert. Im Mittelpunkt der (kritischen) Aufmerksamkeit stehen englischsprachige Elemente mit ihrer aufmerksamkeitsstiftenden und -intensivierenden Funktion.

Schlüsselwörter: (multimodale) Sprachlandschaft, urbane Texte, kommerzielle Schilder/Ladenschilder, englische Entlehnungen

***Barber, burger, braffitterka.* Analiza pejzażu językowego na podstawie znaków komercyjnych w przestrzeni miejskiej Rzeszowa**

Streszczenie: W nawiązaniu do koncepcji tzw. ‚tekstów minimalnych‘ (HAUSENDORF 2009), postrzeganych jako marginalne przejawy tekstualności, oraz w obliczu coraz intensywniejszej lingwistycznej eksploracji języka przestrzeni publicznej/miejskiej w ramach badań dotyczących tzw. pejzażu językowego (‚linguistic landscape‘, por. SCHMITZ 2018), poniższy artykuł stanowi próbę analizy tekstów komercyjnych (tj. szyldów sklepów, barów, lokali usługowych itp.) w przestrzeni miejskiej Rzeszowa. W centrum (krytycznej) uwagi znajdują się zapożyczenia z języka angielskiego służące przyciągnięciu i intensyfikacji uwagi odbiorców.

Słowa kluczowe: (multimodalny) pejzaż językowy, teksty miejskie, szyldy handlowe/sklepowe, zapożyczenia z języka angielskiego

***Barber, burger, braffitterka.* Linguistic landscape research as illustrated through commercial signs in the urban space of Rzeszów**

Abstract: Referring to the concept of ‘minimal texts’ (HAUSENDORF 2009), which represent marginal phenomena of textuality, and in light of the increasingly intensive linguistic study of language in public and/or urban space(s), which has established itself as so-called ‘linguistic landscape research’ (cf. SCHMITZ 2018), the following article focuses on commercial signs (i.e. signs of shops, bars, takeaways, etc.) in the urban space of Rzeszów. The focus of (critical) attention is on English borrowings and their attention-getting and -intensifying function.

Key words: (multimodal) linguistic landscape, urban texts, commercial/shop signs, English borrowings

1 Einleitung

Der folgende Beitrag basiert auf zwei grundlegenden Beobachtungen, die sich auf die Kommunikation im öffentlichen und insbesondere urbanen Raum beziehen:

1. „Der öffentlich begehbbare Raum wird zunehmend betextet“, bemerkt DOMKE (2014: 20). Dementsprechend werden Städte immer häufiger als Textlandschaften betrachtet, sog. urbane Texte rücken ins Blickfeld der Linguistik und werden unter dem Namen ‚Linguistic Landscape-Forschung‘¹ systematisch untersucht (vgl. u.a. LANDRY/BOURHIS 1996, SCOLLON/SCOLLON 2003, SHOHAMY/GORTER 2009, DARGIEWICZ 2013, DOMKE 2014, SCHMITZ 2018, ZIEGLER et al. 2018, ZIEGLER/MARTEN 2021, BUSSE/WARNKE 2022).
2. Die mit Begriffen ‚culture of distraction‘ (‚Kultur der Zerstreuung‘, vgl. BENJAMIN 1969) bzw. ‚Anästhetisierung‘ (vgl. WELSCH 2017: 17–18) gemeinte Informationsüberflutung und begrenzte Rezeptionsfähigkeit oder gar De-Sensibilisierung für die uns überflutenden Reize führen zu einer weitgehenden Verdichtung der uns in der (urbanen) Öffentlichkeit entgegentretenden Texte, deren Ziel v.a. darin besteht, komplexe Inhalte auf eine kompakte und aufmerksamkeitserregende Art und Weise zu präsentieren.

Vor diesem Hintergrund und in Anknüpfung an das Konzept der ‚kleinen Texte‘ (vgl. HAUSENDORF 2009) werden im folgenden Beitrag kommerzielle Zeichen im urbanen Raum der Stadt Rzeszów fokussiert. Im Mittelpunkt der (kritischen) Aufmerksamkeit stehen die darin vorkommenden englischen Übernahmen mit ihrer aufmerksamkeitsgenerierenden bzw. -intensivierenden Funktion.

Der Analyse liegt eine breite Auffassung von Anglizismen zugrunde, die auch sog. Pseudoanglizismen bzw. Scheinentlehnungen umfasst. Englische Übernahmen haben *de facto* in den meisten Fällen formal und semantisch andere Eigenschaften als das entsprechende Wort im Englischen, so dass wir bei Anglizismen i.d.R. eben mit Pseudoanglizismen zu tun haben (EISENBERG 2013: 71–72). Als Anglizismus gilt also „[...] jede Erscheinung der deutschen² Sprache [...], die auf Transferenz der englischen Sprache zurückgeht“ (BUSSE 2001: 134) sowohl auf der morphologischen als auch auf der syntaktischen oder phraseologischen Ebene (vgl. EISENBERG 2013: 70) unabhängig davon, ob die infrage kommende Erscheinung als Ganzes entlehnt oder in der Zielsprache gebildet bzw. verändert wurde (ebd.).

¹ Im Folgenden abgekürzt als LLF bezeichnet.

² Hier: der polnischen Sprache.

2 Ladenschilder und ‚Linguistic/Semiotic Landscapes‘

Die LLF ist eine interdisziplinäre Forschungsrichtung, die sich mit der „[...] ding- und vor allem ortsfesten Schriftverwendung im öffentlichen Raum beschäftigt“ (vgl. AUER 2010: 273) und unterschiedliche Fokuspunkte und Herangehensweisen an öffentlich zugängliche Texte vereinigt. Der Terminus ‚linguistic landscape‘ wurde zum ersten Mal von LANDRY/BOURHIS (1997: 25) im folgenden Sinne verwendet:

The language of public road signs, advertising billboards, street names, place names, commercial shop signs, and public signs on government buildings combines to form the linguistic landscape of a given territory, region, or urban agglomeration.

Eine z.T. ähnliche Definition findet sich bei ANDROUTSOPOULOS (2008: 1), wobei der multimodalen Beschaffenheit und Allgegenwart von urbanen Texten eine besondere Bedeutung zukommt:

Linguistic landscapes bestehen aus visuell gestalteter und zur Schau gestellter Sprache, in Form von Straßen- und Ladenschildern, Plakaten, Leuchtreklamen usw. Sprachlandschaften sind typische Phänomene des 20. Jhs und in seinem Verlauf ständig gewachsen, bis sie nunmehr untrennbare Teile der vom Menschen überformten Landschaft und teilweise auch Markenzeichen ihres eigenen urbanen Raums geworden sind.

Der Schwerpunkt der LLF lag ursprünglich auf der Erfassung und Anerkennung der sprachlichen, kulturellen und ethnischen Diversität von multilingualen Städten und mehrsprachigen Gesellschaften (vgl. AUER 2010: 271). Im folgenden Beitrag entfällt der ethnolinguistische und sprachpolitische Faktor, stattdessen wird die aufmerksamkeitsfördernde Funktion der kommerziellen urbanen Texte reflektiert, die durch Einsatz englischsprachiger Übernahmen zustande kommt bzw. kommen soll.

Die LLF untersucht gedruckte, geschriebene, gemalte, gesprühte und andere sichtbare Zeichen im öffentlichen Raum (vgl. SCHMITZ 2018, LANDRY/BOURHIS 1997). Da Sprache bei weitem nicht die einzige und nicht die dominante Zeichenmodalität ist, kann man auch von sog. ‚semiotic landscapes‘ sprechen, die außersprachliche Zeichenressourcen umfassen, so etwa JAWORSKI/THURLOW (2010: 2): „We thus take semiotic landscape to mean, in the most general sense, any (public) space with visible inscription made through deliberate human intervention and meaning making“.

Wie SCHMITZ (2018, Anmerkung 28) zu Recht bemerkt, kommen zahlreiche oder gar die meisten Zeichen im öffentlichen bzw. urbanen Raum entweder ganz ohne sprachlichen Text aus (z.B. Graffiti oder Verkehrsschilder) oder aber verknüpfen Sprache und Bild zu aussagekräftigen, multimodalen Sehflächen, die nicht linear, sondern holistisch wahrgenommen werden (vgl. SCHMITZ

2011, 2018). Dementsprechend werden die zu untersuchenden urbanen Texte als solche definiert, die:

- an einem bestimmten Ort einer Stadt erscheinen;
- ortsgebunden und immobil sind, d. h. an einem bestimmten Ort angebracht werden und dort bleiben [...];
- Aufgaben erfüllen, die sich auf das Funktionieren einer Stadt beziehen;
- sprachliche Ressourcen enthalten, die mit anderen semiotischen Ressourcen verbunden sein können;
- sich als eine gestalterisch und funktional bestimmte und bestimmbare kommunikative Einheit abgrenzen lassen. (MAKOWSKA 2020: 12)

In Anlehnung an LANDRY/BOURHIS (1997, vgl. auch BEN-RAFAEL et al. 2006: 14) können sie folgendermaßen eingeteilt werden: (1) Texte bzw. Zeichen, die von öffentlichen Produzenten (Regierungen, Verwaltungen, öffentlichen Einrichtungen etc.) stammen und dementsprechend als ‚public signs‘ oder ‚top-down signs‘ bezeichnet werden. Hierzu gehören amtliche Zeichen, Verkehrszeichen, Ortsschilder, Straßennamen oder Inschriften an öffentlichen Gebäuden, (2) von Privatpersonen oder -unternehmen produzierte (Laden-, Firmen- oder Werbe-) Schilder, die als ‚private signs‘ oder ‚bottom-up signs‘ gelten und schließlich (3) nicht autorisierte Zeichen, „[...] die unerlaubterweise auf Wände gemalt werden und dabei von Rebellion, Revolution oder Territorialansprüchen erzählen“ (vgl. ANDROUTSOPOULOS 2008: 2).

Die obige Klassifikation kann bzw. soll weiter ausdifferenziert werden. So umfasst die von SCOLLON/SCOLLON (2003) vorgeschlagene Typologie infrastrukturelle, regulatorische, kommerzielle und transgressive Zeichen bzw. Texte, während ZIEGLER et al. (2018) zusätzlich künstlerische und kommemorativere Texte³ erwähnen.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der folgenden Analyse stehen Ladenschilder als privat-kommerzielle Zeichen, die vorrangig als Aufmerksamkeitsfänger fungieren und bei denen der ästhetische Aufwand und die Kreativität der Urheber verhältnismäßig größer als bei amtlichen Zeichen sind.

3 Ladenschilder als ‚kleine‘ Texte

Ergänzend sei auf HAUSENDORFS (2009) Konzept der ‚kleinen Texte‘ hingewiesen, die keine textlinguistisch homogene Gruppe darstellen, sich aber in vielerlei Hinsicht als klein bzw. kurz definieren lassen:

³ Vgl. auch die von MAKOWSKA (2020) vorgeschlagene funktional ausgerichtete Klassifikation urbaner Texte, die außer den oben genannten Kategorien auch instruierende Texte, Ortsidentität bildende Texte, Texte mit Bildungsfunktion und soziale Texte umfasst.

- sie sind i.d.R. kleinräumig-überschaubar,
- sie sind praktisch, d. h. in eine konkrete Kommunikationssituation eingebettet und unmittelbar auf einen handgreiflichen Zweck bezogen,
- sie sind oftmals nicht sehr ambitioniert, sondern vielmehr formelhaft und stereotyp,
- ihre sprachliche Gestaltung ist i.d.R. unaufwendig.

Die hier im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehenden urbanen Texte weisen die o.g. Merkmale auf. Im Gegensatz zu den von HAUSENDORF beschriebenen kleinen Texten, die wir oft „[...] komplett überlesen und übersehen, weil sie ihre Lesbarkeit nicht wie ein Buch in einem Regal oder eine Zeitung in einem Zeitungsständer zur Schau stellen, sondern verstecken“ (2009: 7), handelt es sich hierbei allerdings um Texte, die eine exponierte Stelle einnehmen, schnell fokussiert werden (sollen) und einen relativ großen Freiraum in der verbalen und visuellen Textgestaltung zulassen. Klein bzw. kurz sind sie in dem Sinne, dass das Verbale i.d.R. nur aus einem (Schlüssel-)Wort bzw. einer Phrase besteht. Mit der sprachlichen Einfachheit gehen visuell-typographische Elemente einher, die oftmals eine stützende und explizierende Rolle spielen.

Außer der medialen, strukturellen und inhaltlichen Kürze der Texte selbst (vgl. KLUG/PAPPERT 2020: 153–157), handelt es sich hier um Kürze im Sinne der Flüchtigkeit und Zufälligkeit des Kontakts der Adressaten mit dem Kommunikat. Gerade wegen der kurzen Aufmerksamkeitsspanne der Rezipienten muss die zu vermittelnde Information auf eine kompakte, attraktive, kreative und innovative Art und Weise inszeniert werden, um den potentiellen Kunden zu einer bestimmten Handlung zu animieren. Wie wir aus eigener semiotischer Erfahrung wissen, richten sich Texte im öffentlichen Raum an ein heterogenes, anonymes, meist eiliges und desinteressiertes Publikum (vgl. SCHMITZ 2018). Die untersuchten kommerziellen Kleintexte bedürfen daher eines gewissen ästhetischen und kreativen Aufwands, um in der täglichen Reizüberflutung hervorstechen und Blicke zu fangen, was nicht zuletzt durch (kreativen) Einsatz von fremdsprachigen Elementen bewirkt werden soll.

4 Analyse: Korpus, Ziel und Fokus

Die analysierten Schilder von Geschäften, Betrieben, Firmen, Dienstleistungsunternehmen etc., die Auskunft über die Art des Ladens und ggf. die zu erwerbenden Produkte oder Dienstleistungen geben und als Blickfang gelten (sollen), wurden im Zeitraum Februar 2019 – Juli 2022 in Rzeszów erhoben. Es ist eine heterogene Sammlung von ca. 40 privat-kommerziellen Texten verschiedener

Autorschaft, die an der Schnittstelle von den unten genannten Kategorien liegen und sich stichpunktartig wie folgt beschreiben lassen:

- werbliche Texte, die ein Produkt bekanntmachen, d. h. Aufmerksamkeit erregen und Interesse wecken, eine innere Bereitschaft beim Konsumenten auslösen und schließlich durch Motivation und Information zu einem bestimmten Verhalten animieren sollen (vgl. HUTH/PFLAUM 1996: 247, JANICH 1999: 20);
- persuasiv-appellative Texte, die zum Erwerb von angebotenen Produkten oder Dienstleistungen überreden sollen;
- ‚kleine‘ Texte (vgl. HAUSENDORF 2009) bzw. ‚Mini-Texte‘ (vgl. SCHMITZ 2018), in denen aufgrund der Kommunikationssituation das Verbale weitgehend reduziert wurde;
- i.d.R. multimodale Kommunikate, die allgemein als „[...] sichtbare Zeichen im öffentlichen Raum“ (SCHMITZ 2018) gelten können;
- urbane Texte, die im öffentlichen Raum der Stadt Rzeszów fest positioniert sind.⁴

Eine besondere Bedeutung kommt der zuletzt genannten Lokalität (FIX 2008: 348–350) bzw. Ortsgebundenheit (vgl. DOMKE 2010, 2014) zu, da die öffentlich zugänglichen Texte unauflöslich mit ihrem Publikations- oder Darstellungsraum verbunden sind (vgl. FIX 2008: 348–350). Genauer gesagt, sind sie in dem Sinne (räumlich) ortsgebunden, dass sie unbeweglich an bestimmten Gebäuden fest angebracht sind. Sie sind zudem inhaltlich ortsgebunden und weisen mit den Orten ihrer Rezeption einen direkten inhaltlichen Bezug auf. Ortsgebunden sind sie schließlich auch in dem Sinne, dass Orte ihre Interpretation erleichtern oder gar ermöglichen. Alles in allem sind sie also „[...] ortsstabil und in ihrer Bedeutung von ihrem lokalen Kontext abhängig“ (vgl. AUER 2010: 271). Sie dienen als solche der Kommunikation, die handlungsunterstützend bzw. empraktisch ist, indem sie „[...] dem [...] Rezipierenden zu seinem eigentlichen Ziel verhilft, wie etwas einzukaufen oder etwas zu besichtigen“ (vgl. DOMKE 2014: 17).

Der Fokus der folgenden Analyse liegt auf Beschilderung von Läden und Dienstleistungsunternehmen, wobei v.a. englischsprachige Elemente und deren Beitrag zur (Un-)Wirksamkeit der untersuchten Schilder⁵ unter die Lupe genommen wer-

⁴ Vgl. auch OPIŁOWSKIS (2020: 66) prototypische Erfassung eines urbanen Textes, der folgende Merkmale aufweist: „informativ-appellativer Text [...], in der Urbanität eines öffentlichen Raumes [...], mit der deskriptiv-argumentativen Themenentfaltung und dem realitätsrelevanten Thema [...], mit dem kompakten und übersichtlichen Textaufbau [...], in der multimodalen Gestaltung [...]“.

⁵ Die Plausibilität der Ergebnisse müsste aufgrund von Umfragen bestätigt werden, um das Wahrnehmen, Behalten und Wiedererkennen der in Frage kommenden Ladennamen und der angebotenen Produkte/Dienstleistungen bzw. die damit einhergehenden Emotionen zu ermitteln. Somit könnten eventuelle Spannungen zwischen angenommener und tatsächlicher Wirkung der vorgefundenen Anglizismen erfasst werden.

den. Es handelt sich allerdings um keine lückenlose Klassifikation, sondern um eine Fallstudienanalyse. Als Anlass und Inspiration diente das unten (s. Abb. 1⁶) abgebildete Ladenschild mit dem rätselhaften Lexem *POLISZLODY*, das folgende Fragen aufkommen ließ: Ist das Schild kommunikativ effektiv, wirkungsvoll, aufmerksamkeitsheischend? Welchen Beitrag leistet die darin enthaltene Anspielung auf das Englische?



Abb. 1: POLISZLODY MANUFATURA

5 Ergebnisse

Ladenschilder buhlen um die Aufmerksamkeit der eiligen Passanten, indem sie ihre Aufmerksamkeit mit auffallenden, unkonventionellen, nicht selten fremdsprachigen Elementen auf sich ziehen, um „[...] aus dem ‚Meere‘ des übersemiotisierten Verkehrs“ (SCHMITZ 2018: 21) aufzutauchen. In dem zugrundeliegenden Korpus lassen sich vier Typen von Schildern unterscheiden, je nach der Form und der aufmerksamkeitsstiftenden Funktion von englischsprachigen Elementen.

TYP 1: Direkte, zitatähnliche Übernahmen, bei denen entsprechende im englischsprachigen Raum geläufige Elemente wortgetreu übertragen und ggf. von polnischen funktionalen (Teil-)Äquivalenten begleitet werden. Dabei entsteht der Eindruck des Fremden, Exotischen bzw. Erhabenen (*Just You MULTIBRAND*

⁶ Alle Fotos entstammen dem Privatarchiv der Textautorin.

STORE, Beauty salon, Victorias Beauty Salon, KAMINSKI & SONS, Anan Real Estate // Nieruchomości, THAI COOKING // RESTAURACJA WIETNAMSKA I TAJSKA, PRALNIA SAMOOBŚLUGOWA // LAUNDRY, PRALNIA CHEMICZNA // DRY CLEANING, IWET... nails // KOSMETOLOGIA, STYLIZACJA PAZNOKCI, PODOLOGIA) als Alternative für inzwischen altmodisch wirkende Bezeichnungen wie *Sklep wielobranżowy*, *Salon urody*, *Nieruchomości*, *Pralnia chemiczna/samoobsługowa* usw.

Diese Tendenz ist besonders markant im Falle von Friseursalons: *Barber point // Męski Salon Fryzjerski*, *Barber shop*, *Royal Barber Shop*, *Crazy Razor Barber Shop*, *Gentleman Barber Shop*, *Barberhood*, *BlackBladeBarber*, *The Good Barber*, *VIP Barber*, *Barber Shop Cigaro* u.Ä. (auf der visuellen Ebene stets mit schematischen Darstellungen von Rasierklingen, Schnurrbärten, Scheren, Kämmen versehen, vgl. Abb. 2–3), oder gar *GOOD HAIR SALON* ersetzen Bezeichnungen wie *Fryzjer męski*, *Fryzjerstwo męskie* bzw. *Salon fryzjerski* oder das nahezu archaische Nomen *Golibroda*. Hier sei übrigens angemerkt, dass das zuletzt genannte Beispiel (s. Abb. 4) vor dem Hintergrund zahlreicher *barber*-Variationen äußerst erfrischend und – paradoxerweise – aufmerksamkeitsstiftend wirkt.



Abb. 2: Barber Point // Męski Salon Fryzjerski



Abb. 3: Barber Shop GENTLEMAN



Abb. 4: Rzeszowski Golibroda

TYP 2: Direkte Übernahmen, die sich bei näherem Hinsehen als Pseudoanglizismen bzw. Scheinentlehnungen erweisen, was einem potenziellen Kunden mit durchschnittlichen Englischkenntnissen nicht unbedingt bewusst ist: *Nails academy* (im Englischen eigentlich: *nail bar, salon* oder *spa*), *Centrum Urody // Lash & BEAUTY Center* (im Englischen: *beauty salon, spa* oder *parlor, lash bar*), *Si Studio of Brows* (statt: *brow bar*), *Burger store // Burgerownia* (im Englischen: *burger bar* oder *burger restaurant*).

Aus Gründen der Sprachökonomie bzw. eines fehlenden funktionalen Äquivalents im Polnischen erscheint auf einem der Ladenschilder das Lexem *brafitterka* (Abb. 6), worunter laut SJP⁷: „specjalistka w zakresie doboru biustonoszy“ (dt. Brafitterin, BH-Spezialistin) zu verstehen ist. Die an die englische Phrase *bra fitting specialist* anknüpfende Berufsbezeichnung *brafitterka* und die o.g. *burgerownia* illustrieren die Derivationsfreudigkeit des Polnischen: in beiden Fällen werden fremde Stämme (*burger, bra fitting (specialist)* bzw. *brafitting* oder *brafitter*) mit typisch polnischen, produktiven Suffixen (*-ka, -ownia*, als Analogiebildung zu *trenerka, nauczycielka* bzw. *siłownia, pracownia*) versehen.



Abb. 5: Burger Store // Burgerownia



Abb. 6: Brafitterka

⁷ Vgl. Słownik Języka Polskiego: <https://sjp.pl/brafitterka> [Zugriff: 8.4.2022].

TYP 3: Modifizierende Übernahmen, bei denen (höchstwahrscheinlich) bewusst und absichtlich kreativ-spielerisch mit dem englischen (und z.T. polnischen) Sprachmaterial umgegangen wird. So stellt Abb. 1 ein Ladenschild dar, das auf dem homophonen Verhältnis zwischen dem englischen Adjektiv *Polish* und der polnischen Imperativform *Poliz!* basiert und eindeutig auf *Eis/lody* anspielt. Es handelt sich um eine phonetisch geschriebene, auf den ersten Blick normverletzende und dadurch auffallende, zur Interpretation einladende und ins Gedächtnis fallende Mehrdeutigkeit: ‚polnisches‘ bzw. ‚in Polen produziertes‘ Eis und zugleich die Einladung dazu, Eis zu schlecken. Die altmodisch wirkende Schrift und normwidrige Schreibweise (kein Leerzeichen zwischen den Elementen *POLISZ* und *LODY*) erzielen eine zugleich verfremdende und humorvolle Wirkung.

Ein weiteres (bildlich gestütztes) Sprachspiel (Abb. 7) basiert auf der visuellen Darstellung eines Waschbären (Pl. *szop*) und dem im gegebenen Situationskontext eindeutigen Bezug auf das englische Nomen *shop*. Diese verbal-visuelle Doppeldeutigkeit kommt dank der scheinbar zu weit getriebenen, scherzhaft gemeinten Assimilation an die polnische Orthografie.

Als Blickfänger funktioniert auch die außergewöhnliche Schreibweise der Adjektive *Karmelove*, *Kremove Love*, *lodoVe loVe* bzw. *lodloVe* (Abb. 8–9): Es handelt



Abb. 7: SZOP



Abb. 8: Kremove Love



Abb. 9: LodoVe LoVe bzw. LodLoVe

sich jeweils um eine spielerische Verbindung des polnischen (*karmelowe, kremowe, lodowe*) und englischen (*love*) Sprachmaterials, wobei die verbale Ebene (Adjektive: *karmelove, kremove, lodove*, die grammatisch und semantisch mit dem Substantiv *lody* eine Verbindung eingehen) und die visuelle Ebene (Eishörnchen mit Eiskugeln, ggf. in den sprachlichen Text hineinkomponiert dank dem Buchstaben V, deren Gestalt an ein Eishörnchen erinnert) unmissverständlich auf das nicht explizit genannte aber leicht zu ergänzende Substantiv *Eis/lody* hinweisen. Hinzu kommt eine willkommene positive Assoziation mit Liebe, unterstützt und/oder hervorgerufen durch die herzförmige Gestalt der Eiskugeln und die hellen Pastelltöne im Hintergrund.



Abb. 10: Mołdochair // SALON FRYZJERSKI

Abbildung 10 illustriert eine kreative Hybridbildung, in der der Name der Haarstylistin (*Moldoch*) und der auf Englisch formulierte Gegenstand ihres Interesses (*hair*) assoziiert und zugleich typografisch (durch Kursivdruck und Verwendung verschiedener Schriftarten, von denen eine visuell an eine Haarsträhne anknüpft) abgesetzt werden. Auf dem Schild erscheint zusätzlich eine Schere als Element des Ladennamens, wobei der Buchstabe *a* als Bindeelement zwischen der verbalen und visuellen Ebene fungiert.

Typ 4: Modifizierende Übernahmen, bei denen vermutlich unbeabsichtigt⁸ Normabweichungen entstehen, die negativ auffallen. Als Beispiele seien *Clinika stomatologiczna* (Zahnarztpraxis, im Englischen eigentlich: *clinic*) und *IP CLINIQ* (nach dem englischen bzw. französischen Muster: *clinic* bzw. *clinique*) angeführt, die Internationalität, womöglich Luxus signalisieren sollen, Qualitäten bzw. Werte, die mit dem polnischen Nomen *klinika* nicht unbedingt assoziiert werden. Ebenfalls erzielen *Well Moda ITALY STYLE* (statt: *Italian style* bzw. *design*, Abb. 11), *Bar Caffè Medyk* (statt: *cafe* bzw. *café*) eine „irritierende“ Wirkung, und zwar im wörtlichen Sinne. Bei *MIÓDMALINA COFFEE, COCKTAILS & KITCHEN* (Abb. 12) handelt es sich um eine Aneinanderreihung, in der wohl aus Gründen des Rhythmus oder der Betonung das Lexem *kitchen* (Küche als Raum) statt *cuisine* (d.h. Kochkunst) verwendet wurde.



Abb. 11: Well Moda ITALY STYLE



Abb. 12: MIÓDMALINA Coffee, Cocktails & Kitchen

6 Schlussbemerkungen

Ziel dieses Beitrags war es, beispielbasiert zu veranschaulichen, wie im urbanen Raum angesichts der allgegenwärtigen Reiz- und Informationsüberflutung mit privat-kommerziellen Schildern kommunikativ gehandelt wird und wie dabei

⁸ Es ist schwer einzuschätzen, ob es sich um beabsichtigte Normabweichungen handelt, die der Aufmerksamkeitserregung dienen oder versehentliche, aus unzureichenden Englischkenntnissen resultierende Fehler.

englisches Wortgut eingesetzt wird, um Aufmerksamkeit zu erhaschen. Die erhobenen Daten zeigen, dass englisches Wortmaterial im Vergleich zu anderen Fremdsprachen (z.B. Italienisch oder Französisch: *Parole, Elegante casa, Bianco, La Sueva, La Grotta*) eindeutig dominiert. Trotzdem sind die analysierten Ladenschilder m.E. nicht als ein Einfallstor für Anglizismen zu betrachten, und zwar zumindest aus den folgenden Gründen:

1. Es handelt sich zumeist um Okkasionalismen, die v.a. Interesse auf sich ziehen sollen, sich aber voraussichtlich kaum einbürgern werden. Als Ausnahmen sind die im Beitragstitel genannten Lexeme *barber, burger* (z.B. *Bobby Burger, Burger Store // Burgerownia, The Burger Point, Gastro Burger*) und *brafitterka* zu nennen. Auch hier sind jedoch z.T. heimische Äquivalente im Gebrauch (*fryzjerstwo męskie / fryzjer męski, (męski) salon fryzjerski, golibroda*) bzw. es entstehen deren kreative Varianten wie *Burgerownia, Krowarzywa* (Abb. 13, als Entsprechung für *Vegan Burger*), in denen fremdsprachige Elemente mit der Zielsprache spielerisch verknüpft werden.
2. Neben englischsprachigen Elementen werden in den meisten Fällen polnische (Teil-)Äquivalente (im weitesten Sinne des Wortes) angegeben,



Abb. 13: Krowarzywa // VEGAN BURGER

z.B. *Home Space // Nieruchomości, THAI COOKING // RESTAURACJA WIETNAMSKA I TAJSKA, PRALNIA SAMOOBSŁUGOWA // LAUNDRY, PRALNIA CHEMICZNA // DRY CLEANING, IWET... nails // KOSMETOLOGIA, STYLIZACJA PAZNOKCI, PODOLOGIA.*

Die vorgefundenen Anglizismen weisen unterschiedliche Grade der Assimilation bzw. Integration auf. Zwei entgegengesetzte Tendenzen zeichnen sich dabei ab: Fremdsprachige Elemente werden einerseits an die Zielsprache assimiliert, nach dem Zielsprachenmuster geschrieben (*Poliszlody, szop, maffinkarnia*⁹, *stejk*¹⁰) und/oder ausgesprochen sowie oftmals mit dem heimischen Pendant versehen, so dass ein englisch-polnisches Duett entsteht. Andererseits werden manche Anglizismen absichtlich als fremd stilisiert, um Aufmerksamkeit zu wecken und neuartige, womöglich positive Assoziationen mit der ‚American way of life‘ hervorzurufen (z.B. *Canappka, Coffeina, Matryoshka, Kwadrat & Oval // Studio stylizacji paznokci*). Zuweilen werden Integrationschritte bzw. Assimilationsprozesse sogar wieder rückgängig gemacht (z.B. *Coffeina* statt *kofeina*), wodurch Assoziationen zu Fremdem, Exotischem geweckt werden (sollen).

In Bezug auf die Funktion von Anglizismen im analysierten Korpus kann Folgendes festgehalten werden: Es werden damit z.T. lexikalische Lücken im Polnischen geschlossen (*braffiterka*). Darüber hinaus werden polnische Bezeichnungen durch bedeutungsähnliche englische Ausdrücke ersetzt bzw. ergänzt (*barber shop* bzw. *point, beauty salon, multibrand store, real estate*), wenn das heimische Pendant oft genug verwendet wurde und Abwechslung wünschenswert erscheint. Englisch als *Lingua Franca* und das Signum von Modernität und Fortschritt fördert zudem neue Konnotationen: Internationalität und Weltoffenheit werden über das englische Wortgut transportiert, aber auch Luxus und Qualität (*Si Studio of Brows, Lash & BEAUTY Center, Nails Academy, KAMINSKI & SONS*).

Wie oben dargelegt, wird Fremdheit in vielen Fällen gezielt betont: Verrätselung und Verfremdung fungieren als Stilmittel und sollen dank Durchbrechung der Routine und/oder der Norm Aufmerksamkeit binden. Zugleich wird dabei eine gewisse Deutungsoffenheit erzielt, die zum Nachdenken, Hinzufügen, Ergänzen und – im Endeffekt – zum Kaufen animieren soll, was STÖRIKO (1995: 453) folgendermaßen auf den Punkt bringt:

Fremdsprachiges in der Werbung bewegt sich ständig in der Polarität zwischen angestrebter Unverständlichkeit und Verständlichkeit. Unverständliches fördert die Konnotationen, Verständliches wirkt als Denotation. Dazwischen befindet sich immer ein Bereich des Halb- oder Teilverständlichen.

⁹ Vgl. <https://sjp.pl/muffinka> [Zugriff 22.7.2022].

¹⁰ Vgl. <https://sjp.pl/steak> [Zugriff 22.7.2022].

Als Fazit kann Folgendes festgestellt werden: Bei Ladenschildern mit englischem Wortgut handelt es sich einerseits um puren Benennungsbedarf, Ausdrucksvariation und/oder -ökonomie (*burger*), andererseits Aufwertung und – nicht zuletzt – Auffälligkeit. Manche o.g. Beispiele können schließlich als Beweis dafür gelten, dass mit englischsprachigen Übernahmen zuweilen „[...] einem präventösen Globalismus gehuldigt“ wird (vgl. EISENBERG 2013: 115).

Literatur

- ANDROUTSOPOULOS, Jannis (2008): *Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik*. URL: <https://jannisandroustopoulos.files.wordpress.com/2011/05/j-a-2008-linguistic-landscapes.pdf>, Stand vom 30.05.2020.
- AUER, Peter (2010): *Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache*. In: DEPPERMAN Arnulf / LINKE, Angelika (eds.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin, 271–298.
- BENJAMIN, Walter (1969): *The Work of Art in the Age of Mechanical Reproduction*. In: BENJAMIN, Walter (1969): *Illuminations. Essays and reflections*. Edited by Hannah Arendt, New York.
- BEN-RAFAEL, Eliezer / SHOHAM, Elana / HASAN Amara, Muhammad / TRUMPER-HECHT, Nira (2006): *Linguistic landscape as symbolic construction of the public space: The case of Israel*. In: *International Journal of Multilingualism* 3 (1), 7–30.
- BUSSE, Beatrix / WARNKE, Ingo H. (eds.) (2022): *Handbuch Sprache im urbanen Raum. Interdisziplinäre Perspektiven der Stadtforschung*. Berlin; Boston.
- BUSSE, Ulrich (2001): *Typen von Anglizismen: von der ‚heilago Geist‘ bis ‚Extremsparing‘*. In: STICKEL, Gerhard (ed.): *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel*. Berlin; New York, 131–155.
- DARGIEWICZ, Anna (2013): *Fremde Elemente in Wortbildungen des Deutschen: Zu Hybridbildungen in der deutschen Gegenwartssprache am Beispiel einer raumgebundenen Untersuchung in der Universitäts- und Hansestadt Greifswald*. Frankfurt am Main u.a.
- DOMKE, Christine (2010): *Der Ort des Textes – Überlegungen zur Relevanz der Platzierung von Kommunikaten am Beispiel von Flughäfen*. In: STÖCKL, Hartmut / GRÖSSLINGER, Christian (eds.): *Mediale Transkodierungen. Metamorphosen von Sprache, Bild und Ton*. Heidelberg, 85–104.
- DOMKE, Christine (2014): *Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen*. Heidelberg.
- EISENBERG, Peter (2013): *Anglizismen im Deutschen*. In: *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache*. Hrsg. von: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung sowie: Union der deutschen Akademien der Wissenschaften. Berlin/Boston, 57–119.
- FIX, Ulla (2008): *Nichtsprachliches als Textfaktor: Medialität, Materialität, Lokalität*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36 (3), 343–354.
- HAUSENDORF, Heiko (2009): *Kleine Texte. Über Randerscheinungen von Textualität*. In: *Germanistik in der Schweiz* 6/2009. URL: www.sagg-zeitschrift.unibe.ch/6_09/hausendorf.pdf, Stand vom 14.5.2019.
- HUTH, Rupert / PFLAUM, Dieter (1996): *Einführung in die Werbelehre*. Stuttgart u.a.
- JANICH, Nina (1999): *Werbeforschung. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen.
- JAWORSKI, Adam / THURLOW, Crispin (2010): *Introducing Semiotic Landscapes*. In: JAWORSKI, Adam / THURLOW, Crispin (eds.): *Semiotic Landscapes: Language, Image, Space*. London; New York, 1–40.
- KLUG, Nina-Maria / PAPPERT, Steffen (2020): *Wenn Rasen tötet und Prägnanz fordert. Merkmale multimodaler Texte an der Autobahn*. In: BERDYCHOWSKA, Zofia / LIEDTKE, Frank (eds.): *Prägnante Kürze und mehr. Kurztexte und multimodale Kurzformen im öffentlichen Raum*. Berlin, 147–160.
- LANDRY, Rodrigue / BOURHIS, Richard (1997): *Linguistic landscape and ethnolinguistic vitality: an empirical study*. In: *Journal of Language and Social Psychology* 16 (1), 23–49.
- MAKOWSKA, Magdalena (2020): *Einige Überlegungen zu Formen und Funktionen von urbanen Texten*. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 13, 7–24.

- OPIŁOWSKI, Roman (2020): *Problematik und Versuch der Typologisierung von multimodalen Kommunikationsformen im urbanen Raum*. In: BERDYCHOWSKA, Zofia / LIEDTKE, Frank (eds.): *Prägnante Kürze und mehr. Kurztexte und multimodale Kurzformen im öffentlichen Raum*. Berlin, 63–77.
- SCHMITZ, Ulrich (2011): *Sehflächenforschung. Eine Einführung*. In: DIEKMANNSENKE, Hans-Joachim (ed.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin, 23–42.
- SCHMITZ, Ulrich (2018): *Media Linguistic Landscapes*. In: *Journal für Medienlinguistik* 1 (1): 1–34.
- SCOLLON, Ron / SCOLLON, Suzie Wong (2003): *Discourses in Public Places: Language in the Material World*. London.
- SHOHAMY, Elana / GORTER, Durk (2009): *Linguistic landscape. Expanding the scenery*. New York; London.
- STÖRIKO, Ute (1995): *Wir legen Word auf gutes Deutsch. Formen und Funktionen fremdsprachiger Elemente in der deutschen Anzeigen-, Hörfunk und Fernsehwerbung*. Viernheim.
- WELSCH, Wolfgang (2017): *Ästhetisches Denken*. Stuttgart.
- ZIEGLER, Evelyn / EICKMANS, Heinz / SCHMITZ, Ulrich / USLUCAN, Hacı-Halil / GEHNE, David H. / KURTENBACH, Sebastian / MÜHLAN-MEYER, Tirza / WACHENDORFF, Irmi (2018): *Metropolenzeichen. Atlas zur visuellen Mehrsprachigkeit der Metropole Ruhr*. Duisburg.
- ZIEGLER, Evelyn / MARTEN, Heiko F. (eds.) (2021): *Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext. Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten*. Berlin.

Éva MÁRKUS (Eötvös Loránd University)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3571-8472>

Ágnes KLEIN (University of Pécs)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6108-1914>

Über die Zukunft der ungarndeutschen Dialekte

Zusammenfassung: Die aktuelle Situation der deutschen Dialekte in Ungarn wurde in letzter Zeit in mehreren Artikeln behandelt. Dieser Beitrag befasst sich mit der Zukunft der deutschen Dialekte in Ungarn im Minderheitenschulsystem. Er untersucht, wie dieses kulturelle Erbe an die jüngere Generation weitergegeben werden kann – vor dem Hintergrund von immer weniger Dialektsprechern. Sowohl die Lehrpläne der Minderheitenschulen als auch die Empfehlungen der Minderheitenorganisationen halten es jedoch für wichtig, dass Kinder im öffentlichen Bildungssystem die Sprache ihrer Vorfahren kennenlernen. Die Autorinnen argumentieren und befürworten auch die Entwicklung moderner Lehrmethoden, insbesondere von Plattformen und multimedialen Lehrmitteln, um die ungarndeutschen Dialekte den Kindern altersgerecht anbieten zu können.

Schlüsselwörter: Dialekt, Sprachunterricht, Minderheitenschulen im Primarbereich

O przyszłości dialektów niemieckich na Węgrzech

Streszczenie: Aktualna sytuacja dialektów niemieckich na Węgrzech była ostatnio tematem kilku publikacji. Niniejszy artykuł dotyczy przyszłości dialektów niemieckich na Węgrzech w systemie szkolnictwa mniejszościowego. Analizie podlega sposób, w jaki można przekazać to dziedzictwo kulturowe młodemu pokoleniu – w kontekście malejącej liczby osób posługujących się tymi dialektami. Zarówno programy szkolne dla mniejszości, jak i zalecenia organizacji mniejszościowych wskazują, że ważne jest, aby dzieci w publicznym systemie edukacji uczyły się języka swoich przodków. Autorki postulują również wykorzystanie nowoczesnych metod nauczania, zwłaszcza platform i multimedialnych pomocy dydaktycznych do nauki węgierskich dialektów niemieckich w sposób dostosowany do wieku.

Słowa kluczowe: dialekt, nauczanie języka, mniejszościowe szkoły podstawowe

About the future of the German dialects in Hungary

Abstract: The current situation of German dialects in Hungary has been covered in several articles recently. This article deals with the future of German dialects in Hungary in the minority school system. He examines how this cultural heritage can be passed on to the younger generation – against the background of fewer and fewer dialect speakers. However, both the curricula for the minority schools and the recommendations of minority organizations consider it important that children in the public education system speak the language of their ancestors and not just the standard variety of German. The authors also argue and advocate the development of modern teaching methods, especially platforms and multimedia teaching aids. These teaching aids, e.g.

an online dialect children's language database, make it easier for educators who do not speak or understand a German dialect themselves.

Key words: dialect, language teaching, primary schools of the minority

1 Ungarndeutsche Mundarten

In Ungarn gibt es, seit der Verfassungsveränderung 1989: XXXI, und der Verabschiedung des Gesetzes 1993: LXXVII¹ offiziell 13 Minderheiten. Viele von ihnen leben seit dem Mittelalter in diesem Gebiet, weitere ließen sich hier wiederum im 18.–19. Jahrhundert nieder. Nach der Volkszählung von 2011 gaben 644.524 Personen an, zu einer Minderheit zu gehören, was 6,5% der Bevölkerung ausmacht.² Davon macht die Minderheit der Roma (315.583 Personen) die Mehrheit aus. An zweiter Stelle, was die Anzahl der Personen betrifft, ist die deutsche (185.696)³ Minderheit⁴. Die Wohngebiete der Deutschen in Ungarn können in drei, voneinander zwar geographisch getrennte, aber in sich geschlossene Gebiete geteilt werden. Diese befinden sich überwiegend in Transdanubien (Süd-Transdanubien, Transdanubisches oder Ungarisches Mittelgebirge und Westungarn⁵). Es gibt außerdem noch einige Streusiedlungen in der Ungarischen Tiefebene.

Ende des 18. Jahrhunderts lebten in Ungarn zwei deutsche Kolonistengruppen: die „Sachsen“, bereits seit dem Mittelalter ansässig in Siebenbürgen (heute in Rumänien) und Oberungarn (heute in der Slowakei), sowie die „Schwaben“ in der Mitte Ungarns, die in den, vorhin von den Türken besetzten Gebieten angesiedelt waren. Während der Türkenherrschaft im 16.–17. Jahrhundert und in der darauffolgenden Zeit durch die Befreiung Ungarns von den Türken, wurden diese Gebiete über alle Vorstellungen hinaus verwüstet. Entsprechend dem vom Erzbischof Graf Leopold Kolonich erarbeiteten sog. „*Einrichtungswerk des Königreichs Ungarn*“ lud man Siedler aus deutschsprachigen Gebieten (Schwaben, Baden-Württemberg, Elsass-Lothringen, Baden, Luxemburg, der Pfalz, dem Saargebiet, der Frankfurter und Mainzer Gegend, Hessen, Württemberg, Bayern und Österreich) in die verödeten Gebiete ein, um diese wieder urbar zu machen. Am Ende der Ansiedlungszeit, zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten in den oben erwähnten Gebieten des Habsburger Reiches ca. 1.100.000 Deutsche (RUTSCH-SEEWANN 2014: 71).

¹ <https://mkogy.jogtar.hu/jogszabaly?docid=99300077.TV>, Zugriff am 30.03.2021.

² Man geht eher von einem Anteil von 8–10% aus, die Angaben einer Volkszählung beruhen auf den eigenen Angaben der Befragten.

³ Beruht auf Selbstentscheidung.

⁴ https://www.ksh.hu/docs/hun/xftp/idoszaki/nepsz2011/nepsz_09_2011.pdf, Zugriff am 30.03.2021.

⁵ Die Siedlungen in Westungarn sind seit dem 11. Jahrhundert von Deutschen bewohnt.

Die deutschen Mundarten in Ungarn sind mittel- und oberdeutsche Mischmundarten, sogenannte Siedlungsmundarten, die ihre heutige Form erst in der neuen Heimat – in einem Prozess von Mundartmischung und Ausgleich – erhielten.

Diese Mundarten entstanden dadurch, dass sich verschiedene Mundarten nach der Ansiedlung im 18. Jahrhundert zu einer Ortsmundart integrierten. In der zweiten Etappe erfolgte die weitere Integration benachbarter Ortsmundarten innerhalb großräumiger Zusammenhänge ebenfalls aufgrund eines Ausgleichs der beteiligten Ortsmundarten. Alle ungarndeutschen Mundarten sind, von einigen isolierten Fällen abgesehen, sogenannte Mischmundarten. (HUTTERER 1975: 19)

Nicht nur die Mundarten, sondern mehrere Varietäten des Deutschen, wie das sogenannte Wiener Deutsch waren Teil des öffentlichen oder des privaten Lebens in Ungarn bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Hochdeutsch spielte in der offiziellen Kommunikation eine Rolle, während die Ortsmundarten vor allem in den Dörfern, in privaten Interaktionen gebraucht wurden. Daneben übernahm die ungarische Sprache – seit 1844 als Staatssprache – immer mehr die Rolle einer Dachsprache für die Minderheiten. Die Assimilation nahm ihren Lauf auch auf der sprachlichen Ebene, besonders in größeren Siedlungen der Umgebung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Dorfgemeinschaften aufgemischt. Neue, Ungarisch sprechende Siedler zogen ein. Die familiären Kleinbetriebe, ob Handwerk oder Bauernhof, wurden verstaatlicht, wodurch sich das Arbeitsmilieu und die Arbeitssprache veränderten. Die Ortsmundarten verloren ihre Rolle und wurden aufs Erste in die Familienebene zurückgedrängt. Wichtige Faktoren des Spracherhalts, wie deutschsprachige Bildung, Kulturpflege, ein Institutionsnetz im Allgemeinen fehlten vollkommen. Die deutsche Minderheit wurde aus den erwähnten politisch-gesellschaftlichen und ökonomischen Gründen in ihrer Identität verunsichert. Die Geschlossenheit der Dorfgemeinschaft und die Endogamie waren die stärksten Faktoren des Spracherhalts (KLEIN 2011: 101), aber nach dem Zweiten Weltkrieg erwiesen sie sich als ungenügend.

2 Der Sprachstand der Ungarndeutschen

Heute können wir feststellen, dass die Sprachtransferfunktion der ungarndeutschen Familien abgebrochen ist. Nach der Wende 1989 konnte die Erosion der Dialekte – verursacht durch die Diskontinuität, nicht mehr aufgehalten werden. Durch das neue politische Klima änderten sich aber die Möglichkeiten zum Erwerb der deutschen Standardvarietät (KLEIN 2011: 87). Wir sind Zeugen einer umgekehrten Situation: Während die sogenannten Nationalitätenkindergärten und -schulen⁶ in der öffentlichen Sphäre den Spracherwerb und das Spracher-

⁶ Minderheitenschulen, -kindergärten – seit 2011 wird in Ungarn statt ‚Minderheit‘ der Begriff ‚Nationalität‘ gesetzlich verwendet.

lernen unterstützen und fördern, sind die Dialekte, also die ursprüngliche Muttersprache der Deutschen in Ungarn, fast vollkommen aus dem Familienkreis verschwunden. Wie weit der Sprachverlust einer Minderheit fortgeschritten ist, kann am besten an den Sprachkenntnissen der Kinder ermessen werden, nämlich ob und in welchem Maße in der ersten Sozialisation, in der Familie, der Sprachtransport der Mundarten funktioniert. Laut einer Umfrage aus dem Jahr 2007 (KLEIN 2007: 18), die die Sprechkompetenzen von über 5.600 Kindern erfasste, verfügten 0,25% (n=14) der Kinder eines Kindergartens über Mundartkenntnisse auf muttersprachlichem Niveau. Dass die standarddeutsche Varietät wieder eine Rolle spielt, sogar eine wichtigere als die traditionellen Dialekte, bestätigten ebenso die Umfrageergebnisse, denn 39 Kinder (0,7%) sprachen Standarddeutsch als Muttersprache. Jedoch ist Deutsch, welche Varietät auch immer, für die überwiegende Mehrheit der ungarndeutschen Kinder fremd. Der Verlust einer Sprache bedeutet eindeutig auch einen Rückgang der mit ihr verbundenen Kulturgüter, wie u.a. Kinderreime, -spiele und -lieder (siehe detaillierter in BÚS/KLEIN 2008: 55). Zwar konnten die Geschehnisse der „stummen“ Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg nicht ungeschehen gemacht werden, trotzdem spielen die Erwerbsmöglichkeiten der deutschen Standardvarietät im Kindergarten und in der Schule eine wichtige Rolle auch im Erhalt der ungarndeutschen Kultur (KLEIN 2011: 101).

3 Mundarten im Bildungssystem

Die Schulgesetze, die den Minderheitenunterricht vor der Wende 1989 lenkten, versuchten diesen Bereich einzuengen oder bestenfalls wurde der Unterricht für Minderheiten toleriert. Vor und direkt nach der Wende erschienen Gesetze, die diesen Zweig des Schulsystems unterstützten. Das Gesetz Nr. XXXI/1989/68§ erlaubte nach vielen Jahrzehnten den Ausbau eines funktionierenden Unterrichtssystems für die Minderheiten durch die Zusicherung des Sprachgebrauchs, sowie durch die Vorschrift der Kulturpflege und des Muttersprachunterrichts für ihre Kindergärten und Schulen. Eine neue Etappe in der Entwicklung und Förderung der Minderheitenbildung leiteten die „*Richtlinien der Kindergartenerziehung und der Schulerziehung für die Nationalitäten und ethnischen Minderheiten*“ aus dem Jahr 1997 (32/1997. XI. 5.) ein,⁷ die die Erziehung und Bildung auf eine moderne Grundlage hoben. Zum ersten Mal wurde eine Empfehlung für die Pflege der Mundart in den Bildungsinstituten formuliert. 2013 (7/2013. III. 1. EMMI-Verordnung: *Richtlinien zur Erziehung in Kindergärten und zum Unterricht an Schulen der Nationalität*) wurde die Rechtsverordnung modernisiert, aber grundsätzliche

⁷ nemzetisegek.hu/etnonet/kodex/32-97kr.htm Zugriff am 30.03.2021.

Veränderungen gab es keine.⁸ Ergänzend zu den allgemeinen Bildungszielen der Schulen und Kindergärten haben die Bildungsinstitute der ungarndeutschen Minderheit zwei spezifische Ziele: 1. Erlernen der Standardvarietät des Deutschen 2. Kennenlernen und Pflege der Kultur der Ungarndeutschen. Der Minderheitenunterricht in Ungarn kann heute durch eine Dreiteilung charakterisiert werden:

- a) sprachunterrichtende Schulen (Deutsch in etwa 5–6 Wochenstunden),
- b) bilinguale (ungarisch-deutsche) Schulen,
- c) Schulen mit deutschsprachigem Unterricht.⁹

Im Schuljahr 2017/18 gab es 243 sprachunterrichtende (86%)¹⁰, 36 zweisprachige Schulen (14%) und eine Schule mit ausschließlich deutschsprachigem Unterricht.¹¹ In allen drei Typen muss das Fach ‚Kulturkunde‘ unterrichtet werden. Ein Teil dieses Faches bezieht sich auf das Kennenlernen und die Pflege der Mundart. Einige konkrete Bestimmungen (aus dem Rahmenplan, 2013) wurden folgenderweise verfasst:

- Aussprache einzelner Wörter im örtlichen Dialekt.
- Bekanntmachung mit den Besonderheiten der Aussprache der örtlichen Mundart.
- Anwendung einiger oft gebräuchter Ausdrucksformen der Mundart, Vergleich dieser mit dem Hochdeutschen.
- Erlernen von Mundartausdrücken innerhalb der Volkskunde.
- Vermittlung des Werts der Mundart und Ermutigung der Kinder zu eigener, kreativer Verwendung der Mundart.
- Förderung der sprachlichen Kompetenz der SchülerInnen durch mehrfaches Vergleichen und „Übersetzen“ der verschiedenen Sprachphänomene.

Aus den Forderungen kommt eindeutig hervor, dass hier vor allem die Pflege und das Kennenlernen der Ortsmundart im Mittelpunkt stehen. Da die Kinder in der Familie in ungarischer Sprache sozialisiert werden, begegnet die Mehrheit zum ersten Mal in den Kindergärten und Schulen einer Varietät des Deutschen. Die Mundart ist nun nicht einmal die „Großmutter-“, sondern, wenn überhaupt, die „Urgroßmutterssprache“ für die Kinder. Auch die überwiegende Mehrheit der PädagogInnen spricht keine Mundart mehr, daher werden die Dialekte in den Schulen und Kindergärten nicht bzw. sehr begrenzt eingesetzt. Erschwert wird ihre Situation auch dadurch, dass die meisten methodischen Sammlungen, die

⁸ <https://net.jogtar.hu>. Zugriff am 30.03.2021.

⁹ Diese Art von Minderheitenunterricht wurde erstmals 1923 eingeführt und nach der Wende 1989 neugebildet.

¹⁰ Alle Fächer werden auf Ungarisch unterrichtet, vorgeschrieben wird pro Tag eine Deutschstunde und ein Unterrichtsfach, die sog. Nationalitätenkunde (es beinhaltet Kenntnisse über die Sprache, Geschichte und Traditionen der Ungarndeutschen).

¹¹ Die Auskünfte stammen vom UDPI (Ungarndeutsches Pädagogisches Institut).

Mehrheit der Fachliteratur schriftlich vorhanden sind. Kein Wunder, dass die Vermittlung der Mundarten – nach Meinung der befragten KindergartenpädagogInnen, LehrerInnen und Eltern –, als das Unwichtigste von allen Aufgaben, bzw. Zielen der Bildungsinstitute eingestuft wurde (KLEIN 2007: 30).

4 Digitale Dialektdatenbank für Ungarndeutsche Kinder *(Magyarországi Németek Iskolai és Kisgyermeknyelvi Digitális Adatbázisa; kurz: MONIKA)*

In der oben geschilderten Situation können die modernen ICT-Mittel hervorragend und gewinnbringend eingesetzt werden. Anhand eines Kindersprachregisters wollen die Autorinnen dieses Beitrags ein Sprachkorpus erstellen, das Ausdrücke, Wörter, kurze Sätze, Reime etc. enthält. Sie werden in den, von der deutschen Minderheit bewohnten Siedlungen in der jeweiligen Ortsmundart gesammelt, anschließend digital und schriftlich (in einer eigens ausgearbeiteten leicht verständlichen Transkription) aufgezeichnet und auf einer Plattform systematisch nach Themenbereichen und geographischen Regionen gespeichert. Das Ziel ist eine einfache Handhabung für Interessenten, wie z.B. PädagogInnen oder Eltern. Sie sollen leicht und einfach die Ergebnisse herunterladen können und somit, nach der Hoffnung der Autorinnen, den Wortschatz, Reime, Ausdrücke einfacher in den Alltag, Unterricht integrieren. Auch deshalb, weil das Korpus auch auditiv zur Verfügung steht, d. h. auditive Daten gespeichert wurden, wird Personen, die der Mundart nicht mächtig sind, der Einsatz der Wörter erleichtert. Neben den (unterrichts)praktischen Zielen dürfen auch die Forschungsmöglichkeiten nicht außer Acht gelassen werden.

Aufgrund der digitalen Speicherung und Aufbereitung ergeben sich prinzipiell unbegrenzte Speicherkapazitäten, die wegen der Vielfalt der ungarndeutschen Mundarten auch nötig sind. Die so aufbereiteten Korpora können mit einem Korpusanalyseprogramm untersucht werden, wobei neben der Worthäufigkeit, u.a. Konkordanz, Kookkurrenz und Key Words In Context (KWIC) analysiert werden können. Eine Reihe von aufschlussreichen Informationen über die dialektale Kindersprache sind zu erwarten, und durch das systematische Speichern können verschiedene Dialekte im Hinblick auf Wortschatz, Morphologie, Syntax und Lexik sowie Phraseologie verglichen werden. Von erheblicher Relevanz ist zudem, dass die Plattform der Aufbewahrung und Dokumentation der Dialekte, also eines gefährdeten Kulturgutes, dient. Dieser Vorgang, der breite Schichten von Menschen zu einem etwas veränderten, modernisierten Umgang mit den Dialekten bewegen soll, kann dabei helfen, die Mundarten nicht mehr nur als Exponate zu betrachten. Sie können gelesen und vor allem gehört und ausgesprochen werden. Die Wörter, Ausdrücke, Reime, die von MundartsprecherInnen auf-

gesagt werden, ermöglichen es auch Menschen, die über derlei Kenntnisse nicht verfügen, sie kennenzulernen und sie in der Familie, Schule usw. einzusetzen.

5 Schulgrammatiken und Wörterbücher

Je kleiner die Sprechergemeinschaft, desto gefährdeter sei der Fortbestand einer Sprache (TYROLLER 1999: 481). So gesehen gehören die ungarndeutschen Dialekte eindeutig in diese Kategorie. Nichtsdestotrotz sieht TYROLLER (2003: 3) noch Überlebens- und Entfaltungsmöglichkeiten für Dialekte, die von der deutschen Minderheit in Südtirol in Norditalien gesprochen werden. Für den Transfer der Luzerner und Fersentaler Dialekte wurde ein Projekt gestartet, in dessen Rahmen sie kodifiziert wurden. Es wurden Lehrpläne, dreisprachige (Dialekt–Standarddeutsch–Italienisch) Wörterbücher und Schulgrammatiken für den Unterricht entwickelt. Es ist wichtig, dass diese Hilfsmittel in einer einfachen, leicht verständlichen Sprache geschrieben sind, und für Kinder, Erwachsene, PädagogInnen und interessierte Laien gleichermaßen farbenfroh und ästhetisch ansprechend gestaltet wurden.

Als positives Beispiel können Titel von Schulgrammatiken herangezogen werden: ROWLEY (2003): *Liacht as de sproch. Grammatik des Deutsch-Fersentalerischen*, PANIERI, PEDRAZZA et al. (2006): *Bar lirnen z'schraiba un zo reda az be biar. Grammatik der zimbrischen Sprache von Lusern*. Im Vorwort des Bandes *Grammatik des Deutsch-Fersentalerischen* betont FONTANA (2003: 15), dass Grammatiken für sprachliche Minderheiten lebenswichtig seien, weil eine Fundierung mit wissenschaftlichem Anspruch unerlässlich sei. In unserer globalisierten Welt sind Minderheiten, die seit Jahrhunderten ihre Sprachen bewahren konnten, äußeren Faktoren ausgesetzt, die dazu führen, dass die Minderheitensprachen ihre Reichweite, Einsatzmöglichkeiten mehr und mehr einbüßen. Aus diesem Grund kommt es dazu, dass Bildungs-Erziehungsinstitute eigentlich die Familienaufgaben übernehmen und die ursprüngliche Muttersprache, d. h. die Mundart den Kindern beibringen müssen. Dazu ist eine breite Auswahl an Büchern, Grammatiken usw. unerlässlich.

Das Vorwort der *Grammatik der zimbrischen Sprache von Lusern* hebt hervor, dass das Sprachlehrbuch ein nützliches Werkzeug sowohl für die Schule als auch für interessierte Menschen sein soll, die Zimbrisch lernen möchten. Aus diesem Grund ist das Buch ein Werk, das sich leicht lesen lässt, und für eine breite Zielgruppe vorgesehen ist. Es stützt sich auf die wissenschaftliche Expertise von Linguisten, Sprachhistorikern, Psycholinguisten, Lehrern und Soziologen. Das Grammatikbuch enthält auch eine CD, mit deren Hilfe man sich mit den Lauten und dem Klang der Sprache vertraut machen kann. PANIERI (2006: 9–11) betont,

dass Zimbrisch eine alte Sprache ist, die wertvolle historische und menschliche Schätze birgt.

Der Dialektwortschatz kann am besten mit Bildwörterbüchern an Kinder vermittelt werden. Für die Fersentaler Mundart gibt es neben dem Grammatikbuch auch ein dreisprachiges (Fersentalisch-Italienisch-Deutsch) Wörterbuch. Das Wörterbuch ist für Kinder und Jugendliche geschrieben, mit Farb- und Schwarz-Weiß-Bildern, kleineren und ganzseitigen Illustrationen, bzw. Themenseiten versehen. Aber das Wörterbuch kann von jedem benutzt werden, der den Dialekt erlernen oder nur kennenlernen will. Das Wörterbuch enthält den Grundwortschatz, der aus mehreren tausend Wörtern besteht.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Die Mundarten sollten in unserer modernen Zeit näher an das Publikum gebracht werden. Die positiven Beispiele für die Bewahrung und Weitergabe der Dialekte im vorliegenden Beitrag können weltweit gut eingesetzt werden. Es gibt mehrere Vorteile der Dialektbenutzung. Aber es reicht nicht, die Vorzüge der Dialektkenntnisse für die Kinder zu betonen. Das Interesse für die Sprachen kann beispielsweise durchs Vergleichen geweckt werden, wodurch ein besseres Sprachenbewusstsein entstehen kann. Im Kindergartenalter oder in der Primarschule können und müssten die Anregungen und/oder Stunden holistisch gehalten werden. In jedem Erziehungsbereich wie Musik, Bewegung, Kunst, Literatur, aber auch in Naturwissenschaften kann der Dialekt als spielerische Tätigkeit integriert werden. In kleinen Schritten und immer selbstständiger wird so die Sprache erschlossen. Die Kinder lernen dabei auch den Umgang mit einer Vielfalt von Textsorten und Strategien zur Textbewältigung. Wenn Kinder Kinderreime gemeinsam zitieren und Kinderlieder singen, hat das eine positive emotionale Wirkung, die auch in der Identitätsbildung eine Rolle spielt. Die Folgen dieser gemeinsamen Tätigkeit sind sozial-integrativ und persönlichkeitsbildend.

Kindergärten und Schulen in Ungarn sollte im Umgang mit den Liedern, Reimen oder Wörtern und Ausdrücken in der Mundart methodische Hilfe angeboten werden. Andernfalls kann mit einer positiven Veränderung zu ihrer Integration in den Lernprozess nicht gerechnet werden. Zwar existieren sehr gute ungarndeutsche Sammlungen im Bereich Kinderlieder, -märchen, -reime, auch Dialektwörterbücher mit den wichtigsten Ausdrücken und dem Wortschatz einzelner Siedlungen, doch diese sind schriftlich, schwierig zu lesen und für Personen ohne Mundartkenntnisse auch nicht richtig einsetzbar. Die meisten Lehrkräfte haben schlichtweg Angst vor dem Gebrauch der Mundart. Auf der einen Seite, weil sie die Mundart selber nicht sprechen, sie auch nie oder nur selten gehört

haben, auf der anderen Seite hat die Mundart selbst den Status eines Exponats. Sie wird ausgestellt, geschätzt, aber man soll sie nicht anfassen. Diese Attitüde soll durch das Anbieten von verschiedenen Hörtexten und durch unterrichtspraktische, didaktische Empfehlungen geändert werden.

Ohne Zweifel gibt es gute Beispiele im ungarndeutschen Bildungswesen, allen voran das Hilfsmaterial für die Unterrichtspraxis von FRANK et al. (2001): *Geschichte und Gegenwart, Brauchtum und Sprache. Arbeitsmaterialien für den Unterricht an deutschen Nationalitätenschulen in Ungarn*. Im Kapitel *Zur Sprache der Ungarndeutschen* finden die Interessenten spielerische Aufgaben, die im Unterricht gut einsetzbar sind. Ein weiteres Beispiel ist das Buch von ANDRUSCH-FÓTI/MÜLLER mit dem Titel *Kriaz kaut! Grüß Gott!* (2009). Das Buch richtet sich nach den zehn Monaten eines Schuljahres, entsprechend wurden zehn Themen mit verschiedenen Mundarttexten erarbeitet. Eine Sammlung von Kinderliedern, -gedichten gehört auch dazu, sowie auch eine CD mit der originalen Aussprache der Mundarttexte. KLEIN/MÁRKUS (2017) bieten PädagogInnen Kinderlieder, -reime und -märchen in der Mundart schriftlich, und zum Teil mündlich auf einer CD, an. Es wird auch ihr Einsatz im Unterricht durch das Anbieten moderner Methoden erleichtert. Im Band sind auch konkrete Aufgaben, sowie vorgeschlagene Unterrichtsentwürfe zu finden. Die Herangehensweise, wie man traditionelle Inhalte mit modernen Methoden verbindet, sollte entwickelt werden. Es sollte aufgezeigt werden, wie man mit Mundarttexten im modernen Unterricht arbeiten kann. Eine weitere Absicht der Autorinnen war, den Lehrpersonen die Angst zu nehmen und sie zu motivieren, den Dialekt in den Minderheitenunterricht zu integrieren.

Die Kinder erleben eine ungarisch-deutsche Zweisprachigkeit und dadurch auch eine Bikulturalität. Das fördert die Entstehung der heutzutage oft fehlenden ungarndeutschen Identität. Die Kinder lernen Wörter und Ausdrücke, die es nur in der Mundart gibt. Sie werden dabei erfahren, dass die deutsche Sprache eine polyzentrische Sprache ist, die nicht einheitlich ist, sondern mehrere Varietäten hat. Diese Erkenntnis unterstützt das Lernen der regionalen Varietäten, und lässt eine positive Einstellung gegenüber den Mundarten entwickeln.

Literatur

- 17/2013. (III. 1.) EMMI rendelet a nemzetiség óvodai nevelésének irányelve és a nemzetiség iskolai oktatásának irányelve kiadásáról. [Verordnung des Ministeriums für Menschliche Ressourcen über die Herausgabe der Richtlinien der Nationalitätenkindergartenerziehung und der Bildung in den Nationalitätenschulen] URL: <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=A1300017.EMM×hift=20170831&txtreferer=00000003>. TXT. Stand vom 30.07.2022.
- 32/1997. (XI. 5.) MKM rendelet a Nemzeti, etnikai kisebbség óvodai nevelésének irányelve és a Nemzeti, etnikai kisebbség iskolai oktatásának irányelve kiadásáról [Verordnung des Ministeriums für Kultur und Bildung über die Herausgabe der Richtlinien der Nationalitätenkindergartenerziehung und der Bildung in den Nationalitätenschulen] URL: nemzetisegek.hu/etmonet/kodex/32-97kr.htm, Stand vom 30.07.2022.

1993. évi LXXVII. törvény a nemzeti és etnikai kisebbségek jogairól [Gesetz Nr. LXXVII über die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten aus dem Jahr 1993] URL: <https://mkogy.jogtar.hu/jogszabaly?docid=99300077.TV>, Stand vom 30.07.2022.
2011. évi CLXXIX. törvény a nemzetiségek jogairól. [Gesetz Nr. CLXXIX über die Rechte der Nationalitäten aus dem Jahr 2011] URL: <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=a1100179.tv> Stand vom 30.07.2022.
- CSORDÁS, Gábor (2014): 2011. évi népszámlálás. 9. Nemzetiségi adatok. [Die Volkszählung 2011. 9. Die Angaben zu den Nationalitäten.] Budapest. URL: https://www.ksh.hu/docs/hun/xftp/idoszaki/nepsz2011/nepsz_09_2011.pdf, Stand vom 30.07.2022.
- A német nemzetiségi nevelés-oktatás kerettantervei. [Rahmenpläne der Minderheitenerziehung und -Bildung] URL: https://www.oktatas.hu/kozneveles/kerettantervek/2020_nat/nemzetisegi_neveles_oktatas_kerettantervei/nemet. Stand vom 30.07.2022.
- ANDRUSCH-FÓTI, Maria / MÜLLER, Márta (2009): *Kriaz kaut! Grüß Gott! Ein Werischwarer Dialektbuch*. Budapest.
- BRENNER, Koloman / ERB, Maria / MANHERZ, Karl in Zusammenarbeit mit DINGELDEIN, Heinrich (2008): *Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA) Südungarn. Erster Halbband*. Budapest.
- BÚS, Imre / KLEIN, Ágnes (2008): *Die Weitervererbung der Kinderkultur bei den Ungarndeutschen*. Szekszárd.
- ERB, Maria (2012): *Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA) Südungarn. Zweiter Halbband*. Budapest.
- FONTANA, Gino (2003): Vorwort. In: ROWLEY, Anthony R. (eds.): *Liacht as de sprochen. Grammatik des Deutsch-Fersentalerischen*. Lusern/Trento, 15.
- FRANK, GÁBOR / FRITSCHÉ, Eln / HOCK, Iboľa / MANZ, Alfred / SCHAFFER, István / SOTTAS, Walter / STAUB, Ildikó (2001): *Geschichte und Gegenwart, Brauchtum und Sprache. Arbeitsmaterialien für den Unterricht an deutschen Nationalitätenschulen in Ungarn*. Budapest; Bozen.
- GROFF, Lorenza / MOLTRER, Cristina / MOLTRER, Luca / PAOLI, Maurizio / PETRI, Anderle Ingrid / PLONER, Cristiana / TOLLER, Leo (2009): *S kloa' Be. Be. A Kloa' Bernstoler Beirterpuach. Das kleine Fersentaler Wörterbuch*. Trento.
- HUTTERER, Claus-Jürgen (1975): Die deutsche Volksgruppe in Ungarn. In: *Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen* 1. Budapest. URL: https://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszag_i_nemzetisegek/nemetek/beitrage_zur_volkskunde_der_ungarndeutschen/1975/pages/003_claus_jurgen_hutterer.htm, Stand vom 09.08.2022.
- KLEIN, Ágnes (2007): *Nyelv és kultúra. Adatok átörökítésükhöz a német nemzetiségi óvodákban*. [Sprache und Kultur. Angaben zu ihrem Transport in den Minderheitenkindergärten.] Szekszárd.
- KLEIN, Ágnes (2011): *Der deutsche Nationalitätenunterricht im Komitat Tolna*. Szekszárd.
- KLEIN, Ágnes / MÁRKUS, Éva (Hg.) (2018): *Ungarndeutsche Kinderliteratur in Theorie und Praxis. Didaktische Handreichung für Pädagog_innen zum Unterricht der ungarndeutschen Nationalitätenkinderliteratur im Kindergarten und in der Primarstufe*. Szekszárd.
- SCHUTH, Johann / KORB, Angela (2011): *Reigöd vum Weidepam. Kaanr Vrzählstickr von Mathilde Geiszkopf*. Budapest.
- MANHERZ, Karl / WILD, Katharina (2002): *Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen*. Budapest. URL: https://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszag_i_nemzetisegek/nemetek/ungarndeutsches_archiv_3/index.htm. Stand vom 13.03.2021.
- MÁRKUS, Éva / GÖLCZ, Mira (2018): A magyarországi német nemzetiség nyelvelsajátítási szokásai. [Der Sprachaneignungsprozess der Ungarndeutschen.] In: *Gyermeknevelés* [Journal of Early Years Education] 6/3, 56-69. DOI: <https://doi.org/10.31074/201835669>. Zugriff am 30.07.2022.
- PANIERI, Luca (2006): Vorwort. In: PANIERI, Luca / PEDRAZZA, Monica / BAIZ, Adelia Nicolussi / HIPPE, Sabine / PRUNER, Cristina (eds.): *Bar lirnen z'schraiba un zo reda az be biar. Grammatik der zimbrischen Sprache von Lusern*. Lusern, 9–11.
- PANIERI, Luca / PEDRAZZA, Monica / BAIZ, Adelia Nicolussi / HIPPE, Sabine / PRUNER, Cristina (2006): *Bar lirnen z'schraiba un zo reda az be biar. Grammatik der zimbrischen Sprache von Lusern*. Lusern.
- ROWLEY, Anthony R. (2003): *Liacht as de sprochen. Grammatik des Deutsch-Fersentalerischen*. Lusern; Trento.
- RUTSCH, Nóra / SEEWANN, Gerhard (2014): *Geschichte der Deutschen in Ungarn*. Pécs.
- TYROLLER, Hans (1999): Kodifizierung der zimbrischen Sprache von Lusern und der mochenischen des Fersentals. (Projektbeschreibung). In: TATZREITER, Herbert / HORNUNG, Maria / ERNST, Peter (eds.): *Erträge der Dialektologie und Lexikographie. Festgabe für Werner Bauer zum 60. Geburtstag*. Wien, 481–499.
- TYROLLER, Hans (2003): *Grammatische Beschreibung des Zimbrischen von Lusern* (ZDL-Beiheft 111). Stuttgart.

Gabriela RYKALOVÁ (Schlesische Universität Opava)
ORCID: 0000-0002-7378-1026

Sprachwandel und „Adjektive des 21. Jahrhunderts“ im Spiegel aktueller gesellschaftlicher Themen*

Zusammenfassung: Sprachliche Innovationen und Sprachwandel reagieren auf kommunikative Bedürfnisse im Zusammenhang mit neuen Gegebenheiten und Sachverhalten. Mit neuen, anfangs nicht selten ungewöhnlichen oder auch normabweichenden Wortformen werden Bezeichnungslücken geschlossen oder stilistische Effekte erzielt. Der Beitrag setzt sich zum Ziel zu zeigen, wie soziale, ökonomische, politische, kulturelle und technische Faktoren die Entstehung von interessanten Adjektivformen wie auch attributiven Wortverbindungen beeinflussen und sie in neue Kontexte setzen. Da diese zum innovativen Sprachgebrauch der modernen Gesellschaft gehören, verdienen sie die Bezeichnung „Adjektive des 21. Jahrhunderts“.

Schlüsselwörter: Sprachwandel, Innovation, Intention, Adjektiv, 21. Jahrhundert

Zmiany językowe i „przymiotniki XXI wieku“ w świetle aktualnych tematów społecznych

Streszczenie: Innowacje i zmiany językowe stanowią reakcje na potrzeby komunikacyjne związane z nowymi uwarunkowaniami i okolicznościami. Zastosowanie nowych form wyrazów, nierzadko początkowo nietypowych i odbiegających od norm, wypełnia lukę związaną z brakiem określeń bądź też pozwala osiągnąć określone efekty stylistyczne. Celem niniejszego artykułu jest ukazanie, w jaki sposób czynniki czasowe, społeczne, ekonomiczne, polityczne i kulturowe wpływają na powstawanie ciekawych form przymiotników i związków wyrazowych występujących w roli przydawki. Tworząc nowe konteksty występowania, formy te, będące częścią innowacyjnego języka w nowoczesnym społeczeństwie, zasługują na określenie „przymiotniki XXI wieku”.

Słowa kluczowe: zmiany językowe, innowacja, intencja, przymiotnik, XXI wiek

Language development and “21st century adjectives” as a reflection of current social issues

Abstract: Language innovations and language changes respond to communication needs in relation to new circumstances and realities. With new, often unusual and “wrong” (= contrary to the norm) forms, gaps in concepts are closed or stylistic effects are achieved. The aim of the paper is to show how the temporal, social, economic, political and cultural factors influence the emergence of interesting adjective forms and attributive phrases, as well as put them into new contexts. Thanks to the innovative linguistic use by the modern society, selected adjectives rightly deserve the designation of the “21st century adjectives”.

Key words: language development, innovation, intention, adjective, 21st century

* Dieser Beitrag entstand mit Unterstützung des Projektes der Schlesischen Universität in Opava **SGS/10/2022** „Text z *moderní lingvistické a literární perspektivy*“.

1 Innovationen im Sprachgebrauch

Bekanntlich unterliegt die Sprache einem ständigen Wandel, der mit sozialen, ökonomischen, politischen, kulturellen, technischen und anderen Faktoren zusammenhängt. Gesellschaftsstrukturen und gesellschaftliche Rollen verändern sich im 21. Jh. stark. Die schon länger präsenten gesellschaftlichen Herausforderungen, wie demografischer Wandel, soziale Ungleichheit, Klimawandel, Migration u.a. werden zunehmend aktuell. Der wichtigste Grund für sprachliche Innovationen ist ein Benennungsbedürfnis im Zusammenhang mit ständigen gesellschaftlichen Veränderungen (vgl. FLEISCHER 1982) und den damit verbundenen kommunikativen Bedürfnissen einer Sprachgemeinschaft.

Steffens beschäftigt sich in ihrer Forschung mit Neologismen im Deutschen seit 2001 und hat in den ersten zehn Jahren (2001–2010) mehr als 570 Stichwörter (Neulexeme und Neubedeutungen) von *App* bis *Zickenalarm* gesammelt. Englisch sei die Sprache, aus der die meisten Wörter ins Deutsche entlehnt werden (*Smartphone*), präsent sind aber auch Entlehnungen aus anderen Sprachen (*Latte macchiato*, *Gabione*, *Karaoke*, *Sudoku* u.a.) (vgl. STEFFENS/AL-WALDI 2014). Obwohl Adjektive unter den Neologismen eher eine Nebenrolle spielen (vgl. BAUMANN/DABÓCZI/HARTLMAIER 2018: 123), findet sich eine ganze Reihe von Adjektiven, die den deutschen Wortschatz in den letzten 20 Jahren bereichert haben (*bildungsnah*, *metrosexuell*, *systemrelevant* u.a.) oder in neuen Zusammenhängen gebraucht werden (*biometrischer Pass*, *soziales Netzwerk*, *ökologischer Fußabdruck* u.a.).

Im Rahmen dieser Forschung bin ich der Frage nachgegangen, wie soziale, ökonomische, politische, kulturelle und technische Faktoren die Entstehung interessanter Adjektivformen wie auch attributiver Wortverbindungen beeinflussen und sie in neue Kontexte setzen. Da diese zum innovativen Sprachgebrauch der modernen Gesellschaft gehören, verdienen sie die Bezeichnung „Adjektive des 21. Jahrhunderts“. Die präsentierten Belege stammen aus meinem privaten Korpus, einer Textsammlung von Gebrauchstexten des Kommunikationsbereichs *Alltag*, die ich jahrelang für meine Adjektivforschung gesammelt habe, aus diversen Internetseiten, die die wichtigsten gesellschaftlichen Themen des 21. Jh. behandeln, und aus dem Deutschen Referenzkorpus des Instituts für Deutsche Sprache (DeReKo), das Texte vorwiegend aus dem Kommunikationsbereich Presse und Publizistik beinhaltet.

2 Große Themen des 21. Jahrhunderts

Die Adjektive, die als „Adjektive des 21. Jahrhunderts“ bezeichnet werden könnten, spiegeln indirekt die größten Themen der modernen Welt wider:

[1] *Smart City wird hier als Gesamtheit der Entwicklungskonzepte verstanden, die darauf abzielen, Städte effizienter, technologisch fortschrittlicher, grüner und sozial inklusiver zu gestalten.* (PH 2021: 40)

Komplexe Veränderungsdynamiken der Gesellschaft im 21. Jh. werden aufgrund langfristiger Beobachtungen der Entwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft als sog. ‚Megatrends‘ bezeichnet. Sie werden gleichzeitig als „Modell für den Wandel der Welt“ (URL 1) angesehen. Es handelt sich um Veränderungen in der Gesellschaft, die auf allen gesellschaftlichen Ebenen beobachtet werden und bei denen man einen Einfluss auf die Zukunft erwartet (vgl. PH 2021: S. 9). „Der Begriff der ‚Megatrends‘ wurde im Jahre 1982 vom Zukunftsforscher John Naisbitt geprägt. Im Gegensatz zu kurzfristigen Produkt- und Modetrends und Konsum- und Zeitgeisttrends, deren Halbwertszeit bei maximal 5 Jahren liegt, sind Megatrends die ‚Blockbuster‘ der Veränderung.“ (URL 2)

Stützen wir uns auf zahlreiche Forschungen und soziologische Studien, können wir eine ganze Reihe von aktuellen Megatrends beobachten, die in sich weitere Unterthemen bergen und eng miteinander zusammenhängen. Das *Zukunftsinstitut* hat zwölf „zentrale Megatrends unserer Zeit“ (URL 3) vorgestellt. Es sind:

1. Gender Shift
2. Gesundheit
3. Globalisierung
4. Individualisierung
5. Konnektivität
6. Mobilität
7. Neo-Ökologie
8. New Work
9. Sicherheit
10. Silver Society
11. Urbanisierung
12. Wissenskultur

In diesem Beitrag soll im Zusammenhang mit ausgewählten Themen des 21. Jahrhunderts die Frage beantwortet werden, welchen Einfluss die Megatrends *Silver Society*, *Gesundheit*, *Gender Shift* und *Neo-Ökologie* auf den Sprachwandel haben. Den Untersuchungsgegenstand bilden Adjektive und adjektivische Wortverbindungen.

2.1 Megatrend *Silver Society*

Das Durchschnittsalter wird in Mitteleuropa immer höher, die Menschen bleiben länger gesund und arbeiten sehr oft auch im Rentenalter. Die Gruppe der aktiven

Menschen über 50 wird mit dem Begriff *Silver Society* bezeichnet. Nach dem Zukunftsinstitut stellt die *Silver Society* einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar (vgl. PH 2021: 10). Diese Tatsache führt zur Verbalisierung einer intensiven Entwicklung von neuen Technologien, die Gesundheit und die damit zusammenhängende Lebensqualität zu fördern beanspruchen.

Durch die guten gesellschaftlichen Bedingungen kommt es zum *demografischen Wandel*, und zunehmend aktueller werden die Themen *Gesundheit*, *digitale Überwachung der Gesundheit* und umfassende Trends, die sich u.a. hinter dem Begriff *Digital Health* verbergen. Für unsere *alternde Gesellschaft* werden *gesundheitsfördernde Lebenswelten* geschaffen.

Immer mehr geschätzt wird eine bestimmte Gruppe von Menschen, die als *Golden Mentors* bezeichnet wird. Es handelt sich um ehemalige Fach- und Führungskräfte, denen es sehr wichtig ist, ihre Erfahrungen weiterzugeben. Auch diese Personen bleiben lange aktiv und kümmern sich meistens bewusst um eine gesunde Lebensweise und hohe Lebensqualität. Hand in Hand mit der steigenden Lebensqualität geht der technologische Fortschritt und eine immer zugänglicher werdende künstliche Intelligenz. Noch vor 50 Jahren waren *selbstfahrende Autos* ein Element der Science Fiction. Entwickelt werden *autonom fahrende Fahrzeuge*, d. h. *autonomes* oder *unterstütztes* bzw. *teilautonomes Fahren* mit *gut ablesbaren, intelligenten, leicht bedienbaren, blendfreien Bediendisplays*. Gedacht wird dabei unter anderem an die *Silver Society*.

Der Umgang mit neuen Technologien, Digitalisierung, Smart-Technologien und intelligenten Systemen gehört zu den großen Herausforderungen des 21. Jhs. nicht nur für die älteren Jahrgänge, sondern auch für die junge Generation. Für die Beschreibung der Entwicklungserfolge und -tendenzen in diesem Bereich sowie für die Benennung neuer Technologien werden neue Ausdrucksmittel geschaffen. Wir verfügen über *intelligente Systeme*, *intelligente Lösungen* und eine *intelligente Innenraumüberwachung*, geschaffen werden *vernetzte Systeme* und somit auch eine *vernetzte Gesellschaft*, die sich mit *vernetzten Transportmitteln* fortbewegt, was als *vernetzte Mobilität* bezeichnet wird. In der *virtuellen Lernumgebung* begegnen wir einer *virtuellen Realität* und bewundern *kommerzielle Drohnen*, *roboter-assistierte, minimalinvasive Chirurgesysteme* und *gentechnische Methoden*. Besonders frequentiert sind attributiv gebrauchte Adjektive *intelligent*, *vernetzt*, *virtuell* und *digital*, die in neuen Kontexten auftreten. Auffallend ist das hohe Vorkommen von Fach- und Fremdwörtern und Mehrwortlexemen (*Digital Health*, *Silver Society*, *Golden Mentors*), die als Determinativkomposita gewertet werden.

2.2 Megatrend *Gesundheit*

Das Thema *Gesundheit* machen der demografische Wandel und das Umweltbewusstsein besonders aktuell. Mit dem Wunsch, länger gesund zu bleiben, um auch im hohen Alter aktiv sein zu können, hängt auch das Thema *gesunde Lebensweise* zusammen. Käufer werden aufgefordert, *gesunde, nachhaltige* und *transparente* Lebensmittelprodukte zu kaufen. Über die *Bio-Landwirtschaft* wachen *Bio-Verbände* und das sich immer weiter entwickelnde *Bio-Recht*.

Um die Verbraucher zu informieren, starteten Medien eine Informationskampagne:

[2] *Gesund, nachhaltig, transparent?*

Umweltschutz-Label, Bio-Siegel, Tierwohl-Skala oder Nährwert-Ampel: Gar nicht so einfach, beim Einkauf den Überblick zu behalten!
(dj 2022: 14)

Zu den besonders frequenten Adjektiven gehören *bio, biodynamisch, heimisch, naturnah, naturgesund, natürlich, ökologisch, saisonal* und *vegan* in Wortverbindungen wie: *von der Natur geschenkte Aromen, aus eigener Naturproduktion, aus eigenem Anbau, mit natürlichen pflanzlichen Inhaltsstoffen, naturgesunde Lebensmittel, auf heimischem Boden, auf natürliche Weise, aus kontrolliert ökologischem Anbau, veganer Eis-Genuss* u.a.

[3] *Echtes authentisches Essen aus ursprünglichen, frischen Produkten sättigt nicht nur, sondern tut uns gut und macht glücklich.* (dj 2022: 22)

Im aktiven Wortschatz spiegeln sich große Probleme der heutigen Zeit: die Lebensmittelintoleranz (Allergie, Laktose- und Fruktose-Intoleranz sowie die Gluten- und Histamin-Unverträglichkeit) und spezifische Nahrungsgewohnheiten. Zu den Nahrungsbestandteilen, die Unverträglichkeitsreaktionen hervorrufen, gehören vor allem Glutamat, Gluten, Laktose, Fruktose, Histamin, Eiweiß u.a. (vgl. URL 4). Die Verbraucher werden nicht nur auf Verpackungen über die Zutaten informiert. Informationen bieten auch produktbegleitende und zugleich werbende Texte:

[4] *Hafer Drink*

Der Klassiker unter den Hafer Drinks mit glutenfreiem Vollkornhafer aus biodynamischem Anbau der Familie Schoof an der Nordseeküste. Mild-cremig im Geschmack verbindet er Trinkgenuss und Umweltschutz. Denn die bäuerliche Kreislaufwirtschaft fördert auf natürliche Weise die Vitalität unserer Böden und erhält ihre Fruchtbarkeit auch für künftige Generationen. Die bis 30 Mal wiederbefüllbare Mehrwegflasche vermeidet zudem Verpackungsmüll. (S&K 2021: 20)

Es ist zu sehen, auf welche durch Adjektive ausgedrückte Eigenschaften der größte Wert gelegt wird: *glutenfrei*, *biodynamisch*, *mild-cremig*, *bäuerlich*, *natürlich*, *künftig*, *wiederbefüllbar*. Die Aufmerksamkeit wird auf Gesundheit, biologische Erzeugung, einen angenehmen Geschmack, Einklang mit der Natur, Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein gerichtet.

Was die Zusatzstoffe einzelner Lebensmittel betrifft, sind Adjektive mit dem Suffix *-frei* und *-los* besonders produktiv. Mittels dieser Suffixe wird ausgedrückt, dass in den erwähnten Produkten bestimmte Zutaten nicht vorhanden sind. Meistens handelt es sich um Zutaten, die gesundheitliche Probleme verursachen oder in der Gesellschaft als „problematisch“ (Umweltschutz, gesunde Ernährung, Diät u.a.) gelten: *alkoholfrei*, *eifrei*, *fettfrei*, *glutamatfrei*, *glutenfrei*, *haferfrei*, *hefefrei*, *laktosefrei*, *maisfrei*, *mandelfrei*, *milcheiweißfrei*, *nussfrei*, *palmölfrei*, *schokoladefrei*, *sojafrei*, *weizenfrei*, *zuckerfrei*, *fleischlos* u.a. Durch das Suffix *-arm*, wird ausgedrückt, dass sich die Menge der erwähnten Zutaten innerhalb einer gewünschten Grenze hält: *laktosearm*, *fructosearm*, *zuckerarm*, *kalorienarm*, *fettarm*, *säurearm*, *histaminarm*, *FODMAP¹-arm*.

2.3 Megatrend *Gender Shift*

Die Genderproblematik stellt ein brennend aktuelles Thema des 21. Jhs. dar. Auf der einen Seite geht es um die Gendergerechtigkeit, die das Thema vieler Diskussionsforen darstellt, auf der anderen Seite aber auch um die aktuelle Frage nach dem sog. dritten Geschlecht.

1) Gendergerechtigkeit

Die traditionellen Rollen der Frauen und Männer in der Gesellschaft haben sich verändert. Verlangt werden: *gendergerechte Sprache*, *gendergerechtes Bauen*, *genderpolitische Maßnahmen*, *gendermäßig korrektes Doppelpräsidium*, *gendergerechte Planung einer Konferenz*. In jedem Falle unerwünscht sind: *geschlechtsspezifische Diskriminierung* und *geschlechtsspezifische Ungleichheit*. Akzeptiert werden nur: *geschlechtsneutrale Sprache* und z.B. *geschlechtsneutrale Allgemeinbezeichnungen*.

[5] *Beispielhaft in Sachen gleichberechtigter Erziehung ist Christa Stolle von der Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes zufolge Schweden. „Vergangenes Jahr hat die Spielzeugfirma Top-Toy dort aufgrund von Elternprotesten ihren Weihnachtskatalog geschlechtsneutral gestaltet.“*

¹ „Als FODMAP-arm gekennzeichnete Produkte enthalten wenige bis keine kurzkettigen Kohlenhydrate oder Zuckeralkohole und sind dadurch zur Ernährung im Rahmen des FODMAP-Konzeptes geeignet. FODMAP steht für fermentierbare Oligosaccharide Disaccharide Monosaccharide und Polyole.“ (URL 5)

Stereotype Abbildungen sieht man dort nicht mehr: Der Spielwarenkatalog zeigt Jungs, die Mädchen die Haare föhnen, und Mädchen, die mit Fußbällen spielen. (DeReKo)

- [6] *Die Verwaltung soll mehr auf sprachliche Gleichbehandlung achten, fordert eine Politikerin. Wo möglich sollen **geschlechtsneutrale oder männliche und weibliche Formen** zusammen verwendet werden. Was mit dem Stadtwappen passiert, ist noch offen. (DeReKo)*

Zur Betonung der Gleichberechtigung werden adjektivische Komposita mit der zweiten Konstituente *-neutral* (*geschlechtsneutral*), *-spezifisch* (*geschlechtsspezifisch*), *-gerecht* (*gendergerecht*) und *-mäßig* (*gendermäßig*) produktiv. Die gendergerechte Initiative führt nicht selten zu interessanten Diskussionen, die ungewöhnliche Wortverbindungen mit sich bringen:

- [7] *In Sulzbach ärgert sich Marlies Krämer über die Wettervorhersagen. Da werden Tiefs zumeist mit Frauennamen, Hochs dagegen mit Männernamen bezeichnet: «Tief ist immer ganz unten, und Hoch ist immer ganz oben – das spiegelt doch patriarchalische Struktur par excellence.» Marlies Krämer fordert **geschlechtsneutrale Kennzeichnung von Hoch- und Tiefdruckgebieten**. (DeReKo)*

2) Das dritte Geschlecht

Die wissenschaftliche Debatte um das Thema ‚drittes Geschlecht‘ wird vor allem in den letzten Jahren immer präsenter und hat mehrere Ergebnisse vorzuweisen. Was die adjektivischen Bezeichnungen des Geschlechts betrifft, gibt es neuerlich neben *weiblich* und *männlich* zusätzlich *divers*, *binär*, *nicht-binär* bzw. *non-binary* (Enby). Etabliert haben sich auch die Bezeichnungen *geschlechtslos* und *drittes Geschlecht*.

Im Zusammenhang mit der Genderproblematik setzt sich z.Z. außerdem die Kurzform *trans** bzw. *trans* als wertungsfreier Begriff für Transgeschlechtlichkeit durch:

- [8] *Der Kölner CSD ist eine der größten Veranstaltungen der **lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans-, intergeschlechtlichen und queeren (LGBTIQ) Community** in Europa. (MP 2022: 12)*

Obwohl die Adjektive *lesbisch*, *schwul*, *bisexuell* u.a. längst nicht mehr zu den Neologismen gehören, erhöht sich erst in den letzten zwanzig Jahren, dank verschiedener Initiativen gegen Hass und Ausgrenzung, ihre Frequenz auch in Massenmedien aller Art. Als (in diesem Falle) fachspezifische Bezeichnungen werden hier Fremdwörter, bzw. direkte Entlehnungen aktiv verwendet.

2.4 Megatrend *Neo-Ökologie*

Obwohl Umweltschutz kein neues Phänomen darstellt, wird die Problematik in ein neues Licht gestellt und als *Neo-Ökologie* bezeichnet. Zu den wichtigsten Stichwörtern gehören Klimafreundlichkeit und vor allem Nachhaltigkeit. *Schonende Ressourcennutzung* und Gebrauch von *wiederverwertbaren Produkten* führen zu einer *nachhaltigen Wirtschaft*. Gefragt sind *globale ökologische Nachhaltigkeit* und *biodynamische Züchtung*.

- [9] *Das erreichen wir über eine naturverträgliche Energieversorgung mit 100 Prozent erneuerbaren Energien, nachhaltige Mobilität, ökologische Landwirtschaft auf ganzer Fläche und internationale Gerechtigkeit im wirtschaftlichen Handeln.* (URL 6)

Eine moderne Marketingsprache bevorzugt

- 1) Umwelt- und Zukunftsbewusstsein:

für künftige Generationen, wiederbefüllbare Mehrwegflasche, natürliche Ressourcen, biologische Erzeugung, umwelt- und ressourcenschonender Lebensstil, biodynamisch gezüchtete Gemüse- und Getreidesorten

Die aktuellen Adjektive betonen Umweltfreundlichkeit, legen Wert auf regionale und hausgemachte Produkte und versprechen Rücksicht auf zukünftige Generationen: *umweltfreundlich, umweltschonend, unverpackt, nachhaltig, regional, aus eigenem naturgemäßem Anbau, klimaneutral, verantwortungsvoll, ökologisch* u.a.

- [10] *Wir verpflichten uns zu nachhaltigem Anbau!* (Verpackung)

- 2) Produktionsschonende Verfahren bei der Herstellung:

schonende Herstellungsweise, aus handwerklicher Manufaktur, menschen- und tierfreundlich liebevoll gehegt und gepflegt, artgerechte Tierhaltung, fair, gentechnikfrei, werthaltend, traditionell, von Hand geerntet/handgeerntet, handverlesen, biologisch u.a.

Die Botschaft lautet: Mit den Ressourcen muss schonend umgegangen werden. Was die Wortbildungsart der auf diesem thematischen Gebiet frequenten Adjektive betrifft, sind häufig Komposita vertreten, derer zweite Konstituente die Adjektive *-freundlich* (*umweltfreundlich, verbraucherfreundlich*), *-schonend* (*umweltschonend, ressourcenschonend, naturschonend*), *-voll* (*verantwortungsvoll, liebevoll*) und *-neutral* (*klimaneutral*) darstellen.

Adjektive wie *schonend, sorgfältig* und *klimaneutral* finden wir auch in der adverbialen Funktion bei Wortverbindungen: *schonend geerntet, schonend gepresst, sorgfältig geerntet, nachhaltig und ressourcenschonend angebaut, klimaneutral*

grillen. Die Kurzwörter *bio* (*biologisch*), *öko* (*ökologisch*) haben sich mittlerweile zu selbstständigen Lexemen entwickelt:

[11] Aus **biologischer Landwirtschaft**. (Verpackung)

[12] **Bio-Benzin ist nicht immer bio**. (DeReKo)

In den neo-ökologischen Diskursen sind *grün* und *klimaneutral* Adjektive des 21. Jahrhunderts par excellence. *Grün* ist in unseren Beispielen als ‚den Umweltschutz berücksichtigend‘, ‚die Umwelt schonend‘, ‚umweltfreundlich‘, ‚im Einklang mit der Natur‘, ‚nachhaltig‘ zu interpretieren: *grüne Politik*, *grüne Zukunft*, *grüner Strom*, *grünes Gas*, *grüne Bürgerbüros*, *grünes Rezept*, *grüne Schulzimmer*, *grüne Technologien*, *grüne Aussichten*, *green Economy*, *green Tech* u.a.

[13] «*Im Moment steht die Menschheit vor unheimlichen ökologischen Herausforderungen*», sagt Andrea Schmid und nennt als Stichworte *Gentechnologie*, *Rohstoffverschleiss*, *Atlasten*, *Veränderung der Landwirtschaft*. Das zeige, dass **grüne Politik** Zukunft habe und aktuell sei. (DeReKo)

Das Adjektiv *klimaneutral* belegt dank seiner Attraktivität ebenso einen der ersten Plätze in der Rangliste der Adjektive des 21. Jhs.:

[14] *Ziel des Projektes Alpstar ist, die guten Beispiele aus den Pilotregionen zum Standard für die gesamten Alpen zu erheben, heisst es in einem Communiqué – Vision sind klimaneutrale Alpen bis 2050*. (DeReKo)

Die folgende Tabelle zeigt die im DeReKo belegten Nominalgruppen mit dem Adjektiv *klimaneutral*:

Tabelle 1: Ausgewählte Belege für *klimaneutral** im DeReKo

klimaneutrale Ferien	klimaneutrales Biogas
klimaneutraler Winterurlaub in den Alpen	klimaneutrales Erdgas
klimaneutrale Übernachtungen	klimaneutrales Methangas
klimaneutrale Veranstaltung	klimaneutrales Holz
klimaneutrale Vollversorgung	„ klimaneutraler “ Brennstoff
„ klimaneutrales “ Fest	klimaneutrale Kraftstoffe
klimaneutrale Europameisterschaft	klimaneutrale nachwachsende Rohstoffe
klimaneutrale Spiele	klimaneutrales Brennmaterial
klimaneutrale Aktivitäten	klimaneutraler Ethanolanteil
klimaneutrales Filmvergnügen	klimaneutrale Energieformen
klimaneutrale Konzertreihe	klimaneutrale Energieversorgung
klimaneutrale Flugreisen	klimaneutrale Energiezukunft
klimaneutrale Region	klimaneutrale Energiequelle

Tabelle 1: Forts

klimateutral es Land	klimateutral e Energieträger
klimateutral e Alpen	klimateutral e Holzenergie
klimateutral e Schweiz	klimateutral e Wärmequelle
klimateutral e Gemeinde	klimateutral er Strom
klimateutral e Stadt	klimateutral er Ersatz des Atomstroms
klimateutral e Weinberge	klimateutral e Kraftwerke
klimateutral e Hotels	klimateutral e Heizwärme
klimateutral e Hybridhäuser	klimateutral e Pelletheizungen
klimateutral er Bau	klimateutral er Verkehr
klimateutral er Haushalt	klimateutral e Reisen
klimateutral e Post	klimateutral e Dienstreisen
klimateutral e Uni	klimateutral e Fortbewegung
klimateutral e Herstellung	klimateutral es Fliegen
« klimateutral e Produktion»	klimateutral er Flug
klimateutral er Produktionsprozess	klimateutral er Bahntransport
klimateutral es Fortbewegungsmittel	klimateutral e Elektromobilität
klimateutral es Fahrrad	klimateutral e Autotechnologie
klimateutral es Flugticket	klimateutral e Zukunft
klimateutral e Druckerei	klimateutral e Alternative
klimateutral e Weihnachtskarte	klimateutral e Lösungen
klimateutral es Sweatshirt	klimateutral er Spaß
klimateutral e Brillengläser	klimateutral betriebene Erlebniswelt
klimateutral es Bier	klimateutral es Drucken
klimateutral e Tüte	klimateutral er Start
„ klimateutral e“ Brötchentüten	klimateutral e Mythen
„ klimateutral e Kommune“	klimateutral er Umweltmarkt

Die Kreativität und die kombinatorischen Möglichkeiten haben, wie zu sehen ist, keine Grenzen. Auf der einen Seite „haben Adjektive selbst Nukleusbeschränkungen (zwischen *gelb* – auf Wahrnehmbares – und *blond* – auf Haare), zum anderen gehen umgekehrt semantische Normskalen und Normalwerte von den Nuklei aus, auf die sich Adjektive beziehen“ (KNOBLOCH 2018: 132). Nun stellt sich die Frage, welche adjektivischen Wortverbindungen als einmalige Okkasionalismen (*klimateutral* *Kolumne*) entstanden sind und wie eine Eintagsfliege wieder verschwinden und welche sich lexikalisiert haben und als Kollokationen in Wörterbücher eingetragen werden.

Ein Zeichen für den Übergang zu phraseologisierten Einheiten ist ohne Zweifel ihre Frequenz. Für die moderne Sprachwissenschaft und Sprachforschung stellen

maschinenlesbare Textkorpora eine umfangreiche Datenbank dar, die es erlaubt, Informationen über Gebrauchsfrequenzen zu erhalten. Da die elektronischen Korpora, wie DeReKo, zeitlich und räumlich unbegrenzt aufgebaut sind und stets erweitert und modernisiert werden, bietet eine korpusgestützte Analyse wertvolle Informationen über die Entwicklung der deutschen Sprache (vgl. RYKALOVÁ 2017).

Als Beispiel wurde das Adjektiv *klimateutral* gewählt. Gezeigt werden auf der einen Seite die meist frequenten Belege, auf der anderen Seite die Belege, die man als einmalig bezeichnen kann. Bei den einmaligen Belegen handelt es sich um den Ausdruck der Zugehörigkeit zur Gruppe der umweltfreundlichen Hersteller und Veranstalter, denn Klimaneutrales und Klimaschonendes ist gefragt:

- [15] *Ist die „klimateutral“ Brötchentüte lobenswert, schlaue Werbung oder nur heiße Luft? Darüber zu reden, werden einige für müßig halten. Klimaschutz mit Sofortmaßnahmen gehe vor. Doch jede Veränderung beginnt mit einem Bewusstseinswandel.* (DeReKo)

Tabelle 2: Frequenz der ausgewählten Belege für *klimateutral** im DeReKo

klimateutral* Stadt	214	klimateutral* Aktivität*	3
klimateutral* Zukunft	152	klimateutral* Europameisterschaft	2
klimateutral* F/fliegen / Flugreisen	109	klimateutral* Regionalbussystem	2
klimateutral* Produktion	89	klimateutral* Uni	2
klimateutral* Schweiz	80	klimateutral* Weihnachtskarte	1
klimateutral* Strom	68	klimateutral* Brötchentüte	1
klimateutral* Ferien	63	klimateutral* Filmvergnügen	1
klimateutral* Verkehr	30	klimateutral* Bier	1
klimateutral* Hotel*	29	klimateutral* Post	1
klimateutral* Land	22	klimateutral* Weinberge	1

Die Tabelle zeigt ausgewählte Nominalgruppen, die besonders produktiv sind und gleichzeitig aktuelle Themen, die intensiv diskutiert werden: *klimateutrale Stadt*, *klimateutrale Zukunft*, *klimateutrales Fliegen*, *klimateutrale Produktion* usw. Die nur einmal oder zweimal belegten Beispiele zeigen dagegen das Bemühen um eine originelle Ausdrucksweise, wobei nur der Kontext verrät, ob es sich um eine ernst gemeinte Neubildung oder Ironie handelt:

- [16] *Binahe hatte ich schon aufgegeben, da ragt mein neuer Lebensmittelpunkt wie eine Oase aus dem Straßengrau. Ein Bio-Markt nahe der Redaktion – und er hat sogar schon auf! Für `nen Euro erstehe ich hier erst mal ein Franzbrötchen. Dazu Bio-Milch (98 Cent), ein Roggenbröt-*

chen (38 Cent) und 250 Gramm Quark (75 Cent). Glücklicherweise von diesem klimaneutralen Start in den Tag (abgesehen natürlich von Verpackungen und den Methan produzierenden Kühen) schmieren wir uns in der Redaktion mein Brötchen. (DeReKo)

- [17] *Wer geil auf klimaneutralen Spaß ist, soll zugreifen. „Die Lümmeltüten passen perfekt in meine Bar, eben für all die, die spät nach Hause gehen, keine Kondome mehr bekommen, aber trotzdem verantwortungsbewusst sind“, erklärt Bio-Beauty Cosma. Die Gummis sind weltweit mit den ersten Kondomen, die aus fair gehandeltem Natur-Latex hergestellt werden. Das Material stammt von einer Plantage im südindischen Kerala – Verträge und regelmäßige Kontrollen sorgen dort dafür, dass von der Rohstoffgewinnung bis zum Export ökologisch nachhaltiges Wirtschaften und soziale Arbeitsbedingungen ohne Kinderarbeit oberstes Gebot sind. (DeReKo)*

Die Tatsache, dass die Problematik der Klimaneutralität neu und besonders intensiv besprochen wird, zeigen auch Belege, die der Nominalgruppe das Primat geben (*die erste klimaneutrale Brauerei*) und/oder sie in Anführungszeichen setzen, um entweder auf die ungewöhnliche Wortverbindung aufmerksam zu machen oder sie als „sogenannt“ einzustufen:

*„erste klimaneutrale Fernsehserie Europas“
 „Erstes klimaneutrales Filmtheater“
 das „erste klimaneutrale internationale Sportevent der Hansestadt“
 den ersten „klimaneutralen“ Staat der Erde
 den ersten klimaneutralen Katholikentag
 der erste klimaneutrale Buchvertrieb
 die erste klimaneutrale Brauerei
 erste klimaneutrale Wohnung
 zu dem ersten klimaneutralen Event*

Aus den oben präsentierten Belegen ist zu sehen, dass das Adjektivkompositum *klimaneutral* ein sehr beliebtes Attribut darstellt, was seine Frequenz in allen denkbaren Kombinationen beweist. Es handelt sich nicht nur um die Ausdrucksweise von Journalisten und Marketingexperten, sondern auch von umweltbewussten Kunden, bei denen z.B. die Nachfrage nach *ökologischen und klimaneutralen Reisen* (DeReKo) steigt.

2.5 Andere aktuelle Themen

Die Entstehung von neuen Adjektiven hängt nicht nur mit den erwähnten Megatrends zusammen. Neben den durch unerwartete politische und gesellschaftliche

Ereignisse, wie die Flüchtlingskrise, den Krieg in der Ukraine oder auch die Corona-Pandemie gebildeten, bisher unbekanntem Diskursen, müssen auch passende Ausdrucksmittel für die in allen Medien präsenten Themen gesucht oder neu gebildet werden.

- [18] *So sind laut Übersicht des RKI etwa in Schleswig-Holstein 80,6 Prozent der Menschen **grundimmunisiert** und 71,2 Prozent hatten eine Auffrischungsimpfung.* (URL 7)

Diskutiert wird, ob man sich *zweitimpfen* lassen soll und sich als *zweitgeimpft* oder sogar *geboostert* viele Sorgen spart. Diskutiert wird auch, wer *grundimmunisiert* ist, wann man den Status *vollständig geimpft* bekommt und welche Berufsgruppen *systemrelevant* sind.

- [19] *Bund und Länder haben sich auf neue Testpflichten zur Eindämmung der Corona-Pandemie in Deutschland geeinigt. Seit dem 23. August gilt demnach die 3G-Regel – **geimpft, genesen, getestet**.* (DeReKo)

- [20] *Wer **geboostert** ist, braucht in NRW bei 2G-plus keinen Corona-Test mehr.* (URL 8)

Die vom Partizip II abgeleiteten Adjektive eignen sich besonders gut für die Benennung einer Eigenschaft / eines Zustands, die als Ergebnis eines Prozesses oder einer abgeschlossenen Handlung entsteht, wie z.B.: *impfen – geimpft, testen – getestet, boostern – geboostert*. Das Adjektiv *geboostert* geht auf das englische Substantiv *booster* (Verstärker) zurück und wurde als eines der aktuellsten Adjektive in die deutsche Sprache für die Benennung der dritten Impfung übernommen.

3 Fazit

Wie zu sehen ist, spielt die wichtigste Rolle bei der Entstehung von neuen Wortformen, aber auch neuen Bedeutungen das Bedürfnis, neue Gegenstände, Sachverhalte und Situationen zu benennen. Zu den aktuellen Themen, die einen bedeutenden Einfluss auf die Wortschatzerweiterung haben, gehören ohne Zweifel: *Demografischer Wandel, Gesundheit, Künstliche Intelligenz, Sicherheit, Vernetzung* und *Neo-Ökologie*. Und gerade aus diesen Gebieten stammen interessante Belege, die als Neologismen klassifizierbar sind oder unter dem Einfluss der gesellschaftlichen Entwicklung in völlig neuen Kontexten schon lexikalisiert auftreten. In beiden Fällen handelt es sich um sprachliche Innovationen, die nach ZIMMERMANN (2003) intentional sind und von Sprachverwendern selbst oft als ungewöhnlich und/oder originell und interessant verstanden werden (vgl. ZIMMERMANN 2003: 29). Mit der Zeit werden die neuen Wortverbindungen, die

häufig genug verwendet werden, akzeptiert und es kommt zur Verbreitung innerhalb einer Sprachgemeinschaft.

Originelle sprachliche Mittel und ungewöhnliche Wortverbindungen sind auffällig und wecken die Aufmerksamkeit der Leser oder Hörer, die u.a. eine Marketingzielgruppe darstellen:

- [21] *Die Appenzeller Brauerei Locher macht zweifach von sich Reden: Als erste Schweizer Brauerei verkauft Locher klimaneutrales Bier. [...] Neben ökologischen Massnahmen innerhalb des Betriebes investiert das Unternehmen in nachhaltige Klimaschutz-Projekte.* (DeReKo)

Anhand der Analyse zahlreicher Belege aus dem Deutschen Referenzkorpus DeReKo mit dem Adjektiv *klimaneutral* konnte gezeigt werden, welche Nominalgruppen besonders frequent sind und bei welchen Wortgruppen es nur um okkasionelle Bildungen geht. Die Sprache entwickelt sich jedoch schnell und es wäre interessant, eine ähnliche Untersuchung mit einem Zeitabstand durchzuführen und die Ergebnisse zu vergleichen.

Die oben erwähnten Megatrends des 21. Jhs., wie Gesundheit, Demografischer Wandel, Genderproblematik oder Neo-Ökologie hängen eng miteinander zusammen und spiegeln sich in der Wahl der sprachlichen Mittel wider:

- [22] *Für eine transparente, verbraucher:innenfreundliche und angemessene Bewertung der Nachhaltigkeit von Lebensmitteln fordern wir: [...].* (dj 2022: 17)

Die Bildung der Adjektivformen in der attributiven Funktion greift auf der einen Seite auf die bekannten und oft beschriebenen Muster zurück, auf der anderen Seite sind es Ergebnisse verschiedenster Ad-hoc-Bildungen, die Ad-hoc-Eigenschaften zu benennen versuchen. Diese Bildungen sind vielfach variierbar und sehr stark textorientiert, was zum Ausbau des deutschen Wortschatzes wesentlich beiträgt (vgl. auch EICHINGER 2018: 126). Besonders produktiv ist das zentrale morphologische Muster adjektivischer Wortbildung, die Suffixderivation, wobei auch ein hohes Vorkommen von Wortgruppenlexemen und nominaler Komposita nachgewiesen werden kann. Auffallend ist auch eine hohe Frequenz von lexikalischen Entlehnungen aus dem Englischen, vor allem hybriden Bildungen mit einer aus dem Englischen entlehnten Konstituente (vgl. BARZ 2008: 39).

Im Zusammenhang mit den besprochenen Megatrends ist ein hohes Vorkommen an Anglizismen auffallend, aber nicht überraschend. Wie gesagt, handelt es sich um globale Themen, die weltweit und grenzüberschreitend diskutiert werden. Die Behandlung der Sprachentwicklungstendenzen im Zusammenhang mit Megatrends des 21. Jahrhunderts stellt jedenfalls eine innovative Sichtweise dar.

Literatur

- BARZ, Irmhild (2008): *Englisches in der deutschen Wortbildung*. In: EICHINGER, Ludwig M. / MELISS, Meike / VÁZQUEZ, María José Domínguez (eds.): *Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen, 39–60.
- BAUMANN, Carolin / DABÓCZI, Viktória / HARTLMAIER, Sarah (eds.) (2018): *Adjektive. Grammatik, Pragmatik, Erwerb*. Berlin; München; Boston.
- [DeReKo]: *Das Deutsche Referenzkorpus*. Institut für Deutsche Sprache, Mannheim. URL: <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>, Stand vom 02.04.2022.
- [dj]: *demeter journal*. Sommer 2022.
- EICHINGER, Ludwig M. (2018): *Mancherlei Adjektive braucht das Land – Was man aus neuen Adjektiven über die Wortart (im Deutschen) lernen kann*. In: BAUMANN, Carolin / DABÓCZI, Viktória / HARTLMAIER, Sarah (eds.): *Adjektive. Grammatik, Pragmatik, Erwerb*. Berlin; München; Boston, 107–128.
- FLEISCHER, Wolfgang (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- KNOBLOCH, Clemens (2018): *Morgen länger sonnig, meist trocken*. In: BAUMANN, Carolin / DABÓCZI, Viktória / HARTLMAIER, Sarah (eds.): *Adjektive. Grammatik, Pragmatik, Erwerb*. Berlin; München; Boston, 129–151. [MP]: *Main Post*, 04.07.2022.
- [PH]: *Photonics Hub: Trends und Technologien in der Photonik bis 2030 im Rahmen des Projektes „Photonics Roadmap“ Zukunftstrends erkennen – Marktchancen nutzen*. URL: <https://www.photonics-hub.de/>, Stand vom 02.04.2022.
- RYKALOVÁ, Gabriela (2017): *Das Partizip im Deutschen*. Opava.
- [S&K]: *Schrot & Korn. BIO LEBEN, BIO LIEBEN*. 07/2021. Köhlers, 2021.
- STEFFENS, Doris / AL-WADI, Doris (2014): *Neue Wortschatz. Neologismen im Deutschen 2001 – 2010*. Mannheim.
- [URL1]: <https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrends/>, Stand vom 02.04.2022.
- [URL2]: <https://www.trendreport.de/megatrends/>, Stand vom 04.07.2022.
- [URL3]: <https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrends/>, Stand vom 02.04.2022.
- [URL4]: <https://www.dak.de/dak/gesundheit/lebensmittelunvertraeglichkeit-was-hilft-2073354.html#/>, Stand vom 20.12.2021.
- [URL5]: <https://www.foooase.de/allergiefilter.html>, Stand vom 20.12.2021.
- [URL6]: <https://www.bund.net/ueber-uns/nachhaltigkeit/>, Stand vom 02.04.2022.
- [URL7]: <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/novavax-impfstoff-107.html>, Stand vom 02.04.2022.
- [URL8]: <https://www.wa.de/nordrhein-westfalen/frisch-geimpft-gleich-geboostert-nrw-corona-regel-2g-plus-zweite-impfung-schnelltest-notwendig-91227322.html>, Stand vom 04.07.2022.
- ZIMMERMANN, Klaus (2003): *Jugendsprache, Generationenidentität und Sprachwandel*. In: NEULAND, Eva (ed.): *Jugendsprachen – Spiegel der Zeit*. Frankfurt am Main, 27–41.

Joanna SMEREKA (Kielce)
ORCID: 0000-0003-0035-1639

Kanzleisprachliche Syntax in mittelalterlichen Breslauer Ratsbüchern

Zusammenfassung: Im vorliegenden Beitrag werden Breslauer Ratsprotokolle aus den Jahren 1451 und 1501 in Bezug auf die Syntax untersucht. Die Ergebnisse der am handschriftlichen Sprachmaterial durchgeführten Analysen werden mit Untersuchungen zur frühneuhochdeutschen Syntax verglichen. Ausgehend von der These, dass syntaktische Entwicklungen in den Kanzleisprachen einen besonderen Einfluss auf die Herausbildung des heutigen Deutsch hatten, wird nach der Modernität der Syntax in den Breslauer Ratsbüchern gefragt. Die syntaktische Formelhaftigkeit der Eintragungen in den Stadtbüchern hatte jedoch – wie es sich bei der Untersuchung herausgestellt hat – Einfluss auf die verspätete Umsetzung der als modern angesehenen Muster in diesen Texten.

Schlüsselwörter: Breslau, Stadtbücher, Ratsprotokolle, Kanzlei, Syntax

Składnia języka kancelaryjnego na przykładzie średniowiecznych wrocławskich ksiąg rady miejskiej

Streszczenie: W poniższym artykule zbadano składnię ksiąg protokołów posiedzeń rady miejskiej Wrocławia z lat 1451 i 1501. Wyniki analizy przeprowadzonej na rękopiśmiennym materiale językowym porównano z innymi opracowaniami z zakresu składni okresu wczesno-wysoko-niemieckiego. Wychodząc od tezy, że rozwój języka kancelaryjnego miał duży wpływ na kształtowanie się współczesnego języka niemieckiego, należało zbadać protokoły rady miejskiej pod kątem występowania w nich ówczesnie nowoczesnych wzorców składniowych. Sformalizowany styl zapisów w księgach miejskich miał jednak – jak się okazało po przeprowadzonej analizie językowej – wpływ na fakt, iż nowoczesne wzorce składniowe przyjęły się w tych tekstach dopiero z opóźnieniem.

Słowa kluczowe: Wrocław, księgi miejskie, protokoły posiedzeń rady miejskiej, kancelaria, składnia

The syntax of the medieval office language on the example of the Wrocław city council minutes

Abstract: In that contribution I investigate Council Minutes of 1451 and 1501 in a syntactical way. So I analyse handwritten language material. In the next step I compare the results of the analysis with approaches of the syntax of Early New High German. My start point is the these, that in office language the syntactical developments have a special impact on the formation of the contemporary German language. I want to know what actually is the modernity of syntax in the Council Minutes of Wrocław. But this these only in part can validate. The syntactical formulaicity of the registration in that Minutes was – as I assert – the cause of the delayed use of the modern syntactical patterns.

Key words: Wrocław, Council Minutes, City Book, chancellery, syntax

1 Vorbemerkungen und Zielsetzung

Das Frühneuhochdeutsche, das nach SCHERER (1878: 12, zit. nach: HARTWEG/WEGERA 2005: 22) in die Zeit zwischen 1350 und 1650 als „Übergangs- und frühneuhochdeutsche Zeit“ eingeordnet wird, sehen viele Sprachhistoriker als Vorstufe des Neuhochdeutschen an. In dieser Periode vollzogen sich Veränderungen der deutschen Sprache in Richtung der heute benutzten deutschen Sprache. Ein Katalysator für diese Veränderungen soll die „Verschriftlichung des Lebens“ gewesen sein (vgl. u.a. BESCH 1967). Diese Entwicklung hat ein System von Varianten entstehen lassen, in dem sowohl eine Kluft zwischen Schriftsprachen und Mundarten bzw. Umgangssprachen auftritt als auch Unterschiede innerhalb der Schriftsprachen selbst zum Erscheinen kommen, worauf u.a. ADMONI (1990: 134) und REICHMANN/WEGERA (1993: 8) hinweisen. Eine entscheidende Rolle bei der Herausbildung der heutigen Norm wird dabei spätmittelalterlichen Kanzleien zugeschrieben.

Im vorliegenden Beitrag wird gefragt, inwieweit die spätmittelalterliche Syntax der Breslauer Ratsbücher, also der schriftlichen Erzeugnisse der Stadtkanzlei, die als modern angesehenen syntaktischen Merkmale im Satzbau und im verbalen Bereich aufweist und warum es ggf. zu Abweichungen kommt. Zum Vergleich der Ergebnisse mit den zeitgenössischen Tendenzen wird die bestehende Forschungsliteratur herangezogen. Es handelt sich sowohl um allgemeine Bearbeitungen als auch um detaillierte empirische Untersuchungen am vergleichbaren Sprachmaterial.

Die vorliegenden syntaktischen Analysen stützen sich auf die von der Autorin vorgenommenen Eigenerhebungen und Transliterationen der handschriftlichen Überlieferung, die den linguistischen Anforderungen Genüge tragen. Diese beziehen sich auf Eintragungen für das Jahr 1451 (Sing. *Akta miasta Wroclawia 625*) und das Jahr 1501 (Sign. *Akta miasta Wroclawia 629*), die ungefähr 80 Seiten Handschrift umfassen. Um mit SONDEREGGER (1979: 170, zit. nach. HARTWEG/WEGERA 2005: 23) zu sprechen, ist das die Zeit um die Wende des „spätmittelalterlichen Deutsch“ zum „Deutsch der Neuzeit“. Diese Herangehensweise ermöglicht, an Ergebnisse zu gelangen, die sich über die Tätigkeitszeit eines einzelnen Schreibers hinaus ausdehnen. Da sich im handschriftlichen Quellenmaterial des Spätmittelalters keine Hinweise auf die Satzgrenzen finden lassen und die vorzufindenden Virgilen nicht als Satzendzeichen zu verstehen sind, wie REICHMANN/WEGERA (1993: 29) bemerken, kann sich die Ganzsatzziehung lediglich auf eine logisch syntaktische Analyse des Inhalts stützen und liegt zuweilen im Ermessen des Forschers.

2 Inhalt und Kommunikationsrahmen der Entstehung des Sprachmaterialkorpus

Spätmittelalterliche Kanzleien waren Verwaltungsstellen, in denen städtische Dokumente produziert und aufbewahrt wurden. Im Zusammenhang mit dem Wandel in den Formen der Rechtspflege (vgl. HARTWEG/WEGERA 2005: 23) wurden durch die Kanzleien auch soziale Handlungen der Bürger, die vor dem Rat oder dem Gericht erfolgten, schriftlich festgehalten. Die Stadtbücher hatten vor allem die Funktion von Gedächtnisstützen. Sie sind in Buchform geordnete Dokumente der wichtigsten städtischen Behörden und wurden durch professionelle und dazu durch den Rat bestellte Stadtschreiber geführt, wie MEIER/ZIEGLER (2001: 219) feststellen. Zu den wichtigsten Stadtbüchern gehörten die Rats- und Gerichtsbücher.

Die Stadtbücher setzen sich aus unterschiedlichen Kleintexten zusammen, die voneinander grafisch durch eine oder zwei Leerzeilen abgehoben werden. Die inhaltliche Zusammensetzung der einzelnen Stadtbücher variiert von Stadt zu Stadt. Die Breslauer Ratsbücher aus den Jahren 1451 und 1501 enthalten protokollartige Eintragungen, die sich auf private Gerichtsbarkeit – vor allem auf die Eigentumsübertragungen – beziehen.

Große Kanzleien konnten sich leisten, gut gebildete Schreiber anzustellen, die mundartliche und provinzielle Merkmale in der Buchführung zu vermeiden bemüht waren. Die Breslauer Stadtkanzlei ist ein geeignetes Beispiel einer solchen Schreibstube. In der im Mittelalter ursprünglich slawischen Metropole an der Oder wurde nach der Germanisierung dieser Gebiete seit dem 13. Jahrhundert Deutsch zur wichtigsten Verkehrssprache. Da Deutsch im deutschsprachigen Raum das Latein in der Funktion der Amtssprache um diese Zeit schrittweise ablöste, gewann es bald auch in der Breslauer Stadtkanzlei die Oberhand.

3 Syntaktische Charakteristika von Kanzleisprache(n)

In nahezu jeder sprachhistorischen Darstellung wird den Kanzleien eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung einer vereinheitlichten und normierten deutschen Sprache beigemessen (vgl. ZIEGLER 2009: 272). Obwohl es eine ganze Reihe von syntaktischen Studien zu einzelnen Texten, Kanzleien oder Schreibern gibt und diese mitunter verschiedene Ergebnisse aufweisen, präsentiert der Autor eine Zusammenstellung der in der einschlägigen Forschungsliteratur am häufigsten genannten syntaktischen Charakteristika der Kanzleisprache(n)¹. In Bezug auf

¹ Während bspw. SCHWITALLA (2002) und MACHA (2003) den Begriff die *Kanzleisprache* verwenden, wie ZIEGLER (2009: 271) angibt, ist MEIER (2009: 200) der Ansicht, es gäbe nicht **die** *Kanzleisprache*. Als

den Satzbau und den verbalen Bereich werden folgende Punkte genannt: 1. komplexe Satzgefüge, 2. zunehmend hypotaktische Konstruktionen, 3. Dominanz der vollständig realisierten Satzklammer beim mehrgliedrigen Prädikat, 4. Festlegung der Verbstellung in Haupt- und Nebensatzkonstruktionen.

4 Die Bedeutung der syntaktischen Entwicklungen für das heutige Deutsch. Terminologie

Die Entwicklungen im syntaktischen Bereich des Prädikats haben es ermöglicht, die Ganzsätze als solche zu identifizieren und zu interpretieren. Die einzelnen Teilsätze konnten somit erkannt werden (vgl. POLENZ 1978: 97), was in der Zeit der fehlenden bzw. willkürlichen Interpunktion von Belang war. Dazu hat sowohl die sich festlegende Stellung der finiten Form des Verbs (Zweitstellung im Direkt- und Hauptsatz, Endstellung bzw. Spätstellung im Nebensatz) als auch die sich herausbildende Satzklammer beigetragen. Das verbale Gerüst erstreckte sich in Direkt- und Hauptsatz nach der Terminologie von ADMONI (1990: 4) zwischen der finiten Verbform des Prädikats und dem Infinitum des Prädikats bzw. zwischen der finiten Verbform des Prädikats und dem trennbaren Verbpräfix. Im Nebensatz entstand die Satzklammer zwischen dem den Nebensatz einleitenden Element (meistens der Subjunktion) und dem Prädikat in finiter Form.

5 Syntaktische Analysen der Eintragungen in den Breslauer Ratsbüchern. Ein Vergleich mit der Forschungsliteratur

5.1 Die Satzkomplexität und die Satzkonstruktionen

5.1.1 Analyse der Breslauer Ratsbücher

Die durchschnittliche Ganzsatzlänge beträgt im Jahr 1451 38 Wortformen und im Jahr 1501 – 45 Wortformen. Die Extremwerte der Ganzsatzlänge belaufen sich auf minimal acht Wortformen im Jahr 1451 (gleiches auch im Jahr 1501) und maximal 114 Wortformen im Jahr 1501. Die Häufigkeit der Nebensätze im Verhältnis zu den Elementarsätzen beträgt im Jahr 1451 69%. Im Jahr 1501 ist das ein ähnlicher Wert: 72%.² Meistens kommt es zur Unterordnung des ersten oder

Kanzleisprache(n) werden alle schriftlichen Produkte unterschiedlicher mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Kanzleien – darunter u.a. kaiserlicher, königlicher, fürstlicher, städtischer, bischöflicher, klerikaler Schreibstuben – bezeichnet, die eine große Menge an verschiedenen Textsorten umfassen. Im Fall städtischer Kanzleien handelt es sich u.a. um Privilegien, Urkunden, Stadtbücher unterschiedlicher Ausrichtung und die in ihnen enthaltenen (Klein-)texte bis hin zu verschiedenen Skizzen und Notizen.

² Die abperlende Satzstruktur macht die Mehrheit der Satzgefüge aus (47% im Jahr 1451; 42% im Jahr 1501). Die zweithäufigste ist die gemischte Satzstruktur (23% im Jahr 1451; 21% im Jahr 1501). In der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts fallen jeweils zehn Prozent auf die gestreckte, zentrierte und geschlossene Satzstruktur. Ein

zweiten Grades, nur in einem Ganzsatz (1451) gibt es eine Unterordnung dritten Grades. In den beiden Korpora wurden keine Anakoluthen verzeichnet, was also von einer ausgearbeiteten Syntax der Ratsbücher zeugt. Als Einzelfälle (jeweils weniger als ein Prozent) kommen *dass-Sätze* in Funktion von Hauptsätzen vor. Es sind Sätze, die keinen Halt in der Redekette haben.

das das volle macht haben sal vnd das sie daran frunt mage adir fremde nicht hindern sal geistlich noch wertlich (Sign. 625, 332 l)

Auch das solchs zins erst nach seinem tode angehen sall (Sign. 629, 173 r)

5.1.2 Vergleich der Ergebnisse mit der Forschungsliteratur

Besonders in den Kanzleitexten des Frühneuhochdeutschen kann man eine deutliche Tendenz verzeichnen, sowohl den Direktsatz (durch ausgebaute Substantivgruppen und mehrgliedrige beigeordnete Wortgruppen) als auch den Ganzsatz (durch Anhäufung von bei- und untergeordneten Elementarsätzen) zu einem komplizierten Gebilde aufzubauen (vgl. ADMONI 1990:134). Der durchschnittliche Umfang der Ganzsätze variiert in Abhängigkeit von Verfasser und Textart stark. Nach den von ADMONI (1990: 155) angeführten Werten beträgt er durchschnittlich in den Chroniken zwischen 21 und 82 Wortformen, in den Urkunden 62 Wortformen und in der Fachliteratur zwischen 28 und 35 Wortformen. Obwohl in den Breslauer Ratsbüchern juristische Inhalte festgehalten sind, bleibt sowohl der Ganzsatzumfang als auch die Satzkomplexität gemäßigt. Auch extrem komplexe Satzgefüge mit vielen untergeordneten Nebensätzen bleiben aus, obwohl man diese nach ADMONI (1990: 151) in anderen Kanzleischriften findet (man vergleiche etwa einen von ihm angeführten Ganzsatz mit 44 Teilsätzen). Die Häufigkeit der Nebensätze im Verhältnis zu den Elementarsätzen in den Breslauer Ratsbüchern (72%) übersteigt jedoch den von ADMONI (1990: 169) in seiner Zusammenstellung erfassten höchsten Wert von 62%. Ähnliche Ergebnisse erzielte HÜNECKE (2013: 100) in einem von ihm untersuchten Dresdener Stadtbuch von Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Häufigkeit der Nebensätze im Verhältnis zu den Elementarsätzen kommt jedoch in Hüneckes Untersuchungsmaterial mit 58% aus und ist somit niedriger als in den Breslauer Ratsbüchern.

5.2 Die Satzklammerbildung in den Direkt- und Hauptsätzen

5.2.1 Analyse der Breslauer Ratsbücher

In den Direktsätzen wurde eine deutliche Dominanz der klammerfähigen, also mehrgliedrigen, Prädikate festgestellt. Diese kommen in 67% aller Direktsätze im

halbes Jahrhundert später konnte die gestreckte Struktur in den Ratsbüchern nicht mehr verzeichnet werden, wogegen die geschlossene (mit 21%) und die zentrierte Satzstruktur (mit 16%) profitierten.

Jahr 1451 und in 100% aller Direktsätze im Jahr 1501 vor. In beiden untersuchten Perioden fällt die Mehrheit der Fälle auf eine Kontaktstellung: entsprechend 83% und 100%.

Hanns Schraberdorff **hot offgereicht** hanns Wayner seyn haws vnd erbe hinder des beysers hoffe an der ecken zu nehiste hanns Schultis erbe gelegen mit allen rechten (Sign. 625, 333 r)

[...] vnd **hat awfgegeben** Steffan hofemanne irem elichen manne die helffte in alle jre gut farende vnd vnfarend [...] (Sign. 629, 181 l)

Da aber in dem vorgenommenen Untersuchungskorpus der Breslauer Ratsbücher die Zahl der Direktsätze jeweils unter 20% liegt, wurden auch die Hauptsätze auf die Prädikatsteildistribution untersucht. Auch diese weisen in ihrer Mehrheit zweigliedrige Prädikate auf: das sind 76% der Hauptsätze im Jahr 1451 und 53% der Hauptsätze im Jahr 1501. In beiden Korpora überwiegt dabei die Kontaktstellung der Prädikatsteile: 51% im Jahr 1451 und 64% im Jahr 1501. Die Distanzstellung der beiden Prädikatsteile mit Nachstellung platziert sich auf der zweiten Stelle mit jeweils 33% der Fälle. Die volle Satzklammer kommt dagegen selten vor, was sich besonders Anfang des 16. Jahrhunderts zeigt: in 16% der Hauptsätze im Jahr 1451 und in nur drei Prozent der Hauptsätze im Jahr 1501.

Vnd die andere helffte **sal bleiben** iren kindern die sie mit dem vorigen manne gezeuget hat (Sign. 629, 172 r)

[...] so **sal** yr dasdann alle sein gut farende vnd vnfarende ganz vnd gar **volgen** auch ongehindert (Sign. 629, 172 r)

Vnd nach Caspar bugerothens tode so **sollen** seyne erben vnd kinder der obgenanten frawen Barbaran die obgenanten Czwey hundert marg vnd fiervndczwenzig marg groschen eyn virtel jore noch seinem tode **awsrichten vnd bezalen** (625, 344 r)

5.2.2 Vergleich der Ergebnisse mit der Forschungsliteratur

Die Ergebnisse für die Klammerbildung in den Direkt- und Hauptsätzen der Breslauer Ratsbücher weichen stark von der Entwicklungsrichtung des heutigen Deutsch ab und stehen im Gegensatz zu den Entwicklungstendenzen im syntaktischen Bereich der frühneuhochdeutschen Zeit. Sowohl ADMONI (1967: 184), EBERT (1980: 383; 1986: 105) als auch MARGETTS (1969: 53) stellen fest, dass die vollständige Satzklammer allgemein vorherrschend war. Dabei soll die Klammerbildung evident textsortenspezifisch gewesen sein, was die Studie von SCHILDT (1981) zeigt:

Textsorte	Kontaktstellung	mit Nachstellung	ohne Nachstellung
Reisebeschreibung	5,90%	25,90%	68,20%
Chronik	7,90%	23,00%	69,20%
Flugschrift	2,10%	10,60%	87,30%
Fachprosa	20,50%	32,10%	47,30%
Volksbuch	10,70%	20,60%	68,70%

Die niedrigsten Werte für eine voll ausgebildete Satzklammer konnten in der Fachprosa mit 47,30% verzeichnet werden. Ähnliche Ergebnisse in Bezug auf den prozentuellen Anteil der Sätze mit voll ausgebildetem Rahmen wie in der Fachprosa hat Rainer HÜNECKE (2011: 103) bei der Untersuchung von einem Stadtbuch aus Dresden aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewonnen: Kontaktstellung: zwölf Prozent, mit Nachstellung: 37%, ohne Nachstellung: 51%. Ähnlich wie in den Breslauer Ratsbüchern soll die volle Klammerbildung in einem Murauer Stadtbuch aus dergleichen Zeit selten gewesen sein, wie GREUL (2011: 81-95) angibt und dazu viele Belege zitiert (ohne prozentuelle Angaben zu machen).

5.3 Klammerbildung in den Nebensätzen

5.3.1 Analyse der Breslauer Ratsbücher

Die Nebensätze weisen im Jahr 1451 und im Jahr 1501 jeweils zu ungefähr 50% eine klammerfähige Prädiaktstruktur auf. Die andere Hälfte machen die Infinitivkonstruktionen aus, wobei die Unterscheidung zwischen Infinitivsatz und Infinitivergänzung nicht immer leicht zu treffen ist, wie REICHMANN/WEGERA (1993: 397-403) richtig hervorheben. In vereinzelt Fällen kommen im Jahr 1501 auch subjunktionslose Nebensätze vor, darunter subjunktionslose Attributsätze wie:

[...] vnd haben aufgereicht Peter hellern ir haws vnd erbe auf der Odegassen zwischen Brüger schulzen vnd mats haettwaßs erben gelegen mit allen rechten **sie das gehabt haben** [...] (Sign. 629, 173 l)

In den Nebensätzen überwiegt die voll ausgebildete Satzklammer. Im Teilkorpus von 1451 ist das sogar in 70% der entsprechenden Teilsätze der Fall, während 1501 nur 55% der Nebensätze den vollen Rahmen aufweisen. Die partiell ausgebildete Satzklammer kommt entsprechend in 29% und 44% der Fälle vor.

[...] vnschedlich der vorigen goben die her der selben seiner hawsfrawen vormols **geton vnd gegeben hot** (Sign. 625, 335 l)

Vnd **was** denne oberig **bleibet** von der egenanten Marthan nochgelossenem gutte das sullen jre zelewarter obgenant geben vnd wenden zu jrer zele zelikeit willen [...] (Sign. 625, 368 l)

Die Kontaktstellung der Subjunktion und des Prädikats ist in beiden Korpora sehr selten (in einem Prozent der Nebensätze) und beschränkt sich eigentlich auf Relativsätze, die durch ein Relativpronomen mit der Relativpartikel *do* eingeleitet werden. Die Unterordnung dieser Teilsätze scheint in solchem Maße markiert zu sein, dass es keiner Umstellung des Prädikats erfordert, wie ADMONI (1990: 129) herausgestellt hat. Hier ein Beispiel:

hanns holave hot vffgereicht hanns Jombras seyne Wuste stat **die do gelegen ist** obir der Ole zunehste Theophilo Thyme Melczhaws (Sign. 625, 333 r).

In vereinzelt Fällen (jeweils in einem Prozent der Sätze) kommt es zur Distanzstellung der Prädikatsteile im eingeleiteten Nebensatz, sodass man von einer doppelten Klammer sprechen kann.

[...] sunder vsgenommen Czwolff mark vnf freulich gelade vnd jre cleyder domete sie selber thun vnd lossen wil [...] die zugeben zuwenden **wo** hen sie **wurde** die gnade **haben** (Sign. 625, 408 l)

5.3.2 Vergleich der Ergebnisse mit der Forschungsliteratur

Die Endstellung des finiten Verbs steigt im 15. Jahrhundert stark an. Allen voran soll diese Entwicklung in den Kanzleisprache(n) vorkommen (vgl. EBERT 1980: 383, zit. nach FLEISCHER 2011: 161). Erklärungsversuche über den Einfluss des Lateinischen auf das Deutsche sind unsicher und umstritten, was HARTWEG/WEGERA (2005: 176) richtig erfassen. EBERT (1980: 366-367, zit. nach FLEISCHER 2011: 160) zeigt auf, dass der partielle Rahmen im Frühneuhochdeutschen insgesamt ungefähr in einem Fünftel der Nebensätze vorkommt.

5.4 Satzglieder in den einzelnen Satzfeldern in Aussagesätzen

5.4.1 Analyse der Breslauer Ratsbücher

Es steht in den Direkt- und Hauptsätzen der Breslauer Ratsbücher in den meisten Fällen ein Satzglied vor der finiten Verbform. Sätze mit zwei Satzgliedern im Vorfeld (im Jahr 1451 und im Jahr 1501: zwei Prozent) sowie ohne Vorfeld (im Jahr 1451: neun Prozent; im Jahr 1501: sieben Prozent) sind aber auch möglich:

Caspar vngerothern hat gegeben frawen Barbaran seiner elichen hussfrawen sechs marg geldes jerliches czinses [...] (Sing. 625, 385 l)

Vnd noch irem tode dieselben czinse komen vnd gefallen sollen an Caspar bugerothens erben vnd Kinder vngehindert (Sign. 625, 344, r)

Vnd die obgenanten herren fursten in keigenwortikeit der genannten jrer mannschafft vnd Rete haben auch eyntrechtiglichen vffgereicht dem Erben magistro Johanni Magdeburg unserem Statschreiber das obgenante haws vnd erbe mit aller zugehorunge keyns vsgenommen [...] (Sign. 626, 338 r)

[Vnd ab die kinder ehr wenn sie sturben So will sie mit derselbigen helffte zu tun vnd zu lossen haben vor irem manne obgenant vngehindert] **Vnd** globt ynn diese gobe nicht zu entwenden noch zu widerrufen geistlich nach wertlich nach sunst in keiner weise (Sing. 625, 172 r)

Im Mittelfeld der Direkt- und Hauptsätze stehen in beiden Korporateilen meistens ein oder zwei Satzglieder, in ca. einem Fünftel drei, jeweils in unter einem Prozent der Direkt- und Hauptsätze mit Satzklammer sind das vier oder mehr Satzglieder (ähnlich auch in den Nebensätzen).

Vnd nach Caspar bugerothens tode so sollen **seyne erben vnd kinder der obgenanten frawen Barbaran die obgenanten Czwey hundert marg vnd fiervndczwenzig marg groschen eyn virtel jore noch seinem tode** awsrchten vnd beczalen (Sign. 625, 344 r)

Obligatorische Aktanten stehen fast immer vor fakultativen Angaben. Dativobjekte stehen vor den Akkusativobjekten, es sei denn beide werden durch Pronomina ausgedrückt.

Niclas kunisch vnd hat offgereicht **Valentini kunisch seinem Sone seyne ledirbang zuneste Ganczil freyewalt ledirbang gelegen** [...] (Sign. 625, 374 l)

So sullen sie sich alle jres gutes vndirwinden vnd das dahen wenden vnd geben als sie **das jn** befohlen hat vnd getrawet (Sing. 625, 408 l)

In der Nachstellung können jeweils sowohl freie Angaben als auch obligatorische Aktanten vorkommen, wobei auch Subjekte in Nachstellung erscheinen können: „Wir Scheppenn bekennen das am dienstage vor Johannes nestvergangen vor die Ratmanne kommen ist **hans schulcz der melcz** [...] (Sign. 629, 180 r).“

5.4.2 Vergleich der Ergebnisse mit der Forschungsliteratur

Was die Vorfeldbesetzung anbelangt, unterscheiden sich die Zustände in den Breslauer Ratsbüchern von den zeitgenössischen Tendenzen nicht. Im Frühneuhochdeutschen waren laut REICHMANN/WEGERA (1993: 433) sowohl die mehrfache Besetzungen des Vorfelds als auch die Stirnstellung des Prädikats möglich. Sätze ohne Vorfeld sind dann meistens auch subjektlos, wobei das Subjekt aus dem Kontext abzuleiten ist, wie das oben angeführte Beispiel (Sign. 625, 172 r) belegt (vgl. auch REICHMANN/WEGERA 1993: 347). Die Anzahl der Satzglieder zwischen den Prädikatteilen (also im Mittelfeld) entspricht der zeitgenössischen Tendenz, was man merkt, wenn man die Ergebnisse von SCHILDT (1981: 263) und HÜNECKE (2011: 105) zum Vergleich heranzieht. Im Einklang mit dem spätmittelalterlichen Sprachgebrauch und gegen die heutige Sprachnorm kann die Nachstellung des Prädikats ausgebaut sein, was auch für das von Hünecke untersuchte Dresdener Stadtbuch festgestellt wurde (vgl. HÜNECKE 2011: 106). Gegen die allgemeine Tendenz (vgl. REICHMANN/WEGERA 1993: 437) ist die Abfolge des Dativ- und Akkusativobjekts sowie der obligatorischen Aktanten vor freien Angaben in dem untersuchten Korpus ziemlich fest. Die syntaktischen Zustände in den Breslauer Ratsbüchern scheinen in diesem Punkt formelhafter zu sein, als dass kommunikativ-funktionalen Interessen gefolgt wird.

5.5 Festlegung des finiten Verbs in den Aussagesätzen

5.5.1 Analyse der Breslauer Ratsbücher

In den Direkt- und Hauptsätzen steht die finite Form des Verbs an zweiter Stelle (1451 in 89%, im Jahr 1501 in 91% der Fälle). Es kann auch an erster (entsprechend in neun und sieben Prozent der Sätze) oder an dritter (in jeweils zwei

Prozent der Sätze) Stelle vorkommen. In den Nebensätzen zeichnet sich eine deutliche Tendenz ab, das finite Verb ans Ende des Satzes (1451 in 70% und 1501 in 55% der Fälle) oder an einer späteren Position im Satz (1451 in 29% und 1501 in 44% der Fälle) zu setzen³. Wenn ein Nebensatz vor dem Hauptsatz vorkommt, steht vor dem Prädikat im Nachsatz meist (besonders im Korpusteil aus dem Jahr 1451) ein wiederaufnehmendes Element: „Vnd ap sie von todes wegen abginge **So** sal das vorgenant haws vnd erbe wedir komen vnd gefallen an Margaretan jre Swester [...] (Sign. 625, 404 l)“.

Im Fall des mehrgliedrigen Prädikats im Nebensatz ist die Reihenfolge im Verbalkomplex Infinitum vor Finitum am häufigsten (in 95% der Fälle in beiden Korporateilen). Dreigliedrige Prädikate kommen in dem untersuchten Korpus nur sehr selten vor, sodass bezüglich der Reihenfolge der Teile keine Aussagen gemacht werden können. „[...] als sie das jn **befolen hat vnd getrawet** [...] (Sign. 625, 408 r)“ und „[...] wo sie hen die gnade **wirt haben** [...] (Sign. 625, 408 l)“.

5.5.2 Vergleich der Ergebnisse mit der Forschungsliteratur

Sowohl die Stellung der finiten Verbform des Prädikats in den Direkt- und Hauptsätzen als auch in den Nebensätzen folgt modernen Tendenzen, auch wenn in dem späteren Korpusteil die Prädikatsendstellung in den Nebensätzen prozentuell zurückgeht. Die Bildung der Zwei-Verb-Cluster in den Nebensätzen entspricht der von EBERT (1986: 106) für gebildete Schichten und auch für Stadtschreiber festgestellten Tendenz, das Finitum nach dem Infinitum, also am absoluten Satzende, zu stellen. Für das 15. und das 16. Jahrhundert nennt WEBER (1971: 132, zit. nach HARTWEG/WEGERA 2005: 175) die umgekehrte Reihenfolge in Grenzen von 20 bis 22%.

5.6 Zusammenfassung der syntaktischen Analysen der Breslauer Ratsbücher

Die vorgelegte syntaktische Analyse der Breslauer Ratsbücher reiht sich in eine Abfolge von Einzeluntersuchungen zu den Kanzleisprache(n) ein. Obwohl die Hypotaxen im Korpus überwiegen, ist die Satzkomplexität in Bezug auf die Ganzsatzlänge und den Grad der Unterordnung der Nebensätze gemäßigt. Festgestellt werden konnten sowohl zeitgenössisch-moderne Züge der syntaktischen Entwicklung – etwa mehrteilige Prädikate, die Stellung des finiten Verbs in den Direkt- und Hauptsätzen, die Anzahl und Reihenfolge der Satzglieder im Mittel-

³ Entsprechende Beispielsätze stehen im Abschnitt 5.3.1.

feld – als auch erstarrte Zustände, etwa die besonders häufigen Kontaktstellungen der rahmenfähigen Prädikatsteile bzw. die partiell ausgebildete Satzklammer.

6 Pragmatisch indizierte Syntax in den Breslauer Ratsbüchern

Auch wenn sich die Satzklammer im Frühneuhochdeutschen etabliert hat und von ADMONI (1990: 158) sogar als „die syntaktische Ruhelage“ bezeichnet wird, bestand weiterhin die Möglichkeit der Kontaktstellung der Prädikatsteile bzw. der Besetzung der Nachstellung nach dem rechten Prädikatsteil. Dabei kann man von unterschiedlichen Triebkräften beim Einsatz der beiden selteneren Varianten sprechen. Diese sollen sich u.a. in den Bibelübersetzungen und in geistlichen Texten finden lassen. Durch diese Erscheinung „hob sich bereits zur Zeit Luthers die Sprache der Bibel von der normalen Sprache ab“, wie LÜHR (1985: 48, zit. nach FLEISCHER 2011: 161) sagt. Auch aus kommunikativ-funktionalen Gründen – wie der beabsichtigten Hervorhebung – konnte von der Kontaktstellung bzw. der Besetzung der Nachstellung Gebrauch gemacht werden. Nicht selten strahlt noch lange die Formelhaftigkeit der beieinanderstehenden zusammengesetzten verbalen Formen, was bspw. die Kostenaufzählungen, Definitionen oder die „phraseologisch-semantischen Einheitlichkeiten am Eingang von unzähligen Urkunden“ anbetraf, wie ADMONI (1990: 157-158) bemerkt.

Den Gedanken der Formelhaftigkeit greift HÜNECKE (20013: 60) in seinem Beitrag zur Syntax eines Dresdener Stadtbuches vom Anfang des 16. Jahrhunderts auf. Die **Formelhaftigkeit** will er aber nicht nur im Hinblick auf den Einsatz einzelner Wendungen und Kollokationen realisiert wissen, sondern stellt in seinem Untersuchungskorpus „die textbegründende Funktion der Formelhaftigkeit“ fest. Er spricht in Anlehnung an GÜLICH (1997) von den Eintragungen als von *formelhaften Texten*. Die syntaktische Anordnung der Satzglieder gehört nach ihm in den Bereich der Formelhaftigkeit. Dabei zitiert er COULMAS (1981: 13, zit. nach HÜNECKE 2013: 65), der die Routineformeln als „Handlungen, die sich in alltäglicher kommunikativer Praxis jeder Kommunikationsgemeinschaft wiederholen“ beschreibt. „Sie sind an rekurrente Situationen des sozialen Verkehrs gebunden und als Resultat dieser Situationsstandardisierung zu betrachten.“ Formelhafte Texte erfüllen das Prinzip der „**pragmatisch indizierten Syntax**“ (vgl. HABERMANN 2010: 451, zit. nach GREUL 2011: 81). Da der Niederschrift einer sozialen Handlung im Stadtbuch eine besondere Beweiskraft zukam (vgl. GEUENICH 2000: 19, zit. nach GREUL 2011: 82) und die Verschriftlichung für die Handlung selbst stand, wichtig war die Entlastung der Textproduzenten und -rezipienten, die durch **schablonenhafte Texte** gewährleistet wurde. Diese Texte gehörten in bestimmte Kontexte, waren übersichtlich und standardisiert.

Im untersuchten Korpus der Breslauer Ratsbücher wiederholt sich bei der Verschriftlichung der sozialen Handlung die Struktur: WER (Subjekt / meistens Agens) + Prädikat, das die unternommene Handlung ausdrückt + WEM + WAS + WIE/ MIT WELCHEM ZWECK. Dabei erfolgt beim mehrteiligen Prädikat, das aus einem Voll- und einem Hilfsverb bestand, die Versetzung der ganzen semantischen Konstruktion, die das Dativobjekt, das Akkusativobjekt und die Angabe (WEM WAS WIE / MIT WELCHEM ZWECK) umfasst, an das Satzende. Solche Anordnung der Satzglieder scheint der besonderen Hervorhebung der einzelnen Variablen zu dienen:

Mathis Kentsche hot vffgereicht **Hanus Thomen seinem Eyden vnd Margarethan seiner Tochter alle seyn gut [...] nach seinem tode mechtiglich domete zuthun vnd zu lossen vor eyme ydermann vngehendert** (Sign. 625, 333 r)

Ähnliche Überlegungen zu Verschriftlichungen sozialer Handlungen stellt auch GREUL (2011: 81-95) in dem von ihr untersuchten Stadtbuch von Murau an.

Auch wenn die eigentliche soziale Handlung in Form eines Nebensatzes steht, ändert das nichts an der Satzgliedstellung innerhalb jenes Teilsatzes, der die Satzgliedstellung eines entsprechenden Haupt- bzw. Direktsatzes beibehält. Das Subjekt ist aber mit dem Subjekt des In-Erscheinung-Tretens-Teilsatzes gleich:

Wie Scheppen bekennen das am nesten Sunnabend vor die Ratmanne kommen ist **Laurencz ramser vnd hot aufgereicht Caspar ramser seinem bruder alle vnd yde seine gerechtigkeit [...] auf der Sant Niclas gassen [...] zu einem rechten kauffe damite zu tuen vnd zu lossen [...]** (Sign. 629, 174)

Infolge der Herausbildung des kanzleiinternen Usus, der auf dem Wege der Tradierung entsteht, haben sich solche syntaktische Verhältnisse verfestigt. Zum Teil wurden sie auch auf andere Konstruktionen übertragen, z.B. an mehrteilige Prädikate mit Modalverben. Bereits die Kürze der Eintragungen, von denen jede die vorgenommene soziale Handlung anführt, erklärte den hohen prozentuellen Anteil der Kontaktstellung im untersuchten Korpus. Anzumerken sei aber, dass die syntaktische Formelhaftigkeit von Kanzlei zu Kanzlei anders sein konnte, was Unterschiede in der Rahmenbildung in den Stadtbüchern aus Breslau, Dresden und Murau zeigen.

7 Schlussfolgerung

Nach der Untersuchung der Breslauer Ratsbücher hat es sich bestätigt, dass sich das für das Frühneuhochdeutsche charakteristische Spektrum der Varietäten auch innerhalb der syntaktischen Verhältnisse der Kanzleisprache(n) zeigt. Beizupflichten ist BENTZINGER (2000: 1.669), der die Syntax der Kanzleisprachen als „vielgestaltig und dem zeitgenössischen gehobenen schreibsprachlichen Stil verpflichtet“ bezeichnet. Zu den retardierenden Momenten in den Eintragungen

der Breslauer Ratsbücher gehört die syntaktische Formelhaftigkeit. Dabei ist das Prinzip der Rahmenbildung der Formelhaftigkeit nachgeordnet.

Literatur

- ADMONI, Wladimir (1967): *Der Umfang und die Gestaltungsmittel des Satzes in der deutschen Literatursprache bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 89, 144–199.
- ADMONI, Wladimir (1990): *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen.
- BEHAGHEL, Otto (1924): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Bd. 1–4. Heidelberg.
- BESCH, Werner (1967): *Frühneuhochdeutsch*. In: ALTHAUS, Hans Peter / HENNE, Helmut / WIEGAND, Herbert Ernst (eds.): *Lexikon der germanistischen Linguistik*. Tübingen, 421–430.
- BENTZINGER, Rudolf (2000): *Die Kanzleisprachen*. In: BESCH, Werner / BETTEN, Anne / REICHMANN, Oskar / SONDEREGGER, Stefan (eds.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. vollständig neubearbeitete Auflage. Berlin; New York, 1.665–1.673.
- COULMAS, Florian (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden.
- CONRADS, Norbert (1994): *Schlesien (= Deutsche Geschichte im Osten Europas)*. Berlin.
- EBERT, Robert Peter (1986): *Historische Syntax des Deutschen II: 1300–1750*. Bern; Frankfurt am Main.
- EBERT, Robert Peter (1986): *Social and stylistic variation in Early New High German word order: the sentence frame („Satzrahmen“)*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 102, 357–398.
- EGGERS, Hans (1969): *Deutsche Sprachgeschichte, Bd. III Das Frühneuhochdeutsche*. 1. Auflage. Reinbek bei Hamburg.
- FLEISCHER, Jürg / SCHALLERT, Olivier (2011): *Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen.
- GEUENICH, Dieter (2000): *Was sind eigentlich Stadtbücher? Versuch einer Definition*. In: DEBUS/Friedhelm von (eds.): *Stadtbücher als namenkundliche Quelle. Vorträge des Kolloquiums vom 18–20. September 1998*. Stuttgart, 17–29.
- GÜLICH, Elisabeth (1997): *Routineformeln und Formulierungsroutinen. Ein Beitrag zur Beschreibung formelhafter Texte*. In: WIMMER Rainer / BERENS, Franz-Josef (eds.): *Wortbildung und Phraseologie*. Tübingen, 131–175.
- GREUL, Claudia (2011): *Der Schreibusus in steirischen Kanzleien an der Schwelle zum Neuhochdeutschen*. In: BRAUN, Christoph (eds.): *Kanzleisprachen auf dem Weg zum Neuhochdeutschen*. Wien, 81–95.
- HABERMANN, Mechthild (2010): *Pragmatisch indizierte Syntax des Mittelhochdeutschen*. In: ZIEGLER, Arne (unter Mitarbeit von Christian Braun) (eds.): *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*. Bd. I. Berlin, 451–469.
- HARTWEG, Frédéric / WEGERA, Klaus-Peter (2005): *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. 2. neu bearbeitete Auflage, Tübingen.
- HÜNECKE, Rainer (2013): *Geschäftsbücher um 1500. Syntax zwischen Normtrend und Formelhaftigkeit*. In: KOLBECK, Christopher / KRAPP, Reinhold / RÖSSLER, Paul (eds.): *Stadtsprache(n) – Variation und Wandel. Beiträge der 30. Tagung des Internationalen Arbeitskreises Historische Stadtsprachenforschung*. Regensburg, 3.–5. Oktober 2012. Heidelberg, 57–70.
- HÜNECKE, Rainer (2009): *Kanzleisprachliche Syntax im ersten Stadtbuch von Dresden*. In: MOSEHÖVEL, Andrea / SPÁČILOVÁ, Libuše (eds.): *Kanzleisprache. Ein mehrdimensionales Phänomen. Tagungsband für Prof. PhDr. Zdeněk Masařík, Dr. sc. zum 80. Geburtstag*. Wien, 149–170.
- HÜNECKE, Rainer (2011): *Modernität kanzeleisprachlicher Syntax, dargestellt am Beispiel des Stadtbuches von Dresden aus dem 16. Jahrhundert*. In: BRAUN, Christoph (eds.): *Kanzleisprachen auf dem Weg zum Neuhochdeutschen*. Wien, 97–112.
- LÜHR, Rosemarie (1985): *Zur Syntax des Nebensatzes bei Luther*. In: *Sprachwissenschaft* 10, 26–50.
- MACHA, Jürgen (2003): *Unvollendetes zu „afiniten Konstruktionen“. Diachronische Skizzen zu einer Erscheinung der Kanzleisyntax*. In: *Niederdeutsches Wort* 43, 25–36.
- MARGETTS, John (1969): *Die Satzstruktur bei Meister Eckhart*. Stuttgart.
- MEIER, Jörg (2009): *Zur räumlichen und zeitlichen Abgrenzung einer Erforschung der deutschen Kanzleisprachen*. In: MOSEHÖVEL, Andrea / SPÁČILOVÁ, Libuše (eds.): *Kanzleisprache – ein mehrdimensionales Phänomen. Tagungsband für Prof. PhDr. Zdeněk Masařík zum 80. Geburtstag*. Wien, 199–211.

- MEIER, Jörg / ZIEGLER, Arne (2001): *Stadbücher als Textallianzen. Eine textlinguistische Untersuchung zu einem wenig beachteten Forschungsgegenstand*. In: SCHWARZ, Alexander / LUSCHER, Laure Abplanalp (eds.): *Textallianzen am Schnittpunkt der germanistischen Disziplinen*. Bern et al.: 217–241.
- SCHERER, Wilhelm (1878): *Zur Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin.
- SCHILDT, Joachim (1981): *Zur Ausbildung des Satzrahmens*. In: KETTMANN, Gerhard / SCHILDT, Joachim (eds.): *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470-1730)*. Berlin, 235–284.
- SCHWITALLA, Johannes (2002): *Komplexe Kanzleisyntax als sozialer Stil. Aufstieg und Fall eines sprachlichen Imponierhabitus*. In: KEIN, Inken / SCHÜTTE, Wilfried (eds.): *Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag*. Tübingen, 379–398.
- SONDEREGGER, Stefan (1979): *Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Diachronie des Sprachsystems*. Bd. 1: *Einführung – Genealogie – Konstanten*. Berlin; New York.
- PITTNER, Karin / BERMAN, Judith (2008): *Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen.
- POLENZ, Peter von (1978): *Geschichte der deutschen Sprache. Erweiterte Neubearbeitung der frühen Darstellung von H. Sperber*. Berlin; New York.
- REICHMANN, Oskar / WEGERA, Klaus-Peter (eds.) (1993): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen.
- ZIEGLER, Arne (2009): *Die Syntax der Kanzleisprache*. In: MOSEHÖVEL, Andrea / SPÁČILOVÁ, Libuše (eds.): *Kanzleisprache – ein mehrdimensionales Phänomen. Tagungsband für Prof. Ph Dr. Zdeněk Masařík zum 80. Geburtstag*. Wien, 271–282.

Niklas WISKANDT (Düsseldorf)

ORCID: 0000-0002-6374-1506

Dila TURUS (Düsseldorf)

ORCID: 0000-0001-7887-980X

Wie man Linguisten in Begeisterung versetzt: Drei Muster von Funktionsverbgefügen mit Objekt-Experiencern

Zusammenfassung: Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit drei Mustern von Funktionsverbgefügen mit Objekt-Experiencern: *in N bringen*, *zu N bringen*, *in N versetzen*. Die Muster haben gemeinsam, dass sie eine Kausativierung des durch das enthaltene Nomen denotierten emotionalen Zustands darstellen, unterscheiden sich jedoch in aspektuellen Eigenschaften, sowie darin, mit welchen Nomen sie kompatibel sind. Auf der Grundlage einer Korpusstudie zu 60 Emotionsnomen charakterisiert der Aufsatz Gruppen von Nomen, die in Bezug auf die Funktionsverbgefüge das gleiche Verhalten aufweisen, arbeitet Eigenschaften heraus, die die Funktionsverbgefüge blockieren, und schlägt Bedeutungen für die drei Muster vor.

Schlüsselwörter: Objekt-Experiencer, Emotionsnomen, Funktionsverbgefüge, komplexe Prädikate, Korpusstudie

Jak wzbudzić zachwyt lingwistów: Trzy wzorce werbalnych konstrukcji funkcyjnych z dopełnieniami w roli doświadczającego

Streszczenie: W artykule omówiono trzy wzorce werbalnych konstrukcji funkcyjnych z dopełnieniami w roli doświadczającego (Experiencer): *in N bringen*, *zu N bringen*, *in N versetzen*. Wzorce te mają tę wspólną cechę, że reprezentują przyczynowość stanu emocjonalnego denotowanego przez rzeczownik, który zawierają, ale różnią się właściwościami aspektowymi, a także tym, z jakimi rzeczownikami są kompatybilne. Na podstawie badania korpusowego 60 rzeczowników emotywnych scharakteryzowano w artykule grupy rzeczowników, które wykazują to samo zachowanie w stosunku do werbalnych konstrukcji funkcyjnych, opracowano właściwości blokujące werbalne konstrukcje funkcyjne oraz zaproponowano znaczenia dla trzech wzorców.

Słowa kluczowe: dopełnienia w roli doświadczającego, rzeczowniki ematywne, werbalne konstrukcje funkcyjne, orzeczenia złożone, badanie korpusowe

How to get linguists excited: Three patterns of light verb constructions with experiencer objects

Abstract: This paper deals with three patterns of light verb constructions with experiencer objects: *in N bringen*, *zu N bringen*, *in N versetzen*. The patterns have in common that they constitute a causativization of

the emotional state denoted by the noun included in the construction, but they differ in aspectual properties, and in their compatibility with different nouns. On the basis of a corpus study on 60 emotion nouns, the paper characterizes groups of nouns showing the same behaviour with respect to light verb constructions, carves out properties that block the use of the light verb constructions, and puts forward suggestions on the semantics of the patterns.

Key words: experiencer objects, psych nouns, light verb constructions, complex predicates, corpus study

1 Einleitung

Funktionsverbgefüge (FVG) sind komplexe Prädikate, die aus einem phrasalen Element, z.B. einer Nominalphrase (NP) wie in (1a) oder einer Präpositionalphrase (PP) wie in (1b), und einem Funktionsverb bestehen (FLEISCHHAUER/TURUS 2021).

- (1) a. *Peter **gibt** Maria **einen Kuss**.*
 b. *Die Hausaufgaben **bringen** Jana zur Verzweiflung.*

Dabei wird das Funktionsverb als solches bezeichnet, da es im Gegensatz zu seiner formidentischen Vollverbvariante semantisch reduziert ist und nicht den semantischen Hauptbeitrag zur Prädikation leistet (vgl. HELBIG 1984, WINHART 2002, inter alia). Dies wird anhand des Beispiels (2) im Folgenden illustriert. In (2a) sehen wir ein Beispiel für die Vollverbwendung von *versetzen*. *Versetzen* drückt in diesem Beispiel in einer seiner Vollverbbedeutungen den räumlichen Transfer eines Objekts an einen anderen Ort aus. Als Funktionsverb (2b) hingegen denotiert *versetzen* keinen räumlichen Transfer mehr, der primäre prädikative Inhalt wird vielmehr von der PP *in hellen Zorn* determiniert.

- (2) a. *Dann engagierte sich eine Lindener Bürgerstiftung dafür, das **Gebäude** zu **versetzen** – und so steht der Küchengartenpavillon seit 1914 draußen auf dem Lindener Berg.*
 (HAZ07/AUG.01029 Hannoversche Allgemeine, 23.08.2007, S. 17; An die Decke gegangen)
 b. *Die Karikatur **versetzte** Park und ihre Anhänger **in hellen Zorn**.*
 (SOL12/DEZ.02028 Spiegel-Online, 20.12.2012; Die Erbin des Diktators)

Die Mehrzahl der verwendeten Beispiele entstammt dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo, LEIBNIZ-INSTITUT 2021) und ist mit entsprechenden Referenzen versehen. Sprachbeispiele, die ohne Quellenangaben aufgeführt sind, entstammen der Introspektion von Muttersprachler:innen.

2 Funktionsverbgefüge mit Objekt-Experiencern

Monolexikalische Objekt-Experiencer-Verben wie *ängstigen*, *ärgern* und *begeistern* nehmen einen Experiencer – oder präziser, einen Emoter – als direktes Objekt. Solche Verben wurden in den letzten Jahrzehnten in der Literatur extensiv diskutiert, besonders seit der wegweisenden Arbeit von BELLETI/RIZZI (1988). Objekt-Experiencer-Verben im Deutschen wurden vor allem in Hinblick auf ihre aspektuellen Eigenschaften, Agentivität, Wortstellung und Valenzreduktion untersucht (HIRSCH 2018; TEMME 2018; TEMME/VERHOEVEN 2016; VERHOEVEN 2017; POPPEK et al. 2021; WISKANDT 2021, inter alia). Obwohl komplexe Prädikate mit Objekt-Experiencern in einigen Sprachen wie dem Deutschen sehr frequent sind, haben sie in der Literatur kaum Beachtung erhalten. Diese Gegebenheit ist der Ausgangspunkt für die korpuslinguistische Untersuchung von drei deutschen FVG-Mustern mit Objekt-Experiencern, die auf ihre semantischen Eigenschaften hin analysiert werden. Die der Analyse zugrundeliegenden FVG werden mit den Transferverben *bringen* oder *versetzen* und einer PP gebildet. Das PP-interne Nomen denotiert dabei einen emotionalen Zustand. Die FVG mit den morphosyntaktischen Mustern *in N bringen* (von nun an IB abgekürzt), *zu N bringen* (ZB) und *in N versetzen* (IV) werden in den Beispielen (3 a-c) dargestellt. Die Muster bilden jeweils die Grundlage für eine sogenannte Familie (NUNBERG et al. 1994, FLEISCHHAUER 2019, FLEISCHHAUER/TURUS 2021), da sie dieselbe morphosyntaktische Struktur und dasselbe Interpretationsmuster aufweisen, worauf in Kapitel 4.1 näher eingegangen werden wird.

(3) a. *Uli Hoeneß bringt nichts so leicht in Panik.*

(HMP12/NOV.00595 Hamburger Morgenpost, 07.11.2012, S. 31; Francks Reich – Auf der linken Seite wirbelt derzeit keiner so „kindlich-unbekümmert“ wie Bayerns Spaß-Prototyp Ribery – Gegen seinen Heimat-Klub Lille ist der Franzose extra motiviert)

b. *Diese Jungs [...] bringen ihr Publikum regelmäßig zur Ekstase.*

(NUN05/DEZ.01241 Nürnberger Nachrichten, 10.12.2005; »Auferstehung der Beatles«)

c. *Ein weiteres Erdbeben hat gestern morgen [...] die Bevölkerung in Angst versetzt.*

(A98/MAR.18394 St. Galler Tagblatt, 24.03.1998, Ressort: TB-SPL (Abk.); Die Erde bebt und bebt)

Eine Gemeinsamkeit der drei FVG ist, dass sie kausativ sind (HARM 2020, VON POLENZ 1987, FLEISCHER 1997) und mit dem kausativen Verb *verursachen* paraphrasiert werden können (4):

- (4) a. *Der Knall der Explosion hat Monika in Angst versetzt.*
 b. *Der Knall der Explosion hat verursacht, dass Monika Angst empfunden hat.*
 c. *Die frauenfeindliche Haltung des Chefs bringt Anna zur Verzweiflung.*
 d. *Die frauenfeindliche Haltung des Chefs verursacht, dass Anna Verzweiflung empfindet.*

Die FVG implizieren eine Kausalkette zwischen dem Stimulus, der als Subjekt gelinkt wird, und dem Experiencer, der als direktes Objekt gelinkt wird: Wie wir zeigen können, wird impliziert, dass eine Aktion oder Eigenschaft des Subjekts Grund für die Emotion des Objekts ist. Wir sehen dies an Beispiel (5): *Karl hat Anna in Begeisterung versetzt* kann durch (a) fortgesetzt werden, was die Implikation bekräftigt, nicht jedoch durch (b), was der Implikation widersprechen würde.

- (5) *Karl hat Anna in Begeisterung versetzt.*
 a. *Er war wirklich der Grund für ihre Begeisterung.*
 b. # *Er war nicht der Grund für ihre Begeisterung.*

Auffällig ist, dass sich deutsche Emotionsnomen inkonsistent in Hinblick auf ihr Auftreten in den jeweiligen FVG verhalten. Das Nomen *Stress* kann in der IB-Konstruktion (6a), aber nicht in der ZB-Konstruktion (6b) verwendet werden. Das Nomen *Entzücken* zeigt das gegensätzliche Verhalten auf (7a vs. 7b):

- (6) a. *Das Pflegepersonal wird von den ungeduldigen Patienten in Stress gebracht*
 [...].
 (BRZ07/OKT.23765 Braunschweiger Zeitung, 09.10.2007; Überarbeitete Ärzte gibt es in jedem Krankenhaus)
 b. * *Das Geschrei der Kinder bringt die Mutter zum Stress.*
- (7) a. *Jedenfalls brachten Ade und seine „African Beats“ das Publikum [...] zum Entzücken.*
 (S83/MAR.00433 Der Spiegel, 28.03.1983, S. 195; Popmusik: Die Afrikaner kommen)
 b. * *Das Kettenkarussell auf dem Jahrmarkt bringt die Kinder in Entzücken.*

Die Forschungsfrage, die aus dieser Beobachtung folgt, ist daher: Wieso verhalten sich die drei FVG-Muster bezüglich ihrer Kompatibilität mit Emotions-

nomen unterschiedlich? Ist dies auf idiosynkratische oder systematische Faktoren zurückzuführen? Diese Frage wollen wir aus einer datenbasierten Perspektive beantworten. Dazu haben wir zunächst eine Korpusstudie durchgeführt.

3 Korpusstudie

3.1 Methodologie

Vor der Korpusstudie wurden zunächst deutsche Muttersprachler:innen darum gebeten, eine Liste mit Emotionsnomen anzufertigen. Im nächsten Schritt wurden zwei Kriterien etabliert, anhand derer eine stringente Identifizierung von Gefühlsnomen erfolgen konnte. Das erste Kriterium besagt, dass die Paraphrase „Person A empfindet N“ anwendbar sein muss. Somit wurden z.B. die Nomen in (8a) wie *Eifersucht*, *Angst*, *Nervosität* und *Scham* als Emotionsnomen kategorisiert. Nomen, wie *Überraschung* oder *Idee* wie in (8b) wurden auf diese Weise aus der Korpusstudie ausgeschlossen. Das zweite Kriterium sieht vor, dass das Nomen nicht polysem sein darf. Dies bedeutet, dass das Nomen eindeutig und in jeder Verwendung eine Emotion denotiert und keine weitere Bedeutung haben darf. Auf diese Weise wurden Nomen wie *Stärke*, das die zusätzliche Bedeutung von Kraft, Macht, aber auch Dicke trägt und das Nomen *Wahnsinn*, das Psychosen und Unvernunft bezeichnen kann, ausgeschlossen.

(8) a. *Anna empfindet Eifersucht/Angst/Nervosität/Scham.*

b. *# Anna empfindet Überraschung/Idee.*

In Tabelle 1 sind die in der korpuslinguistischen Untersuchung inkludierten Gefühlsnomen aufgelistet, die den oben genannten Kriterien entsprechen.

Im nächsten Schritt wurde die Korpusstudie durchgeführt, mit der die Kompatibilität der ausgewählten Gefühlsnomen mit den jeweiligen FVG getestet wurde. Dazu wurde das Korpus DeReKo (Deutsches Referenzkorpus) vom Leibniz-Institut für deutsche Sprache (LEIBNIZ-INSTITUT 2021) verwendet. Die Suchanfragen wurden mithilfe der Benutzeroberfläche Cosmas II (LEIBNIZ-INSTITUT 2020) durchgeführt und auf das W-Archiv, das größte Subkorpus von DeReKo, eingeschränkt. Innerhalb des W-Archivs wurden den einzelnen FVG entsprechend drei verschiedene Suchstrings verwendet: *&in N /s0 &versetzen*, *&zu N /s0 &bringen*, *&zu N /s0 &versetzen*. Da die PP und das Funktionsverb nicht zwingend adjazent realisiert werden müssen, wurde der Satzabstandsoperator */s0* verwendet, der die Suche auf das Auftreten der PP und des Verbs innerhalb eines Satzes einschränkt. Der Operator *&* sucht nach kontrahierten Formen der Präpositionen und nach allen flektierten Formen des Verbs. *N* ist in den Suchstrings ein Platzhalter für die Emotionsnomen aus Tabelle 1. Wie in Beispiel (9) zu sehen ist, übersieht der

<i>Abneigung</i>	<i>Hass</i>	<i>Stimmung</i>
<i>Abscheu</i>	<i>Heiterkeit</i>	<i>Stress</i>
<i>Angst</i>	<i>Herzschmerz</i>	<i>Tierliebe</i>
<i>Arbeitsstress</i>	<i>Hoffnung</i>	<i>Torschlusspanik</i>
<i>Aufregung</i>	<i>Interesse</i>	<i>Trauer</i>
<i>Begeisterung</i>	<i>Kummer</i>	<i>Trennungsschmerz</i>
<i>Dankbarkeit</i>	<i>Langeweile</i>	<i>Unistress</i>
<i>Eifersucht</i>	<i>Liebeskummer</i>	<i>Unsicherheit</i>
<i>Ekel</i>	<i>Lust</i>	<i>Verbitterung</i>
<i>Ekstase</i>	<i>Neid</i>	<i>Verblüffung</i>
<i>Entsetzen</i>	<i>Nervosität</i>	<i>Vergnügen</i>
<i>Entzücken</i>	<i>Neugierde</i>	<i>Verlustangst</i>
<i>Ernüchterung</i>	<i>Osterfreude</i>	<i>Versagensangst</i>
<i>Erstaunen</i>	<i>Panik</i>	<i>Verwirrung</i>
<i>Euphorie</i>	<i>Rage</i>	<i>Verzweiflung</i>
<i>Fassungslosigkeit</i>	<i>Schadenfreude</i>	<i>Weihnachtsfreude</i>
<i>Freude</i>	<i>Scham</i>	<i>Weltschmerz</i>
<i>Fröhlichkeit</i>	<i>Schrecken</i>	<i>Wut</i>
<i>Furcht</i>	<i>Sorge</i>	<i>Zorn</i>
<i>Glückseligkeit</i>	<i>Spaß</i>	<i>Zuneigung</i>

Tabelle 1: Set der untersuchten Emotionsnomen

Suchstring dennoch interne Satzgrenzen (die PP *zur Verwirrung* ist kein Komplement des Verbs *bringen*), weshalb alle Korpusbelege manuell annotiert wurden.

- (9) *Ich weise darauf hin, dass die Vielzahl der Regelvarianten mehr zur Verwirrung beitragen, als sie Nutzen bringen.*

(WDD11/K11.86932: Diskussion:Königrufen, In: Wikipedia – URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Königrufen>: Wikipedia, 2011)

Während des Annotationschrittes wurden Zweifelsfälle ein zweites Mal geprüft und gemeinsam diskutiert. Zusätzlich wurden die Daten durch Urteile von Muttersprachler:innen ergänzt. Bei einer geringen Anzahl von attestierten Belegen wurde ein Akzeptabilitätsurteil auf einer 5-Punkte-Skala von zehn Muttersprachler:innen, die aus verschiedenen Regionen Deutschlands kommen, erhoben. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass nicht der Anspruch auf eine elaborierte experimentelle Studie erhoben wird – die Akzeptabilitätsurteile dienen lediglich der Ergänzung der Daten – der Fokus wird auf die korpuslinguistische Studie gesetzt. Anhand der Urteile wurden u.a. Beispiele (10) und (11) trotz ihrer ein- oder zweifachen Attestierung nicht in die Analyse inkludiert.

- (10) „*Er hat so viele zur Glückseligkeit gebracht*“, beklagt er.
(U07/JAN.03201 Süddeutsche Zeitung, 20.01.2007, S. 24; Im Blickpunkt)
- (11) *Nun liegt alter auf jüngerem Stein. Das bringt Geologen ins Entzücken.*
(E11/AUG.02769 Tages-Anzeiger, 26.08.2011, S. 29; Der ewige Wanderer)

3.2 Resultate

Die Auswertung der Korpusstudie hat ergeben, dass unter den von uns untersuchten Muster-Nomen-Kombinationen die Familie *in N bringen* 15 FVG, die Familie *zu N bringen* 9 FVG, und die Familie *in N versetzen* 34 FVG umfasst. Dabei ist das *in N versetzen*-Muster mit der Mehrzahl der Nomen kompatibel, während die *in N bringen* und *zu N bringen*-Muster recht restringiert sind. Auffällig ist zudem der Fakt, dass einige Nomen in verschiedenen FVG auftreten können. So ist jedes Nomen, das mit dem IB- oder ZB-Muster kompatibel ist, auch mit dem IV-Muster kompatibel. Lediglich vier Nomen sind sowohl mit dem IB- als auch dem ZB-Muster kombinierbar. Des Weiteren sind 26 Nomen mit keinem der Muster kompatibel. Anhand dieser Ergebnisse war es möglich, fünf Gruppen zu identifizieren, die in Tabelle 2 zusammengefasst sind.

Gruppe	<i>in N bringen</i>	<i>zu N bringen</i>	<i>in N versetzen</i>	Anzahl d. Nomen
IB-ZB-IV	+	+	+	4
IB-IV	+	–	+	11
ZB-IV	–	+	+	5
IV	–	–	+	14
X	–	–	–	26

Tabelle 2: Muster-Kompatibilitäten der Emotionsnomen mit FVG

4 Analyse der Resultate

4.1 Bedeutung der FVG-Muster

Zunächst beschäftigen wir uns mit der Bedeutung der drei FVG-Muster. Die drei Muster haben ähnliche, aber nicht identische Bedeutungen. Teil der Bedeutung aller drei Muster ist, wie oben beschrieben und in den Beispielen (4) und (5)

illustriert wurde, eine Kausativierung. Jedoch unterscheiden sie sich in aspektuellen Eigenschaften.

Tabelle 3 zeigt die Bedeutungen und Paraphrasen der drei Muster im Überblick:

<i>in N bringen</i>	Kausativierung einer Zustandsveränderung	,verursachen, dass der emotionale Zustand von OBJ sich in den von N denotierten Zustand ändert‘
<i>zu(r/m) N bringen</i>	Kausativierung des Einsetzens eines Zustandes	,verursachen, dass OBJ an den Punkt kommt, an dem die von N denotierte Emotion einsetzt‘
<i>in N versetzen</i>	Kausativierung ohne Aktionsartspezifikation	,verursachen, dass OBJ die von N denotierte Emotion empfindet‘

Tabelle 3: Bedeutung und Paraphrasen der FVG-Muster

Wie erwähnt, ist in den Daten zu beobachten, dass alle Nomen, die in einem der *bringen*-Muster auftreten, auch mit dem *in N versetzen*-Muster kompatibel sind. Dies ist dadurch zu erklären, dass das *in N versetzen*-Muster einen relativ unmarkierten Typ von Kausativierung darstellt, während die *bringen*-Muster semantisch markiertere Typen darstellen. Wenn ein Nomen den semantisch markierteren Typ zulässt, sollte es auch den unmarkierteren Typ zulassen.

Ein tieferer Blick in die Bedeutung der Funktionsverben und der Präpositionen, sowie in ihren Beitrag zur Bedeutung des FVG-Musters als Ganzes, wäre wünschenswert, kann im Rahmen dieses Aufsatzes jedoch nicht erfolgen.

4.2 Gruppen von Nomen

Als Nächstes werden wir nun die Gruppen von Emotionsnomen, die dasselbe Verhalten bezüglich der Kompatibilität mit den drei FVG-Mustern zeigen, einzeln betrachten. Dabei möchten wir herausarbeiten, welche gemeinsamen Eigenschaften innerhalb der Gruppen feststellbar sind, und was die Gruppen voneinander unterscheidet.

4.2.1 Gruppe IV

Abscheu, Angst, Eifersucht, Entsetzen, Freude, Furcht, Glückseligkeit, Heiterkeit, Hoffnung, Kummer, Nervosität, Scham, Schrecken, Trauer, Zuversicht

Tabelle 4: Gruppe IV (Nomen, die nur mit *in N versetzen* kompatibel sind)

Wir beginnen mit der Gruppe IV, die ausschließlich im *in N versetzen*-Muster auftritt. Unter den Nomen (Tab. 4) finden sich eine breite Auswahl verschiedener Emotionen – positiv und negativ, mehr und weniger intensiv. Die Nomen dieser Gruppe werden als Zustände interpretiert.

4.2.2 Gruppe IB-IV

Aufregung, Panik, Sorge, Stimmung, Stress, Torschlusspanik, Unsicherheit, Verwirrung, Wut, Zorn

Tabelle 5: Gruppe IB-IV (Nomen, die mit *in N bringen* und *in N versetzen* kompatibel sind)

Die zweite Gruppe (IB-IV, Tab. 5) tritt nicht nur im *in N versetzen*-Muster auf, sondern auch im *in N bringen*-Muster. Die auffälligste Eigenschaft der Nomen ist, dass sie negative Emotionen denotieren. Einzige Ausnahme davon ist *Stimmung*, das keine spezifische Emotion denotiert; die eigentliche Qualität der Emotion muss durch einen Modifikator beigetragen oder aus dem Kontext inferiert werden. Über die negative Qualität der Emotion hinaus zeigen die Nomen dieser Gruppe weitere Gemeinsamkeiten: Sie denotieren Zustände, analog zu denen der ersten Gruppe. Sie unterscheiden sich von der Mehrzahl der Nomen der ersten Gruppe jedoch dadurch, dass ihre Bedeutung eine Komponente emotionaler Unruhe einschließt. Außerdem ist ihren Experiencern ein höherer Grad von Aktivität zuzuschreiben. Dennoch bleibt die Unterscheidung zwischen den Gruppen IB-IV und IV problematisch; die Beobachtungen über Bedeutungsunterschiede zeigen eine Richtung auf, wir betrachten sie jedoch als noch nicht zufriedenstellend. Eine testbare Unterscheidung bleibt eine Aufgabe für zukünftige Forschung.

4.2.3 Gruppe ZB-IV

Entzücken, Ernüchterung, Erstaunen, Fassungslosigkeit, Verblüffung

Tabelle 6: Gruppe ZB-IV (Nomen, die mit *zu N bringen* und *in N versetzen* kompatibel sind)

Diese Gruppe von fünf Nomen (Tab. 6) ist mit dem *zu N bringen*-Muster und dem *in N versetzen*-Muster kompatibel, nicht jedoch mit dem *in N bringen*-Muster. Die Bedeutung dieser Nomen umfasst nicht nur einen emotionalen Zustand, sondern auch seinen Beginn: Sie denotieren Emotionen, die mit einem spezifischen Stimulus-Ereignis zu einem bestimmbareren Zeitpunkt einsetzen. Dies unterscheidet sie von reinen Zuständen, deren Bedeutung keine zeitlichen Grenzen des Zustandes einschließt. So beginnt z.B. ein Zustand der *Ernüchterung* immer zu einem spezifischen Zeitpunkt, an dem der Experiencer schließlich ernüchtert wird. Das Nomen schließt diesen Zeitpunkt in seiner Bedeutung ein, und kann

sogar zur Referenz ausschließlich auf diesen Zeitpunkt verwendet werden. Wir argumentieren deshalb, dass die Nomen dieser Gruppe linksbegrenzte Zustände denotieren. Diese unterscheiden sich von Zustandsveränderungen dadurch, dass ihre Bedeutung keinen Vorzustand einschließt. Eine Zustandsveränderungsbedeutung kann dann durch ein Funktionsverb herbeigeführt werden.

4.2.4 Gruppe IB-ZB-IV

Begeisterung, Ekstase, Euphorie, Rage, Verzweiflung

Tabelle 7: Gruppe IB-ZB-IV (Nomen, die mit allen drei Mustern kompatibel sind)

Wir wenden uns nun der kleinen Gruppe IB-ZB-IV (Tab. 7) zu, die mit allen drei FVG-Mustern kompatibel ist. Zu beobachten ist, dass diese Nomen extreme Emotionen zu denotieren scheinen. Diese sehr intensiven Emotionen können sowohl als Höhepunkt eines steigenden Maßes emotionaler Intensität interpretiert werden, als auch als superlative Emotion, die sofort mit voller Intensität einsetzt. Dies erklärt, warum sie sowohl mit *in N bringen* als auch mit *zu N bringen* kompatibel sind. *In N versetzen* als unmarkierte Option steht dabei auch für diese Nomen zur Verfügung.

4.2.5 Gruppe X

Abneigung, Arbeitsstress, Dankbarkeit, Ekel, Fröhlichkeit, Hass, Herzschmerz, Interesse, Langeweile, Liebeskummer, Lust, Neid, Neugierde, Osterfreude, Schadenfreude, Spaß, Tierliebe, Trennungsschmerz, Unistress, Vergnügen, Versagensangst, Weihnachtsfreude, Weltschmerz, Verlustangst, Zuneigung

Tabelle 8: Gruppe X (Nomen, die mit keinem der drei Muster kompatibel sind)

Zuletzt beschreiben wir nun die größte Gruppe (X, Tab. 8): 26 von 60 untersuchten Emotionsnomen treten mit keinem der drei FVG-Muster auf. Dem ersten Eindruck nach scheint es sich nicht um eine homogene Gruppe zu handeln. Tatsächlich können wir hier keinen gemeinsamen Nenner bestimmen, wie für die vorherigen Gruppen. Dies ist jedoch unproblematisch, denn in diesem Falle gilt es nicht, einen Grund zu finden, warum die Nomen mit einem bestimmten Muster kompatibel sind, sondern vielmehr, Gründe zu identifizieren, warum sie mit keinerlei kausativierenden FVG-Mustern kompatibel sind. Diese Gründe können unterschiedlich sein – sowohl semantische als auch syntaktische Ursachen kommen in Betracht. Im Folgenden zeigen wir drei Eigenschaften von Emotionsnomen auf, die die Verwendung aller drei FVG-Muster blockieren.

4.3 FVG-blockierende Eigenschaften von Emotionsnomen

4.3.1 Inkompatibilität mit Kausativierung

Die erste Eigenschaft, die die FVG-Muster blockiert, ist die semantische Inkompatibilität mit Kausativierung. Wenn ein Szenario direkter Kausation mit dem Stimulus der Emotion in der Rolle des Causers nicht sinnvoll denkbar ist, sollte eine Kausativierung mit dem Stimulus als Subjekt nicht verfügbar sein; dies schließt die drei betrachteten FVG-Muster aus. Für Emotionsnomen, die diese Eigenschaft aufweisen, liegt in der Regel auch kein korrespondierendes monolexikalisches Verb mit Experiencer-Objekt vor.

Wir wollen dies exemplarisch am Nomen *Hass* betrachten, das mit allen drei FVG-Mustern nicht kompatibel ist: Nehmen wir ein Szenario an, in dem Tom Hass gegenüber Anna hegt. Dieses Szenario kann weder durch eines unserer FVG-Muster beschrieben werden (vgl. 12a), noch durch ein Objekt-Experiencer-Verb; zur Verfügung steht nur ein Subjekt-Experiencer-Verb (12b). Wir können unproblematisch Aussagen über Toms Hass gegenüber Anna machen (12c). Was allerdings den Auslöser dieser Emotion anbelangt, so ist es nicht möglich, Anna als Grund für Toms Hass zu benennen (12d). Möglich ist, eine Eigenschaft oder Verhaltensweise Annas als Grund für Toms Hass auf sie zu benennen (12e), nicht jedoch sie selbst. Dies erklärt, warum Kausativierung von *Hass* durch ein FVG nicht vorkommt.

- (12) a. * *Anna versetzt Tom in Hass.*
 b. *Tom hasst Anna.*
 c. *Toms Hass auf Anna ist riesig.*
 d. # *Der Grund für Toms Hass ist Anna.*
 e. *Der Grund für Toms Hass (auf Anna) ist, dass sie die AfD gewählt hat.*

Beispiel (13) zeigt exemplarisch am Nomen *Begeisterung*, dass für Nomen der anderen Gruppen die Angabe des Stimulus als Grund (13c) dagegen sehr wohl möglich ist.

- (13) a. *Tom versetzt Tina in Begeisterung.*
 b. *Toms Begeisterung über Tina ist riesig.*
 c. *Der Grund für Toms Begeisterung ist Tina.*

4.3.2 Abwesenheit eines Resultatzustandes

Die zweite semantische Eigenschaft von Emotionsnomen, die ihre Verwendung in den FVG-Mustern blockiert, ist das Fehlen eines Resultatzustandes im Bedeu-

tungsumfang des Nomens. In diesen Fällen wird die denotierte Emotion nur vorübergehend empfunden, während der Stimulus – physisch oder kognitiv – präsent ist. Diese Emotionen sind regelmäßig durch typische Verhaltensweisen begleitet, die den Nomen als Implikaturen zugeschrieben werden können. Beispiele, bei denen diese Eigenschaft zur Inkompatibilität mit den FVG-Mustern führt, sind *Spaß* und *Langeweile*. *Spaß* wird nur empfunden, während der Experiencer einer Spaß auslösenden Aktivität nachgeht; nach dem Ende der Aktivität mag der Experiencer nach wie vor glücklich sein, *Spaß* empfindet er jedoch nicht mehr. *Langeweile* wird nur empfunden, während der Experiencer etwas Langweiliges tut, oder während der Abwesenheit interessanter Entitäten oder Eventualitäten; wenn eine interessante Entität oder Eventualität präsent wird, kann der Experiencer dann immer noch negativ gestimmt sein, die *Langeweile* endet jedoch unmittelbar. Emotionsnomen, deren Bedeutung keinen Resultatzustand umfasst, sind nicht mit den FVG-Mustern kompatibel, da diese Muster den Übergang in einen bestimmten emotionalen Zustand implizieren, nicht jedoch ein Ende des Zustandes.

4.3.3 Rektionskomposita

Die dritte FVG-blockierende Eigenschaft von Emotionsnomen ist syntaktischer Natur. Ein Emotionsnomen ist nicht mit den FVG-Mustern kompatibel, wenn das Linking des Stimulus der Emotion auf die grammatikalische Relation des Subjekts und des Prädikates nicht möglich ist. Dies ist der Fall bei einigen Nomen-Nomen-Komposita. Tatsächlich ist deren morphosyntaktische Natur der Grund für ihr Verhalten: Es handelt sich bei diesen Nomen um transparente Rektionskomposita. Ihre erste Komponente stellt jeweils ein Argument ihrer zweiten Komponente, der eigentlichen Emotion, dar. Der Stimulus der Emotion wird schon innerhalb des Kompositums eingeführt, und kann deshalb kein zweites Mal als Argument auftreten. Beispiele dafür sind *Arbeitsstress* und *Versagensangst*. *Arbeitsstress* ist Stress, der durch Arbeit verursacht wird. Zu sagen, etwas versetze uns in Arbeitsstress, ist unpassend, da es im Falle von Arbeitsstress schließlich die Arbeit ist, die uns in Stress versetzt. *Versagensangst* ist Angst vor dem Versagen; es ist das potentielle Versagen, dass die Angst verursacht, weshalb eine Kausativierung von *Versagensangst* mit einem zusätzlichen Stimulus als Subjekt nicht in Frage kommt.

Eine scheinbare Ausnahme davon stellt das Nomen *Torschlusspanik* dar. Warum ist *Torschlusspanik* nicht mit den FVG-Mustern inkompatibel, sondern tritt in *in N bringen* und *in N versetzen* auf? Der Grund dafür ist, dass *Torschlusspanik* synchron nicht als Rektionskompositum, sondern als Determinativkompositum zu analysieren ist. *Torschluss-* ist kein Argument von *-panik*, sondern ein Modifikator. Schließlich trägt das Kompositum synchron nicht die Bedeutung ‚Panik

vor der Schließung eines Tores', sondern bezeichnet vielmehr eine bestimmte Art von Panik, die verschiedene Stimuli haben kann.

Tabelle 9 kategorisiert die Nomen in Gruppe X, die mit allen drei FVG-Mustern inkompatibel sind, danach, welche der drei beschriebenen Eigenschaften die Verwendung in den FVG blockiert.

1 – inkompatibel mit Kausativierung	2 – kein Resultatzustand	3 – Rektionskomposita
<i>Abneigung</i>	<i>Ekel</i>	<i>Arbeitsstress</i>
<i>Dankbarkeit</i>	<i>Fröhlichkeit</i>	<i>Herzschmerz</i>
<i>Hass</i>	<i>Langeweile</i>	<i>Liebeskummer</i>
<i>Interesse</i>	<i>Neid</i>	<i>Osterfreude</i>
<i>Lust</i>	<i>Neugierde</i>	<i>Schadenfreude</i>
<i>Zuneigung</i>	<i>Spaß</i>	<i>Tierliebe</i>
	<i>Vergnügen</i>	<i>Trennungsschmerz</i>
		<i>Unistress</i>
		<i>Verlustangst</i>
		<i>Versagensangst</i>
		<i>Weihnachtsfreude</i>
		<i>Weltschmerz</i>

Tabelle 9: Gruppe X sortiert nach FVG-blockierender Eigenschaft

5 Fazit

In diesem Aufsatz haben wir die Ergebnisse unserer Studie zum Auftreten deutscher Emotionsnomen in drei Mustern von Funktionsverbgefügen beschrieben. Wir haben eine Korpusstudie zu 60 Emotionsnomen durchgeführt und auf dieser Grundlage herausgearbeitet, welche der Nomen mit welchen kausativen FVG-Mustern kompatibel sind. Zudem haben wir uns mit der Bedeutung der Emotionsnomen und der FVG-Muster befasst. Wir konnten zeigen, dass deutsche Emotionsnomen in ihrer Kompatibilität mit kausativen FVG-Mustern variieren, und dass diese Variation systematisch ist. Dazu haben wir Gruppen von Nomen charakterisiert, die dasselbe Verhalten zeigen. Zudem haben wir drei Eigenschaften von Emotionsnomen identifiziert, die die Kompatibilität mit allen untersuchten FVG-Mustern blockieren. Jedoch müssen einige Fragen, denen wir im begrenzten Rahmen dieses Aufsatzes nicht ausreichend nachgehen konnten, offen bleiben: Wie genau unterscheidet sich die Gruppe IB-IV von der Gruppe IV? Wie können wir Mikrovariation in der Verwendung der drei FVG-Muster erklären? Und wie ist die Bedeutung der FVG-Muster am besten zu modellieren?

Diese Fragen zeigen vielversprechende Wege für auf unsere Arbeit aufbauende Forschung auf.

Danksagung

Die diesem Aufsatz zugrunde liegende Forschung erfolgte anteilig im Projekt „Funktionsverbgefüge: Familien und Komposition“ (HE 8721/1-1), das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert wird. Darüber hinaus bedanken wir uns bei Jens Fleischhauer für sein Feedback zu unserer Forschung, bei unseren muttersprachlichen Consultants für ihre Urteile zu Testdaten, sowie bei Jessica Schamne, Nils Paulsohn, Jakob Camp und Anja Wiskandt für hilfreiche Diskussionen und Einschätzungen.

Literatur

- BELLETTI, Adriana / RIZZI, Luigi (1988): *Psych-Verbs and θ -Theory*. In: *Natural Language & Linguistic Theory* 6(3), 291–352.
- HARM, Volker (2020): *Funktionsverbgefüge des Deutschen: Untersuchungen zu einer Kategorie zwischen Lexikon und Grammatik*. Boston.
- HELBIG, Gerhard (1984): Probleme der Beschreibung von Funktionsverbgefügen im Deutschen. In: HELBIG, Gerhard (ed.): *Studien zur deutschen Syntax*, Bd. 2, Leipzig.
- HIRSCH, Nils (2018): *German psych verbs — insights from a decompositional perspective*. Berlin.
- FLEISCHER, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- FLEISCHHAUER, Jens (2019): *The distribution of meaning components — The composition of Affectedness and Light Verb Constructions*. Düsseldorf.
- FLEISCHHAUER, Jens / TURUS, Dila (2021): *Der Angeklagte steht unter Schutz, wird er aber auch geschützt? — Eine Analyse passivischer Funktionsverbgefüge des Typs stehen unter*. In: Gabriela JELITTO-PIECHULIK et al. (eds.): *Germanistische Werkstatt 11*, 73–84.
- LEIBNIZ-INSTITUT für Deutsche Sprache (2020): *COSMAS II (Corpus Search, Management and Analysis System)*. Mannheim.
- LEIBNIZ-INSTITUT für Deutsche Sprache (2021): *Deutsches Referenzkorpus/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2021-I (Release vom 02.02.2021)*. Mannheim.
- NUNBERG, Geoffrey / SAG, Ivan / WASOW, Thomas (1994): *Idioms*. In: *Language* 70(3), 491–538.
- POPPEK, Johanna M. / MASLOCH, Simon / ROBRECHT, Amelie / KISS, Tibor (2021): *A Quantitative Approach towards German Experiencer-Object Verbs*. In: ČECH, Radek / CHEN, Xinying (eds.): *Proceedings of the Second Workshop on Quantitative Syntax (Quasy, SyntaxFest 2021)*, Association for Computational Linguistics, 84–94.
- TEMME, Anne (2018): *The peculiar nature of psych verbs and experiencer object structures*. Berlin.
- TEMME, Anne / VERHOEVEN, Elisabeth (2016): *Verb class, case, and order: A crosslinguistic experiment on non-nominative experiencers*. In: *Linguistics* 54(4), 769–813.
- VAN POTTELBERGE, Jeroen (2001): *Verbonominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge: Vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes*. Heidelberg.
- VERHOEVEN, Elisabeth (2017): *Scales or features in verb meaning? Verb classes as predictors of syntactic behavior*. In: *Belgian Journal of Linguistics* 31, 164–193.
- VON POLENZ, Peter (1987): *Funktionsverben, Funktionsverbgefüge und Verwandtes. Vorschläge zur satzsemantischen Lexikographie*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 15, 169–189.
- WINHART, Heike (2002): *Funktionsverbgefüge im Deutschen. Zur Verbindung von Verben und Nominalisierungen*. Tübingen.
- WISKANDT, Niklas (2021): *Paul ärgert sich, nervt sich aber nicht. Semantische Merkmale deutscher Objekt-Experiencer-Verben und ihr Einfluss auf Antikausativkonstruktionen*. In: Gabriela JELITTO-PIECHULIK et al. (eds.). *Germanistische Werkstatt 11*, 245–259.

Autor*innenverzeichnis

- Dr. Małgorzata Blach-Margos Archiwum Państwowe w Opolu
ul. Zamkowa 2
PL-45-016 Opole
E-Mail: m.blach@opole.ap.gov.pl
- Prof. Dr. phil. habil.
Ines A. Busch-Lauer Westsächsische Hochschule Zwickau
Fakultät Angewandte Sprachen und Inter-
kulturelle Kommunikation
Fachgruppe Fachbezogene Sprachausbildung
Kornmarkt 1
08056 Zwickau
Deutschland
E-Mail: Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de
- Jing Guo, M.A. Institut für Neuere Deutsche Literatur und
Medien
Christian-Albrechts-Universität
zu Kiel Leibnizstraße 8
24118 Kiel
Deutschland
E-Mail: jasmin113guo@gmail.com
- Dr. Agnieszka Józwiak Papieski Wydział Teologiczny
ul. Katedralna 9
50-328 Wrocław
E-Mail: agjozwiak@interia.pl
- Dr. Tobiasz Janikowski Uniwersytet Pedagogiczny im. KEN
w Krakowie
Wydział Filologiczny
Instytut Neofilologii
ul. Studencka 5
PL-31-116 Kraków
E-Mail: tobiasz.janikowski@up.krakow.pl

- Dr. habil. Ágnes Klein University of Pécs
7100 Szekszárd
Rákóczi u. 1.
E-Mail: klein.agnes@pte.hu
- Dr. Beata Kołodziejczyk-Mróz Uniwersytet Pedagogiczny im. KEN
w Krakowie
Instytut Neofilologii
Filologia Germańska
ul. Studencka 5
31-116 Kraków
E-Mail: beata.kolodziejczyk-mroz@
up.krakow.pl
- Adam Kubik, M.A. Hauptstr. 45
D-69117 Heidelberg
E-Mail: a.kubik@stud.uni-heidelberg.de
- Dr. Piotr Majcher Uniwersytet Pedagogiczny im. KEN
w Krakowie
Instytut Neofilologii
Filologia Germańska
ul. Studencka 5
31-116 Kraków
E-Mail: piotr.majcher@up.krakow.pl
- Dr. Dorota Miller Katedra Lingwistyki Stosowanej
Instytut Neofilologii
Kolegium Nauk Humanistycznych
Uniwersytet Rzeszowski
Al. mjr. W. Kopisto 2B
35-315 Rzeszów
E-Mail: dmiller@ur.edu.pl
- Dr. habil. Éva Márkus Eötvös Loránd University
1126 Budapest
Kiss János altb. u. 40.
E-Mail: markus.eva@tok.elte.hu
- Doc. PhDr. Gabriela Rykalová,
Ph.D. Masarykova tř. 37
746 01 Opava
Tschechische Republik
E-Mail: gabriela.rykalova@fpf.slu.cz

-
- Dr. Joanna Smereka
Instytut Literaturoznawstwa i Językoznawstwa UJK
ul. Uniwersytecka 17
25-328 Kielce
E-Mail: joannasmereka@op.pl
- Dila Turus, M.A.
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Institut für Sprache und Information, Abteilung für Allgemeine Sprachwissenschaft
D-40204 Düsseldorf
E-Mail: dila.turus@hhu.de
- Niklas Wiskandt, M.A.
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Institut für Sprache und Information, Abteilung für Allgemeine Sprachwissenschaft
D-40204 Düsseldorf
E-Mail: wiskandt@phil.hhu.de

REDAKTOR TECHNICZNY

Jolanta Brodziak

KOREKTA

Ryszard Ziąja

SKŁAD

Waldemar Szweda

PROJEKT OKŁADKI

Jolanta Brodziak

Na okładce wykorzystano grafikę wykonaną przez Irenę Jokieli.

© Copyright by Uniwersytet Opolski
Opole 2023

ISSN 1509-2178

ISBN 978-83-8332-015-1

Wydawnictwo Uniwersytetu Opolskiego, ul. Dmowskiego 7–9, 45-365 Opole.
Nakład 100 egz. Składanie zamówień: 77 401 66 89, e-mail: wydawnictwo@uni.opole.pl.
Druk i oprawa: Volumina.pl Sp. z o.o.